

Thomas Czacharowski

Die stille Revolution

Der Autor:

Thomas Czacharowski wurde am 28.03.1966 in Celle geboren. Schon in früher Jugend beschäftigte er sich mit Sachthemen aus Forschung und Technik und den Grenzen des Wachstums. Nach dem Abitur setzte er sich im Studium der Fachrichtung Maschinenbau mit Vertiefung Energie- und Verfahrenstechnik mit den Möglichkeiten einer künftigen nachhaltigen Energieversorgung auf der Basis regenerativer Energien auseinander. 1991 begann er seine berufliche Laufbahn im Technischen Umweltschutz. Seit 2007 ist er als Konstrukteur im Bereich Energietechnik tätig. Nebenberuflich beschäftigte er sich weiter mit vielerlei Sachthemen von den Gefahren eines Atomkrieges, Wirtschaft und ökonomischen Zusammenhängen, unserem Geldsystem sowie Ökologie, Kybernetik, Philosophie und Psychologie.

Das Buch:

Warum leben wir nach über 6000 Jahren dokumentierter Menschheitsgeschichte, trotz aller technischen und kulturellen Höchstleistungen noch immer in einer grenzenlos ungerechten Welt, in der Menschen an Hunger und vermeidbaren Krankheiten sterben, während andere in Luxus von ihren Zinsen leben ? Und warum schaffen wir es nicht, trotz des enormen Fachwissens in allen Lebensbereichen und modernster Computer, in Frieden und ohne Ressourcenverschwendung im Einklang mit Natur und Schöpfung zu leben ?

Das Buch geht diesen Fragen nach und analysiert sachlich den Status Quo und die Ursachen und stellt mögliche Wege in eine gerechtere und nachhaltigere Zukunft dar. Dabei werden auch psychologische Aspekte unser Fehlleistungen, die Frage nach Sinn und Glück sowie nach einer neuen Moral und die Grenzen unserer Entscheidungsfreiheit mit einbezogen.

Thomas Czacharowski

Die stille Revolution

Eine Bestandsaufnahme unserer heutigen Probleme und ein
Plädoyer für mehr Engagement für eine Zukunft mit mehr
Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit

Hannover, März 2012

Eigenverlag

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	11
1. Status Quo – Wo liegen die Probleme ?.....	18
1.1 6000 Jahre Gewalt.....	18
1.2 Ungleichverteilung von Waren und Geld.....	30
1.3 Zu viele Menschen.....	47
1.4 Fehlende Nachhaltigkeit.....	50
1.5 Verlorenes Jahrhundert und falsche Richtung.....	50
2. Was sind die Ursachen ?.....	56
2.1 Ungleicher Einfluss.....	59
2.1.1 Arten von Macht.....	60
2.1.2 Untersuchung bestehender Machtverhältnisse.....	66
2.1.3 Umgang mit Konflikten.....	72
2.2 Wirtschaftssystem.....	74
2.3 Finanzsystem.....	90
2.3.1 Spekulation.....	91
2.3.2 Grundlagen und Geldwert.....	95
2.3.3 Sparen und Kreditvergabe.....	99
2.3.4 Zins.....	100
2.3.5 Aktuelle Situation.....	103
2.3.6 Die perfekte Blase.....	105
2.3.7 Weitere Ursachen.....	109
2.3.8 Arbeit.....	114
2.3.9 Glaube ans Geld.....	115
2.3.10 Fazit.....	115
2.4 Ängste.....	116
2.5 Zu wenig Information	118
2.6 Zu wenig Zeit	121
2.7 Egoismus.....	123
2.8 Reizüberflutung, Komplexität.....	128
2.9 Bequemlichkeit.....	130
2.10 Falsche Planung /falsches Handeln.....	132
2.11 Mangelndes Denken in Systemen.....	137
3. Wie ändert sich was ?	141
3.1 Einfluss auf Entscheidungen.....	143
3.2 Wirtschaft und materielle Ungleichheit.....	162
3.3 Geldsystem umbauen.....	174
3.4 Ängste nehmen.....	179
3.5 Information verbessern.....	185
3.6 Den Menschen mehr Zeit geben.....	187

3.7 Miteinander Fördern statt Individualismus.....	191
3.8 Das Richtige bequem machen.....	195
3.9 Handlungskontrolle / Simulation / Vernetzung.....	200
3.10 Nachhaltigkeit erreichen.....	205
4. Wege ?	229
4.1 Macht, Recht, Markt, Moral.....	229
4.2 Revolution oder Reform.....	235
4.3 Belohnung oder Strafe.....	237
4.4 Neue Moral.....	242
4.5 Maßnahmenmix.....	251
4.6 Multiplikatorprinzip.....	254
5. Ziele ?	257
5.1 Gerechtigkeit.....	257
5.2 Was ist der Sinn auf Erden ?	261
5.3 Was ist Glück.....	268
5.4 Ist das Paradies auf Erden möglich ?.....	270
5.5 Wie frei sind wir eigentlich ?.....	272

Vorwort

Über 4 Jahre sind vergangen, seit ich beschlossen habe ein Buch zu schreiben.

Der Drang nach Wissen und der Wunsch nach Gerechtigkeit haben meinen bisherigen Lebensweg geprägt. Als Kind behütet aufgewachsen, war es mir vergönnt diese Welt als etwas Positives zu erleben und zu bestaunen. Mit der Freude des Kindes am Lernen und Entdecken wandte ich mich den Naturwissenschaften, Forschung und Technik zu und begann wissenschaftliche Dokumentation zu schauen und Sachbücher zu lesen. Sehr bald musste ich erkennen, dass die Welt nicht im Gleichgewicht steht. Da waren Begriffe wie „Überbevölkerung“, „Grenzen des Wachstum“ die seit Beginn der 1970er Jahre ins Bewusstsein der Menschen kamen und sich mir gegen Ende der 1970er aufdrängten. Aber auch die Anfang der 1980er erstarkte atomare Bedrohung haben mein Denken und Handeln geprägt. Ich fragte mich, ob es nicht auch einen Weg geben könnte, der es allen Menschen heute und in Zukunft ermöglicht bescheiden, aber auskömmlich und nachhaltig zu leben. Ich habe mir seitdem viele Gedanken gemacht, Ideen entwickelt und viele Sachbücher zu diesen Themen gelesen.

Getragen von der Hoffnung beruflich im Bereich der Energietechnik und Umwelttechnik an der Entwicklung zur Umkehr zu mehr Nachhaltigkeit teilzunehmen, begann ich meine berufliche Laufbahn.

So lag es nun nahe, nach ca. 30 Jahren des Lernens, Lesens und meiner beruflichen Tätigkeit, alle meine Gedanken zu diesem Thema in einem Buch zusammenzufassen.

Ziel ist es nicht, neues Forschungswissen kundzutun, als Lehrmeister aufzutreten oder anderen Menschen meine Sicht der Dinge aufzudrängen.

Wenn es mir aber gelingt, den geneigten Leser ein wenig aus dem Alltag zu entführen, die Welt der Politiker, Unternehmer, Banker und Wissenschaftler zu hinterfragen, und sich vielleicht sogar künftig, mehr als bisher, für eine bessere Welt mit mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit einzubringen, dann habe ich viel erreicht.

Die Welt ist nicht „Schwarz-Weiß“ und es gibt keine Lösung, die nicht auch Nachteile hat. Das weiß ich als Ingenieur und Konstrukteur nur allzu gut. Und die Menschen sind nicht nur „Gut“ oder „Böse“. Wir alle Handeln und Urteilen aus unserer eigenen Erfahrung, aus Gewohnheit und vielfältigen Motiven, von denen einige nützlich, andere wieder schädlich für eine nachhaltige Zukunft sind. Mangelnde Information, wirtschaftliche Zwänge und Ängste bestimmen zum großen Teil unser Handeln. Nur wenige Menschen handeln aus Gier oder Besessenheit oder anderen verwerflichen Motiven, also im Urteil der Mehrheit als „böse“. Deshalb ist es notwendig, genau die Defizite zu analysieren, die uns daran hindern nachhaltig und friedlich zu leben, und uns und unseren Mitmenschen täglich ins Bewusstsein zu bringen und ggf. daran mitzuarbeiten, gesellschaftlich und politisch diese Missstände zu beseitigen. Auch deshalb habe ich mich im letzten Kapitel ein wenig mit Philosophie, freiem Willen und Lebenszielen beschäftigt. Die in diesem Kapitel angestellten Überlegungen, dienen dazu das Nachdenken zu fördern, damit wir die Welt nicht einfach als „Schwarz“ und „Weiß“, „Gut“ und „Böse“, „Richtig“ oder „Falsch“ sehen und außerdem täglich unsere Überzeugungen hinterfragen.

Mein Ziel war es in diesem Buch aus meiner Sicht den „Status Quo“ darzustellen, die Ursachen der Probleme zu benennen und Lösungsansätze aufzuzeigen. Sicherlich gibt es zu allen Punkten gute Fachliteratur, aber nur wenige Bücher nehmen sich der Gesamtproblematik an. Es geht mir aber nicht in erster Linie darum Wissen zu vermitteln, sondern zu einem kritischen und vielleicht zunächst auch ungewohnten Denken einzuladen.

4 Jahre sind vergangen und wir haben inzwischen die große Bankenkrise, eine damit verbundene Rezession und die Krise des Euro und diverse Naturkatastrophen erlebt. Vieles von dem, was mir Anfang 2008 noch als zu revolutionär galt, oder von dem ich nicht sicher war, ob wenn ich es schreibe, ich als einem politischen Lager zugehörig abgetan würde, ist heute in aller Munde und mag deshalb heute banal klingen. Gleichzeitig ist mir mehr und mehr bewusst geworden, das unser Finanzsystem eine noch größere Bedeutung für viele Fehlentwicklungen trägt, als es mir zu Beginn meiner Arbeit erschien. Aber es lohnt sich, sich mit dieser trockenen Materie zu befassen, wenn wir die Welt zu mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit verändern wollen. Insoweit habe ich einen noch gewichtigeren Teil meines Buches, als ursprünglich geplant, diesen Problemen gewidmet.

Die letzten 4 Jahre haben aber auch gezeigt, dass Menschen weltweit etwas ändern wollen. So ist der Druck der Menschen auf Politik und Wirtschaft über das Internet deutlich angestiegen. Ohne Internet und den Veränderungswillen wären die gravierenden Umwälzungen zu mehr Freiheit und Perspektiven in Ägypten und anderen Ländern Nordafrikas kaum denkbar gewesen. Informations- und Bewertungsportale machen die Vertuschung und einseitige Interessenpolitik immer schwerer. Natürlich ist nicht jede „Wahrheit“ unumstößlich und jede Information richtig. Das war in Zeiten ohne Internet auch nicht anders, wenn es um die Interpretation von Daten und Gutachten ging. Schon damals haben verschiedene Betrachter aus Statistiken unterschiedliche Ergebnisse herausgelesen. Aber Informationen können helfen, Missstände zu erkennen und die Welt zum Wohle einer großen Mehrheit von Menschen zu verändern. Insoweit spielt das Internet vielleicht sogar die Schlüsselrolle, bei der Umsetzung der im Kapitel 3 meines Buches gemachten Lösungsvorschläge und bei der Entstehung einer neuen Moral oder Ethik im Sinne von Kapitel 4. In jedem Fall macht es Mut, dass auch der Einzelne vielmehr als früher, und vielmehr, als wir es uns selbst bewusst machen, die Welt zum Guten beeinflussen kann.

Ich hoffe durch die Strukturierung, Einfachheit und die Wahl der Worte in meinem Buch auch den Spaß an der Beschäftigung mit der manchmal trockenen und oftmals wenig heiteren Materie zu wecken, damit wir nicht unsere Zukunft und die Zukunft unser Kinder nur Politikern und sogenannten Experten überlassen, sondern auch mit Spaß und Enthusiasmus selbst ein wenig mitgestalten.

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern viel Spaß mit der Lektüre dieses kleinen Buches.

0. Einleitung

Betrachten wir unsere Erde aus dem Weltall, so sehen wir zunächst nur einen blauen Planeten, einen großen Klumpen anorganischer Materie, wie so viele Planeten im Weltall. Erst beim genaueren Hinsehen entdecken wir die dünne Schicht aus Gasen und Wasserdampf, die wir Atmosphäre nennen, entdecken Wolken, Wasser- und Landflächen, Berge und Täler. Während auf anderen Planeten eisige Kälte oder glühende Hitze herrschen, haben sich durch diese Atmosphäre und den richtigen Abstand zur Sonne auf der Erde nahezu einzigartige Bedingungen für die Entwicklung der Grundstrukturen des Lebens ergeben.

Schauen wir noch genauer hin, so finden wir die wunderbar komplexe Welt des Lebens in Form unzähliger Baum- und Pflanzenarten und Lebewesen vom kleinsten Insekt bis zum Elefanten.

Diese einzigartige Vielfalt des Lebens hat sich in ca. 4 Milliarden Jahren langer Entwicklung unter den Gesetzen der Physik im Allgemeinen, und der Thermodynamik im Besonderen, durch die ständige Aufnahme und Verarbeitung von Energie entwickelt. Und sie entwickelt sich ständig weiter und wird immer komplexer.

Dies ist umso mehr eine großartige und einzigartige Leistung, da alle physikalischen Prozesse einem Zustand geringerer Ordnung zustreben und das Leben, den Naturgesetzen ebenso ausgesetzt ist wie die anorganische Materie. Berge verwittern unter dem Einfluss von Strahlung und Witterung und es bleibt nur Sand übrig, eine heruntergefallene Vase wird nie wieder von alleine ganz und ein herunter geworfener Ball bleibt für immer liegen. Das Leben aber baut immer wieder neue Strukturen auf. Es schafft komplexe Lebewesen fast aus dem Nichts, aus einer einzigen befruchteten Zelle. Und es „repariert“ die Organismen in einzigartiger Weise, so dass die „Lebensdauer“ vieler Lebe-

wesen weit höher ist, als jene die von den dauerhaftesten technischen Geräte erreicht wird.

Und in diese einzigartige Welt des Lebens tritt ein weiteres Wunder. Plötzlich entsteht ein Wesen, welches sich seiner eigenen Existenz bewusst ist, welches auf die Umwelt nicht nur reagiert, sondern diese bewusst mit allen Sinnen wahrnimmt.

In diese Welt werden wir geboren und müssen uns mit unserem Leben und der Welt auseinandersetzen, ob wir wollen oder nicht. Wir können uns nicht aussuchen, wo und wann wir geboren werden, welche Lebensumstände uns begleiten, ob unsere Eltern arm oder reich, fürsorglich oder eher egoistisch sind. Und wir können uns ebenso wenig aussuchen, mit welchen Fehler, Defekten, Neigungen und Talenten wir ausgestattet sind.

Das Einzige, was wir zunächst tun können, ist, zu lernen, wie wir mit diesen Gegebenheiten in einer mehr oder weniger lebensfeindlichen Umwelt überleben können. Und wir können die Welt um uns herum erleben und bestaunen.

Aber wir haben noch eine weitere Gabe. Wir können denken und sind in der Lage, die Dinge um uns herum zu ordnen. So können wir unser eigenes Leben und unsere Umwelt im Rahmen unserer Möglichkeiten gestalten. Und wir können fragen, welchen Sinn unser Leben hat und wie wir mit anderen Menschen, Lebewesen und unserer Umwelt umgehen sollten.

Ausgehend von diesen grundlegenden und unumstößlichen Tatsachen haben Menschen seit Tausenden von Jahren auf diesem Planeten gelebt. Sie haben gelernt Nahrung zu sammeln oder Tiere zu jagen, sich durch Kleidung und mehr oder weniger feste Behausungen vor der Witterung und Gefahren zu schützen. Sie haben die Spuren ihrer Existenz in Bäume und Felsen geritzt. Und sie haben sich nach dem Sinn ihres Lebens gefragt, wie die Geschichtsforschung anhand von Relikten von Totenkult und der Anbetung von Göttern zeigt.

Aber die Menschen haben ihren Lebensraum kaum verändert. Wenn Nahrung knapp wurde, zogen die Menschen weiter. Die Tierpopulationen erholten sich, Pflanzen wuchsen nach und die Abfälle wurden von der Natur wieder zu Bodennährstoffen verarbeitet. Nur vereinzelt blieben Spuren menschlicher Existenz zurück.

Dies änderte sich erst, als die Menschen vom Nomaden-Dasein des Jägers und Sammlers zur sesshaften Lebensweise als Ackerbauern übergingen, Land rodeten und nach ihren Bedürfnissen bepflanzen. Jetzt lohnte auch der Bau dauerhafterer Unterkünfte, welche die Landschaft ebenfalls veränderten.

Nach dieser ersten großen Revolution haben die Menschen das Aussehen der Erde dauerhaft verändert mit allen positiven und negativen Folgen, die der Eingriff in die komplexen, sich über Millionen Jahre gebildeten, Ökosysteme hatte.

Aber erst mit der industriellen Revolution und den damit erreichten technischen Möglichkeiten und durch unsere schier Zahl von mehreren Milliarden Menschen, haben wir es geschafft (und dies in einem in der Geschichte des Lebens undenkbar kleinen Zeitabschnitt), die Rahmenbedingungen des Lebens auf diesem Planeten grundlegend zu verändern:

Wir verändern die Atmosphäre durch unseren Energieverbrauch und die Freisetzung von Verbrennungsgasen, dem Boden hinterlassen wir die mehr oder weniger giftigen Abfälle unseres Lebenswandels und das Wasser verunreinigen wie teils als Nebenprodukt durch dessen Nutzung, teils durch direkte Abfallsorgung.

Wir sind durch unsere Expansion und die uns dienlich erscheinende Umgestaltung der Natur für das größte Artensterben der Tier- und Pflanzenwelt in der Geschichte und für die Verdrängung noch lebender Tiere und Pflanzen in winzige ökologische Nischen verantwortlich - abgesehen einmal von natürlichen Ka-

tastrophen durch Vulkanausbrüche oder Meteoriteneinschläge in der frühen Erdgeschichte über deren Ausmaß auch heute keine genauen Kenntnisse vorliegen. Heute dagegen findet das Artensterben für uns alle sichtbar und bewusst statt, die Ursachen sind bekannt, die Folgen auch, aber es werden dennoch kaum Gegenmaßnahmen unternommen.

Weiterhin greifen wir durch die Herstellung neuer, in der Natur bisher nicht vorkommender Chemikalien und die Verbreitung neu gezüchteter Tier- und Pflanzenarten massiv in das ökologische Gleichgewicht ein. Dabei zerstören wir weltweit immer mehr Nahrungsketten, mit dem Erfolg, dass immer mehr traditionell wirtschaftende Bauern und Fischer ihre Arbeit verlieren und wir unsere Nahrung unter immer synthetischeren Bedingungen erzeugen müssen.

Mehr noch: ohne das Wunder des Lebens vollständig verstanden zu haben, greifen wir über die Gentechnik bewusst in die Schöpfung ein, einzig und allein, um unser momentanes Leben noch ein wenig angenehmer oder profitabler zu gestalten.

Wir entdecken, dass das von uns selbst (ursprünglich als Tauschmittel zur Vereinfachung des Warenhandels) eingeführte Geld plötzlich einen Selbstzweck entwickelt und wir unserem Leben selbstgemachte Zwänge auferlegen, die teilweise weder unserem Überleben dienen, noch der Bewahrung der Schöpfung, noch unserem eigenen Wohlbefinden.

Oder warum arbeiten wir mehr, als wir wollen und setzen uns Stress aus, der uns früher sterben lässt ? Warum steht unsere Wirtschaftswelt in einem beständigen Wettbewerb, in dem alles immer schneller, billiger und einfacher produziert werden muss, obwohl dies für die Mehrheit der Menschen und das Lebens auf der Erde kein Vorteil ist ?

Während sich das menschliche Leben über Jahrtausende gegenüber der lebensfeindlichen anorganischen Welt behauptet

hat und unsere Vorfahren den größten Teil ihres Lebens damit beschäftigt waren, ihr eigenes Leben durch Nahrungssuche und Abwehr von Gefahren zu erhalten und die Kette des Lebens durch Nachwuchs nicht abreißen zu lassen, stehen wir heute erstmals an einem Punkt, an dem die heute lebenden Menschen das Leben bewusst beeinflussen, ja sogar vernichten können.

Während jeder Einzelne heute (im Gegensatz zu unseren Vorfahren) kaum noch in der Lage ist, in der direkten Natur ohne die vielen Hilfsmittel unserer Kultur zu überleben (und vielleicht viel weniger nützliche Dinge über das Leben und das Überleben weiß, als noch unsere Vorfahren), maßen wir uns an, diese Erde zu gestalten.

Und mehr noch, wir stellen unsere eigenen künstlich erzeugten Systeme des Wirtschaftens und Verwaltens über die Erhaltung und Bewahrung des Lebens und der uns umgebenden Tier- und Pflanzenwelt. Wir beuten die Erde zu unserem eigenen Vorteil aus, ohne an nachfolgende Generationen zu denken.

Zur Erhaltung unseres Lebensziels halten oder hielten viele von uns sogar einen Atomkrieg für gerechtfertigt, auch wenn dadurch die Menschheit und „das Leben an sich“ auf diesem Planeten in Frage steht. Wie krank kann menschliches Denken eigentlich noch werden ?

Aber trotz dieses hohen Preises für unseren derzeitigen Lebensstandard ist auch die menschliche Gesellschaft nicht homogen und lebt nicht in Frieden oder allgemeinem Wohlstand.

Während eine kleine Elite in vielen Ländern in „Saus und Braus“ lebt und wenige Superreiche massiv beeinflussen, was produziert wird und in welche Richtung der Forschung geht, muss die Hälfte der Weltbevölkerung mit täglich weniger als 2 Dollar zu recht kommen. Hunger und Unterernährung bedrohen Millionen Menschen, obwohl weltweit mehr als genügend Nahrung produziert wird. Menschen sterben in Entwicklungsländern immer

noch an Infektionskrankheiten, bloß weil sie aus Geldmangel minimale hygienische Standard nicht einhalten können und das Gesundheitssystem katastrophal ist, während anderenorts die medizinische Forschung sich mit potenzfördernden Mitteln oder Medikamenten gegen Fettsucht beschäftigt.

Was das menschliche Zusammenleben untereinander betrifft, schlagen wir uns vielleicht weniger als früher bei irgendwelchen Stammeskonflikten gegenseitig den Schädel ein, aber dafür hat die Menschheit immer wirkungsvollere Waffen entwickelt und hat wenig Skrupel, diese einzusetzen, wie die beiden Weltkriege und unzählige kleine Kriege weltweit zeigen. Rache und Vergeltung dominieren noch immer das menschliche Handeln. Die Veränderung der Welt seit den Anschlägen vom 11. September 2001 machen dies mehr als deutlich.

Mehr noch: statt zu deeskalieren, heizen wir vielfach Konflikte durch die Unterstützung von Konfliktparteien oder Diktatoren mit Waffen oder anderen Gütern noch an, einzig und allein weil diese uns politisch genehm sind und diese unsere fragwürdige Wirtschaftspolitik und unseren Lebensstil unterstützen. Und dies vielfach, obwohl wir wissen, dass auch in diesen Ländern die politisch agierenden Personen oft nur eine kleine Elite vertreten und die Mehrheit des Volkes unter den Konflikten und den Lebensbedingungen leidet.

Irgendwann im Laufe seines Lebens, so glaube ich, fragt sich jeder Mensch nach dem Sinn der eigenen Existenz, dem Ziel oder Sinn „des Lebens an sich“ und den Folgen des eigenen Handelns.

Und fast jeder heute lebende Mensch kann die beschriebenen Veränderungen der Welt mitverfolgen und bewerten.

Wir haben als einzige Wesen die Chance, über die Welt und unser eigenes Handeln nachzudenken. Wir können verzweifeln oder uns engagieren, wir können uns anpassen oder dagegen

stellen, wir können Verbesserungen oder Verschlechterungen bewirken.

An diesem Punkt habe ich beschlossen, dieses Buch zu schreiben und damit die Welt für mich und die interessierten Leser etwas klarer zu sehen. Dazu muss man sich manchmal gedanklich ein wenig vom Alltag lösen und Dinge grundsätzlicher betrachten, um dann Lösungen zu finden und Ziele zu bestimmen.

Deshalb habe ich versucht, in der Struktur des Buches diesem Ansatz zu folgen und zunächst die Probleme zu beleuchten, dann die Ursachen zu ermitteln und daraus eigene Lösungsansätze zu entwickeln. Dies ist nicht immer einfach, weil viele Themen miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig beeinflussen. So kann es an mancher Stelle erforderlich sein, Dinge zu wiederholen um das Verständnis der einzelnen Kapitel zu gewährleisten. Ebenso hoffe ich, dass ich der mir selbst auferlegten Logik das ganze Buch über treu geblieben bin und die von mir angestellten Betrachtungen und Gedankenexperimente logisch und allgemein nachvollziehbar sind.

1. Status Quo – Wo liegen die Probleme ?

1.1 6000 Jahre Gewalt

Ca. 6000 Jahre dokumentierte Geschichte der Menschheit be- weisen zu welchen Leistungen Menschen fähig sind: von der Atomuhr bis zum Zahnrad, vom Auto bis zur Zuckerfabrik. Bahnbrechende Erfindungen wie das Rad, die Schrift, die Land- wirtschaft, die Dampfmaschine oder der Computer haben das Leben der Menschen revolutioniert und vereinfacht. Da stehen auf der „Positivliste“ die Linderung von Schmerzen, die Heilung von Krankheiten, der Schutz vor Wetter und Gefahren durch Kleidung und stabile Behausungen, Erfindungen zur Erleichte- rung des Alltages, der Schutz vor physischer Gewalt durch staatliche Ordnung und Absicherung von Lebensrisiken durch Versicherungen und Sozialsysteme und ein gewisser allgemei- ner Wohlstand für eine Mehrheit von Menschen.

Ja, wir haben es weit gebracht. Man stirbt nicht mehr einfach an einem vereiterten Zahn oder einer einfachen Infektion und muss nur noch selten unerträgliche Schmerzen aushalten. Mit Fehl- sichtigkeit, Diabetes und anderen körperliche Defiziten lässt es sich heute relativ gut leben. Viele Seuchen und Infektionskrank- heiten sind heute kein Schicksal mehr. Man ist dank der Fort- schritte in der Landwirtschaft in der Regel auch nicht mehr den kompletten Tag mit der Nahrungssuche beschäftigt oder regel- mäßig von Hungersnöten bedroht.

Dank des technischen Fortschrittes und vieler nützlicher Erfind- ungen können die meisten von uns in festen Behausungen ge- schützt vor Wetter, Naturgewalten und wilden Tieren leben. Auch der Schutz vor physischer Gewalt und Willkür ist durch Po- lizei und das Rechtswesen für die meisten heute lebenden Men- schen weitgehend sichergestellt. Zumindest haben wir es ge- schafft, die rein physische Gewalt durch Kannibalismus, Men- schenopfer, Vergewaltigung und das Recht des Stärkeren zu verbannen oder weitestgehend zu minimieren. Für Lebensrisi-

ken durch Unfall, Krankheit oder andere existenzbedrohende Ereignisse haben wir in unserer arbeitsteiligen, institutionalisierten Gesellschaft vielfach Sicherungsmechanismen erfunden. Die wichtigsten davon sind die Unfall-, Renten- und Krankenversicherung.

Die durch den technischen Fortschritt und die Mechanisierung erzielten Produktivitätssteigerungen erlauben es heute zudem der großen Masse von Menschen, sich mit nützlichen Dingen zu versorgen (vom Taschenmesser, Geschirr, Möbel über Kochgeräte, Kühlgeräte, Waschmaschine bis hin zu Fortbewegungsmitteln wie Fahrrad oder Auto) und damit die lebensnotwendigen Aufgaben schneller und bequemer zu erledigen, als noch vor 500 oder 1.000 Jahren. So haben wir heute neben der reinen Existenzsicherung in der Regel auch immer mehr Zeit für andere Dinge. Dies beweisen nicht nur die kulturellen Zeugnisse der Menschheitsgeschichte von den Höhlenmalereien bis hin zu moderner Kunst, Musik, Literatur und zu den Pyramiden, Tempeln, Kirchen, Klöstern, Monumenten, Staudämmen, Wolkenkratzern und Überschallflugzeugen.

Auch wenn uns dies alles in den Industrieländern manchmal banal vorkommt, so sind diese Leistungen keinesfalls selbstverständlich und bleiben uns nur erhalten, wenn wir uns täglich engagieren. Wie schnell all diese Fortschritte und Schutzmechanismen außer Kraft zu setzen sind, zeigen uns fast täglich Naturkatastrophen, Kriege, Wirtschaftskrisen überall auf der Welt. Aber auch nur Wetterkapriolen oder flächendeckende Stromausfälle, machen uns klar wie verletzlich unsere „zivilisierte“ Welt ist, wenn auf einmal nicht mehr genügend Warennachschub in die Supermärkte kommt, weil der Transportverkehr zusammenbricht, die Heizungen bei -20°C nicht mehr funktionieren, die Telekommunikation nicht mehr funktioniert oder unsere Krankenhäuser nicht mehr voll funktionsfähig oder völlig überlastet sind. Oder wie schnell geraten unsere Mega-Städte in Anarchie und Plünderung wenn bei Naturkatastrophen nur kurzfristig die Versorgung mit Strom, Wasser und Nahrungsmitteln ge-

stört ist und die öffentliche Sicherheit durch Polizei und Ordnungskräfte nicht sofort überall wiederhergestellt werden kann. Dann regiert binnen kurzer Zeit wieder das Recht des Stärkeren und die Menschen vergessen nahezu alle „menschlichen“ Charakterzüge, nur um egoistisch ihr eigenes Überleben zu sichern.

Aber trotz aller Errungenschaften der Menschheit, trotz aller Tugenden und Mitmenschlichkeit ist auch ohne Krisen und Naturkatastrophen, kein Reich, keine Hochkultur in der Menschheitsgeschichte ist bisher ohne Blutvergießen und den Fleiß von Millionen Namenloser entstanden. Kein noch so genialer Herrscher ist ohne Verbreitung von Angst, Zwang, Einschüchterung, Verfolgung und Vertreibung an die Macht gekommen.

Soweit die Geschichtsforschung es zurückverfolgen kann, begleitete unvorstellbare Gewalt und Brutalität schon die ersten Hochkulturen, egal ob man die Sumerer, das Reich der Assyrer oder das Ägypten der Pharaonen betrachtet.

Hammurabi, der König der Sumerer, hat zwar im weitesten Sinne die „Gesetzgebung“ erfunden, aber der Katalog dieser „gerechten Strafen“ liest sich heute unglaublich brutal. Die Strafen waren vom Gewohnheitsrecht der Nomadenkrieger jener Zeit bestimmt und verlangten z. B. zum Schutz des Privateigentums einen Hauseinbrecher zu töten und vor diesem Haus zu verscharren. Dem Strafvollzug des Hammurabi fügten die Assyrer einen Katalog „sadistischer“ Strafen hinzu: „langsame Pfählen, Entstellung des Gesichts durch Begießen mit heißem Erdpech, Abschneiden der Ohren, der Nase oder der Unterlippe und Blenden. Bei ihren Strafexpeditionen verschleppten sie ganze Völker in Gefangenschaft, versklavten die Frauen und Kinder und köpften oder kreuzigten die männlichen Gefangenen, die ihnen nicht mehr als Arbeitskräfte nutzten“ (vgl. Dollinger 2002, S.17 [1]).

Selbst im alten Testament finden sich Textstellen, die als Aufrufe zum Genozid zu deuten sind.

Über König David wird berichtet. „Also nahm David alles Volk zuhauf und zog hin und stritt wider Rabba und gewann sie. Und nahm die Krone ihres Königs...., und er führte aus der Stadt sehr viel Raubs. Aber das Volk drinnen führte er heraus und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken und eiserne Keile und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er es allen Städten der Kinder Ammons...“ (Dollinger 2002, S.27 [1]).

Immer wieder kam es zu blutigen Auseinandersetzungen unterschiedlicher Völker und Ethnien. Menschen wurden auf jede nur erdenkliche Art umgebracht, gefoltert oder versklavt. Anführer rühmten sich ihrer unmenschlichen Taten oder deuteten sie gar als Taten im Namen ihrer Götter.

Die Sklavenarbeit von Millionen Kriegsgefangenen und unterjochten Völkern beim Bau der Pyramiden war da auch nicht weniger brutal. Wenn die Völker der Antike fremde Stämme und Städte unterwarfen und eroberten, wurden die Besiegten – und zwar Soldaten und Zivilisten – entweder gleich getötet oder verschleppt und zur Fronarbeit gezwungen. So entwickelte sich bereits zu Beginn der Geschichte der Menschheit auch die Geschichte der Sklaverei. Selbst im antiken Griechenland und in Rom waren die Sklaven ein fester Bestandteil der Gesellschaftspyramide. So machten während des goldenen Zeitalters Athens - also im 5. und 4. Jahrhundert vor Chr. - Sklaven ein Drittel der Bevölkerung aus. Selbst der große Philosoph Platon hatte nichts dagegen, dass ein Mensch als Besitzstück wie ein Maultier auf dem Markt gekauft und verkauft wurde (vgl. Dollinger 2002, S.37 [1]).

Aber auch in der Folgezeit sind weder die Römer, die Mongolen mit ihrem sagenumwobenen Herrscher Dschingis Khan, die Chinesen, noch die vagabundierenden Germanenstämme besser mit ihren Gegnern oder Kriegsgefangenen umgegangen.

Auch die Religionen der Welt, die immerhin etwas Moral in das menschliche Miteinander gebracht haben und damit das Recht

des Stärkeren etwas relativiert haben, haben tausendfach Leid in die Welt gebracht. Man denke an die Zwangsmissionierungen von Heiden, den Genozid an der indianischen Bevölkerung im Namen der spanischen Krone und der katholischen Kirche oder die Verfolgung Andersdenkender zu Zeiten der Inquisition und die Hexenverbrennungen.

Heute gibt es zwar nur noch selten Deportation und Versklavung, aber auf der „Negativliste“ stehen immer noch Massensterben, Kriege um Macht, Einfluss und Waren, Verfolgung, Vertreibung und Folter. Mag man zum Optimismus neigen, angesichts der Tatsache, dass heute die Mehrheit der Menschen relativ zivilisiert lebt, so muss man sich vor Augen halten, dass gerade das letzte Jahrhundert im Hinblick auf das Massenmorden in zwei Weltkriegen und unzähligen regionalen Konflikten eines der blutigsten in der Menschheitsgeschichte war. Man denke an den Beinahe-Genozid am armenischen Volk zur Zeit des ersten Weltkrieges, den Holocaust im Dritten Reich, die Grausamkeiten im stalinistischen Russland, die Diktatur der Roten Khmer oder in jüngster Zeit den Völkermord in Ruanda oder im fast schon zivilisiert geglaubten Europa in den 1990er Jahren auf dem Balkan. Aber auch der angebliche Krieg gegen den Terror in Afghanistan, Irak und Tschetschenien oder die (jenseits der Genfer Konventionen) begangene Folter im Irak oder im Gefangenenlager Guantanamo oder die Missachtung der Menschenrechte in China sind aktuelle Beispiele.

Wenn wir sogar einer Katze oder einem Hund Gefühle wie „Freude“ oder „Schmerz“ ansehen, wie können wir dann Schmerz und Leid anderer Menschen ausblenden ? Wie konnten Menschen überhaupt auf die Idee kommen, andere Menschen als minderwertig oder weniger lebenswert zu betrachten ? Und wie viel Verachtung gegenüber der Schöpfung und dem Leben ist nötig, um auf die Idee zu kommen, ein ganzes Volk systematisch vernichten zu wollen ?

Vergleicht man die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, dann wird klar, dass sich im Hinblick auf die Grausamkeiten auch in jüngster Zeit keine Verbesserungen ergeben haben. Und ob die Anzahl der betroffenen Menschen gegenüber früheren Zeiten niedriger ist, darf bei der unvorstellbar großen Zahl von Toten und Verletzten aus beiden Weltkriegen ebenfalls in Zweifel gezogen werden. Dies muss man sich vergegenwärtigen, auch wenn heute bei uns in Mitteleuropa, Krieg und Gewalt nicht mehr unbedingt den Alltag dominieren.

Was sich aber gegenüber früheren Zeiten verändert hat, ist, dass wir zum ersten Mal in der Geschichte mit unseren Waffen in der Lage sind, die Menschheit als Ganzes auszurotten.

Auch nach Ende des Kalten Krieges reicht die Anzahl der Atomsprengköpfe noch aus, um alle Ziele weltweit ein Mehrfaches zu zerstören und die Welt in einen atomaren Winter und technologisch in die Steinzeit zurückzubomben. Aktuelle Statistiken sprechen immerhin noch von über 15.000 Atomsprengköpfen (X) weltweit, davon sind immerhin fast die Hälfte auch heute noch sofort einsatzbereit. Zweifelhaft ist nach wie vor, ob die Überlebenden eine Chance zum Neubeginn hätten, oder sie ob nur verspätet der Strahlung und Seuchen zum Opfer fielen. Damit nicht genug, verfügen wir über chemische Waffen die ebenfalls in der Lage sind, die Erde und alles Leben mehrfach zu vernichten. 17 Tonnen des amerikanischen Nervengases VX genügen, um die ganze Fläche Deutschlands mit einer hundert Meter dicken absolut tödlichen Wolke zuzudecken (vgl. Hoimar v. Ditfurth 1985, S.73 [2]). Selbst wenn der Einsatz dieses Teufelszeuges nie in Erwägung gezogen würde, kann ein Treffer auf ein Lager für chemische Waffen auch in einem konventionellen Krieg eine Katastrophe auslösen.

Aber auch biologische Waffen wie Milzbranderreger stehen den atomaren und chemischen Waffen in nichts nach. Mehr noch: sie unterscheiden nicht zwischen Freund und Feind, zwischen Gut und Böse. Welche verheerende Wirkung sie haben, zeigen

Epidemien, wie die Grippeepidemie von 1918, der mehr Menschen zum Opfer fielen, als Soldaten im ersten Weltkrieg getötet wurden (X), oder das Massensterben der indianischen Bevölkerung durch Pocken und andere eingeschleppte Krankheiten bei der Entdeckung und Eroberung Amerikas. Auch hier birgt allein das Vorhandensein biologischer Kampfstoffe die Gefahr der Kontamination und Verbreitung.

Dass dies alles nicht nur Abschreckung und Panikmache ist, beweist die Tatsache, dass wir mindestens einmal unmittelbar vor einem Atomkrieg standen (Kuba-Krise 1962) oder die Eskalation zu einem solchen bewusst in Kauf genommen haben. Und selbst nach Ende des Kalten Krieges, zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese Gefahr nicht gebannt. Man denke nur an den Konflikt der beiden Atommächte Indien und Pakistan um Kaschmir, oder die Gefahren, die von atomaren, chemischen oder biologischen Waffen in den Händen von Terroristen ausgehen können.

Aber damit nicht genug, gibt es auch perfide konventionelle Waffen, wie panzerbrechende Munition mit angereichertem Uran oder Anti-Personen-Minen, die auch Jahre nach Kriegsende noch Menschen verstrahlen oder verstümmeln. Wie konnten Menschen nur auf so perfide Ideen kommen, Minen wie Kinderspielzeug aussehen zu lassen ? Warum haben noch nicht alle Staaten das Minenverbotsabkommen unterzeichnet ? Warum werden diese unmenschlichen, heimtückischen und nur schwer zu beseitigenden Waffen überhaupt noch hergestellt ?

Warum verhalten wir uns nach über 6.000 Jahren technischen Fortschrittes und in Anbetracht der Bedrohung durch die furchtbarsten Waffen, die der Mensch je erdacht hat, in Bezug auf die menschliche Aggression immer noch nach steinzeitlichen Prinzipien im Sinne von „Auge um Auge“ und „Zahn um Zahn“ ? Und dies, obwohl die Geschichte voll von Beispielen ist, dass Rache und Vergeltung nie zu Frieden, sondern oft erst recht zur Eskalation von Konflikten geführt haben.

Obwohl sich Millionen von Menschen Christen nennen, scheint mir, dass keiner die über 2.000 Jahre alte Botschaft Jesus aus der Bergpredigt verstanden hat. Das Gebot der Nächstenliebe und das Gebot, sich dem Feind nicht zu widersetzen, sondern auch noch die andere Wange hinzuhalten, bedeutet doch, dass hier jemand zum ersten Mal klar erkannt hat, dass Rache und Hass ungeeignete Mittel sind, um Konflikte zu lösen und das menschliche Zusammenleben ein wenig friedvoller werden zu lassen.

Was bedeutet dann Rache ? Ich füge dem anderen einen vergleichbaren materiellen oder körperlichen Schaden zu. Geht es mir dadurch materiell oder gesundheitlich besser ? Nein. Eher im Gegenteil: die zerstörten Werte könnten uns allen nützen, die aufgebrauchte Energie und der Materialaufwand wäre für humanitäre Zwecke besser investiert und gesundheitlich geht es mir auch nicht besser, weil ich morgen damit rechnen muss, dass mir mein Feind den Schädel einschlägt. Und ich habe zusätzliches vermeidbares menschliches Leid erzeugt. Und dieses Leid wieder führt zu Hass, gegen den oder die Schuldigen, was wiederum zu Gegengewalt führen kann. Damit ist der Teufelskreis komplett.

Wie kann ich mit gesundem Menschenverstand erwarten, dass die Rache und das damit verbundene Leid nicht zu Gegengewalt führt ? So kann Frieden oder Versöhnung nie funktionieren.

Selbst wenn die unmittelbare Gegenreaktion ausbleibt, weil der Racheübende gerade der Stärkere ist, wird der Geschädigte immer versuchen, mit seinen Möglichkeiten eine Gegenreaktion zu erzeugen (man denke an die vielfältigen Formen von Guerilla-Krieg und Terrorismus) oder darauf warten, bis er selbst in einer Position der Stärke ist und zurückschlagen kann. Die Gefühle von Leid, Schmerz und Demütigung verhindern, dass wir über Konfliktlösungen auch nur nachdenken. Der Teufelskreis kann erst gebrochen werden durch einen langen zeitlichen Abstand, wenn die Erinnerung an die Gräueltaten allmählich schwindet,

durch vertrauensbildende Maßnahmen oder im Extremfall, wenn die Konfliktparteien aussterben.

Wenn man sich die Kriege „im Namen des Kampfes gegen den Terror“ seit 2001 so anschaut, scheinen wir aber nichts gelernt zu haben. Der Tod von über 3.000 unschuldigen Zivilisten durch den feigen Anschlag vom 11.09.2001 ist vom gesunden Menschenverstand durch nichts zu rechtfertigen. Aber wird die Welt dadurch besser, wenn über 5.000 unschuldige Afghanen (vgl. Franz Alt 2002, S.29 [3]) oder über 100.000 Iraker (die WHO spricht derzeit allein von 150.000 getöteten Zivilisten), die mit Al-Qaida nichts zu tun haben, in Sippenhaftung genommen werden und für den sogenannten Kampf gegen den Terror ihr Leben lassen müssen ? Ganz abgesehen davon, dass die Hintergründe und Durchführung dieser Tat bis heute sind nicht zufriedenstellend geklärt sind.

Wievielfaches menschliches Leid von unschuldigen Müttern und Kindern nimmt man hier in Kauf, nur um die Schmach der eigenen Verwundbarkeit wettzumachen oder aus welchen sonst konstruierten Gründen auch immer. Und dies obwohl die Vereinigten Staaten zuvor die Taliban erst aufgerüstet hatten, die ebenfalls für den Tod von Tausenden Unschuldigen oder Ungläubigen verantwortlich waren.

Natürlich bin ich realistisch genug zu sehen, dass Verhandlungslösungen allein ebenfalls nicht immer zum Erfolg führen und, dass ohne die Androhung von Gewalt kein Rechtsstaat funktioniert. Aber sollten wir nicht nach 6000 Jahren ein wenig intelligenter sein, als der offensichtlich ungeeigneten, stumpfen Logik von Gewalt und Gegengewalt immer noch bedingungslos zu verfallen ?

Was ist das für eine Logik in einer Welt, die immerhin den Computer erfunden hat oder es geschafft hat, durch gemeinsame Anstrengung sogar auf dem Mond zu landen ?

Wenn der Mensch in der Lage ist, komplexeste technische Geräte zu bauen, warum nutzen wir unsere Fähigkeiten nicht, die menschliche Aggression und das Konfliktverhalten noch genauer als bisher wissenschaftlich zu untersuchen und das Wissen an alle Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft auch weiterzugeben?

Wir haben Sensoren entwickelt, die weit über unsere Sinnesorgane hinausgehen, um Gefahren aus dem Kosmos, durch radioaktive Strahlung, Klimabeeinflussung, Gifte in der Nahrung etc. zu erfassen, aber leider noch keine Sensoren, um Schmerzen, Angst und Verzweiflung anderer Menschen begreifbar zu machen. Diese können wir in der Politik, der Wirtschaft, aber auch teilweise in unserem Alltag prima „ausblenden“. Das ist sicher ein Vorteil für das Überleben der Menschen in unserer Vorgeschichte im Dschungel - aber leider ein Hemmnis beim komplexen Zusammenleben von 6 bis 7 Milliarden Menschen auf „einer“ Erde. Generell wäre es ratsam, wenn wir uns eingestehen, in welchem starkem Maße wir in Konfliktsituationen eben nicht „rational“ handeln, sondern durch die uns angeborenen Triebe und Verhaltensmuster geprägt sind. Diese Triebe und Verhaltensmuster sind evolutionär erworben und haben sich daher seit der Steinzeit kaum entscheidend verändert.

Warum setzen wir unsere Wissenschaft nicht stärker für diesen Zweck ein, und investieren mehr in Konfliktforschung, statt in die Entwicklung neuer Handys oder Raketenabwehr ?

Während Gewalt zu immer neuer Gewalt führt, kann man den Teufelskreis nur durch Intervention brechen. Ein unbeteiligter Dritter kann als Schlichter auf die Konfliktparteien einwirken und den Zorn kanalisieren, indem Gerechtigkeit durch das Gesetz gesucht wird, anstelle von Vergeltung. Indem man im nächsten Schritt die Konfliktursachen näher analysiert, ist es fast immer möglich, einen für beide Seiten akzeptablen Kompromiss zu finden. Dieses Vorgehen lässt sich systematisch erlernen. Selbst wenn es nicht immer zu einer Verhandlungslösung kommt, kann

Gewalt jedenfalls minimiert oder durch rechtstaatlich oder völkerrechtlich vertretbare Gegenmaßnahmen ersetzt werden.

Wenn man sich fragt, warum nicht heute schon die bestehenden Institutionen zur Konfliktbeseitigung, wie die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) oder die Vereinten Nationen viel stärker an der Lösung von Konflikten beteiligt werden, kommt man nicht an der Tatsache vorbei, dass auch die wirtschaftliche Verteilung der Mittel einen entscheidenden Einfluss hat, warum unsere Welt immer noch so brutal ist. So haben die bestehenden Institutionen zur Konfliktbeseitigung, nur einen Bruchteil der Mittel zur Verfügung, die täglich weltweit für Rüstung ausgegeben werden. Und dies, obwohl weder die Chinesische Mauer, noch der römische Limes den Untergang der jeweiligen Mächte verhindern konnten und auch ein heute propagierter „Raketenschild“ keine absolute Sicherheit bringt.

Will man ernsthaft das 21. Jahrhundert humaner als das 20. Jahrhundert werden lassen und die nächsten 6.000 Jahre Menschheitsgeschichte gewaltfreier gestalten, so kommt man nicht um die Frage herum, die Ursachen von Konflikten unabhängig von nationalstaatlichen Machtinteressen, wirtschaftlichen Interessen und irrationalen Ängsten neu zu ergründen. Wodurch entstehen Konflikte ? Ist es aus Angst vor Machtverlust, Angst vor dem Verlust von Besitz ? Geht es um Ehre und Ansehen oder treibt uns der Hunger oder die materielle Not an? Viele Konflikte sind vielschichtiger als oberflächlich angenommen. Oft spielen irrationale Ängste oder materielle Not eine entscheidende Rolle.

So werden bei der Ursachenforschung in den folgenden Kapiteln auch wirtschaftliche und psychologische Faktoren zu ergründen sein und es wird zu fragen sein, wer eigentlich die Regeln für das menschliche Zusammenleben bestimmt. Bestimmt wirklich das dem Wohle der Mehrheit von Menschen Nützliche die Politik, die Wirtschaft und die Forschung? Oder sind es in erster Linie der Geltungsdrang einiger Staatslenker, die Kapitalinteres-

sen der Unternehmen oder die Interessen einer begüterten Elite, welche die Richtung von Politik, Wirtschaft und Forschung vorgeben ?

Ebenso wird nach der richtigen Regierungs- und Wirtschaftsform für das menschliche Zusammenleben zu fragen sein. Warum zum Beispiel überlassen wir die Macht und Verantwortung über das Schicksal von Milliarden von Menschen nur einigen wenigen Staatsoberhäuptern ? Und warum halten wir an der Idee der Nationalstaaten fest, die gegenseitig konkurrieren, obwohl doch jeder einzelne Mensch, egal in welchem Staat er lebt, fast die gleichen grundlegenden Ziele, Wünsche und Bedürfnisse hat ?

Könnten wir nicht heute schon viel fortschrittlicher und humaner leben, wenn die Masse der Menschen in den letzten 6.000 Jahren diese Regeln mehr nach ihrem gesunden Menschenverstand zu ihren Gunsten beeinflusst hätte, anstatt sich von selbsternannten Führern, Königen und Propheten leiten zu lassen ? Zwar haben Kriege wissenschaftliche Forschung vorangetrieben und geniale Führer haben immer auch Innovationen beschleunigt. Aber der Gegenbeweis, ob uns 6.000 Jahre Frieden und wirkliche Demokratie, frei von extremen Macht- und Kapitalinteressen, nicht weiter gebracht hätten, ist bisher meines Wissens auch nie geführt worden.

1.2 Ungleichverteilung von Waren und Geld

Das Problem im 21. Jahrhundert ist nicht mehr, die Grundbedürfnisse eines Menschen befriedigen zu können und jedem einzelnen Menschen ein Leben ohne größere Gefahren durch Seuchen und Krankheiten zu ermöglichen, sondern die ungleiche Verteilung der Mittel. So haben wir heute viele früher als Geiseln der Menschheit bekannte Seuchen wie Pest, Cholera, Tuberkulose etc. im Griff und können sogar Krebs in vielen Fällen heilen. Außerdem müsste bei ausreichender medizinischer Versorgung kein Mensch mehr unerträgliche Schmerzen erleiden.

Dennoch gibt es eine starke Ungleichverteilung sowohl in der medizinischen Versorgung als auch in den sozialen und materiellen Lebensbedingungen.

Glück und Zufriedenheit sind nicht unbedingt mit einer hohen materiellen Grundausstattung verbunden. Hierüber wird im Einzelnen noch zu sprechen sein, wenn man die Lebensverhältnisse z.B. am vorhandenen Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung in unterschiedlichen Staaten vergleicht und zusätzliche Indikatoren wie Analphabetenrate, soziale Absicherung etc. mit einbezieht. Den Bedingungen für Glück und Zufriedenheit habe ich im 4. Kapitel einen separaten Abschnitt gewidmet.

Aber auch wenn Glück nicht notwendig vom materiellen Wohlstandes abhängt, steht fest, dass eine materielle Mindestausstattung notwendig ist, damit Hunger und Fehlernährung vermieden werden, eine ausreichende medizinische Versorgung gewährleistet ist und Menschen zur Teilhabe an Bildung und kulturellen Belangen befähigt werden. Außerdem verbraucht jedes Wirtschaften Energie und Ressourcen, bindet Kapital und Arbeit und erzeugt Abfall und klimarelevante Gase.

Es ist sicherlich kein „Skandal“, wenn das Geld und materieller Wohlstand bei den Menschen ein wenig unterschiedlich verteilt ist, solange bei allen Menschen eine ausreichende materielle

Mindestausstattung gegeben ist. Ein „Skandal“ ist es aber, wenn 1,8 Milliarden Menschen im äußersten Elend mit weniger als 1 \$ pro Tag leben, während das reichste Prozent der Weltbevölkerung so viel Geld verdient wie 57 % der Ärmsten dieser Welt und gleichzeitig die Zahl der Milliardäre jährlich weiter steigt. So existiert für viele Menschen, eben aufgrund der mangelnden materiellen Ausstattung, keine ausreichende medizinische Versorgung und die Menschen leben unter ungenügenden hygienischen Verhältnissen, so dass Krankheiten wie AIDS, Malaria, Cholera oder Tuberkulose grassieren und eine hohe Kindersterblichkeit besteht. So sterben auch heute noch täglich 25.000 Menschen an Hunger und es sind über 800 Millionen Menschen unterernährt. Ca. 12 Millionen Menschen sterben jährlich an heilbaren Krankheiten (vgl. Jean Ziegler 2005, S.32 [4]).

Außerdem fließen mehr Forschungsgelder in die Bekämpfung von Zivilisationskrankheiten, wie Herz-Kreislaufkrankungen, Bluthochdruck u.ä., als in die Bekämpfung der Malaria oder anderer Seuchen in den tropischen Ländern unserer Erde. Diese Forschung ist zweifelsohne sinnvoll, aber es ist zu fragen, ob es nicht sinnvoller wäre, zunächst die unmittelbar existenziell bedrohlichen Krankheiten zu minimieren. Und es entsteht der Eindruck, dass hier nicht der Nutzen für eine Mehrheit von Menschen, sondern der mögliche Profit die Richtung der Forschung beeinflusst. Beispielhaft steht hierfür der Streit um die Patente für AIDS-Medikamente und deren Produktion als Generika mit dem Ziel, diese auch für AIDS-Kranke in Entwicklungsländern bezahlbar zu machen.

Hinzu kommt, dass die Menschen aufgrund der mangelnden materiellen Ausstattung in vielen Ländern kaum Schulbildung erhalten oder aufgrund der Armut der Eltern bereits im Kindesalter arbeiten müssen. So sind ca. 850 Millionen Erwachsene Analphabeten und 325 Millionen Kinder haben keinerlei Aussicht eine Schule zu besuchen (vgl. Jean Ziegler 2005, S.32 [4]). Dazu kommen die katastrophalen Lebensverhältnisse in den Slums der Städte, Gewalt, Kriminalität und Prostitution.

Die Forderungen des Millennium-Gipfels, im Jahre 2000 von der UNO verabschiedet, zielen zumindest in die richtige Richtung. Dazu gehören

Millenniumsziele der UNO (vgl. Atlas der Globalisierung 2006, S.104 [5]):

1. den Anteil der Menschen halbieren, die weniger als 1 Dollar pro Tag zum Leben haben
2. den Anteil der Menschen halbieren, die Hunger leiden müssen
3. eine vollständige Grundschulbildung für alle Jungen und Mädchen gewährleisten
4. Benachteiligungen von Mädchen in Schule und Ausbildung beseitigen
5. Gleichstellung im Beruf fördern
6. nach einer angemessenen Vertretung der Frauen in den nationalen Parlamenten streben
7. die Sterblichkeitsrate von Kindern unter 5 Jahren um zwei Drittel senken
8. eine allgemeine Impfung gegen Masern veranlassen
9. die Müttersterblichkeit um drei Viertel senken
10. AIDS eindämmen
11. Malaria eindämmen
12. Tuberkulose eindämmen
13. die Entwaldung stoppen
14. den Anteil der Menschen ohne Zugang zu Trinkwasser halbieren
15. den Anteil der Menschen ohne Zugang zu sanitären Einrichtungen halbieren
16. die Lebensbedingungen der Slumbewohner wesentlich verbessern

Alle diese Ziele sollen bis 2015 erreicht werden. Aber schon 2008 war erkennbar, dass die Ziele nicht erreichbar sind (vgl. [5]). Zwar ist man in einigen Regionen der Welt, insbesondere in

Südostasien diesen Zielen durchaus näher gekommen, aber in anderen Ländern hat es sogar Rückschritte gegeben. Schaut man bei der Gelegenheit auf die Mittel, erkennt man das Problem:

Es wären schätzungsweise jährlich 25 Mrd. Dollar nötig, um diese Ziele in Afrika zu erreichen, gleichzeitig geben wir weltweit 33 Mrd. Dollar für Parfüm und Kosmetika, ca. 450 Mrd. Dollar für Werbung und über 600 Mrd. Dollar für Rüstung aus (vgl. Atlas der Globalisierung 2006, S. 105 [5]). Sicherlich ist das alles nicht nur ein finanzielles Problem, wenn man z.B. die Bekämpfung von AIDS und einiger anderer Millenniumsziele nimmt, sondern auch ein Problem schlechter Regierungen und anderer Ursachen. Aber schon dieser simple Zahlenvergleich zeigt, dass wir die für unsere Mitmenschen existentiellen Probleme immer noch halbherzig angehen, obwohl wir die Mittel besitzen, das Leid auf der Welt deutlich zu reduzieren. Und was die Zahlenverhältnisse auch zeigen, entgegen aller Warnungen aus Politik und Wirtschaft: Es würde noch nicht mal eine Einschränkung unseres relativen Wohlstandes in den Industrienationen bedeuten dies zu tun.

Vergleich von Ausgaben

Art der Ausgaben	Mrd. Dollar
Millitärausgaben der reichen Länder 2003	616
Weltweite Werbeausgaben	446
Agrarsubventionen der reichen Länder	245
Jährliche Kosten des Irakkrieges	180
Weltweite Kosten für Parfüm und Kosmetik	33
geschätzte Kosten, um die Millenniumsziele in Afrika bis 2015 zu erreichen	25

aus Atlas der Globalisierung, Le Monde diplomatique, 2006 [5]
 Im Atlas der Globalisierung (2006, S. 105 [5]) wird sogar der Verdacht geäußert, dass die Millenniumsziele missbraucht werden, um die Ökonomien der betroffenen Länder für die transna-

tionalen Unternehmen und das internationale Kapital zu öffnen, da die Erfüllung der Millenniumsziele oft an Kooperation im Sinne der Einführung eines offenen multilateralen, verlässlich geregelten und nicht diskriminierenden Handels- und Finanzsystems gekoppelt ist. Kurz gesagt: Wir helfen Euch nur, wenn Ihr unsere Produkte kauft und unsere Wirtschaftsbedingungen akzeptiert. Und dies, obwohl gerade diese Wirtschaftsbedingungen viele Länder in den letzten 20 Jahren in die Schuldenfalle getrieben haben und damit eher Teil des Problems, als der Lösung sind.

Im Jahre 2005 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer des Nordens für die 122 Länder der sogenannten Dritten Welt auf 58 Milliarden US-Dollar. Im selben Jahr haben diese Länder 482 Milliarden Dollar als Schuldendienst an die Banken des Nordens überwiesen. Insgesamt betragen die Schulden der Dritten Welt etwa 2.500 Milliarden US-Dollar (Jean Ziegler 2005, S.71 [4]).

Dazu gehören auch in hohem Maße Schulden, die wir zurecht als „schändliche Schulden“ bezeichnen würden. Dies sind zum Beispiel Schulden für Waffen, die in Bürgerkriegsregionen geliefert wurden. Diese Waffen haben „im Sinne“ der korrupten Regierungen, aber auch „im Sinne“ der Interessen der unterstützenden Industriestaaten „Menschen getötet“. Nach dem Bürgerkrieg und der Beseitigung der korrupten Regierungen oder Diktaturen müssen nun aber die Menschen (und damit groteskerweise auch die Hinterbliebenen der Opfer) in den betroffenen Staaten diese Zinsen zurückzahlen. Wäre es nicht sinnvoller, ihnen die Schulden zu erlassen und statt dessen Aufbauhilfe in junge Demokratien zu geben ? In anderen Fällen sind es Schulden, die korrupte Regime, Diktatoren oder Führungseliten für Palastbauten, Luxushotels, Golfplätze oder anderes mehr aufgenommen haben, während die Masse des Volkes hiervon keinen Vorteil hat. Die Folgeregierungen zahlen aber immer noch für diese Schulden. Ist dies gerecht ?

Kommt es tatsächlich zu einem Ausfall der Rückzahlung, so zahlen oftmals die Bürger der Geberländer für diesen Ausfall (als Steuerzahler, da der Staat den Kapitalgebern allzu oft Zahlungsgarantien in Form von öffentlichen Bürgschaften gibt), während die Kapitalgeber immer den Gewinn machen. Selbst die Maßnahmen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds zur Vergabe neuer Kredite oder zum Schuldenerlass oder Schuldenmoratorium sind immer mit einem Maßnahmenkatalog gekoppelt, der zu Lasten der ärmeren Teile der Bevölkerung der Schuldnerländer geht.

Die betroffenen Regierungen sind gezwungen, Ausgaben für Soziales und Gesundheit zu kürzen und deren Märkte für multinationale Unternehmen zu öffnen. Natürlich sind die Sachverhalte komplexer, und die Ursachen vielschichtiger (und von Land zu Land unterschiedlich), als es in diesem Rahmen darstellbar ist, aber die Leidtragenden sind meist die ärmeren Teile der Bevölkerung vieler Länder.

Und selbst wenn Geldmangel und die Schuldenproblematik dieser Länder nicht zu 100 % für das Nichterreichen der Millenniumsziele verantwortlich sind, so haben die Ungleichverteilung, der Schuldendienst und die Unterstützung korrupter Regierungen im Sinne des Vorteils der Geberländer hierbei den entscheidenden Anteil.

Ein weiterer Aspekt ist die Nahrungsmittelversorgung. Mit den weltweit jährlich produzierten Nahrungsmitteln könnten wir heute alle derzeit auf der Erde lebenden Menschen ausreichend mit Kalorien, Eiweiß und Nährstoffen versorgen.

Die weltweite landwirtschaftliche Nutzfläche liegt bei ca. 1,3 Mrd. ha. Das sind 3 % der Erdoberfläche. Der nachhaltige mittlere jährliche Ertrag beträgt bezogen auf Getreide 2,5 t/ha. Der Mensch als Allesfresser benötigt ca. 200 kg Getreide pro Jahr um seinen täglichen Kalorienbedarf zu decken. Somit könnten

weltweit ohne Probleme 16 Milliarden Menschen ernährt werden (Hartmut Bossel 1994, S. 83-84 [6]).

Statt dessen werden in den Industrieländern aber mehr als 1.000 kg Getreide pro Jahr und Einwohner als Tierfutter verwendet. Aber für die Erzeugung von 1 kg tierischer Nahrung werden je nach Fleischart 3 bis 10 kg pflanzlicher Nahrung benötigt. So könnten pro ha landwirtschaftlicher Nutzfläche 20 Menschen ausreichend mit Eiweiß versorgt werden, wenn Soja angebaut wird. Weiden auf der gleichen Fläche Rinder, so reicht die Versorgung gerade mal für 0,5 Menschen (vgl. Hartmut Bossel 1994, S. 83-84 [6]).

Dennoch ist die derzeit weltweit erzeugte Nahrungsmenge auch bei unserem heutigen Fleischkonsum groß genug, um die derzeit etwa 7 Milliarden Menschen ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Hunger und Unterernährung sind also derzeit kein Problem einer unzureichenden Erzeugung und müssen es auch bei einer steigenden Weltbevölkerung nicht werden.

Insoweit müsste auch in Zukunft, wenn auf diesem Planeten 10 bis 16 Milliarden Menschen leben, kein Mensch Hunger leiden oder Hungersnöte befürchten, wenn die Nahrung nur gleichmäßig verteilt wird und „etwas“ weniger Fleisch konsumiert wird (vgl. Hartmut Bossel 1994, S. 83-84 [6]).

Dennoch ist es in vielen Entwicklungsländern inzwischen so, dass Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung importiert werden oder Menschen hungern, während die landwirtschaftlichen Flächen für den Anbau von Agrarprodukten für die Industrieländer, für Viehfutter oder für Bio-Kraftstoff genutzt werden. Dies ist um so skandalöser, da die Flächen groß genug sind, um eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu ermöglichen und zu einem gewissen Teil immer noch Produkte für den Export zu erzeugen.

Das gleiche Verteilungsproblem wie bei den Nahrungsmitteln existiert auch für die materielle Güterversorgung der Menschen

mit so grundlegenden Dingen, wie festen Behausungen, Kühlschränken und Fortbewegungsmitteln. Auch hier ist, ausgehend von der derzeitigen weltweiten Produktion, eine Mindestversorgung für alle Erdenbewohner mit einer wetterfester Behausung, Strom, sauberem Wasser und einem adäquates Fortbewegungsmittel, möglich. Dennoch leben Millionen Menschen in Slums, teilweise ohne Strom und Zugang zu sauberem Wasser, ohne ausreichende Beheizung oder haben bestenfalls als Fortbewegungsmittel ein Fahrrad oder den öffentlichen Nahverkehr, während viele Menschen in den Industrienationen über ein eigenes Haus, ein Mittelklasseauto, Handy und Computer verfügen.

Nach aktuellen Zahlen werden derzeit weltweit ca. 1.600 Mio. m³ Holz, 1.100 Mio. t/Stahl und 2.100 Mio. t Zement hergestellt (vgl. Fischer Weltalmanach 2008, S.651,S. 666-668 [7]).

Das sind pro Jahr ca.

- 0,25 m³ Holz
- 160 kg Stahl
- 300 kg Zement

für jeden Erdenbewohner.

Würde man hiervon die Hälfte für feste Behausungen einsetzen und die andere Hälfte für Konsumgüter, Infrastruktur und öffentliche Einrichtungen, so ständen bei einer mittleren Lebensdauer einer Wohnung oder eines Hauses von 50 Jahren

- 6 m³ Holz
- 4.000 kg Stahl
- 7.500 kg Zement

für jeden Erdbewohner nur zu diesem Zweck zur Verfügung.

Selbst wenn die Zahlen nur eine sehr grobe Abschätzung darstellen und sich nicht viele Menschen unter solchen Zahlen et-

was Konkretes vorstellen können, dürfte jedem klar sein, dass dies nicht wenig ist.

4.000 kg Stahl sind immerhin soviel, wie in 4 bis 8 Mittelklassewagen (je nach Fahrzeuggewicht und dem Anteil anderer Materialien wie Kunststoff) verarbeitet sind. Und 6 m² Holz ergeben geschnitten ca. 100 bis 200 solide Pflöcke oder können in Form von Brettern mehr als 300 m² Fläche auskleiden. In Kombination mit Ziegeln und Zement lassen sich damit schon recht solide Behausungen erstellen. Die pro Einwohner zur Verfügung stehende Menge ist auf jedem Fall, wie diese Zahlen klarmachen, bei weitem mehr, als die Wellblechhütte oder „das Stück Wellpappe“ mit dem Millionen Menschen ihr Dasein fristen. Und es wird klar, dass das heutige Produktionsniveau dieser Grundstoffe, sinnvoll eingesetzt, mehr als ausreichend ist, jeden Erdbewohner wettergeschützt, sicher und relativ komfortabel wohnen zu lassen.

Für Bekleidung gelten ähnliche Aussagen. Weltweit werden 92.000 Mio. m² Baumwollgewebe (vgl. Fischer Weltalmanach 2008, S.672 [7]) produziert, Das sind 13 m² je Erdbewohner und Jahr. Sinnvoll eingesetzt müsste kein Mensch wegen unzureichender Kleidung erfrieren oder Verletzungen erleiden.

Bei den dargestellten Zahlen ist außerdem zu berücksichtigen, dass nicht alle Menschen das Gleiche benötigen. So braucht man in polaren Regionen nicht überall einen Kühlschrank, oder braucht in den Tropen weniger Ressourcen für die Behausung (weil diese nicht so gut isoliert sein muss) und Beheizung. In städtischen Regionen mit ausreichendem Nahverkehr benötigt auch vielleicht nicht jeder Mensch ein eigenes Auto.

Außerdem demonstrieren die Zahlen nur das Potential der heutigen Produktion. Es wäre genauso möglich, statt eines Luxusautos, 5 Kleinwagen, 50 Motorroller oder 100 Fahrräder mit relativ gleichem Kosten und Arbeitsaufwand und vergleichbarem Ressourcenverbrauch herzustellen. Insoweit machen die Zahlen

vorstellbar, dass die heutigen Produktionskapazitäten bei intelligenter Planung und Verteilung ausreichen, um allen Erdbewohner die Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse an Wohnen, technischen Hilfsmitteln und der Fortbewegung zu erfüllen.

Ich möchte hiermit verdeutlichen, dass auch dieses Problem, nur ein Problem der Verteilung und der Prioritäten ist, und für 7 bis 10 Milliarden Menschen ein durchaus akzeptabler Lebensstandard darstellbar ist, ohne die Grenzen der Tragfähigkeit unseres Planeten zu sprengen.

Hier zeigt sich aber neben der ungleichen Verteilung der Waren ein zusätzliches Problem: Es wird eben derzeit nicht das produziert, was allen nützt, sondern das was sich am besten verkaufen lässt.

So können 5 Kleinwagen, 50 Motorroller oder 100 Fahrräder 5-, 50- oder 100-fachen Nutzen stiften, wenn diese anstelle eines Oberklassefahrzeuges (bei etwa gleichem Preis, Arbeits- und Ressourcenaufwand) produziert würden.

Dem Markt ist es dagegen völlig egal, ob ein Oberklassefahrzeug produziert wird und 99 Leute zu Fuß gehen, oder 100 Leute mobil sind. Der allgemeine Wohlstand ist im zweiten Fall aber als wesentlich höher anzusehen.

Lässt sich mit Schmuck und Parfüm aber mehr Geld verdienen als mit Brunnen und Solarkochern, dann wird eben mehr davon produziert, auch wenn das andere verhältnismäßig mehr Nutzen stiften würde. Die ist der Nachteil der „Marktwirtschaft“ bzw. der derzeit vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Ebenso wenig berücksichtigt der Markt den Verbrauch von Ressourcen oder die Zerstörung öffentlicher Güter, wie saubere Luft, sauberes Wasser oder die Abholzung oder die Bodenverunreinigung.

Auch wenn die „reicheren Marktteilnehmer“, um ihr Gewissen zu erleichtern, künftig mit Biosprit durch die Gegend fahren und dafür Anbauflächen benötigt werden, regelt der Markt es auf seine Weise über höhere Nahrungsmittelpreise und verantwortet so den Tod oder Hunger von Millionen von Menschen, die sich die Nahrungsmittel dann nicht mehr leisten können.

Ein weiteres Problem ist die Globalisierung der Waren- und Kapitalmärkte, die derzeit mehr den starken Marktteilnehmern nützt und damit die materielle Ungleichverteilung verstärkt, obwohl sie nach gängiger Wirtschaftstheorie allen Menschen Vorteile bringen soll.

Klar kann man nicht leugnen, dass die weltweite Globalisierung auch in einigen Dritte-Welt-Ländern oder Schwellenländern die wirtschaftliche Situation verbessert hat. So ist der Lebensstandard von ca. 1 Milliarde Menschen durchaus gestiegen. Aber zu welchem Preis ?

Unsere weltweite Produktion bringt die Erde an den Rand des Klimakollaps, unsere Rohstoffressourcen sind fast aufgebraucht. Gleichzeitig läuft die Schere zwischen Arm und Reich, wie zahlreiche Untersuchungen zeigen, immer weiter auseinander. Die Anzahl der Milliardäre steigt rasant an, während sich der Anteil von Menschen an der absoluten Armutsgrenze kaum verbessert und immer mehr Menschen durch Arbeitslosigkeit und den Abbau von Sozialleistungen in die Armut abzurutschen drohen. Oft sind arme Länder gezwungen, ihre einzigen Vermögenswerte zu verkaufen oder auf weniger Exportprodukte zu setzen, um ihre Schulden zu begleichen oder um am Weltmarkt mithalten zu können und schränken hierzu die Ausgaben für Bildung und Soziales ein.

Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen, statt blauäugig alles dem Markt und „der Wirtschaft“ zu überlassen und zu hoffen, dass bei genügend Wirtschaftswachstum und günstigen Bedin-

gungen für die Unternehmen sich „Wohlstand für Alle“ von ganz allein einstellt.

Nun wiegt mangelnder materieller Wohlstand nicht so schwer wie Krieg oder physische Gewalt und ein höheres Einkommen oder Vermögen Einzelner mag gerecht erscheinen, sofern derjenige sein Wohlstand selbst erarbeitet hat. Hier mag man auch darüber streiten, ob „Chancengerechtigkeit“ oder „die wirkliche materielle Gleichheit aller Menschen“ das Ziel menschlicher Bemühungen sein sollte.

Dabei wird aber oft vergessen, dass es auch diese „Chancengerechtigkeit“ gar nicht gibt, da wir für gleiche Arbeit weltweit (auch unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Kaufkraft) sehr unterschiedliche Löhne haben und vielfach eben keine Chancengleichheit gegeben ist, weil Bildung und materiellen Grundausstattung eben doch über unsere Möglichkeiten im Leben entscheiden.

So ist für mich auf jedem Fall diskussionswürdig zu fragen, ob ein Manager das 100- bis 500-fache des Lohnes eines Facharbeiters in einem Industrieland verdienen sollte, oder ob das 10 bis 50-fache oder noch weniger nicht auch als Leistungsanreiz reichen würde, wenn man das Geld besser für die schlimmste Armutsbekämpfung weltweit einsetzen könnte. Dies hat nichts mit einer Neiddebatte zu tun, sondern zunächst einmal mit der einfachen naturwissenschaftlichen Logik, dass 100-facher Lohn eben nicht unbedingt bedeutet, dass jemand 100-mal besser arbeitet oder mehr Nutzen stiftet. Natürlich brauchen wir Leistungsträger und engagierte Menschen. Und natürlich kann auch ein Manager im Einzelfall einmal mehr zum Wohle eines Unternehmens beitragen, als 10.000 Arbeiter. Aber ohne die tägliche unermüdliche Mitarbeit von motivierten und sachlich gut ausgebildeten Tausenden von Mitarbeitern kann ein Unternehmen ebensowenig existieren. Und sind wir moralisch denn schon so verkommen, dass wir glauben Leistung ist nur ein Frage der gezahlten Gehälter ? Oder rechtfertigt die Verantwortung derart

hohe Gehälter ? Warum erleben wir dann immer wieder, dass Kleinunternehmer mit ihrem vollen Vermögen haften und hochdotierte Manager oder Vorstandsvorsitzende trotz bekannter Fehlentscheidungen hohe Abfindungen oder Renten bekommen und eben gerade keine Verantwortung tragen ? Logisch begründbar erscheint mir hier auf jedem Fall keine bisher vorgebrachte Erklärung für diese immense Diskrepanz der Managereinkommen zu den durchschnittlichen Arbeitnehmereinkommen (Wer mag, möge mir gerne stichhaltigere Argumente nennen, die ich nicht entkräften kann). Deshalb halte ich es für legitim zu fragen, ob wir vernünftige „Leistungen“ nicht auch von motivierten und geschulten langjährigen Mitarbeitern solider Unternehmen bekommen, ohne dass astronomisch hohe Gehälter, Bonuszahlungen und Abfindungen gezahlt werden, die volkswirtschaftlich sinnvoller eingesetzt werden könnten.

Ich empfinde es unabhängig einer Gerechtigkeitsdebatte als schlichtweg unmoralisch, wenn nach oben keine Einkommensgrenzen existieren, solange wir es gleichzeitig hinnehmen, dass immer noch Menschen in Slums leben müssen und täglich 25.000 Menschen verhungern.

Solange es noch derartige Armut gibt und es nicht logisch schlüssig begründbar ist, warum wir so extraorbitant hohe Summen an vermeintliche „Führungskräfte“ zahlen, haben wir meiner Meinung nach, sogar moralisch die Pflicht, nach einem vertretbarem Maximallohn zu fragen. Deshalb hat es auch nicht das Mindeste mit einer Neiddebatte oder ähnlichem zu tun, wie Begüterte immer gerne argumentieren.

Ebenso wenig kann ich verstehen, was daran gerecht oder sozial sein soll, wenn Menschen von einer 40 bis 50-stündigen Erwerbsarbeit pro Woche, teilweise sogar in reichen Industrieländern, kaum leben können.

Natürlich kann ich fragen, ob ein Job für 4 € die Stunde nicht besser ist, als wenn der gleiche Job unter schlechteren Arbeitsbedingungen in Billiglohnländern durchgeführt wird.

Bei den meisten dieser Jobs ist doch aber zu fragen, ob diese volkswirtschaftlich überhaupt sinnvoll sind. Sind diese sinnvoll im Sinne sozialer Leistungen im Bereich Pflege und Krankenhaus etc., dann sollte es uns allen doch angesichts der „Geldverschwendung“ in anderen Bereichen wert sein, diese anständig zu bezahlen.

Sind diese Arbeitsplätze dagegen nur zusätzliche, vermeidbare Arbeiten, dann müssen wir doch fragen, warum wir diese überhaupt jemanden zumuten. Deshalb ist eben nicht alles sozial, was Arbeit schafft, wie Politiker immer behaupten, sondern oft das Gegenteil. Solche Arbeitsplätze sind dann im moralischen Sinne überhaupt keine „Arbeitsplätze“, sondern die Ausbeutung von Menschen zum Wohle der wohlhabenden Schichten in allen Staaten dieser Erde.

Und hat es nicht auch etwas mit Menschenwürde und Achtung zu tun, einen Menschen dafür, dass er morgens aufsteht und versucht, den ganzen Tag gute Leistung in seinem Job zu bringen, wenigstens einen Mindestlohn zu zahlen, mit dem er „menschwürdig“ leben kann ?

Ebenso ist zu fragen, warum ein ungelernter Arbeiter in einem Entwicklungsland, der obendrein noch unter wesentlich schlechteren Arbeitsbedingungen arbeitet, nur 1/10 oder gar ein 1/100 eines Arbeiters in einem Industrieland verdienen darf. Gibt es nicht auch hier eine Grenze, was noch „moralisch“ oder „menschwürdig“ ist ?

Gerade in diesem Bereich täte es Not, wenn sich Politiker weltweit einmal gemeinsam, wie bei der Bankenrettung, „ausbeuterische Arbeitsbedingungen“ vornehmen. Sie sollten dann für alle Länder gültige Mindeststandards als Grundrecht (ähnlich den Menschenrechten) definieren und weltweit einen Mindestlohn definieren (dem jeweiligen Preisniveau in den einzelnen Ländern

angepasst). Dies wäre eine moralisch wesentlich rühmlichere Aufgabe als die Rettung unseres Geldsystems.

Denn letzten Endes müssen wir uns doch vergegenwärtigen, dass nur Arbeit, egal wie diese bezahlt wird, also auch ehrenamtliche Arbeit, Kinderbetreuung etc., Wohlstand durch die Erbringung von Dienstleistungen und die Produktion von Waren erschafft. Würden morgen alle Menschen dieser Erde in einen unbefristeten Streik treten und sich nur noch um ihre dringendsten Bedürfnisse wie die tägliche Nahrungsbeschaffung kümmern, wäre Geld binnen kurzer Zeit nicht viel mehr wert als bedrucktes Papier. Nur der Glaube daran, dass ich für das heute erhaltene Geld morgen noch etwas kaufen kann, verleiht diesem seinen Wert.

In Krisenzeiten ist schön zu beobachten, wie schnell sich dann ein Schwarzmarkt mit Tauschhandel oder anderen alternativen „Währungen“ ausbildet. Aber selbst hier gilt, dass die vermeintlichen Preise sehr rasch nur noch von der Knappheit der jeweiligen Ware und deren Notwendigkeit zum täglichen Überleben beherrscht werden. So können auch Edelmetalle als „alternative“ Währung sehr schnell an Bedeutung verlieren, wenn niemand bereit ist, diese gegen Brot oder Butter zu tauschen. Die Knappheit der Waren hängt aber wiederum davon ab, wieviele Menschen überhaupt noch bereit sind in Fabriken oder in Handarbeit diese Waren täglich neu zu produzieren. Ich werde auf diese Zusammenhänge im nächsten Kapitel noch näher eingehen.

Wie gerecht ist es vor diesem Hintergrund aber, wenn Menschen durch den bloßen Besitz von Kapital, welches sie vielfach nicht einmal selbst erarbeitet haben, ihren Wohlstand beziehen oder Ihnen Geld und Waren nur durch das Glück der Geburt in die richtige Familie zufällt ? Und welchen Wert hat es volkswirtschaftlich wenn Millionen von Spekulanten oder Investmentbanker täglich nur durch immer undurchschaubare Finanztransaktionen „Kapital“ vermehren ?

Weltweit gibt es mehr als 600 Milliardäre (vgl. Atlas der Globalisierung 2006, S. 102 [5]), die zusammen ein Vermögen von mehr als 2,2 Billionen US-Dollar besitzen. Neuste Zahlen sprechen sogar von über 1.000 Milliardären. Das bedeutet, dass diese 1.000 Menschen allein durch Zinsen jährlich um mindestens 100 Milliarden reicher werden. Bei den Millionären ist das Verhältnis noch krasser. Es gibt schätzungsweise 7,7 Millionen Dollarmillionäre, die ein Vermögen von 28.800 Milliarden Dollar besitzen (Jean Ziegler, 2005, S.35 [4]). Das heißt, diese Menschen werden allein durch die Zinsen jährlich über 1000 Milliarden reicher. Gleichzeitig gibt es weltweit mehr als 1 Milliarde Menschen die mit weniger als 1 \$ je Tag und weitere 2 Milliarden Menschen die mit weniger als 2 \$ pro Tag auskommen müssen. Das heißt im Klartext: die Hälfte der Weltbevölkerung muss mit der gleichen Menge Geld auskommen, wie ca. 7,7 Millionen der Reichsten.

Andere Zahlen zeigen, dass etwa eine Milliarde Menschen in den Industrieländern über mehr als 85 % aller Ressourcen verfügen. Die anderen 6 Milliarden der weltweiten Bevölkerung müssen sich mit den verbleibenden 15 % des weltweiten Reichtums begnügen.

Aber damit nicht genug. Wenn es wenigstens so wäre, dass wir auf dem Weg zu einer gerechteren Einkommensverteilung wären. Aber das Gegenteil ist der Fall. So spricht allein der Anstieg der Dollarmilliardäre von 476 in 2003 auf 691 in 2005 (Atlas der Globalisierung 2006, S.102 [5]) und auf über 1.000 in 2008 für eine gegenteilige Entwicklung. Außerdem verdoppelt sich das Vermögen der 220 Reichsten davon alle 4 Jahre. Diese und zahlreiche weitere Statistiken zeigen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich gegenwärtig immer noch größer wird.

Wenn unsere weitweiten Wirtschafts- und Finanzsysteme dieses alles erlauben und für die Zukunft festschreiben, ist außerdem zu fragen, wie krank diese Systeme in Bezug auf den Nutzen zum Wohle der Menschen eigentlich sind ? Ist es wirklich erstre-

benswert ein Geldsystem, was diesen Wahnsinn erst möglich macht, mit Milliarden von Bürgschaften zu erhalten, während für die daraus entstehenden Schulden auch unsere Kinder noch arbeiten dürfen ?

Materielle Ungleichheit gab es zwar auch schon vor 6.000 Jahren auf diesem Planeten, aber es wird die Frage erlaubt sein und zu erörtern, ob sich in den letzten 6.000 Jahren hier nennenswert etwas zum Positiven verändert hat. Zwar lebt heute die Masse der Menschen durchaus besser als noch vor 500 oder 1000 Jahren. Aber muss es denn so sein, dass die Schere zwischen Arm und Reich heute wieder auseinander geht? Müssen wir unsere Umwelt belasten und die Ressourcen unserer Erde ausbeuten, nur um unser, in diesem Sinne gnadenlos ungerechtes, Wirtschaftssystem zu erhalten und bis in die letzten Winkel der Erde zu verbreiten ? Und ist es nicht eine Illusion zu glauben, dass dieses System Arbeitsplätze für alle Menschen schaffen kann, ohne die Systemgrenzen unseres Planeten zu überschreiten ?

Auch wenn sich andere Wirtschaftssysteme bisher nicht durchgesetzt haben, so ist doch nach den Ursachen für deren Scheitern zu fragen. Gab es überhaupt vergleichbare Randbedingungen, oder muss jedes andere Wirtschaftssystem neben dem Kapitalismus scheitern? Stimmt das Weltbild des Kapitalismus, dass jeder nur nach seinem eigenen Vorteil sucht und die Gier und der Egoismus unser Handeln antreibt? Oder werden die Menschen erst durch den Kapitalismus in diese Rolle gedrängt ? Gibt es Wirtschaftssysteme, die dem Überleben der Arten und der Erhaltung einer lebenswerten Umwelt dienlicher sind ? Ist der Kapitalismus wirklich das produktivste Wirtschaftssystem ? Dass auch andere Wirtschaftsformen eine hohe Leistungsfähigkeit haben, zeigt z.B. die hochgradig planwirtschaftlich geführte Organisation der NASA.

Außerdem sollen Wirtschaftssysteme eigentlich den Menschen dienen und das Leben leichter und angenehmer für die Mehrheit

der Menschen machen, indem sie die Bedürfnisse vieler Menschen koordinieren und die Produktion lenken. Dabei müssen sie andererseits aber auch nachhaltig sein, d.h. auch über Jahrzehnte oder Jahrhunderte noch funktionieren, ohne ihre eigenen Grundlagen in Frage zu stellen.

Deshalb müssen wir doch eigentlich anders herum vorgehen: Zuerst das beste System suchen und finden und dann schauen, wie wir die Wirtschaft neu ausrichten können, anstatt das bestehende System um jeden Preis zu erhalten und nur gelegentlich ein paar Korrekturen vorzunehmen, um die Auswüchse zu bekämpfen.

Fragen wir also in den nächsten Kapiteln, ob es nicht intelligentere Lösungen des Wirtschaftens gibt, als die heutige Form der kapitalistisch, marktwirtschaftlich, geprägten globalisierten Wirtschaft.

1.3 Zu viele Menschen

Es leben derzeit ca. 7 Milliarden Menschen auf diesem Planeten und damit mehr als je zuvor. Trotz leicht sinkender Kinderzahlen und des verheerenden Einflusses von HIV/AIDS wächst die Weltbevölkerung jährlich immer noch um 78 Millionen Menschen. Nach der am 13.03.2007 veröffentlichten Bevölkerungsprognose der UN wird die Weltbevölkerung von 6,7 Milliarden im Juli 2007 auf 9,2 Milliarden im Jahr 2050 anwachsen. Die UN-Projektionen gehen davon aus, dass die durchschnittliche Fertilität in den Entwicklungsländern von heute 2,75 Kinder pro Frau auf 2,05 Kinder pro Frau im Jahr 2050 sinken wird. Setzt sich diese Tendenz fort, so würde sich der Anstieg der Weltbevölkerung deutlich verlangsamen und ggf. sich die Weltbevölkerung noch in diesem Jahrhundert zwischen 10 und 15 Milliarden stabilisieren (vgl. Fischer Weltalmanach 2008, S.28 [7]).

Zwar können, wie in den letzten Kapiteln erörtert, auch 16 Milliarden mit Nahrung versorgt werden, aber mit jeder Steigerung der Bevölkerungszahl und des jeweiligen Wohlstandes steigen auch die Probleme. Dazu gehören der Verbrauch an Rohstoffen für Behausung, Konsumgüter und Infrastruktur ebenso wie der Energieverbrauch für die Produktion, die Beheizung und den Transport von Waren und Personen. Auch die Abholzung von Wäldern, der Wasserverbrauch und die Flächenversiegelung steigen mit zunehmender Einwohnerzahl ebenso wie Abwärme, Kohlendioxidemissionen und Müll. Damit greift der Mensch massiv in natürliche Kreisläufe ein. So werden weltweit Lebensräume für Tiere und Pflanzen zerstört und Ökosysteme belastet. Außerdem wird das Klima durch den vom Menschen verursachten Treibhauseffekt beeinflusst.

Natürlich können viele Probleme durch umweltorientiertes Bauen, schonende Ressourcennutzung, Recycling, Energieeinsparung und Wirkungsgradverbesserung sowie Kohlendioxidminimierung minimiert werden, wenn ein entsprechendes Wissen über die Probleme, die Systemzusammenhänge und technische Lösungsmöglichkeiten vorhanden ist.

Es muss aber an dieser Stelle gleichzeitig klar gesagt werden, dass die Probleme nicht lösbar sind, wenn die Bevölkerungszahl weiter unkontrolliert steigt.

Dabei ist es egal, welchen Lebensstandard wir für akzeptabel erachten: Bei mehr als 20 Milliarden Menschen werden irgendwann die Grenzen überschritten, unter denen es sich dauerhaft lebenswert auf diesem Planeten leben lässt.

Daher müssen alle Lösungsmöglichkeiten für die heutigen Probleme immer mit dem Problem der Überbevölkerung gekoppelt sein. Wollen wir nicht, dass Kriege, Naturkatastrophen und Hungersnöte das Problem irgendwann auf höchst inhumane Art und Weise lösen, müssen wir heute gegensteuern.

Hierzu gehören Aufklärung, Bildung und die Absicherung durch Krankenversicherung und Rentensysteme, die das Problem nach meiner Überzeugung wirksamer und humaner minimieren, als die Menschen in Gesellschaften mit extrem hoher Geburtenrate zu bestrafen oder in Armut und Hunger sich selbst zu überlassen. Vor diesem Hintergrund mag bedenklich erscheinen, dass derzeit die Entwicklungshilfe für Familienplanung von 560 Mio. US-\$ im Jahre 1995 auf 460 Mio. US-\$ in 2003 gesunken ist (Fischer Weltalmanach 2008, S.28 [7]).

Auch zum Thema Weltbevölkerung werden Ursachen, Auswirkungen und Gegenmaßnahmen zu erörtern sein. Es ist falsch die heutige Bevölkerungszahl als Ursache und Begründung für alle unsere heutigen Probleme zu sehen und damit weiterhin den verschwenderischen Lebensstil der Reichen und Superreichen zu rechtfertigen. Dies habe ich anhand der bisherigen Betrachtungen widerlegt. Es ist heute noch durchaus möglich, alle heute lebenden Menschen auskömmlich und human leben zu lassen. Fest steht aber auch, dass eine weitere Bevölkerungszunahme, die heutigen Probleme massiv verschärft und daher als Ursache mit der gleichen Priorität wie Klimawandel und Energieknappheit betrachtet werden muss, wenn wir auch in Zukunft humane Lebensverhältnisse erhalten und vermehren wollen. Dabei darf es keine Tabus geben, sondern wir müssen uns stärker mit den Ursachen und Problemen der Menschen beschäftigen, die zu einer weiteren Zunahme der Weltbevölkerung führen. Statt so paradoxe Dinge wie Geburtenkontrolle und Ein-Kind-Politik in den Schwellen- und Entwicklungsländern einerseits und der Angst vor dem Vergreisen und Schrumpfen der Bevölkerung in den Industriestaaten andererseits nur auf nationaler Ebene zu behandeln, müsste man weltweit nach den Ursachen suchen. Diese Ursachen sind vielleicht sogar sehr ähnlich und hängen in starkem Maße von Unsicherheit der eigenen Lebensverhältnisse, durch fehlende soziale Absicherung und immer mehr schlecht bezahlte und befristete Arbeitsverhältnissen ab.

1.4 Fehlende Nachhaltigkeit

Als wären die Probleme um Krieg, Gewalt, Armut und Überbevölkerung nicht genug, steht das ganze Fundament unseres täglichen Wirtschaftens auf wackeligen Untergrund, da ihm die Nachhaltigkeit fehlt. Gemeint ist damit, dass unser Wirtschaften nicht zukunftsfähig ist, da der derzeitige Energie- und Ressourcenverbrauch nicht ewig so weitergehen kann. Wir leben sozusagen von der Substanz anstatt im Gleichgewicht mit der Natur.

Das in der Agenda 21 definierte Wort der „Nachhaltigkeit“ trifft den Kern der Sache am besten.

Nachhaltigkeit bedeutet "Dauerhafte Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen."

Wir verbrauchen heute in einem Jahr so viele fossile Brennstoffe, wie die Natur in 500.000 Jahren produziert hat.

1.5 Verlorenes Jahrhundert und falsche Richtung

Die Analyse der Probleme in den Kapiteln 1.1 bis 1.4 hat gezeigt, dass einiges gehörig schief läuft auf der Welt. Die Frage ist nun aber, ob wir wenigstens schon auf dem Wege in eine bessere Zukunft sind, oder ob wir auf eine Katastrophe zusteuern.

Betrachtet man das vergangene Jahrhundert, so ist nicht zu leugnen, dass es einen deutlichen Fortschritt durch eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse, des allgemeinen Lebensstandards, durch die erzielten medizinischen Fortschritte und in Bezug auf die Einhaltung der Menschenrechte gegeben hat. All

dies hat das Leben einer großen Masse von Menschen leichter gemacht und das Leid deutlich reduziert.

Gleichzeitig hat das 20. Jahrhundert aber auch zwei Weltkriege im Millionen Toten und zigfachem menschlichen Leid (erster Weltkrieg ca. 15 Millionen Tote, zweiter Weltkrieg ca. 50 Millionen Tote (X) gebracht und muss damit als das blutigste Jahrhundert der Menschheitsgeschichte gelten. Dazu zählen außerdem der beinahe Genozid am armenischen Volk zu Zeiten des 1. Weltkrieges, der Holocaust mit über 6 Millionen jüdischer Opfer, das Schreckensregime von Stalin und die systematische Vernichtung intelligenter Menschen in Kambodscha unter Pol Pot) Die Industriestaaten aber unterstützen immer noch Diktatoren und Regime, die die Menschenrechte missachten, nur um ihre Wirtschaftsinteressen zu wahren.

Wir nehmen immer noch den Hungertod von 25.000 Menschen pro Tag in Kauf, obwohl weltweit genug Nahrung zur Verfügung steht. Und wir lassen die Hälfte der Weltbevölkerung in Slums und Armut mit weniger als 2 Dollar pro Tag leben, während wir Hunderte von Milliarden für Luxusartikel wie Parfüm, Kosmetika, teurere Autos und Rüstung ausgeben.

Im letzten Jahrhundert haben wir durch unsere schiere Vermehrung um das Dreifache, auf 7 Milliarden Menschen, die Probleme verschärft und durch die fehlende Nachhaltigkeit unserer Wirtschaft- und Produktionsweise die Erde an den Rand ihrer Tragfähigkeit gebracht.

Und wie hat das Neue Jahrhundert begonnen ? Mit über 3.000 Toten beim Einsturz des World Trade Centers, zwei Kriegen im Namen der Terrorbekämpfung mit mehr als 100.000 Toten und einer Verschärfung der Konfliktsituationen z.B. im Nahen Osten. Und das, obwohl das neue Jahrhundert gerade einmal 12 Jahre andauert.

Gleichzeitig hat sich die Zahl der weltweit lebenden Milliardäre mehr als verdoppelt; das Kapital erwirtschaftet traumhafte Renditen, während die Reallöhne fallen und die Kosten der Lebenshaltung steigen. Immer mehr schlecht qualifizierte Menschen werden entlassen, während gleichzeitig an der Bildung gespart wird. Die Anzahl der Handybesitzer und Internetnutzer hat sich mehr als verdoppelt, während den Menschen weltweit immer mehr Sozialleistungen gestrichen und die Leistungen des Gesundheitssystem ausgedünnt werden und immer mehr Menschen in Armut abrutschen.

Sollte uns das nicht zu denken geben ?

Summiert man die Kosten durch die zerstörten Werte in den zwei Weltkriegen, die verlorene Arbeitskraft der Toten und die verlorene Zeit durch Krieg und Wiederaufbau, so ist es, glaube ich, nicht falsch von einem verlorenen Jahrhundert zu sprechen, denn wir hätten den heutigem relativen Wohlstand ohne all diese vermeidbaren Katastrophen bestimmt 30 bis 50 Jahre eher erreichen können oder wären den Millenniumszielen der Armutsbekämpfung jedenfalls heute wesentlich näher.

Aber damit nicht genug. Es geht um die Frage, ob überhaupt die Richtung noch stimmt. Bewegen wir uns noch auf dem Weg in eine bessere Zukunft ?

Dient unser derzeitiges Wirtschaftssystem und unsere Ethik immer noch dem Ziel einer Verbesserung der Lebensverhältnisse für die Mehrheit der Menschen ? Oder ergibt sich nicht eine gefährliche Fehlentwicklung, wenn zunehmend nicht mehr das produziert wird, was allen Menschen nützt, sondern das, welches die höchste Rendite für Kapital erwirtschaftet ? So werden zunehmend große Ressourcen an Material, Kapital und menschlicher Arbeit für die Erzeugung von Luxusgütern gebunden, während für die dringenden Probleme einer großen Masse von Menschen nur ein verschwindend geringer Teil in Form von Entwicklungshilfe, Spenden und ehrenamtlicher Arbeit verbleibt.

Muss man ein System bei dem die 100 reichsten Menschen mehr Ressourcen zur Verfügung haben als die ärmste Milliarde Menschen auf unserem Planeten, und bei dem nicht mehr der Mensch, sondern die Rendite, das Ziel ist, nicht zurecht als krank bezeichnen ?

Und könnten wir nicht längst krisen- und gewaltfreier leben, wenn nicht Besitzstandswahrung auf der einen Seite und Verzweiflung aus Hunger, Not und Aussichtslosigkeit auf der anderen Seite die Welt beherrschen würden ?

Und ist es nicht die falsche Richtung, wenn heute nachweislich die Schere zwischen Arm und Reich wieder auseinander geht und wir unsere Umwelt immer stärker belasten und die Ressourcen unserer Erde ausbeuten, nur um unser ohnehin nicht nachhaltiges Wirtschaftssystem zu erhalten ?

Zweifelsohne war dieses Wirtschaftssystem erfolgreich in Bezug auf verbesserte materielle Ausstattung eines Erdenbürgers im Vergleich von vor 200 Jahren zu heute. Aber zu welchem Preis?

Waren 16-h Tage und Kinderarbeit am Beginn der industriellen Revolution, die Ausbeutung von Kolonien und nicht zuletzt alle damit mittelbar zusammenhängenden Kriege und Konflikte wirklich nötig ? Oder hätte es nicht von Anfang an humanere und trotzdem nachhaltigere Wirtschaftssysteme gegeben ? Und ist es nicht an der Zeit, über Änderungen nachzudenken, wenn wir heute klar erkennen, dass nicht mehr der Mensch und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt unserer heutigen Wirtschaft stehen ? Außerdem funktioniert unsere Wirtschaft derzeit weltweit nur bei stetigem Wachstum stabil, obwohl wir wissen, dass dieses auf einem Planeten mit begrenzten Ressourcen nur noch über einen begrenzten Zeitraum aufrecht erhalten werden kann.

Dies ist einer der Hauptgründe für mich, dieses Buch zu schreiben. Wenn alles in die richtige Richtung laufen würde, könnten

wir uns zurücklehnen und mit dem Motto der 50er Jahre die Ärmel hochkrempeln und die Dinge einfach anpacken.

Auch wenn uns viele Politiker weismachen wollen, dass genau dies der beste Weg ist und mehr Arbeit und Fleiß die Probleme von alleine löst, sind hier erhebliche Zweifel angebracht.

Die Welt ist nicht besser geworden dadurch, dass Millionen Menschen im Schweiß ihres Angesichts Pyramiden oder Hochhäuser gebaut haben, sondern nur durch Menschen mit Visionen, geniale Denker und Menschen, die das Bestehende gehörig in Frage gestellt haben.

Insoweit möchte ich meinen kleinen Beitrag dazu leisten, unbequeme Fragen zu stellen, Dinge zu hinterfragen, Ursachen zu analysieren und Lösungsvorschläge zu machen. Ich maße mir nicht an, besser als Politiker, Wirtschaftswissenschaftler oder andere Ingenieure zu sein und damit Patentrezepte für alle Probleme zu haben. Als Konstrukteur weiß ich, dass jede Lösung auch Schwächen und Nachteile hat. Außerdem sind weder die Probleme neu, noch die Ursachen und die Lösungsansätze. Bei über 7 Milliarden Menschen hat immer schon Einer ähnliches gesagt, geschrieben oder propagiert.

Es geht mir aber darum, nicht so zu tun als ob alles in Ordnung ist. Die Ausreden

- Was kann ich als Einzelner tun ?
- Ich bin zu beschäftigt im Job oder der Familie, um auch noch die Welt zu retten.
- Was interessieren mich die Menschen in Afrika, wenn ich hier meinen Job verliere ?
- ...nach mir die Sintflut ...

- Wenn ich mich weigere, macht es ein Anderer.
- Wir können uns das nicht leisten, weil sonst die Anderen billiger produzieren und wir dann pleite sind.
- Darauf können wir nicht verzichten, weil wir sonst Arbeitsplätze verlieren.

dürfen nicht mehr als „Totschlag“-Argumente einer jeden vernünftigen Diskussionen dienen.

Ich möchte, dass wieder mehr Menschen die Welt und unser Tun kritisch hinterfragen.

Wenn mein Buch dazu beiträgt, dass ein paar Menschen mehr als heute anfangen, aktiv über die Probleme nachzudenken und auch mal den Mut haben, ihre Meinung öffentlich kund zu tun, habe ich mein Ziel erreicht.

Die Welt kann mehr Menschen brauchen, die nicht resignieren und die Dinge so hinnehmen wie sie sind. Wir brauchen mehr Menschen, die weniger auf ihren Lebensstandard oder ihre Karriere blicken und auch mal riskieren, für ihre Überzeugungen ausgegrenzt zu werden oder Nachteile zu haben.

Wir brauchen keine Märtyrer, die sich in Selbstmordattentate stürzen, für ihre Ziele vor Gewalt nicht zurückschrecken und andere Menschen diffamieren. Aber wir brauchen mehr Menschen, die Moral und Verantwortung ernst nehmen, für ihre Rechte und Überzeugungen eintreten und in Vorständen und Entscheidungspositionen auch mal unbequeme Entscheidungen durchsetzen.

2. Was sind die Ursachen ?

Nachdem ich im letzten Kapitel versucht habe zu ergründen, warum die Menschen nach 6.000 Jahren dokumentierter Geschichte trotz allen Fortschrittes noch immer weit entfernt sind von einem dauerhaften friedlichen Zusammenleben ohne Hunger und Armut, möchte ich im Folgenden den Ursachen hierfür auf den Grund gehen.

Warum leben weltweit noch immer Millionen Menschen in Diktaturen und Regimen, die die Menschenrechte missachten ? Warum sind Verfolgung, Vertreibung und Folter noch immer an der Tagesordnung ? Warum geben wir weltweit jährlich über 1.000 Milliarden Dollar für Rüstung aus und schaffen es doch nicht ohne Kriege und massive regionale Konflikte mit Tausenden von Toten zu leben ?

Warum hungern Menschen, wenn doch mit den vorhandenen Nahrungsmitteln anstelle der heutigen 7 Milliarden Menschen auch 16 Milliarden satt werden könnten ? Warum schaffen wir es nicht, die dringendsten Probleme wie Hunger, Unterernährung, Kindersterblichkeit, mangelnder Zugang zu sauberem Wasser, mangelhafte medizinische Versorgung, Obdachlosigkeit, Analphabetentum weltweit zu beseitigen, obwohl laut UNO die jährlichen Kosten hierfür weit unter den weltweiten Ausgaben für z.B. Werbung und Rüstung liegen ?

Warum haben die 100 reichsten Erdenbewohner genauso viel Geld zur Verfügung, wie eine Milliarde der ärmsten Menschen ? Warum geht die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander ?

Viele der Ursachen sind bekannt und in zahlreichen Büchern analysiert. Von diesen Büchern möchte ich thematisch geordnet einzelne nennen, die meines Erachtens wichtige Fakten sehr klar und umfassend dargestellt haben und Grundlage meiner eigenen Gedanken sind.

Krieg und Gewalt:

Hans Dollinger, „Schwarzbuch der Weltgeschichte“,
Komet Verlag 2002

Franz Alt: „Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne“
Riemann 2002

Carl Friedrich von Weizsäcker: „Wege in der Gefahr“
dtv 1979

Armut und Verschuldung:

Jean Ziegler: „Imperium der Schande“
Pantheon-Verlag 2005

Rodolf H. Strahm: „Warum sie so arm sind“
Peter Hämmer Verlag 1989

Fehlende Nachhaltigkeit:

Ernst Ulrich von Weizsäcker/Lovins/Lovins: „Faktor Vier“
Droemer Knauer Verlag 1996

Ernst Ulrich von Weizsäcker/Hargroves/Smith: „Faktor Fünf“
Droemer Verlag 2010

Friedrich Schmidt-Bleek: „Das MIPS-Konzept“
Droemer Verlag, 1998

Weltordnung und Globalisierung:

Harald Müller: „Wie kann eine neue Weltordnung aussehen“
Fischer Taschenbuch Verlag 2008

Zahlen und Daten:

Fischer Weltalmanach 2008
Fischer Taschenbuch Verlag 2007

Hartmut Bossel, „Umweltwissen“
Springer-Verlag 1994

Le monde diplomatique: „Atlas der Globalisierung“
Taz Verlags- und Vertriebs GmbH 2006

James Bruges: „Das kleine Buch der Erde“
Riemann Verlag 2000,2004

Logik und Denken

Dietrich Dörner: „Die Logik des Misslingens“, Rowohlt 1995

Die darin beschriebenen Ursachen, liegen unter anderem in der ungleichen Machtverteilung der Nationalstaaten untereinander, aber auch innerhalb von Staaten. Dazu kommen der ungleiche Einfluss der armen und reichen Erdenbewohner, in unserem weltweiten Wirtschaft- und Finanzsystem einschließlich der Verschuldungsproblematik in den Entwicklungs- und Schwellenländern und der Konzepte von Weltbank und Internationalem Währungsfond. Hinzukommen die nicht so leicht zu ergründenden Faktoren wie zu wenig Information, zu wenig Zeit, und psychologische Faktoren wie Angst und Egoismus, die auf der Ebene von Staaten und deren Entscheidungsträgern genauso eine Rolle spielen, wie bei jedem einzelnen Menschen, und eine Veränderung zum Positiven behindern.

Das Gute ist aber, dass alle diese Ursachen einer wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich sind und man auch für alle diese Ursachen Möglichkeiten zur Beseitigung oder zumindest zur Minimierung des negativen Einflusses findet.

Wie bei allen Problemen gibt es nicht nur eine richtige Lösung. Ebenso gibt es keine Lösung, die nicht auch Probleme bereiten kann. Aber es lassen sich genügend Ansätze finden, die jetzige Situation zu verbessern. Deshalb möchte ich im Folgenden die Ursachen aus meiner Sicht systematisch darstellen und mit meinen eigenen Gedanken kommentieren.

2.1 Ungleichere Einfluss

Jeder Mensch hat eigentlich die gleichen Grundbedürfnisse von körperlicher Unversehrtheit über wettergeschützten Behausung, Kleidung und Nahrung, Transportmittel bis hin zu seiner Stellung in der Gesellschaft und der Erfüllung eigener Ziele.

Könnte jeder Mensch diese Bedürfnisse weitestgehend erfüllen ohne die Bedürfnisse anderer in Frage zu stellen, wären wir dem Paradies einen entscheidenden Schritt näher. Gleichzeitig haben wir bereits in Kapitel 1 gesehen, dass ein bescheidener Wohlstand aller Menschen und die Erfüllung der wichtigsten Grundbedürfnisse möglich ist, ohne die Bedürfnisse anderer Menschen in Frage zu stellen.

Die Frage ist also, warum wir es auch nach über 6.000 Jahren mit unserem komplexen Wirtschaft-, Rechts- und Staatssystemen und in einer Welt relativen Wohlstandes nicht hinbekommen, dass die Menschen ihre Bedürfnisse weitestgehend erfüllen und gleichzeitig kein Mensch Hunger leiden muss oder befürchten muss, Opfer von Krieg oder Gewalt zu werden.

Eine Ursache ist dabei der noch immer stark ungleiche Einfluss von Menschen, Institutionen und Staaten bezüglich der Macht oder der Möglichkeiten ihre Bedürfnisse selbst zu regeln. Deshalb sollten wir zunächst dieser Ursache etwas detaillierter auf den Grund gehen, auch wenn dies zunächst banal klingt. Was ist eigentlich Macht ? Welche Arten von Macht gibt ? Wie

funktioniert eigentlich Machtausübung ? Wie kann man diese steuern oder ggf. auch eine Gegenmacht aufbauen ?

Grundsätzlich gibt es sehr unterschiedlichen Arten von Macht, die alle Vorteile und Nachteile in ihrer Anwendung beinhalten, in Summe wirken oder sich gegenseitig blockieren können. Deshalb ist es wichtig diese zunächst theoretisch etwas näher zu beleuchten, um die Ursachen der heutigen Probleme besser erkennen zu können, und im Kapitel 3 auch Ideen für wirksame Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

2.1.1 Arten von Macht

Es können zunächst grob die drei unterschiedlichen Arten von Macht unterschieden werden:

- 1) physische Macht
- 2) wirtschaftliche Macht
- 3) Entscheidungs- und Einflussmacht

Im Folgenden sollen die, sich dahinter verbergenden konkurrierenden nationalen und internationalen Institutionen näher beschrieben werden und die Eigenarten der unterschiedlichen Arten von Macht genannt werden. Auch wenn vieles zunächst banal erscheint, kann man daran sehr gut die grundlegenden Probleme erkennen und die Einflussmöglichkeiten ermessen.

- 1) physische Macht
 - Exekutive der Nationalstaaten (Polizei und Militär)
 - Staatenbündnisse (Europäische Union mit überstaatlichen Eingreiftruppen)
 - Nichtstaatliche bewaffnete Gruppen
 - Internationale Organisationen wie NATO oder die Friedenstruppen der Vereinten Nationen

Physische Gewalt ist die stärkste Macht.

Ungleiche physische Macht spielt sich innerhalb von Staaten durch das Recht des Stärkeren in Form von unmittelbarer Gewalt, Kriminalität, Selbstjustiz, Folter und Vergewaltigungen ab.

Diese Art von Macht oder Gewalt ist so alt wie die Menschheit selbst und wird nur durch staatliche Macht oder Schutz der Gruppe oder Gemeinschaft in Zaum gehalten. Während Demokratien diese Form von Gewalt durch staatliche Gewaltandrohung in Form von Gesetzen, Polizei und Gerichtsbarkeit im Griff halten, dominiert sie in Diktaturen oder anarchistischen Gesellschaften. Hinzukommen zum Teil nichtstaatliche bewaffnete Gruppen, die im Rahmen eigener Ziele oder gestützt auf einflussreiche politische Kreise Gewalt und Terror verbreiten.

Mittel physischer Macht von Staaten ist die unmittelbare Drohung zur Ausübung militärischer Macht und polizeilicher Gewalt gegen Staaten oder Zivilpersonen. In der Regel reicht aber die Abschreckung zur Durchsetzung der Macht. Dies funktioniert aber nur, solange die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt besteht. Allein deshalb kann es natürlich nie eine absolut gewaltfreie, funktionierende Gesellschaft eine Illusion, solange nicht auch die einzelnen Menschen in ihrem Denken und Handeln friedfertiger werden.

Zwischen den einzelnen Staaten dominieren militärische Stärke, und der unterschiedlich stark ausgeprägte Wille diese Waffen auch einzusetzen, diese Form von Macht. Durch die Androhung von Vergeltung in Form internationaler Organisationen wie NATO oder der Friedenstruppen der Vereinten Nationen wird hier ein Gegengewicht geschaffen. Ebenso kann eine dagegen gerichtete wirtschaftliche Macht durch Sanktionen oder finanzielle Unterstützung die militärische Macht in Zaum halten.

Physische Gewalt bindet aber große Ressourcen. Nachteil ist, dass die Machtanwendung immer eine Gegenreaktion in Form

von Rache oder zivilem Ungehorsam hervorruft. In Form der, an staatliches Recht oder gar internationales Recht gebundenen, Machtausübung ist die Gefahr der Gegenreaktion geringer und weniger heftig, weil die Machtausübung von weiten Teilen der Bevölkerung als gerecht und notwendig empfunden wird und jeder die Chance hat, durch entsprechendes Verhalten die Gewaltanwendung (keine willkürliche Gewalt) zu vermeiden. Andererseits ist eine gelegentliche staatliche Machtausübung notwendig, um die Abschreckung aufrecht zu erhalten.

Insoweit kommt diese Form der Machtausübung nicht ohne Leid und menschliche Opfer aus. Aus diesen Gründen ist die Ausübung physischer Gewalt oder gar zwischenstaatlich militärischer Gewalt nur bei schwerwiegenden Gründen einsetzbar und entsprechend schwerfällig und folgenreich.

2) Wirtschaftliche Macht

- Ausgaben der Nationalstaaten
- Milliardäre
- Großaktionäre
- Multinationale Unternehmen
- Private und staatliche Banken
- IWF / Weltbank
- Vermögen der Verbraucher
- Investmentfonds / Hedgefonds

Ungleiche wirtschaftliche Macht macht sich bemerkbar durch Erpressung und Korruption, sowie durch die Macht der Kapitalgeber und Großaktionäre, die die Richtung von Forschung und Produktion beeinflussen. Durch Sanktionen oder finanzielle Unterstützung können die Träger wirtschaftlicher Macht aber auch politische Entscheidungen beeinflussen. Und es kann durch Waffenkäufe und wirtschaftliche Unterstützung von Gruppen, die Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele benutzen, physische Macht erkaufte bzw. erhalten werden. Damit können auch offensichtlich

ungerechte Staats- und Gesellschaftsstrukturen gestützt werden.

Wirtschaftliche Macht wirkt zwar nicht so stark und nicht so unmittelbar, aber dafür kann sie einfacher eingesetzt werden. Entscheidender Vorteil ist, dass die Folgen nicht so einfach auf einen Verursacher zurückzuführen sind, und damit die zu erwartenden Gegenreaktionen nicht so heftig sind. In der heutigen Welt, in der fast alle Waren nur noch mit Geld zu haben sind, kann wirtschaftliche Macht aber indirekt ebenso starkes Leid und menschliche Opfer durch Ausbeutung, Unterernährung und Hungertote fordern. Außerdem führt wirtschaftliche Macht auch zu physischer Gewalt durch wirtschaftlich motivierte Kriminalität, Erpressung und Korruption. Wirtschaftliche Macht in Form von Sanktionen oder Embargopolitik kann andererseits physische staatliche Macht ersetzen oder vermeiden. Natürlich setzt die Durchsetzung der Sanktionen und Embargos aber auch ein gewisses Maß staatlicher Gewaltandrohung voraus. Außerdem treffen die Sanktionen oftmals die Falschen.

Kaufentscheidungen und Konsumgewohnheiten von Verbrauchern können in der heutigen globalen Wirtschaft immensen Einfluss haben, auch wenn der Einzelne dies nicht für möglich hält und natürlich kapitalkräftige Bevölkerungsschichten eine Gegenmacht ausüben können. Gebündelt können hier aber Überzeugungsarbeit und damit veränderte Gewohnheiten oder neue Trends und Moden heute massiver als je zuvor Einfluss nehmen und physische Macht ersetzen.

3) Entscheidungs- und Einflussmacht

- alle Träger der physischen und wirtschaftlichen Macht und zusätzlich
- Legislative der Nationalstaaten
- Internationale zwischenstaatliche Organisationen wie Vereinte Nationen und Sicherheitsrat, WTO etc.

- Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty International, Rotes Kreuz, CARE, WWF, Greenpeace etc.
- Interessensverbände aus unterschiedlichen Branchen der Wirtschaft
- Interessensverbände in Form von Stiftungen, Vereinen u.ä. zur Durchsetzung von gemeinsamen Anliegen
- Netzwerke und Bündnisse politisch und wirtschaftlich bedeutender Personen
- Gewerkschaften
- Religiöse und ideologische Gemeinschaften
- Nachrichtenagenturen
- Öffentlich-rechtliche und private Medien
- mündige Bürger

Entscheidungs-/Einflussmacht haben nicht nur alle Träger der physischen und wirtschaftlichen Macht sondern zusätzlich die Gesetzgebung der Nationalstaaten, internationale zwischenstaatliche Organisationen wie Vereinte Nationen und Sicherheitsrat, WTO etc., Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty International, Rotes Kreuz, CARE, WWF, Greenpeace etc., Gewerkschaften, Industrie- und Interessensverbände. Weiterhin gehören hierzu Netzwerke und Bündnisse politisch und wirtschaftlich bedeutender Personen mit zum Teil geheimen Absprachen.

Ferner gehören hierzu auch religiöse Gemeinschaften, Nachrichtenagenturen sowie öffentlich-rechtliche und private Medien und der mündige Bürger.

Ungleicher Einfluss kann hier aus unterschiedlichen Einzelinteressen, Besitzstandsansprüchen aber auch unzureichender Information entstehen. Gleichzeitig ist die wirtschaftliche Macht und die physische Macht, die eine Organisation im politischen oder gesetzlichen Rahmen hat, von Bedeutung.

Entscheidungs- und Einflussmacht setzt in der Regel Mehrheiten voraus und beruht auf Überzeugung oder der Tolerierung der

Mehrheitsverhältnisse. Insoweit ist diese Form der Machtausübung die fortschrittlichste und humanste Form. Die Einflussmacht zwischenstaatlicher Institutionen oder Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ist nicht so schwerfällig wie militärische Gewalt.

Da hier nicht mit physischer Gewalt gegen Staaten oder Personen gedroht wird, können auch Sachverhalte aufgegriffen werden, die bei staatlicher Gewaltandrohung leicht konfliktverschärfend wirken würden. Die moralische Bloßstellung von Regierungen oder Wirtschaftsunternehmen kann ein hohes und überzeugendes Druckmittel sein. Man denke an die Kampagnen von Greenpeace gegen die französischen Atomversuche in den 90er Jahren oder gegen die Versenkung der Ölplattform „Brent Spar“ von Shell. Insofern kommt zwischenstaatlichen Institutionen oder Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ein hohes Potential zur Konfliktvermeidung oder Vermittlung zu. Andererseits erfordern Kampagnen und Überzeugungsarbeit viel Zeit und menschliches Engagement und sind daher nur bei schwerwiegenden Entscheidungen ratsam. Zu häufiges Eingreifen stumpft ab und dämpft die Bereitschaft zur Mitarbeit der Menschen.

Aber auch mündige Bürger können in Form direkter Demokratie durch Volksentscheide, Petitionen, Demonstrationen, Engagement und Überzeugungsarbeit Macht ausüben, aber auch in Form aktivem oder passivem Widerstandes oder der Arbeitsverweigerung. Diese hängt aber oft von den gesetzlichen Rahmenbedingungen und den wirtschaftlichen Möglichkeiten ab.

Zu beachten ist aber auch die Tragweite nichtdemokratischer Kräfte der Entscheidungs- und Einflussmacht. Die Bedeutung von Netzwerken und Bündnisse, mit zum Teil geheimen Absprachen (u.a. Bilderberger-Konferenz, Trilaterale Kommission, Das Komitee der 300, Council on Foreign Relations, Freimaurer, Rotarier, Skulls & Bones u.a.) ist zwar stark umstritten und taucht immer wieder im Zusammenhang mit Verschwörungstheorien auf. Das solche Treffen stattfinden und nicht demokratisch legiti-

mierte Absprachen getroffen werden, ist aber nicht zu leugnen. Die Aufdeckung von Preisabsprachen in der Wirtschaft ist sicherlich nur die Spitze des Eisberges. Zusammen mit der ebenfalls nicht demokratischen legitimierten Formulierung von Weltwirtschaftszielen und Absprachen im Sinne von GATT und GATS sind diese Kräfte nicht zu vernachlässigen.

Im Gegensatz zur Entscheidungs- und Einflussmacht demokratischer Institutionen ist diese Form der Machtausübung nicht unbedingt fortschrittlich und human aber ggf. sehr wirksam und kann den hier diskutierten Zielen entgegen stehen.

2.1.2 Untersuchung bestehender Machtverhältnisse

Nachdem Jahrhunderte oder Jahrtausende die physische Gewalt dominiert hat, haben die Menschen es geschafft, durch die Einführung staatlicher Gewalt und Gewaltentrennung in Form von Exekutive, Legislative und Judikative einen gewissen Schutz auch für die Schwächeren zu erreichen und die willkürliche Gewalt Einzelner durch die Androhung staatlicher Gewalt minimiert. Andererseits hat die Bildung von Nationalstaaten und die Waffenentwicklung zu den fürchterlichsten zwischenstaatlichen Kriegen in der Menschheitsgeschichte geführt. Wirtschaftliche Macht hat in Kombination staatlicher Macht zum Imperialismus mit Kolonienbildung und Ausbeutung dieses Planeten geführt.

Andererseits wiederum hat die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung von Staaten und die Ausbildung internationaler Institutionen und die zunehmende Ausbreitung von Demokratien die Gefahr zwischenstaatlicher Kriege minimiert. Außerdem hat die weltweiten Anerkennung von Menschenrechten und die Macht der Vereinten Nationen die Menschen immer weitgehender auch gegen willkürliche Gewalt geschützt. Bestes Beispiel ist die Europäische Union, die durch gemeinsame demokratische Werte und intensive wirtschaftliche Verflechtungen, Krieg oder nationalistische, willkürliche Machtausübung zwischen ihren Mitgliedern

weitestgehend unmöglich gemacht hat. Die amerikanische und die asiatische Wirtschaftsunion, sowie die weltweite wirtschaftliche Verflechtung über Handelsverträge der GATT und der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sind hier ebenfalls wesentliche Elemente. Natürlich ist auch hier nicht alles positiv, weil ggf. dadurch Nachteile für andere nicht beteiligte Nationen entstehen können oder solche Gemeinschaften nicht allen Menschen in diesen Staaten gleichermaßen nützlich sind. Aber zumindest in Bezug auf ein humaneres Zusammenleben und die Vermeidung von Kriegen und innerstaatliche Gewaltanwendung ist damit ein großer Teil der Menschheit tatsächlich einen guten Schritt vorgekommen. Dennoch haben auch diese Strukturen nicht verhindern können, dass im „zivilisiert“ geglaubten Europa der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts auf dem Balkan, barbarisches Morden, Foltern und Vertreibung möglich waren.

Während wirtschaftliche Macht, willkürliche physische Gewalt beschränken kann, so kann aber die zunehmende wirtschaftliche Macht Einzelner oder multinationaler Unternehmen dazu führen, dass auch staatliche Mehrheitsentscheidungen zunehmend durch indirekten Druck (zum Beispiel über Arbeitsplatzverlagerung und Kapitaltransfer) beeinflusst werden. Oder es werden Politiker und Polizei und Richter direkt durch Bestechung und Korruption beeinflusst. Oder eigenes Sicherheitspersonal übt Druck oder unmittelbare Gewalt aus. Man denke z.B. an die Drogenkartelle in Kolumbien oder die Aktivitäten der CIA zum Schutz amerikanischer Wirtschaftsinteressen.

Ursachen physischer Gewalt, also von Körperverletzung, Folter, Mord und Totschlag oder durch Kriegshandlungen sind vielschichtig und es würde den Rahmen dieses Buches sprengen, alle zu ergründen. Die Liste reicht von Habgier, Besitzstandswahrung, Angst, Eifersucht, Rache, Selbstjustiz, verletzter Ehre bis hin zu Gewaltverbrechen, Verzweiflung, eigener Bedrohung aus Hunger oder zur Rettung anderer Menschen.

Es geht mir daher in erster Linie darum, die systematischen Ursachen zu finden, die uns immer noch in die Spirale von Krieg und Gewalt treiben. Und es geht um die Möglichkeiten, Konflikte zu verhindern oder zu entschärfen, bevor Gewalt entsteht.

Analysieren wir also die weltweiten Machtverhältnisse der Reihe nach und suchen anhand von realen Missständen nach den Ursachen.

Politisch gesehen leben wir immer noch im Zeitalter der Nationalstaaten (es gibt 192 Staaten und über 6.000 Ethnien (vgl. Harald Müller 2008, S.35 [9])), die Träger des Rechts, der Gesetzgebung und der Staatsgewalt in Form von Polizei und Militär sind. Physische Gewalt durch Einzelne in Form von Mord und Totschlag, Raub und Selbstjustiz sind in funktionierenden Demokratien, in denen der Staat die Sicherheit seiner Bürger gewährleistet, und die Menschen genug zu Essen haben, relativ selten geworden. Statistiken zeigen aber, dass die Neigung zur Gewalt in Staaten mit starken Einkommensunterschieden höher ist.

Gegenüber der Situation vor 100 Jahren stehen sich nicht mehr hochgerüstete, feindlich gesonnene Großmächte gegenüber, die die Welt unter sich aufteilen und einen großen Krieg für unvermeidlich halten. Auch die Zeit der direkten Konfrontation zweier Supermächte, in der eine unbedarfte Handlung oder Äußerung die Welt an den Rand eines Atomkrieges führen konnte, ist vorbei. Auch wenn den Nationalstaaten noch die Sicherheit ihrer Bürger obliegt, haben wir mit der Charta der Vereinten Nationen so etwas wie ein weltweit gültiges Recht geschaffen. Der UN-Sicherheitsrat versucht die Gewalt zwischen Staaten zu schlichten und die UNO-Friedenstruppen fungieren als übergeordnete Staatsgewalt. Außerdem hat die wirtschaftliche Verflechtung weiter Teile der Welt und der technische Fortschritt dazugeführt, dass auch die breite Masse der Bevölkerung besser als um 1900 lebt, und es nur noch wenig Gründe für einen Krieg zwischen hochentwickelten Staaten gibt.

Leider schaffen diese Verbesserungen aber auch heute keinen dauerhaften Frieden und Menschen hungern und leben in Armut, trotz einer Produktion am Rande der Ressourcengrenzen unseres Planeten (wie in Kapitel 1 ausführlich dargestellt wurde).

Es scheint so, dass sich die Krisen nur verlagert haben. Während wir in Europa oder Nordamerika in Ländern mit relativem Wohlstand und seit über 50 Jahren ohne Krieg führen, arbeiten weltweit Millionen Menschen zu niedrigsten Löhnen und nach wie vor unter katastrophalen Arbeitsbedingungen zur Produktion dieser Waren, während die Schulden bei den reichen Ländern es den Schwellen- und Entwicklungsländern oft unmöglich machen, die eigene wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben. Waffenverkäufe und Machtinteressen wohlhabender Staaten schüren oft Konflikte, statt sie zu lösen und erhalten ausbeuterische Regime an der Macht, so dass auch die Spirale von Krieg und Gewalt nicht abreißt.

So offenbaren internationale Treffen regelmäßig, dass die wirtschaftlich und militärisch starken Staaten in der G7 oder G8 ihre Interessen im Sinne einer Besitzstandswahrung gegenüber Schwellen- und Entwicklungsländern zu vertreten suchen. Innerhalb vieler Schwellen- und Entwicklungsländern kontrolliert oft eine reiche Führungselite das politische Geschehen und versucht ihren Einfluss und Wohlstand gegenüber den ärmeren Teilen der Bevölkerung zu verteidigen. Viele Statistiken zeigen, dass Macht und Besitz gerade in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern sehr ungleich verteilt sind.

Aus den Ergebnissen von G7- bzw. G8-Treffen gewinnt man den Eindruck, dass es den wirtschaftlich starken Staaten darum geht, Rohstoffversorgung und Energieversorgung für die heimische Industrie und die Bürger sicherzustellen, zur Erhaltung von Arbeitsplätzen und der Erhaltung des bisherigen Lebensstandards. Die gegenseitigen Einfluss- und Interessenssphären werden abgesteckt und das Vorgehen gegenüber anderen Nationen abgestimmt.

Dies ist trotz allem zweifellos ein Fortschritt gegenüber der imperialistischen Weltpolitik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und des Kalten Krieges. Miteinander Reden ist wichtig und verhindert die Eskalation von Konflikten.

Die gegebene Machtverteilung führt aber unstrittig dazu, dass Schwellen- und Entwicklungsländer in der Verfolgung eigener Ziele und der Verbesserung der Bedürfnisse ihrer Bürger behindert werden. Würde ein Land wie China den Lebensstandard eines Amerikaners für alle seine Bürger übernehmen wollen, so ständen wir in der Tat vor dem Problem unzureichender Rohstoff- und Energieressourcen, die die Preise in die Höhe treiben und den Status Quo der G8-Staaten gefährden würden.

Schon deshalb ist ein Konfliktpotential vorhanden, welches sich nur durch neue Wege in der Produktion und Energieversorgung aller Länder und einer weniger verschwenderischen Lebensweise in den Industriestaaten lösen lässt.

Momentan erkennt man aber eher ein Bestreben der reichen Staaten, die Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel niedrig zu halten, indem Sie Druck auf die Erzeugerländer machen, während sie andererseits ihre Industrieprodukte weiterhin möglichst teuer zu verkaufen suchen.

Angefangen hat die Entwicklung in den ehemaligen Kolonien, die die ehemaligen Kolonialstaaten oft einseitig auf die Erzeugung eines oder weniger Exportgüter ausgerichtet haben.

Dies hat den gravierenden Nachteil, dass die in den ehemaligen Kolonien lebenden Menschen, vom Preis einer oder weniger Exportgüter abhängig geworden sind und starke Preisschwankungen oftmals existenzbedrohend wirken. Zudem werden oft, statt Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung anzubauen, weite Flächen für den Anbau von Kaffee, Kakaobohnen oder Zuckerrohr genutzt, so dass Nahrungsmittel importiert werden müssen

und Missernten oder Naturkatastrophen leicht zu einem Zusammenbruch der Nahrungsmittelversorgung führen können.

Bei diesem Handel, bestehend aus dem Export von Rohstoffen und dem Import von Industrieprodukten, herrschen immer noch sehr ungleiche Handelsbedingungen vor:

Eine Arbeitsstunde für Farmarbeit in Afrika oder für Näherinnen in Indien wird für wenige Cent, gegen eine Arbeitsstunde Industriearbeit für 10 oder mehr Dollar je Stunde getauscht. Auch wenn Sklavenarbeit inzwischen abgeschafft ist und die meisten Kolonien aufgelöst sind, liegt hierin das Grundproblem.

Auch wenn die Preise in den Ländern unterschiedlich sind (und damit die Kaufkraft für Dienstleistungen und Waren für 1 Dollar in Indien z.B. höher ist, als in den Vereingten Staaten oder Europa), trägt diese enorme Diskrepanz in den Löhnen zur bleibenden Ungleichheit bei und erhöht allzu oft sogar die Kluft zwischen reichen Industrieländern und armen Entwicklungsländern. Ansätze zu mehr Gerechtigkeit durch höhere Preise oder gar Verstaatlichung von Industrien in den Schwellenländern werden oft durch gewaltsame Einflussnahme oder Unterstützung der politischen Opposition mit Geld und Waffen, seitens der Industriestaaten, verhindert.

Aber es ist nicht nur die wirtschaftliche Ungleichheit, sondern auch das mangelnde Verständnis der Kolonialherren für die Menschen in den ehemaligen Kolonien. So wurden die Grenzen bei der Bildung und beim Verlassen der Kolonien ohne Rücksicht auf die kulturellen, religiösen und ethnischen Unterschiede der dort lebenden Menschen gezogen, so dass Menschen gleicher Abstammung und Kultur heute in verschiedenen Staaten leben und es entsprechend starke Unabhängigkeitsbestrebungen gibt.

Mehr noch, die ehemaligen Kolonialstaaten versuchen noch immer, die Kontrolle zu behalten, indem sie die politischen Führer

der ehemaligen Kolonien entweder durch Geld und Waffen unterstützen und damit günstige Bedingungen für Rohstoffkäufe und den Absatz eigener Waren zu erhalten. Oftmals profitiert nur eine reiche Oberschicht in diesen Ländern von den eingeführten Industrieprodukten, während die Masse der Menschen in großer Armut lebt und zu schlechten Arbeitsbedingungen und minimalen Löhnen Rohstoffe oder Nahrungsmittel für die reichen Industrieländer produziert.

Große Prestigeprojekte wie Staudämme oder Kraftwerke werden mit Krediten aus dem Ausland finanziert und die finanzielle Abhängigkeit führt dazu, dass immer mehr Rohstoffe oder Nahrungs- und Genussmittel exportiert werden müssen. Die Anbauflächen für Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr etc. konkurrieren mit den Erfordernissen der Versorgung der eigenen Bevölkerung.

So passiert es, dass Menschen in vielen ehemaligen Kolonien Hunger leiden müssen, obwohl die Anbauflächen ausreichen würden alle Einwohner ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Entscheidenden Einfluss auf diese Situation hat auch unser Wirtschafts- und Geldsystem über das ich im nächsten Unterkapitel detailliert sprechen möchte.

2.1.3 Umgang mit Konflikten

Bezüglich des ungleichen Einflusses und daraus resultierender Konflikte ist aber noch ein weiterer Aspekt wichtig.

Obwohl wir auch in der Psychologie nennenswerten Fortschritte gemacht haben, und Krisensituationen besser als früher erkennen und beurteilen können, wird bei Konflikten mit der Intervention oftmals so lange gewartet, bis der Einsatz von Waffen unvermeidlich wird.

Gewöhnlich gibt es doch schon früh verlässliche Hinweise auf eine Konfliktsituation: Einer bestimmten Gruppe von Menschen

wird das Wahlrecht verweigert, sie dürfen nicht mehr ihre eigene Sprache sprechen oder werden in der Religionsausübung behindert, ein Gebiet wird besetzt, es wird aufgerüstet, Kriegsherren machen Drohgebärden. Wenn man dann noch frühzeitig eingreifen würde, kann der Konflikt oft durch Dialog, Vermittlung, Annäherung, Förderung der Demokratie, Schutz der Menschenrechte, Unterstützung einheimischer Konfliktlösungsstrategien, vertrauensbildende Maßnahmen und Wiederherstellung gerechter Verhältnisse behoben werden.

In der Realität erlebt man oft das Gegenteil: Statt rechtzeitig konfliktminimierende Maßnahmen einzuleiten, werden oft die Konfliktparteien von den führenden Industriestaaten mit Waffen aufgerüstet, unter dem Aspekt, welcher der beiden Konfliktpartner für die eigene Politik oder Wirtschaft nützlicher ist. Intervention findet oft erst statt, wenn Kriege oder Bürgerkriege bereits geführt werden. Und auch dann hängt die Reaktion oft noch davon ab, ob die Kriegsparteien wirtschaftlich oder politisch eine Bedeutung haben oder nicht.

Ein weitere Ursache ist die immer noch nicht selbstverständliche Einhaltung der grundlegenden Menschenrechte. Zwar sind die grundlegenden Menschenrechte in der Charta der Vereinten Nationen festgelegt, dennoch werden sie in totalitären Staaten immer noch missachtet. Aber auch in demokratischen Staaten werden mit dem Argument der Terrorbekämpfung oder der Angst vor Unabhängigkeitsbestrebungen immer noch Menschenrechte eingeschränkt oder ignoriert. Selbst wenn vielleicht nicht jeder Fall unumstritten ist, haben Organisationen wie Amnesty International noch genug hierüber zu berichten und die Dunkelziffer ist ebenfalls hoch.

Dabei spielt die ungleiche Verteilung von Macht in Form von militärischer oder polizeilicher Stärke aber auch die Angst der Machtausübenden vor Veränderung eine entscheidende Rolle. Hier kann eine weltweite Ächtung von Gewalt und Menschenrechtsverletzung durch internationale Institutionen, eine weltwei-

te Bestrafung von Machtmissbrauch durch Sanktionen oder andere Instrumente, aber auch eine stärkere Überwachung durch öffentliche Medien und Gerichte zielgerichtet sein. Gleichzeitig muss aber auch durch internationale Einflussnahme und Aufklärung den Entscheidungsträgern die Angst genommen werden, selbst bestraft zu werden. So wird in den folgenden Kapiteln zu diskutieren sein, warum Maßnahmen heute scheitern oder wie die Situation verbessert werden könnte.

2.2 Wirtschaftssystem

Aber nicht nur der ungleiche Einfluss der Menschen und Staaten ist für die vorhandenen Missstände verantwortlich. Die Ursachen der im Kapitel 1 angesprochenen Missstände, wie, Hunger, Unter- oder Fehlernährung, extreme Armut und materielle Ungleichheit sind auch in der heute weltweit vorherrschenden Wirtschaftsweise zu suchen und sind damit zum Teil systembedingt. Neben dem Wirtschaftssystem spielt natürlich hierbei auch das weltweit vorherrschende Finanzsystem eine entscheidende Rolle. In der Realität ist beides miteinander gekoppelt. Ich möchte bei der Ursachenanalyse aber zunächst das Wirtschaftssystem, und dann in einem separaten Unterkapitel, das Finanzsystem betrachten.

Natürlich haben nicht alle Staaten dieser Erde das gleiche Wirtschaftssystem. Aber nach dem Zusammenbruch vieler sozialistisch geprägter Volkswirtschaften, haben sich heute weitestgehend marktwirtschaftlich, kapitalistisch geprägte Wirtschaftsordnungen durchgesetzt. Andererseits findet in der Mehrzahl der Länder eine Kontrolle des Marktes durch staatliche Maßnahmen wie gesetzliche Rahmenbedingungen, Steuern, Zölle und der Vermeidung von Monopolbildung durch Kartellbehörden statt. Außerdem wird in der Mehrzahl der Länder eine mehr oder weniger ausgeprägte Umverteilung durch Sozialsysteme betrieben. Auch der globale Handel unterliegt nicht einem freien Markt al-

lein, sondern ist durch internationale Verträge wie GATT geregelt.

Insoweit sind die folgenden Betrachtungen der Ursachen nicht auf eine Wirtschaftsordnung (Kapitalismus, Sozialismus, Marktwirtschaft, Planwirtschaft) bezogen, sondern auf die Welt als Ganzes und die heute vorherrschende Form der weltweiten Globalisierung.

Als Missstände wurden in Kapitel 1 erkannt:

1. extrem ungleiche Einkommensverteilung (die Hälfte der Weltbevölkerung besitzt gerade einmal soviel Vermögen oder Teilhabe am weltweit produzierten Wohlstand, wie eine sehr überschaubare Zahl von Milliardären und Multimillionären)
2. Hunger, Mangel- und Fehlernährung und das Nichterreichen der Millenniumsziele
3. Schulden der Entwicklungsländer
4. Neigung zur Monopolbildung auf der Anbieter- bzw. Produzentenseite
5. Ungleichgewicht auf der Verbraucherseite, weil nicht das produziert wird, was die Mehrheit der Verbraucher braucht, sondern das was die reichen Eliten weltweit wünschen
6. Ausbeutung durch Lohndumping, weil zu viele Menschen in zu wenige Arbeitsplätze drängen und gleichzeitig immer mehr traditionelle Lebensformen zerstört werden
7. die heutige Form der Globalisierung, die einseitig den wirtschaftlich starken Nationen und multinationalen Unternehmen nützt, und damit die weltweite Ungleichheit verstärkt
8. Die weltweite Wirtschaft funktioniert nur mit Wachstum und ist daher nicht nachhaltig und zerstört die Ökosysteme unseres Planeten.
9. Die weltweite Wirtschaft ist von fossilen Energien und nicht erneuerbaren Rohstoffen abhängig und deshalb ebenfalls nicht nachhaltig.

Die extrem ungleiche Einkommensverteilung in vielen Ländern ergibt sich aus der vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsweise mit einer freien Marktwirtschaft, da hier natürlich die leistungsfähigsten, klügsten und talentiertesten Menschen, manchmal aber auch nur die heute schon reichen oder begüterten oder rücksichtslosen Menschen, mehr profitieren, als andere Menschen, bei denen diese Eigenschaften nicht so ausgeprägt sind. Gleichzeitig begünstigen Startkapital, gutes Elternhaus und gute Bildungschancen natürlich diesen Prozess. Deshalb sind in der Regel in Staaten, in denen die Marktwirtschaft weitestgehend unreguliert ist und in denen es zudem wenig Umverteilung durch Sozialsysteme gibt, die Einkommensunterschiede am höchsten. Natürlich spielen auch die Gesetze der Einzelstaaten, Korruption und die Ausübung von Macht eine Rolle und können die Situation abmildern oder verschärfen. Das weltweit vorherrschende Finanzsystem begünstigt zudem das Anwachsen großer Kapitalvermögen und somit ein Anwachsen der Einkommensunterschiede (worauf ich im nächsten Unterkapitel noch zu sprechen komme).

Schwerer zu analysieren sind natürlich die nächstgenannten Ursachen Hunger, Mangel- und Fehlernährung, da wie in Kapitel 1 dargestellt, durchaus weltweit genügt Nahrungsmittel produziert werden. Gleichzeitig wurde aber auch hier schon erkannt, dass ein Großteil der Nahrungsmittel nicht primär der menschlichen Ernährung dient, sondern als Tierfutter verwendet wird. Außerdem wurde festgestellt, dass Nahrungsmittel auch der Spekulation und Preisbildung durch den freien Markt unterliegen. Deshalb haben wir heute die durchaus prekäre Lage, dass in den Industrieländern Nahrungsmittel vernichtet werden (weil deren Qualität keinen Käufer findet (oder um die Preise hoch zu halten), während Menschen in Entwicklungsländern sich Nahrungsmittel wegen des hohen Preises nicht leisten können.

Gleichzeitig ist es auch eine Folge dieser Wirtschaftsweise, dass heute immer weniger Menschen als Selbstversorger ihre Nahrung erzeugen können, weil auch „Grund und Boden“, dem

Markt und der Spekulation unterliegen. So kommt es eben zustande, dass wenige Großgrundbesitzer Bioalkohol oder Palmöl oder andere Exportartikel produzieren, während Kleinbauern auf diesen Flächen viel mehr Wohlstand und ausreichend Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung dieser Staaten erzeugen könnten. Außerdem ist es nach wie vor eine Folge der Kolonialisierung, die dazu geführt hat, dass Entwicklungsländer von einem oder weniger Exportrohstoffen abhängig sind und die Anbauflächen eben nicht unbedingt dem Wohl der Masse der eigenen Bevölkerung dienen, sondern primär eine kleine Oberschicht in diesen Staaten profitieren lassen. Schulden und niedrige Weltmarktpreise dieser Exportrohstoffe führen Entwicklungsländer zudem oft in die prekäre Lage, noch mehr Anbauflächen für Exportrohstoffen zu nutzen, um die Einnahmen halbwegs konstant zu halten und auch noch die Zinsen für die Schulden bezahlen zu können. Dadurch entsteht aber eine immer größere Abhängigkeit von den weltweiten Nahrungsmittelpreisen, da immer mehr Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung importiert werden müssen. Gleichzeitig führen Subventionen in Industrieländern dazu, dass subventionierte Nahrungsmittel z.B. aus der Europäischen Union die Märkte afrikanischer Entwicklungsländer dominieren und damit die Existenz der lokalen Farmer zerstören.

Dass das Nichterreichen der Millenniumsziele auch wirtschaftliche Ursachen hat, wurde bereits in Kapitel 1 beschrieben. So geben die Entwicklungsländer derzeit mehr Geld als Schuldendienst in die Industrieländer als gleichzeitig an Entwicklungshilfe in diese Länder fließt. Gleichzeitig koppeln die Industrieländer Hilfen oft an Industrieprojekte, die hauptsächlich der eigenen Wirtschaft dienen. Oder es werden Hilfen an die Bedingung geknüpft, die Wirtschaften der Entwicklungsländer für die Globalisierung zu öffnen mit den im Folgenden noch dargestellten Risiken und negativen Folgen. Während gerade einmal jährlich 25 Mrd. Dollar nötig wären, um z.B. die Millenniumsziele in Afrika zu erreichen, geben wir gleichzeitig weltweit 33 Mrd. Dollar für Parfüm und Kosmetika, ca. 450 Mrd. Dollar für Werbung und

über 600 Mrd. Dollar für Rüstung aus und „Verbrennen“ ein Mehrfaches dieser Summen in den Krisen unseres Wirtschaftssystems. Deshalb hat leider auch das Nichterreichen der Millenniumsziele hauptsächlich wirtschaftliche Ursachen.

Aber sollte nicht eigentlich, nach gängiger Wirtschaftstheorie, der „Markt“ die Bedürfnisse aller Menschen höchst befriedigend regeln ? Und schafft nicht die „unsichtbare Hand“ des Marktes, wie schon Adam Smith vor über 200 Jahren erkannte, „Wohlstand für Alle“, obwohl jeder Einzelne nur den eigenen Gewinn im Auge hat ? Und hat sich unser heutiges kapitalistisches Wirtschaftssystem nicht als das am besten geeignete System erwiesen, die Bedürfnisse von Milliarden Menschen zu erfüllen ?

Aber wer bestimmt denn eigentlich in der Realität welche Waren produziert werden und in welche Richtung die Forschung geht ?

Zweifelsohne funktioniert der Markt besser als Indikator für Bedürfnisse als eine, wie auch immer geartete, Planwirtschaft. Dies gilt aber nur, wenn es ausreichend Konkurrenz auf der Anbieterseite und kaufkräftige Marktteilnehmer gibt.

Nach geltender Wirtschaftstheorie sollten das eigentlich in unserem weltweiten marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftssystem die Menschen als „Marktteilnehmer“ sein, die durch ihre Kaufentscheidungen die Produktion in die für sie nützliche Richtung lenken und damit ihre Bedürfnisse bestmöglichst befriedigen.

Denn verkaufen lässt sich nur, was einen Abnehmer findet, der bereit ist dafür einen Preis X zu bezahlen. Und die Produzenten werden dann verstärkt die am meisten nachgefragten Produkte produzieren, weil sich damit auch der höchste Preis erzielen lässt. Somit sind Marktwirtschaften höchst effizient in der Befriedigung der Bedürfnisse der „Marktteilnehmer“.

Es wird dabei aber heute gerne vernachlässigt, das nicht alle Menschen gleichwertige „Marktteilnehmer“ sind. Insoweit ist die

Einflussnahme eines Milliardärs oder eines wohlhabenden Bürgers einer Industrienation als „Marktteilnehmer“ wesentlich größer als der eines Bürgers eines Entwicklungslandes der gerade mal 1 oder 2 \$ pro Tag zum Leben zur Verfügung hat. Und im gleichen Maße, wie die Schere zwischen Arm und Reich auseinander geht, wird auf einmal nicht mehr das produziert, was vielleicht für eine große Masse der Bevölkerung nützlich wäre, sondern das, was die reichsten „Marktteilnehmer“ wünschen.

Den Produzenten und dem Markt ist es egal, ob Kosmetik und Luxusartikel produziert werden oder Brot und Medikamente, solange sich damit ein akzeptabler Preis erzielen lässt. Gleiches gilt für das Bruttosozialprodukt (BSP) oder Bruttonationaleinkommen (BIP) pro Kopf, das als Wohlstandsindikator auch heute noch oft benutzt wird. Werden 100 Fahrräder zu 500 € produziert von denen 100 Menschen einen Nutzen haben oder wird nur 1 Luxusfahrzeug für 50.000 € von denen nur 1 Mensch einen Nutzen hat produziert, so ist das Bruttosozialprodukt oder Bruttonationaleinkommen pro Kopf gleich, der Nutzen aber höchst unterschiedlich. Ein hohes Bruttonationaleinkommen ist damit allein noch kein Garant für Wohlstand in einem Land.

Bestes Beispiel sind die Vereinigten Staaten, die weltweit eines der höchsten BIP haben, aber mit einem Anteil von 20 % Analphabeten und über 19 % Menschen unterhalb der Armutsgrenze und 55 Mio. Menschen ohne Krankenversicherung am schlechtesten von allen Industrienationen dastehen. Gleichzeitig verfügt das reichste Prozent der amerikanischen Bevölkerung über 95 % des landesweiten Reichtums (James Bruges 2006, S.104-105 [8]).

Glücklicherweise hat man dies inzwischen erkannt und es gibt andere Indikatoren wie den Human Development Index (HDI) oder den Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW). Anders als das Bruttonationaleinkommen (BNP) pro Einwohner eines Landes in KKP-\$ Kaufkraftparität, berücksichtigt der HDI

ebenso die Lebenserwartung und das Bildungsniveau, mit Hilfe der Alphabetisierungsrate und der Einschulungsrate der Bevölkerung.

Die Lebenserwartung gilt als Indikator für Gesundheitsfürsorge, Ernährung und Hygiene. Das Bildungsniveau steht, ebenso wie das Einkommen, für erworbene Kenntnisse und die Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben für einen angemessenen Lebensstandard. Aus allen drei Teilindizes wird der HDI gebildet. Und da schneiden plötzlich Länder wie Norwegen oder Island deutlich besser ab als z.B. die „reichen“ Vereinigten Staaten (W).

Wenn man sich klar macht, dass die 100 reichsten Menschen dieser Erde soviel Geld wie eine Milliarde der Ärmsten besitzen und der Umsatz der großen multinationalen Konzernen das Bruttoinlandsprodukt vieler Schwellen- und Entwicklungsländer übersteigt, dann ist es auch wenig verwunderlich, dass nicht mehr unbedingt das produziert wird, was der Masse der Menschen nützlich ist.

Ebenso wie bei der Produktion sieht es natürlich in der Forschung aus, da primär mehr in den Bereichen geforscht wird, die einen hohen Verkaufserfolg garantieren. So lässt sich mit Flachbildfernsehern nun mal mehr Geld verdienen als mit Solar-kochern für die Entwicklungsländer. Mit „Viagra“ und Herz-Kreislauf-Medikamente lässt sich nun mal mehr Geld verdienen als Impfprogrammen oder der Bekämpfung vieler weit lebensbedrohlicherer Erkrankungen. Hinzu kommt, dass die betroffenen Menschen oftmals zu arm sind, um sich die vorhandenen Medikamente leisten zu können.

Aber nicht nur auf der Konsumentenseite herrscht extreme Ungleichheit, sondern auch auf der Anbieterseite. Das kapitalistische oder marktwirtschaftliche Wirtschaftssystem begünstigt wenige große Unternehmen, die entsprechend kostengünstig produzieren können. Dies ist solange gut für die Konsumenten, wie

noch annähernd freier Wettbewerb herrscht. Inzwischen gibt es aber weltweit genügend Branchen, wo genau dieses in Frage zu stellen ist und gemeinsame Gewinninteressen einiger weniger marktbeherrschender Konzerne und Absprachen, die Preise in die Höhe treiben. Beispiele sind die Mineralölindustrie, die großen Stromversorger oder teilweise auch Pharmaunternehmen oder gar Nahrungsmittelkonzerne.

Auch der Arbeitsmarkt wird einseitig dominiert. Das Grundproblem ist, dass heute immer weniger Menschen die Chance haben, autark (als Selbstversorger) ohne abhängige Erwerbsarbeit zu leben. Während noch vor 100 Jahren die Mehrheit der Menschen weltweit in der Landwirtschaft gearbeitet hat und noch viele Kleinbetriebe oder Fischer relativ autark (zum Teil zwar am Existenzminimum aber auskömmlich) gelebt haben, ist dies heute nicht mehr möglich. Technischer Fortschritt und Mechanisierung haben dazu geführt, dass immer mehr Menschen in die Städte abgewandert sind, weil an Industriearbeitsplätzen mehr verdient wurde und die Arbeit ggf. nicht mehr so hart und entbehrungsreich wie Landarbeit war. Gleichzeitig hat die Mechanisierung aber natürlich auch die Preise für, in Handarbeit hergestellte, Waren oder landwirtschaftliche Produkte gedrückt, so dass viele Menschen gar keine Chance mehr hatten, ihre traditionelle Arbeit fortzusetzen. Nach einer Boomphase der Industrie im letzten Jahrhundert, führte die wachsende Produktivität aber dazu, dass auch in der Industrie immer weniger Arbeitskräfte gebraucht wurden. Viele Menschen sind dann in den immer größer werdenden Dienstleistungssektor abgewandert. Gleichzeitig haben die Industrialisierung und die Kolonienbildung aber auch völlig neue Strukturen in der Landnutzung geschaffen und ganze Regionen von einem oder wenigen Exportgütern abhängig gemacht. Weiterhin führten Mechanisierung und ungleiche Geldverteilung zu immer mehr Großgrundbesitz und einer Ausbeutung von Boden und Gewässern, die die traditionellen Kleinbetriebe oder örtlichen Fischer in den Ruin getrieben hat. Deshalb haben wir heute die prekäre Situation, dass immer

mehr Menschen abhängig geworden sind von Sozialleistungen, es aber immer weniger Arbeitsplätze gibt.

Natürlich war dies alles komplexer als es hier in Kürze darstellbar ist. Mir geht es aber darum sich bewusst zu machen, warum wir heute in diese prekäre Situation geraten sind. Dies scheinen viele Menschen zu vergessen, wenn sie weiterhin auf Industrialisierung und die Umgestaltung der Welt nach dem Vorbild der heute reichen Industrienationen setzen, und hoffen damit in heute noch traditionell geprägten Gebieten Wohlstand zu schaffen, oder die Arbeitslosigkeit weltweit zu beseitigen.

Ungleiche Verteilung von Löhnen und Gewinnen, aber auch von Arbeit, führen aber zu der prekären Situation, dass viel mehr Menschen eine Arbeit suchen, um Überleben zu können, als weltweit Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Gleichzeitig führt die Globalisierung mit weltweit produzierenden multinationalen Unternehmen dazu, dass die Notlage der Menschen ausgenutzt wird, indem für die Produktion die Länder mit den niedrigsten Löhnen bzw. die Arbeiter mit den niedrigsten Lohnforderungen bevorzugt werden. Daher hat die Mehrheit der Menschen das Problem eines weltweiten Lohndumpings. Wenn die Preise zu hoch sind, werden z.B. ein Auto oder andere Industrieprodukte nicht mehr in Deutschland, sondern in Osteuropa hergestellt. Aber auch die Osteuropäer bangen um ihre Arbeitsplätze, wenn die Produktion in China oder in anderen Niedriglohn-Ländern noch billiger ist. Zwar verzögern Infrastruktur, politische Stabilität und gut ausgebildete Facharbeiter in den Industrieländern ein Abwandern der Unternehmen zu einem gewissen Teil. Die Produktionsverlagerung ist aber meist nur eine Frage der Zeit. Bisher waren Dienstleistungen davon weitestgehend verschont, da diese oft sehr standortgebunden sind. Somit konnten in den letzten 20 Jahren verlorengegangene Industriearbeitsplätze vielfach durch neue Dienstleistungsarbeitsplätze ersetzt werden.

Heute ist es aber möglich, dank Internet und weltweiter Vernetzung, auch Dienstleistungen weltweit verrichten zu lassen. Bei

Call-Centern, Buchhaltung, Konstruktion und in ähnlichen Arbeitsbereichen ist dies heute schon üblich und wird künftig immer mehr zunehmen.

Neben dem Lohndumping und der Abwanderung führt das Überangebot an Arbeitskräften auch dazu, dass teilweise unter katastrophalen Arbeitsbedingungen produziert wird. Während in den Industriestaaten persönliche Schutzausrüstung beim Arbeiten mit gefährlichen Stoffen üblich ist und sehr gefährliche Stoffe ganz verboten sind, werden viele diese Stoffe in den Schwellen- und Entwicklungsländern noch eingesetzt. Gleichzeitig steht persönliche Schutzkleidung nur teilweise zur Verfügung oder wird nicht angewendet, weil damit die Produktionsvorgaben nicht einzuhalten sind. Die Industriestaaten schicken z.B. ihren Elektroschrott und ihre ausrangierten Schiffe zum Recyclen und Entsorgen in die Schwellen- und Entwicklungsländern, wo das Zerlegen unter unzureichendem Arbeitsschutz und Freisetzung giftiger und gesundheitsschädigender Stoffe wie Asbest oder Schwermetalle geschieht. Gleiches gilt für die Arbeiter, die auf Mülldeponien teilweise mit bloßen Händen Wertstoffe aussortieren. Während eine recyclingfähige Konstruktion und die Vermeidung vieler Einwegprodukte volkswirtschaftlich sinnvoll wäre, verhindert die kostengünstige Entsorgung in den Schwellen- und Entwicklungsländern, also kurzgesagt die ungleichen Lohnbedingungen, die Umsetzung sinnvoller Veränderungen der Produktion.

Die multinationalen Unternehmen bestimmen die Produktionsweise und die Preise. Statt Veränderungen an den Produkten vorzunehmen, werden Produktion und Entsorgung in Schwellen- und Entwicklungsländer verlagert. Während die Unternehmen mit der Drohung, Arbeitsplätze abzubauen die einzelnen Regierungen gegeneinander ausspielen und gesetzliche Regelungen umgehen, gibt es keine internationalen Institutionen wie z.B. multinationalen Gewerkschaften, welche die Einhaltung von Mindestlöhnen und minimalen Arbeitsschutzbedingungen einfordern und überwachen könnten. Internationale Regelungen, wel-

che die jeweiligen Regierungen kontrollieren könnten, fehlen ebenfalls bisher.

Die Globalisierung in der jetzigen Form verschärft die Gegensätze von reichen zu armen Ländern. Dabei sollte Handelsfreiheit nach gängiger Wirtschaftstheorie eigentlich Vorteile für alle Handelsteilnehmer bieten.

Grundgedanke ist das „Prinzip des komparativen Vorteils internationalen Handels“, das sich an einem Beispiel wie folgt beschreiben lässt:

Zwei Länder treiben Handel z.B. mit Wein und Leder. Die Bewohner des einen Landes (A) sind geschickt in der Herstellung von Wein; die Bewohner des anderen Landes (B) sind geschickt in der Lederherstellung. Land A benötigt 100 Arbeiter um den Wein für den Tauschhandel herzustellen. Land B dagegen benötigt nur 80 Arbeiter um die Ledermenge herzustellen. Würde Land B auf den Tauschhandel verzichten, wären 90 Arbeiter erforderlich, um die gleiche Weinmenge zu produzieren. Land B ist also Land A in der Herstellung von Wein und Leder kostenmäßig überlegen. Trotzdem gerät es für beide Länder zum – komparativen – Vorteil, wenn der Vertrag zustande kommt und Land A nur Wein und Land B nur Leder produziert. Um die Ledermenge selbst herzustellen, die Land B liefern soll, würde Land A 120 Arbeiter benötigen. Um aber das Leder mit Wein zu bezahlen, sind nur 100 Arbeiter nötig. Daher können die 20 Arbeiter in Land A zusätzlichen Wein produzieren oder in anderen Branchen Geld erwirtschaften. Für Land B gilt, dass 80 Arbeiter die für die Vertragserfüllung erforderliche Ledermenge produzieren, während man 90 Arbeiter benötigen würde, um den damit im Tauschhandel erworbenen Wein selbst herzustellen. Kommt der Tauschhandel zustande, so können auch in Land B 10 Arbeiter zusätzliches Leder produzieren oder in anderen Branchen Geld erwirtschaften. Damit haben beide Länder einen Vorteil aus dem Handel (vgl. Paul-Heinz Koesters 1982, S.51,[10]).

Dieses Prinzip verspricht Vorteile einer weltweiten Globalisierung. Tatsächlich funktioniert die Globalisierung aber im Moment leider so, dass die multinationalen Unternehmen mit ihrem Kapital all das übernehmen, was in einem Land gut wächst oder dort gut und billiger hergestellt werden kann und damit dessen einzigen Wettbewerbsvorteil zerstören. Gleichzeitig überschwemmen subventionierte Produkte aus den Industrieländern, die Märkte der Schwellen- und Entwicklungsländer und zerstören dort die lokalen Märkte und die heimische Wirtschaft. Bestes Beispiel sind die subventionierten Agrarprodukte der EU auf den Märkten in Afrika. Zum Einen wird damit die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Landwirtschaft zerstört, zum Anderen wird die Fähigkeit zur Selbstversorgung zerstört, so dass die Länder immer mehr Produkte importieren müssen.

Fallen dann noch die Rohstoffpreise für die wenigen wettbewerbsfähigen Exportprodukte oder steigen die Preise für die Importprodukte, dann sind Hungersnöte vorprogrammiert. Hinzu kommt, dass die Rohstoffpreise an den Börsen der Industrieländer gemacht werden. Diese Abhängigkeit garantiert, dass man die Herstellerländer weltweit gegeneinander ausspielen kann und die Hersteller mit minimalen Löhnen abspeisen kann, während man die so hergestellten Waren dennoch teuer an den Endverbraucher in den Industrieländern verbraucht. Der weltweite Verfall der Rohstoffpreise hat viele Erzeuger an den Rand des Ruins gemacht. Gleichzeitig steigen die Gewinne der Handelsgiganten (die weltweite Nahrungsmittelproduktion wird gerade mal von etwa zwölf großen Handelsunternehmen dominiert) und der Handel mit Nahrungsmitteln an der Börse macht Spekulanten reich.

Sollte nicht gerade eine kostengünstige ausreichende Ernährung ein weltweites Grundrecht sein und nicht Spekulationsgegenstand ?

Aber nicht der Handel mit Waren, sondern auch der Handel mit Dienstleistungen soll künftig unter internationaler Kontrolle ablaufen. So wurde ein internationales, multilaterales Vertragswerk

der Welthandelsorganisation (WTO) geschaffen, das den grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen regelt und dessen fortschreitende Liberalisierung zum Ziel hat. Unter dem Namen GATS (Allgemeines Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (engl. General Agreement on Trade in Services; GATS) werden in diesem internationalen, multilateralen Vertragswerk Bedingungen verhandelt, die den grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen regelt und dessen fortschreitende Liberalisierung zum Ziel hat.

GATS sieht vor, dass nationale Regierungen sich an bestimmte Regeln halten müssen, wenn Dienstleistungsbereiche privatisiert werden. Es erlaubt z.B. multinationalen Firmen, Dienstleistungen in beliebigen Ländern übernehmen. Das heißt die Coca-Cola AG könnte z.B. die Wasserversorgung in Indien übernehmen, oder ausländische Entsorgungsunternehmen übernehmen die deutsche Müllabfuhr.

Dies kann natürlich Kostenvorteile für beide Seiten bringen, hat aber auch entscheidende Nachteile.

Hauptkritikpunkte sind (vgl. James Bruges 2006, S. 198f [8]):

- Die Verhandlungen finden außerhalb der nationalen Parlamente statt. Die Regeln von GATS sind aber unumkehrbar, d.h. eine spätere demokratisch gewählte neue Regierung kann diese Entscheidung nicht rückgängig machen. Auswirkungen und Tragweite der Regelungen des GATS sind daher teilweise wenig bekannt und es erfolgt damit keine ausreichende demokratische Kontrolle des Prozesses.
- Es kann zu erheblichen Nachteilen führen, wenn ein Land nicht mehr frei ist, seine eigenen Fachleute und die eigene Kultur zu fördern.
- Die Regulierung des Handels wird mit Hilfe von Sanktionen durchgesetzt. Die Sanktionen armer Länder sind für die rei-

chen Länder kaum spürbar, während die Sanktionen reicher Länder die armen Länder an den Rand des Staatsbankrottes bringen können.

- Es ist daher zu befürchten, dass nur die Unternehmen reicher Länder profitieren, d.h. große multinationale Unternehmen am Meisten profitieren.
- Bisherige Beispiele von Privatisierungen wie z.B. bei der Wasserversorgung in Bolivien haben, entgegen der Erwartungen, zu einem Anstieg der Preise geführt.

Die Kritik löst natürlich nicht die Frage nach dem besten Wirtschaftssystem oder danach, ob wir mehr oder weniger staatliche Einflussnahme brauchen. Alle dargestellten Missstände ergeben sich aus einer Kombination einer kapitalistischen Wirtschaftsweise mit der Neigung zur Monopolbildung und einer extrem ungleichen Einkommensverteilung einerseits, unzureichender Konkurrenz- auf Anbieter- und Käuferseite und staatlicher Reglementierungen dieser Wirtschaftsweise, die ebenfalls nicht immer einer Mehrheit von Menschen nützlich sind.

Nachteile verschiedener Systeme haben sich in der Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte gezeigt. Ein fast reiner Kapitalismus mit Marktwirtschaft ohne starke staatliche Reglementierung hat zur Verelendung großer Bevölkerungsgruppen im 19. Jahrhundert und zum Imperialismus geführt und ist auch für Ausbeutung der Ökosysteme und Kriege mitverantwortlich. Andererseits hat der Versuch einer sozialistischen Umverteilung mit Enteignung und staatlicher Lenkung der Wirtschaft im 20. Jahrhundert in Osteuropa und vielen anderen Regionen dieser Erde zu Terror, Beschränkung von Freiheitsrechten und Mangelwirtschaft geführt und ist ebenfalls für Kriege und Ausbeutung der Ökosysteme mitverantwortlich.

Als Vorteile der kapitalistischen Wirtschaftsweise mit Marktwirtschaft hat sich natürlich der hohe Grad an Bedürfnisbefriedigung vieler Menschen, die Flexibilität und die ökonomische Freiheit gezeigt. Als Vorteil einer sozialistischen Wirtschaft hat sich ein bescheidener Wohlstand einer breiten Masse von Menschen und die Teilhabe auch nicht so leistungsfähiger oder gebildeter Menschen oder chronisch Kranker oder Rentner ergeben, sowie eine größere Sicherheit und Planbarkeit der Lebenssituation. So ist die „soziale Marktwirtschaft“ in Deutschland vielleicht in einiger Hinsicht als Mischform zu bezeichnen, die einige Vorteile beider Systeme besitzt und nachteilige Auswirkungen zumindest begrenzt.

So könnte die Industrialisierung zusammen mit einer Mischung beider Wirtschaftsformen, ein Segen für die Menschheit sein

- da die Mechanisierung durchaus positiv viele unmenschliche Arbeitsplätze beseitigt hat
- da wir heute viel mehr Wohlstand in Form von Waren und Dienstleistungen bereitstellen, als noch vor 100 Jahren und bei gleichmäßiger Verteilung, die meisten Menschen daher auch besser als vor 100 Jahren leben könnten
- außerdem müssten wir bei gleichmäßiger Verteilung von Waren und Arbeit im Durchschnitt alle weniger arbeiten als noch vor 100 Jahren. Steigende Produktivität kann diesen Trend sogar noch in die Zukunft fortsetzen

Aber die Geschichte hat eben auch gezeigt, dass ein marktwirtschaftliches System eben nicht von allein Wohlstand für alle Menschen schafft, sondern ohne Regeln und Schranken zu immer mehr Monopolbildung und Ausbeutung von Menschen und Ressourcen führt. Bis jetzt hat dieses System halbwegs funktioniert, weil immer noch genügend Konkurrenz, billige Rohstoffe, billige Arbeitskräfte und Absatzmärkte vorhanden waren. Und eine bescheidene soziale oder sozialistische Umverteilung hat

dazu geführt, das auch Verlierer dieses Systems heute zum Teil besser leben als noch vor 100 Jahren. Aber zu welchem Preis: Monokulturen, Erosion, Waldrodung und Wüstenbildung, verseuchte Gewässer, Luft und Boden, nicht abbaubare Schadstoffe, unwiederbringlich verbrauchte Kohle- und Erdölvorkommen, Menschen die in Slums leben.

Aber gerade diese Problematik haben bisher weder eine marktwirtschaftlich noch eine sozialistisch geprägte Wirtschaftsweise gelöst. Andererseits werden wir gerade auf diese Frage eine Antwort finden müssen in den nächsten 100 bis 200 Jahren, wenn wir nicht in eine vorindustrielle Phase zurückfallen wollen oder auf eine „Ökodiktatur“ zusteuern wollen (Ökodiktatur meint, dass hier eine kleine Elite, weiterhin ohne Einschränkungen leben wird, während die Masse der Bevölkerung sich weltweit um die letzten Ressourcen streitet und entweder politisch reglementiert oder durch hohe Preise gezwungen, ihre Lebensweise einschränken muss).

Deshalb muss die Frage erlaubt sein, ob die heute weltweit dominierende Wirtschaftsweise und die Globalisierung in ihrer heutigen Ausprägung, wirklich das Beste für die Mehrheit der Menschen ist. Kommt diese ihren natürlichen Fähigkeiten und Neigungen am nächsten ? Sind wir in der Lage unabhängig aller Ideologien und Vorurteile eine bessere Wirtschaftsweise für die Zukunft zu entwickeln ? Können wir eine Wirtschaftsweise entwickeln die Wohlstand für eine Mehrheit von Menschen schafft, und gleichzeitig auch ohne quantitatives Wachstum stabil ist und nachhaltig unseren Planeten bewirtschaftet ?

2.3 Finanzsystem

Das weltweite Finanzsystem verstärkt das Grundübel der ungleichen Kapitalverteilung und trägt durch die heute übliche grund-

liegende Praxis der Geldschöpfung, Kreditvergabe und Zins massiv zu den Störungen der wirtschaftlichen Entwicklung bei (egal ob „Börsenhoch“ oder Rezession, beides führt zu gefährlichen Störungen der Wirtschaft ganzer Staaten: in Boomzeiten profitieren wenige begüterte Menschen überproportional stark und werden dadurch immer reicher, während in Krisenzeiten die Verluste fast immer von der Allgemeinheit getragen werden und immer auch viele unschuldige Menschen ihre Arbeit verlieren).

Folgende Ursachen sind zu nennen, die ich im Folgenden näher erörtern möchte:

1. Geld erfüllt nicht mehr die Funktion als Tauschmittel und Wertmaßstab der realen Wirtschaft, weil die Mehrzahl der Finanztransaktionen der Spekulation dient und die Geldmenge immer mehr von der Warenproduktion entkoppelt anwächst. Das Ausmaß und die Möglichkeiten der weltweiten Spekulation verstärken die Krisen des Wirtschaftssystems und lassen Waren unnötig teuer werden.
2. Sparen und Kredite in großem Rahmen und über lange Zeiträume führen zu Störungen im Wirtschaftskreislauf. Die übermäßige Kreditvergabe und die niedrigen Mindestreserven der Banken führen zu hohen Ausfallrisiken. Gleichzeitig führt der hohe Fremdfinanzierungsgrad von Firmen und Staaten mit Hilfe von Krediten und die daraus resultierende Belastung durch Zins und Tilgung dazu, dass Waren teuer werden und deshalb staatliche Aufgaben eingeschränkt werden müssen, während nur wenige Menschen von den gezahlten Zinsen profitieren.
3. Eine auf Zins basierende Weltwirtschaft ist über längere Zeiträume ungeeignet für die Realwirtschaft. Es lässt sich anhand einfacher Beispiele zeigen, dass durch die heute übliche Praxis von Zins und Zinseszins-Rechnung hohe Kapitalvermögen ebenso wie Schulden exponentiell und damit ins Unermessliche steigen können, während bei der

Produktion realer Produkte nur begrenzte Wachstumsraten möglich sind, und die Produkte über ihre Lebensdauer an Wert verlieren. Ohne Gegenmaßnahmen ist daher das heutige System für längere Zeiträume zu instabil und ungeeignet. Gleichzeitig profitieren nur wenige Menschen vom Zins, während die Mehrzahl der Menschen unter dem Druck der wachsenden Preise und Arbeitslosigkeit kein Vermögen aufbauen können oder es gar aufbrauchen müssen

4. Mangelnde Finanzmarktkontrolle
5. Einseitiges, interessenorientiertes Rating
6. unzureichende Bonitätsprüfung
7. Schwächen der „Börsen“ als „Bewertungsmaßstab“
8. Gier
9. Psychologische Phänomene:
Rudel- oder Schwarmverhalten
10. Die Wirtschaft wird durch den Druck der Aktionäre und Analysten zu immer mehr, auf kurzfristige Rendite ausgerichtete, Investitionen getrieben, statt nachhaltig und langfristig den Unternehmenswert zu steigern.

2.3.1 Spekulation

Das heutige Finanzsystem funktioniert ziemlich entkoppelt von der Realwirtschaft. Zahlreiche Quellen (X) belegen, dass heute mehr als 90 % aller Finanztransaktionen reine Spekulation sind, die nichts mehr mit dem Wert der Warenproduktion und dem Angebot an Dienstleistungen zu tun haben.

Neben dem Handel mit Aktien sind Derivate das vermutlich am schnellsten wachsende und sich verändernde Segment des modernen Finanzwesens. Nach Angaben der BIZ (Bank für Internationalen Zahlungsausgleich) betrug der Nominalwert aller weltweit ausstehenden OTC-Derivatekontrakte im 1. Halbjahr 2007, 516,4 Billionen Dollar gegenüber 95 Billionen im Jahr 2000. Das Handelsblatt spricht in einem Artikel von 2010 von 600 Billionen Dollar (X). Andere Quellen sprechen von bis zu 1.600 Billionen Dollar (X).

Stellt man das jährliche weltweite Bruttoinlandsprodukt als Wirtschaftsleistung aller Länder von ca. 46 Billionen Dollar (vgl. Fischer Weltalmanach 2008, [7]) diesem gegenüber, so wird deutlich die Größenordnung der Spekulation erkennbar.

Die wichtigsten Typen von Finanzderivaten sind „Termingeschäfte“ und „Optionen“. Dazu gehören

- Zinsbezogene Geschäfte (Zinsderivate): Forward Rate Agreement, Zinsswaps, Zinsoptionen, Swaption, Zinsfutures, Zinscap und Zinsfloor
- Währungsbezogene Geschäfte: Devisentermingeschäfte, Devisenfutures, Devisenoptionen, Cross Currency Swaps
- Aktien- bzw. Indexbezogene Geschäfte: Aktientermingeschäfte, Aktienfutures, Indexfutures, Aktienoptionen, Indexoptionen, Aktienswaps, Indexswaps.
- Sonstige Geschäfte: Edelmetalltermingeschäfte, Credit Default Swaps, Credit Default Options

Außerdem gewinnen hochspekulative Anlageformen wie Hedge-Fonds immer mehr an Bedeutung. Hedge-Fonds sind eine spezielle Art von Investmentfonds, die durch eine spekulative Anlagestrategie gekennzeichnet sind. Hedge-Fonds bieten dadurch die Chance auf sehr hohe Renditen, sind aber dementsprechend auch mit hohen Risiken behaftet. Typisch für Hedge-Fonds ist der Einsatz von Derivaten und Leerverkäufen. Hiervon rührt

auch der irreführende Name, da diese Instrumente außer zur Spekulation auch zur Absicherung (Hedging) verwendet werden können. Außerdem versuchen Hedge-Fonds über Fremdfinanzierung eine höhere Eigenkapitalrendite zu erwirtschaften (Hebeleffekt oder Leverage). Die meisten Hedge-Fonds haben ihren Sitz an Offshore-Finanzplätzen. Bekannte Hedge-Fonds sind die Quantum Funds des Investmentbankers George Soros und der Fonds Long-Term-Capital-Management, der 1998 zusammenbrach. Zum Jahresende 2006 hatten Hedge-Fonds weltweit ein Volumen von rund 1,6 Billionen US-Dollar (W).

Spekuliert wird auf alles: auf steigende Kurse, auf fallende Kurse, auf die künftigen Preise von Rohstoffen und Energie, die künftige Weizenernte oder die Kaffeeproduktion, auf die Schulden von Schwellen- und Entwicklungsländern.

Zu kritisieren ist, dass

- einige Arten der Spekulation als zutiefst unmoralisch anzusehen sind, wie z.B. die Spekulation auf Nahrungsmittel: Wenn durch mehrfache Spekulation und Zwischenhandel auf Nahrungsmittel ein hoher Endpreis erzeugt wird, so machen zwar die Zwischenhändler gute Gewinne, während die Erzeuger zum Teil nur einen sehr niedrigen Lohn bekommen, der kaum ihrer Arbeitsleistung gerecht wird. Gleichzeitig können Endverbraucher aus Schwellen- und Entwicklungsländern teilweise den hohen Endpreis nicht mehr bezahlen und müssen dann, nur wegen der Spekulation, ggf. hungern. Hier ist zu fragen, ob es nicht genug andere Betätigungsfelder für Spekulanten gibt und Grundbedürfnisse der Menschen ggf. hierfür tabu sein sollten.

Für ebenso unmoralisch halte ich es, wenn mit den Schuldenzertifikaten von Schwellen- oder Entwicklungsländern noch Spekulationsgewinne erwirtschaftet werden.

- bei vielen Produkten die Spekulation zu überhöhten Preisen für den Endverbraucher führt.
- Auf- und Abschwünge von Aktien durch Spekulation verstärkt werden und damit die Planungssicherheit von Unternehmen und für Arbeitsplätze gefährdet werden.
- Die Regulierung und Steuerung ganzer Volkswirtschaften in Frage gestellt wird, indem die „spekulativ eingesetzte“ Geldmenge sich immer mehr vom Wert der „real erzeugten“ Waren und Dienstleistungen entkoppelt.

Insoweit kann man sogar so weit gehen zu fragen, welchen volkswirtschaftlichen Sinn die Spekulation überhaupt hat. Klar ist, dass es irgendeinen Preisbildungsmechanismus für Waren geben muss. Und viele Arten von Finanzderivaten sind wohl aus einem seriösen Grund erfunden worden. Aber es gibt auch genauso fragwürdige Derivate oder Derivate, die überwiegend zur Erzielung schneller Gewinne eingesetzt werden.

Die Finanzkrise von 2008 legt den Verdacht nahe, dass hier vieles nicht nur missbräuchlich eingesetzt wurde, sondern gar Finanzprodukte bewusst erfunden wurden, nur um andere Leute nach dem Schneeballsystem „abzuzocken“ oder zumindest Risiken bewusst zu verschleiern.

Dabei müssen wir uns doch vergegenwärtigen, dass Geld und Kapital einmal als Tauschmittel zur Erleichterung des Warenhandels, das heißt zum Vorteil aller Menschen, eingeführt wurde. Dazu ein kleiner Exkurs:

2.3.2 Grundlagen und Geldwert

Wenn ich in einer archaischen Gesellschaft ohne Geld lebe funktioniert alles über Tauschhandel. Hier ein einfaches Beispiel: Wenn ich als Schmied arbeite, tausche ich meine Speere mit ei-

nem Jäger oder einem Bauern gegen Nahrungsmittel, andere von mir hergestellte Metallwaren tausche ich gegen Kleidung beim Weber und wieder andere Metallwaren z.B. bei einem Zimmermann gegen die Reparatur meiner Hütte. Der Jäger seinerseits tauscht seine Beute zum Teil gegen Kleidung beim Weber und die Reparatur seiner Hütte beim Zimmermann. Der Weber wiederum tauscht die selbst hergestellte Kleidung gegen Nahrung, Metallwaren, Reparatur seiner Behausung usw.

Soweit so gut, das System ist zwar aufwändig, aber es lässt sich damit nicht unbedingt schlechter leben als mit Geld. Und das System ist fair, denn die Tauschverhältnisse orientieren sich am tatsächlichem Arbeitsaufwand, da jeder bestrebt ist, seine Produkte nur gegen einen vergleichbaren Wert zu tauschen. Wenn ich 10 Stunden Arbeit für die Herstellung eines Speeres brauche und diesen Speer gegen einen Pullover tausche, in dem nur 5 Stunden Arbeit stecken, dann lohnt es sich für mich mehr, wenn ich auf die Produktion eines weiteren Speeres verzichte und mir den Pullover selbst herstelle. Selbst wenn ich zur Herstellung des Pullovers 6 oder 7 Stunden brauche, habe ich immer noch 3 Stunden Arbeit gespart. Insoweit hat jede Ware einen Wert, der im Wesentlichen vom Arbeitsaufwand abhängt und das Verhältnis bestimmt, wie getauscht wird.

Da es sich aber teilweise um verderbliche Güter handelt und die Anzahl der Tauschvorgänge immer höher wird, je arbeitsteiliger eine Gesellschaft wird, macht ein Tauschmittel ab einem gewissen Grad der Arbeitsteilung Vorteile. Als Tauschmittel eingeführtes Geld hat dann einen bestimmten Wert, d.h. um bei unserem Beispiel zu bleiben, bekommt man für einen bestimmten Geldbetrag (z.B. 100 Taler) z.B. 5 Speere oder 2 Wildschweinehälften oder einen Pullover.

Auch wenn ein Engpass der Herstellung einer Ware kurzfristig zu spekulativ höheren Preisen führen kann, erhält das Geld seinen Wert nur dadurch, dass Waren vorhanden und täglich neu produziert werden und genügend Menschen da sind, die bereit sind, dafür eine Dienstleistung zu erbringen. Würde ich die

Geldmenge verdoppeln, so würde sich das Tauschverhältnis nicht ändern, ich würde zwar z.B. für 5 Speere 200 Taler bekommen, zahle aber gleichzeitig auch 200 Taler für 2 Wildschweinehälften oder einen Pullover, weil auch die anderen Produzenten sich schnell auf den neuen Wert des Geldes einstellen und ihre Preise ebenfalls anpassen.

Das Beispiel zeigt, dass nur die Arbeit, durch die Erbringung von Dienstleistungen und die Produktion von Waren dem Geld einen Wert gibt. Nur der Glaube daran, dass ich mit dem Geld, welches ich vom Weber bekomme, ich morgen tatsächlich ein Stück Wild beim Jäger zu annähernd gleichen Preisen wie gestern kaufen kann, gibt dem wertlosen Papierschein oder der Münze ihren „Wert“ und veranlasst mich dazu meine in mühevoller Arbeit produzierten Speere zu tauschen.

Lediglich bei einem Engpass in der Warenversorgung oder wenn ich meine Kunden, davon überzeugen kann, bessere Qualität zu liefern, kann sich dieser Wert erhöhen und ich ggf. kurzfristig mehr Geld damit verdienen. Bin ich zu gierig, dann werden aber irgendwann andere findige Produzenten in das lukrative Geschäft einsteigen. Als Folge würde der Engpass behoben und die Nachfrage würde sinken. Ich wäre gezwungen die Preise für meine Produkte zu senken, weil sonst auch die anderen Produzenten, bei denen ich einkaufe, die Preise für ihre Produkte erhöhen würden, um ihre Waren weiter zu fairen Konditionen zu tauschen. Es würde sich also immer wieder ein Gleichgewicht einstellen, egal ob meine 5 Speere nun für 100, 150 oder 200 Taler gehandelt werden.

Würden nun alle Produzenten auf einen Schlag ihre Arbeit einstellen, so verliert auch das Geld seinen Wert. Zwar könnte ich zunächst noch einige Speere, die ich auf Vorrat produziert habe, tauschen und mit dem Geld ein paar Tage Nahrungsmittel kaufen, aber wenn der Fischer und der Jäger nur noch für den Eigenbedarf jagen und fischen und der Weber und Zimmermann ihre Dienstleistung nicht mehr anbieten, dann nützt mir das ein-

genommene Geld gar nichts mehr. Ich bin irgendwann gezwungen, selbst Nahrung zu suchen oder zu verhungern.

Das gleiche Szenario gilt in der arbeitsteiligen, modernen Gesellschaft. Wenn alle Menschen dieser Erde in einen unbefristeten Streik treten und sich nur noch um ihre dringendsten Bedürfnisse wie die tägliche Nahrungsbeschaffung kümmern, wäre Geld binnen kurzer Zeit nicht mehr viel „wert“ als bedrucktes Papier, weil man keine Dienstleistung mehr dafür bekäme, und irgendwann auch keine Waren mehr zu kaufen wären. Klar hätte man unendlich mehr Möglichkeiten das Geld noch gegen Gold oder andere Dinge zu tauschen. Solange noch Waren im Umlauf sind, könnte ich weiterhin Dinge kaufen. Aber alle hergestellten Waren haben nur eine begrenzte Lebensdauer und Lebensmittel verderben schnell. Wenn aber irgendwann wirklich keiner oder nur noch wenige Menschen arbeiten, gibt es wenig später keine oder nur noch wenige Waren oder Dienstleistungen zu kaufen. Als Folge steigen die Preise und jeder versucht sein „wertloses Geld“ gegen noch vorhandene Waren zu tauschen.

Irgendwann werden die Menschen ihr verbliebenes Geld oder ihre Waren nur noch für Dinge tauschen, die dem täglichen Überleben dienen. Wenn aber auch die Produzenten von Lebensmitteln im Streik sind, steigen die Preise für die noch vorhandenen Lebensmittel zunächst kräftig an. Kurz: Das Chaos bricht aus und der Tauschhandel mit den wirklich „lebenswichtigen“ Dinge ersetzt das Geld. Sind aber gar keine Lebensmittel mehr vorhanden, ist mein Geld in der Tat weitestgehend wertlos und ich muss selbst Nahrung suchen oder erzeugen.

Beispiele hierfür finden sich in der Geschichte genügend. Man denke an den Schwarzmarkt in Deutschland am Ende des 2. Weltkrieges.

Deshalb ist es eine Illusion, dass gehortetes Geld etwas „wert“ wäre, wenn nicht täglich Menschen arbeiten würden.

Klar, in der Praxis wird dieser Fall nie vollständig eintreten, weil es immer Menschen geben wird, die in so einer Krise ihren Vorteil sehen und dann wieder Nahrung oder andere dringend benötigte Produkte für den Schwarzmarkt produzieren und zu zunächst völlig überhöhten Preisen verkaufen.

Das Beispiel zeigt aber, das Geld in Wahrheit keinen Eigenwert besitzt, selbst wenn es durch einen Goldgegenwert gedeckt ist. Geld ist letzten Ende nur ein Tauschmedium, dass davon lebt, dass die Menschen glauben, davon auch später noch Waren oder Dienstleistungen kaufen zu können. Nur solange jeden Morgen genügend Menschen aufstehen, zur Arbeit gehen und Waren und Dienstleistungen „produzieren“, funktioniert dies. Die täglich neu produzierten Waren und Dienstleistungen stehen immer in Relation zum umlaufenden Geld und bestimmen dessen Wert.

Vielleicht hätte aber ein solcher, hier nur gedanklich durchgespielter, Generalstreik, trotz aller negativen Folgen für eine große Masse der Menschen, durchaus heilsame Wirkung. Dann würden wir endlich mal erkennen, welche von den Produkten, die heute mit massivem Aufwand produziert und beworben werden, wirklich wichtig sind und auf welche davon man getrost verzichten kann.

Wenn man sich diese grundlegenden Zusammenhänge aber vergegenwärtigt, bekommt man eine bessere Vorstellung von Geld, Arbeit und Produktion. Und man kann die Behauptungen von Politikern, Unternehmern und Wirtschaftswissenschaftlern besser einordnen.

Natürlich ist die Realität weit komplizierter, aber sie kann nicht die Grundlagen außer Kraft setzen. Ähnlich wie die physikalischen Grundgesetze Basis jeder noch so komplizierten Technik sind, so sind auch diese soeben angestellten Überlegungen die Grundlage jeder Volkswirtschaft. Und genauso wie die höhere Mathematik auch die Grundrechenarten niemals außer Kraft setzt, gelten auch in der Wirtschaft diese Grundlagen.

Verschleierung oder gegenläufiges Verhalten aus psychologischen Motiven wie Angst und Gier können komplizierte Vorgänge anders erscheinen lassen oder Wirkungen verzögern. Ein Leugnen oder Missachten der Grundlagen führt jedoch langfristig in die Katastrophe.

2.3.3 Sparen und Kreditvergabe

Nun kommen in unser arbeitsteiligen Gesellschaft aber noch das Sparen, die Kreditvergabe und der Zins ins Spiel. Diese verändern zwar nicht die Grundlagen, aber sie können gravierende Auswirkungen auf den Wirtschaftsprozess haben, die ich im Folgenden kurz ansprechen möchte:

Damit Geld seine Funktion als Tauschmedium erfüllen kann, muss es im Umlauf bleiben. Bleiben die Geldmenge und die Warenmenge im Gleichgewicht, so bleibt auch der Wert des Geldes unter sonst idealen Bedingungen konstant. Wird nun Geld durch Sparen dem Kreislauf entzogen, dann können nicht alle in einem Zeitraum produzierten Waren gekauft werden. Dies führt zu Störungen im Wirtschaftskreislauf. Ggf. senken die Produzenten die Preise, um wieder mehr Waren zu verkaufen. Hält dieser Prozess länger an, so wird ggf. die Produktion verringert. Gerät mehr Geld in Umlauf (zum Beispiel durch die Vergabe von Krediten), so geschieht das Gegenteil. Es wird mehr gekauft und ggf. werden Lager geräumt oder es entstehen Engpässe. Ggf. erhöhen die Produzenten zunächst die Preise. Hält dieser Zustand länger an, so wird ggf. die Produktion verstärkt.

In jedem Fall führt beides zu einer Störung im Wirtschaftskreislauf. Produktion und Preise werden beeinflusst, ggf. treten Engpässe auf, Unternehmen gehen zugrunde und Waren werden ggf. zeitweilig zu billig oder zu teuer gehandelt. Insoweit ist beides schlecht für die Volkswirtschaft und die Mehrheit der Menschen.

Da diese Störungen oftmals psychologisch bedingt sind, können gefährliche Verstärkungen dieser Störungen auftreten. So muss man sich klar machen, dass dieses menschengemachte System sich eben nicht wie lebendige Systeme mit einer unmittelbaren negativen Rückkopplung von selbst regelt, sondern zunächst mit erheblicher positiver Rückkopplung die Krise verstärkt. Es stimmt zwar, dass irgendwann, über die Wirkung des Marktes, Anbieter und Konsumenten mit Produktion und Nachfrage wieder ins Gleichgewicht kommen, aber bis dahin können gefährliche Auf- und Abschwünge passieren, die ggf. ganze Volkswirtschaften ins Unglück reißen.

Der Zins macht dieses System nun abermals noch komplizierter:

2.3.4 Zins

Nun kann ich mein Geld verleihen (Sparen) oder mir Geld von anderen leihen (Kredit). Ein Zins ist zunächst nur eine Entschädigung für den Aufwand und die Absicherung des Rückgabe- oder Rückzahlungsrisikos bei Krediten (Kreditzins) bzw. eine Bonuszahlung für den Verleiher des Geldes (Sparzins).

Zum Einen kann ein niedriger Zins locken, das Geld auszugeben, anstatt zu sparen und das Geld somit wieder dem Wirtschaftskreislauf zur Verfügung zu stellen. Zum Anderen kann ein hoher Zins helfen, das Kreditvolumen zu senken, indem wieder mehr Geld gespart, und dieses Geld damit zunächst dem Markt entzogen wird. So gewinnt der Zins eine Steuerungsfunktion über die Spar- oder Kreditaufnahmeaktivitäten.

Nun birgt der Zins aber auch Gefahren.

Was heißt es denn, wenn ein Unternehmen einen Kredit aufnimmt und dafür 5 % Zinsen zahlt? Ein Unternehmen muss seinen Umsatz steigern, um neben den normalen Kosten auch noch Kreditzins und Tilgung zu bezahlen. Dazu muss entweder

der Preis der Waren erhöht werden oder es müssen mehr Waren produziert werden. Um mehr Waren zu produzieren, muss die Produktivität erhöht werden. Dies kann nur durch neue Maschinen oder schnelleres Arbeiten oder Mehrarbeit realisiert werden. Eine steigende Produktion belastet aber die Umwelt und wir kommen irgendwann an die Grenzen unserer Ressourcen. Die Erhöhung der Preise dagegen führt zur Gefahr der Inflation (wenn viele Unternehmen die Preise erhöhen, die produzierte Warenmenge aber gleich bleibt, sinkt die Kaufkraft des Geldes). Kurzfristig mag ein Kredit für ein Unternehmen sinnvoll sein, um einen Auftrag zu bekommen oder zu expandieren. Man muss sich aber vergegenwärtigen, dass eine erhöhte Produktivität in der realen Wirtschaft oft nur über einen begrenzten Zeitraum möglich ist und Schwankungen unterliegt und bestenfalls linear steigt, während die rechnerisch bestehenden Schulden mit Zins und Zinseszins exponentiell ins Unermessliche steigen können (wenn der Zeitraum lang genug ist, und keine Tilgung erfolgt).

Hier muss man sich einmal vergegenwärtigen, welchen Effekt eine solche auf Zins basierenden Wirtschaft in letzter Konsequenz hat:

Hätte Jesus im Jahre 30 eine 1 Pfundnote in unser Wirtschaftssystem investiert, denn wäre diese bei den derzeit üblichen Zinsen heute 1000 Billionen Billionen Billionen Pfund „wert“ (James Bruges 2006, S.113 [8]). Eine damals angelegte Goldmünze, würde heute nach 2000 Jahren zu einer Goldmenge führen, die dem mehrfachen des Gewichtes der Erde entspricht. Dies klingt zunächst unvorstellbar und viele Menschen neigen dazu, dies deshalb schlichtweg nicht zu glauben. Aber dies wäre das Ergebnis der konsequenten Anwendung der heute von uns allen, als Bankkunden, akzeptierten Finanzmathematik. Dies zeigt, dass die Ökonomen die Welt auf den Kopf gestellt haben. Während reale Ware nach ihrer Herstellung ständig an Wert verliert, haben es die Ökonomen geschafft, dass Geld oder auch Schulden im Laufe der Jahre immer stärker wachsen.

Real ist also gar kein grenzenloses Wachstum möglich. Gleichzeitig schaffen es aber die Ökonomen durch den Trick der Zins und Zinseszins-Rechnung, dass Schulden und gehortetes Geld „bilanztechnisch“ immer mehr „wert“ sind. Damit gerät aber das Verhältnis von „Geldmenge“ und tatsächlich produzierten „Waren“ durcheinander. Dieser Effekt wird durch Spekulation noch verstärkt.

Die Folge ist in den allermeisten Fällen irgendwann das Zusammenbrechen der Geldwährung und eine Neuordnung in Form einer Währungsreform, die das Verhältnis von tatsächlicher Geldmenge zu tatsächlicher Warenmenge wiederherstellt, die aber gleichzeitig die Menschen in die Arbeitslosigkeit treibt und mit einem Schlag um ihre gesamten Ersparnisse bringt. Dieser Fall ist leider gar nicht so selten, wie die Inflation in der Weimarer Republik in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, der Staatsbankrott des deutschen Reiches am Ende des 2. Weltkrieges oder der Staatsbankrott der DDR zeigen. Aber auch diverse Währungs- und Aktienkrisen in der jüngsten Zeit, wie z.B. der Zusammenbruch des Neuen Marktes am Beginn des neuen Jahrhunderts haben dies gezeigt.

Während die reale Wirtschaft den physikalischen Grundgesetzen auf diesem Planeten unterliegt und Menschen seit mehr als 1000 Jahren Nahrung, Werkzeuge, Waren und Dienstleistungen produzieren, führt unser auf Zins basierendes Wirtschaftssystem innerhalb kurzer Zeiträume in die Katastrophe.

Dies muss man sich vergegenwärtigen, wenn Politiker und Banker davon reden, dass ausschließlich Gier, kriminelle Energien und mangelnde Kontrolle die letzte große Finanz- und Wirtschaftskrise ausgelöst hat und der Mehrheit der Menschen vorgegaukelt wird, die massiven staatlichen Rettungsaktionen rund um den Globus hätten das Problem gelöst.

2.3.5 Aktuelle Situation

Schauen wir uns die gegenwärtige Situation an, so sehen wir, dass genau dieser Prozess weltweit immer noch im Gange ist. Große Kapitalvermögen steigen (durch das in der Regel über der Inflationsrate liegenden Zinsniveau für entsprechende hohe Beträge und lange Laufzeiten) stärker an, als das „kurzfristig“ gesparte Kapitel der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung (da dieses zeitnah wieder investiert werden muss, um die grundlegenden Bedürfnisse zu erfüllen, und daher nicht so hoch verzinst wird). Zusätzlich stehen großen Kapitalvermögen diverse weitere Möglichkeiten der Geldanlage in Derivaten, Währungsspekulation sowie auch den genannten Hedgefonds und zum Teil unter Nutzung von Steueroasen zur Verfügung, die für die Masse der Kleinanleger nicht möglich sind. Die Liechtenstein-Affäre war dabei nur die Spitze des Eisberges und es gibt auch legal genügend Möglichkeiten der Geldanlage, die in letzter Konsequenz dazu führen, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinander geht.

Nun könnte man natürlich sagen, dass die „Reichen“ für ihre Risikobereitschaft belohnt werden müssen und auch genügt „Reiche“ ihr Geld wieder verlieren. Aber auch das stimmt nur bedingt, weil die Risiken hochspekulativen Produkte oft genug durch Gesetzeslücken oder geschickte Verträge auf den Staat, die Allgemeinheit oder andere Kleinanleger abgewälzt werden. Außerdem trägt bisher fast ausnahmslos und in allen Staaten, die Folgen großer Wirtschaftskrisen die Masse der Bevölkerung (durch höhere Steuerlast oder Kürzung der Sozialausgaben).

Ein zweiter Aspekt ist, dass heute viele Produkte in ihrer Herstellung von Banken und Kapitalgebern „vorfinanziert“ werden, weil kaum noch ein Unternehmen über genügend Eigenkapital verfügt für große Investitionen (oder mit den eigenen Gewinnen lieber an der Börse spekuliert wird). Deshalb sind im Endpreis einer Ware oftmals mehr als 10 %, teilweise auch über 50 % Zinsen enthalten. Das bedeutet, dass der Durchschnittsbürger mit seinen täglichen Einkäufen mehr Geld als Zinsen bezahlt, als er selbst in Form eigener Ersparnisse an Zinsen von der Bank bekommt. Dadurch steigen wiederum hohe Kapitalvermögen

immer weiter an, während die Masse der Bevölkerung immer ärmer wird. Schätzungen sprechen davon, dass je nach Gesellschaft gerade mal 10 % der Bevölkerung oder weniger von diesem Mechanismus profitieren, während über 90 % davon Nachteile haben. Dies ist ein weiterer Indiz dafür, dass das heutige Finanzsystem nur für wenige Menschen nützlich ist.

Ein dritter Aspekt ist die übermäßige Kreditvergabe durch die heutige Praxis. Stellen wir uns vor, dass ein Mensch eine Summe von 1000 Taler Geld spart und ein anderer diese 1000 Taler Geld als Kredit bekommt. Dann bleibt die in Umlauf befindliche Geldmenge im ersten Zeitraum gleich im Verhältnis zur Warenmenge, denn der Sparer kann ja im Moment nicht über das Geld verfügen, welches der Kreditnehmer ausgibt. Im nächsten Zeitraum muss der Kreditnehmer das Geld zurückbezahlen und die Verhältnisse kehren sich um: nun kann der Sparer mehr Geld ausgeben, der Kreditnehmer weniger.

In der heute üblichen Praxis sieht es aber anders aus:

Von einer Spareinlage bei einer Bank, muss die Bank nur eine Mindestreserve von üblicherweise 10 % behalten, während 90 % als Kredit vergeben werden dürfen. Bank A kann so also 9000 Taler Kredit auf eine Einlage von 1000 Taler geben. Geht der Kreditnehmer mit den 9000 Talern zu Bank B und hinterlegt sie dort als Spareinlage, so kann Bank B davon wiederum 90 % also 8100 Taler Kredit vergeben. So führt eine einmalige Spareinlage von 1000 Talern zu einem gewaltigem Kreditvolumen.

Dies kann leicht zu einem Anstieg der liquiden Geldmenge im Verhältnis zu den vorhandenen Warenmenge führen.

Stehen den vergebenen Krediten Sicherheiten in Form von Waren der Realwirtschaft gegenüber, also z.B. Immobilien oder langlebige Güter oder werden aus diesem Kreditvolumen neue reale Werte durch neue Investitionen, wie der Bau eines Hauses, einer Fabrik und der Produktion von Waren neu geschaffen,

so bleibt das Verhältnis von Warenmenge zur Geldmenge im Gleichgewicht.

Problematisch wird es erst wenn mit den Krediten wiederum auf andere Finanzprodukte spekuliert wird und das Verhältnis des vermehrten Geldes zu tatsächlich vorhandenen Werten wie z.B. Immobilien immer mehr verschleiert wird (durch undurchsichtige Finanzprodukte und nichtobjektive „Ratings“ auf der einen Seite und nicht objektive Bewertung der Immobilien auf der anderen Seite).

Ein gutes Beispiel hierfür findet sich am Beginn der Finanzkrise von 2007/2008:

Es macht klar, wie eine Spekulationsblase entsteht und mit welchen riskanten Finanzprodukten heutzutage gehandelt wird (aus Spiegel.de, 21.07.2007):

2.3.6 Die perfekte Blase

„Der Zusammenbruch der beiden Hedgefonds – sie trugen die umständlichen Namen *High-Grade Structured Credit Enhanced Leveraged Fund* und *High-Grade Structured Credit Fund* – ist ein Lehrbeispiel dafür, wie in einem Finanzmarktboom die realistische Einschätzung von Risiken leidet und alle Vorsicht vergessen wird.

Was genau war geschehen?

Die beiden Fonds haben auf dem Markt für Hypotheken-Kredite an Schuldner mittelmäßiger und schlechter Bonität spekuliert, dem sogenannten Sektor des *subprime lending*. Hypothekensbanken in den USA haben auch zahlungsschwachen Schuldnern beim Kauf von Häusern und Wohnungen ermöglicht, bis zu 100 Prozent des Immobilienwertes zu borgen.

Oft war der Zinssatz anfangs niedrig, in der Regel gleitet er aber und orientiert sich an der Zinsrate der Tagesgelder der Fed (der *prime rate*). Diese war in der Zwischenzeit auf 5,25 Prozent gestiegen. Viele Amerikaner, die Immobilien auf Pump erworben haben, stürzt das in akute Zahlungsnöte. In der Folge ist der Markt für *subprime lending* in die Krise gerutscht. Hypothekenbanken, die sich auf das Segment spezialisiert hatten, gerieten in Schwierigkeiten.

Warum aber hat das riskante *subprime*-Geschäft in den USA überhaupt eine Dimension annehmen können, die sich nun als maßlos übertrieben erweist? Das hängt damit zusammen, dass die Hypothekenbanken ihre Kredite als Sicherheit für Wertpapiere benutzen und diese weiterverkauften. Durch diese *mortgage-backed securities* (MBS) lässt sich das Kreditrisiko an andere Akteure auf dem Finanzmarkt weiterreichen. Dies vermindert den Anreiz, die Bonität der Kreditnehmer kritisch zu prüfen.

Die perfekte Blase

Investmentbanken erwerben hypothekenbesicherte Wertpapiere, bündeln sie und verkaufen sie ihrerseits weiter – in Form von Tranchen von Anrechtsscheinen mit mal größerem, mal kleinerem Risiko. Diese Tranchen werden CDOs genannt, was für *collateralized debt obligations* steht, also für eine Art von forderungsbesicherten Wertpapieren. Diejenigen Tranchen mit dem größten Ausfallrisiko versprechen im günstigen Fall auch die höchsten Renditen.

Die zwei Hedgefonds von Bear Stearns sind eigens für den Zweck gegründet worden, solche CDOs aufzukaufen. Das trägt Züge eines Glücksspiels: Wenn die Immobilienpreise nach oben gehen, bewahrt dies die US-Privathaushalte mit geringer Bonität vor Pleiten - und die CDOs werden zu sicheren Anlagen mit ho-

hen Erträgen. Wenn die Immobilienpreise aber sinken, wird das Geschäft gefährlich.

Der Kauf von CDOs ist auch insofern riskant, als sie nur selten und von wenigen Akteuren auf dem Finanzmarkt gehandelt werden. Damit lässt sich schwer ermitteln, wie hoch der Wert der CDOs realistisch sein sollte. Kaufen Hedgefonds CDOs im großen Stil auf, treibt das den Wert nach oben. Das lässt die Manager des Hedgefonds erfolgreich erscheinen. Anlagefreudige und betuchte Kunden wittern hohe Renditen und investieren in diese Hedgefonds.

Erst recht bedrohlich wird es, wenn die Hedgefonds zu Finanzierungsbanken gehen, etwa zu Merrill Lynch, Citigroup oder der Deutschen Bank, und Kredite aufnehmen wollen. Als "Sicherheit" bieten die Hedgefonds ihre Portfolios mit den oft hoch riskanten CDOs. Die Banken erfüllen die Kreditwünsche mit billigem Geld, das sie sich zum Beispiel in Japan mit 0,5 Prozent Verzinsung beschafft haben (damit ist dann auch noch das Risiko von Wechselkursschwankungen verbunden).

Nun ist die Spekulationsblase perfekt. Die Hedgefonds kaufen noch mehr CDOs, dadurch steigt deren scheinbarer Wert. Die Finanzierungsbanken geben noch mehr Kredite. Andere Banken wollen auch in den lukrativen Markt einsteigen. Und die Hypothekenbanken im *subprime*-Sektor gewinnen weitere Anreize, mehr und mehr ungeprüfte Kredite an zahlungsschwache Haushalte zu vergeben.

Der Beginn eines Dominoeffektes?

Diese sich selbst verstärkende Aufwärtsspirale findet in dem Moment ein Ende, in dem die Immobilienpreise zu sinken beginnen. Die Kreditbanken, die den Hedgefonds Geld geliehen hatten, fangen an, ihre Gegenwerte zu verkaufen. Dadurch verlieren die CDOs an Wert, was wiederum andere Banken nervös macht – die ganze Logik der Spekulation kehrt sich um. Das

erste Opfer war der New Century Fund, der im Mai wegen einer schief gegangenen Wette auf das *subprime*-Geschäft Bankrott machte. Dutzende andere Fonds mussten seither geschlossen werden.

Bei den Hedgefonds von Bear Stearns verlief die Abwärtsspirale ganz ähnlich: Banken wie die Citigroup, Goldman Sachs, Bank of America und die Deutsche Bank begannen verstärkt Ende Juni, Gelder zurückzufordern. Am 22. Juni musste Bear Stearns eine Rettungsaktion unternehmen und selbst 1,5 Milliarden Dollar zusätzlich in einen der beiden Fonds investieren, um ihn über Wasser zu halten (anfangs war sogar eine Finanzspritze von mehr als drei Milliarden Dollar geplant).

Angesichts weiterer Wertverluste im Immobiliensektor und bei CDOs waren die Fonds gleichwohl nicht zu retten. Inzwischen sind sie nach Eingeständnis von Bear Stearns "praktisch wertlos" und sollen mittelfristig aufgelöst werden. Die Investoren werden nur wenig von ihren Einlagen wiedersehen“.

Die 2008 ausgelöste Weltwirtschaftskrise basierte natürlich nicht auf diesem Geschehen allein. Die Schilderung macht aber deutlich, dass hier mehrere Faktoren zusammen erst zu dem katastrophalen Verlauf geführt haben.

Deshalb möchte ich im Folgenden die weiteren bereits am Beginn des Kapitels aufgezählten Ursachen analysieren.

2.3.7 Weitere Ursachen

a) Mangelnde Finanzmarktkontrolle

Mangelnde Finanzmarktkontrolle macht es möglich, dass neben den bereits erwähnten Finanzprodukten immer undurchschaubare Finanzprodukte kreiert werden (wie CDOs, die eine tragende Rolle bei der Entstehung von Bankenkrise in 2008 gespielt ha-

ben), getragen von Gier oder gar dem Willen andere bewusst zu täuschen. Während privates Glücksspiel aus gutem Grund (mit 6000 Jahren Kenntnis der menschlichen Psyche) in den meisten Ländern dieser Erde verboten ist, erlauben wir einen volkswirtschaftlich zutiefst schädlichen, dem Glückspiel oder Schneeballsystem ähnlichen, Handel mit den Werten, die weltweit Millionen Menschen durch ehrliche Arbeit erwirtschaften.

b) Einseitiges, interessenorientiertes Rating

Die Bewertung von Finanzprodukten wird derzeit hauptsächlich von wenigen Rating-Agenturen (W) durchgeführt (Kredit-) Rating-Agenturen (engl. credit rating agency; CRA) sind private und gewinnorientierte Unternehmen, die gewerbsmäßig die Kreditwürdigkeit (Bonität) von Unternehmen aller Branchen sowie von Staaten und deren untergeordneten Gebietskörperschaften bewerten und in einer Buchstabenkombination (Ratingcode) (zusammenfassen, die in der Regel von AAA bzw. Aaa (beste Qualität) bis D (zahlungsunfähig) reicht. Bekannte Namen sind Standard & Poor's, Moody's und Fitch) deren Urteil hatte entscheidenden Einfluss auf die Kreditwürdigkeit von Banken und die Nachfrage nach immer unüberschaubaren Finanzprodukten.

Zu kritisieren war, dass in der Folge der Krise, deren mangelnde Unabhängigkeit festgestellt wurde. Außerdem ist unklar inwieweit sich die staatlich zuständigen Kontrollinstitutionen (wie z.B. die BaFin in Deutschland) auf das Urteil der großen Ratingagenturen verlassen haben, ohne eine eigene Risikobewertung von Finanzprodukten vorzunehmen. Außerdem zu bemängeln war, das bisher keine eigenständige europäische Ratingagentur existierte (als erste und derzeit einzige europäische Ratingagentur wurde die Euler Hermes Rating GmbH erst im November 2010 von der BaFin und der CESR (Committee of European Securities Regulators) anerkannt und registriert).

c) Unzureichende Bonitätsprüfung

Insbesondere bei der Vergabe von Subprime-Krediten wurde offenbar eine unzureichende Bonitätsprüfung vorgenommen, bzw. sogar wissentlich die grenzwertige wirtschaftliche Situation der Kreditnehmer für eine kreditfinanzierte Immobilie bewusst in Kauf genommen.

d) Schwächen der „Börsen“ als „Bewertungsmaßstab“

Wie bereits erörtert, kann der Wirtschaftskreislauf nur im Gleichgewicht bleiben, wenn Geldmenge und Warenmenge einander entsprechen. Der gesunde Menschenverstand besagt also, dass man beide ständig zählen und ermitteln müsste. Tatsächlich ist die genaue Geldmenge aber nicht bekannt. Bestenfalls kennt man die im Umlauf befindliche Bargeldmenge und ggf. noch weitestgehend die Summe aller Sichtguthaben auf Girokonten, während die Ermittlung aller Geldschöpfung durch Kreditvergabe schon lange aufgegeben wurde. Den „Geldwert“ aller anderen Finanzprodukte geben nur die Börsen wieder. Aber es werden inzwischen nennenswerte Anteile dieser Finanzprodukte „Over the counter“ also direkt, ohne Werterfassung an den Börsen, gehandelt. Außerdem sind dies zum Teil nur wenige Anbieter und Nachfrager spezieller Finanzprodukte, so dass eine objektive Bewertung sehr schwer ist. Zudem sind Angebot und Nachfrage oft psychologisch bestimmt und neigen dazu, bis zum Crash zu fallen oder zu steigen.

Bei den Waren ist eine Erfassung zwar einfacher, es besteht aber die Schwierigkeit komplexe Produkte wie Fabriken, Immobilien, sowie Luxusartikel und Kunstgegenstände in ihrem Wert richtig einzuschätzen.

Da es keinen objektiven Bewertungsmaßstab gibt (also sowohl für Geld als auch für Waren), schwankt sozusagen die „Wertschätzung“ je nach Marktlage und psychologischer Stimmung.

Solange dieses System also nicht vereinfacht und verbessert wird (z.B. durch bessere Erfassung, international anerkannte Bewertungsregeln und eine Begrenzung der Arten von Finanzprodukten), wird die Welt auch künftig weiter diesen immensen Schwankungen der Weltwirtschaft ausgesetzt sein, mit allen negativen Folgen.

e) Gier

Gier hat viele Ursachen. Wir müssen akzeptieren, dass diese Charaktereigenschaft zu allen Menschen dazugehört und nicht ausschließlich Banker oder Industriebosse zu den „gierigen“ Menschen gehören, während die anderen Menschen alle „gut“ sind. Ohne es psychologisch bis ins Detail zu klären, gibt es doch erklärbare Ursachen hierfür, die ein solches Verhalten in unserer Gesellschaft begünstigen.

Zum Einen ist es der Vorgang der positiven Rückkopplung. Eine erfolgreiche Kauf- und Verkaufsentscheidung von Aktien wirkt ähnlich wie ein gewonnenes Spiel. Unsere Welt wird aber für positive Selbstbestätigung immer ärmer. Der erfolgreiche Kampf ums Überleben bei der Nahrungssuche, der Jagd von wilden Tieren oder ähnlichem bleibt heute weitestgehend aus, so dass immer seltener Ereignisse mit positiver Rückkopplung auftreten, die uns glücklich sein lassen und unser Selbstwertgefühl steigern. Selbst bei der Arbeit sind solche Erfolgserlebnisse heute selten, da die Arbeit heute in den meisten Jobs entweder zu belanglos (Fließbandarbeit, überflüssige Jobs) oder zu komplex ist (wenn sich Entscheidungsträger oder höhere Angestellte fragen müssen, welche der an einem einzelnen Tag getroffenen 100 Einzelentscheidungen nun eigentlich positiv, welche negativ waren?), um echte Erfolgserlebnisse zu haben. Oder aber man hat gar nicht die Zeit einen Erfolg oder Misserfolg zu verarbeiten, bevor nicht schon das nächste Projekt ansteht, oder die Arbeit wieder die volle Konzentration verlangt. So suchen wir uns heute Ersatzbefriedigung im Sport, in der Freizeit aber auch im

Glücksspiel oder gar mit Alkohol oder Drogen. Während privates Glücksspiel und die meisten Drogen bewusst verboten sind, weil wir seit Jahrtausenden um die Gefahr psychischer Abhängigkeit wissen, erlauben wir es den „Globalplayern“ mit den Gewinnen unser aller täglicher Arbeit quasi „Roulette“ zu spielen und diese in immer abenteuerliche „Finanzmarktvetten“ zu investieren. Firmenchefs verspielen ihr Kapital, anstatt wie früher an die nächste Generation oder die Mitarbeiter zu denken und das Kapital durch Investitionen in den eigenen Betrieb langsam, aber stetig zu mehren.

Zum Zweiten spielt meines Erachtens bei der Gier auch die Angst eine entscheidende Rolle. Die Vorstellung, schnell viel Geld zu verdienen und damit für die Familie, das Rentenalter, oder für Zeiten, in denen man mal nicht mehr so leistungsfähig ist, zu sparen, ist verlockend. Diese Angst ist unreal. Reichen 10.000 €, 100.000 € als Absicherung ? Oder sollten es mindestens 1.000.000 € sein ? Die Angst ist um so größer, je größer das Risiko ist, in Armut abzurutschen, aber auch je tiefer man relativ zum gegenwärtigen Lebensstandard fallen kann. Und diese Angst ist unreal, da andere Dinge wie Krankheit oder Schicksalsschläge das Leben viel schneller und nachhaltiger beeinflussen können, als Geld. Dennoch verschafft Geld uns ein Gefühl von Sicherheit. In archaische Gesellschaften, in denen Jeder Jedem hilft und genug positive Rückkoppelung und Selbstbefriedigung stattfindet, ist daher die Gier und damit das Streben nach Reichtum weit weniger ausgeprägt.

Festzuhalten ist hier, das wir es nicht mit einigen „Bad Boys“ oder dem rücksichtslosem oder gar kriminellen Verhalten Einzelner zu tun haben, wie uns viele Politiker weis machen wollen, sondern mit einem natürlichen menschlichen Charakterzug, der Jahrtausende dem Überleben der Menschen gedient hat. Aber gerade das tut er heute nicht mehr, da nur wenige Menschen von diesem „Glücksspiel“ profitieren, während die Menschheit als Ganze deutliche Nachteile hat, weil eben das Geld damit nicht mehr zu Wohle der Mehrheit der Menschen, sondern nur

noch zum Wohle einer Minderheit von Menschen eingesetzt wird.

Genauso wie es vernünftig ist, Gesetze zu machen, und z.B. Raserei unter Strafe zu stellen, auch wenn ich im Einzelfall eines wichtigen Termins oder der baldigen Geburt, ggf. dagegen verstoßen werde, sollten uns die Gesetze nicht nur vor Drogen oder Glücksspiel, sondern auch vor unser eigenen Gier oder der Gier von Bankern, Managern und anderen Verantwortungsträgern schützen.

f) Psychologische Phänomene: Rudel- oder Schwarmverhalten

Eine weitere psychologische Ursache ist das „Rudel“- oder Schwarmverhalten, welches wir auch aus dem Tierreich kennen und welches tief in unseren Genen schlummert. Wenn Tausende von Vögeln gemeinsam in den Süden fliegen, oder eine Ameise der anderen folgt, dann haben Mehrheitsentscheidungen meist positive Folgen. Wenn also Millionen Menschen Aktien eines bestimmten Unternehmens kaufen oder CDOs und die Börsenkurse zudem täglich steigen, dann kann das ja wohl auch nicht so schlecht sein, oder ? Auch hier wissen wir in unser aufgeklärten Gesellschaft genug über Vorteile und Gefahren von solchen Phänomenen, vom Stau bis zur Massenpanik. Warum also haben wir nicht auch hier Regeln und Gesetze, die die Gefahren solcher „Gruppendynamik“ begrenzen ?

g) Kurzfristige Ziele

Durch das tägliche Auf und Ab der Aktienkurse, die Spekulation der Anleger, die ständige Bewertung durch die Analysten der Banken und die Gefahr einer feindlichen Übernahme werden immer mehr Firmenlenker großer Firmen dazu getrieben, nur noch Projekte zu verwirklichen, die kurzfristige Rendite schaffen, an-

stelle von Investitionen, die langfristig den Unternehmenswert steigern und Arbeitsplätze schaffen oder erhalten.

Deshalb wurden Bilanzen gefälscht, Unternehmenskapital in Form von Immobilien veräußert und immer kurzfristiger versucht den Gewinn des Unternehmens zu steigern.

Die „Börsenhysterie“ im Jahre 2000 um viele Unternehmen am Neuen Markt und Internet und die Entwicklung am Aktienmarkt durch die Bankenkrise in 2008 sprechen eine deutliche Sprache. Während es für die Menschen und die Unternehmen sinnvoller wäre, von einem gesicherten Aktienwert strategische langfristige Kauf- und Investitionsentscheidungen treffen zu können, schafft das ständige Auf und Ab der Kurse nur Verunsicherung.

2.3.8 Arbeit

Was ist es außerdem für eine Perversion, wenn der Börsenwert steigt, wenn Arbeitnehmer entlassen werden, obwohl doch nur Arbeit Werte schafft? Oder sitzt die Mehrzahl der Menschen nur am Arbeitsplatz herum? Und wer kommt für die Kosten der Menschen auf, die nicht mehr „arbeiten dürfen“ weil die Aktiengesellschaften ihre Produkte mit immer weniger menschlicher Arbeitskraft herstellen? Wenn Arbeit zu teuer ist, dann liegt es doch eher daran, das Unternehmen die Kosten für Ausbildung und Versorgung von Menschen (bis diese eine neue Arbeit finden) dem Staat bzw. der Allgemeinheit aufbürden können und /oder das Maschinen und Energie zu billig sind (im Verhältnis zu den Schäden die sie an Natur und Umwelt hinterlassen). Außerdem sind fossile Energien und erzgebundene Ressourcen ein Erbe der Menschheit, welches gleichmaßen allen Menschen und auch künftigen Generationen zur Verfügung stehen sollte und Auch dieses geben die Preise für die Güter nicht wieder. Insoweit muss man doch eher fragen, ob die Wertbestimmung an den Börsen nicht grundsätzlich falsch läuft und die derzeit üblichen Regeln nur wenigen Menschen nutzen und vielleicht dem

Bedürfnis der Volkswirtschaft oder der Mehrheit der Menschen entgegenlaufen, statt den Faktor Arbeit zu verteufeln.

2.3.9 Glaube ans Geld

Aber beim Geld ist noch ein anderer Aspekt wichtig. Jede Währung ist, wie wir gesehen haben, nur so lange stabil, wie die Menschen glauben von gespartem Geld auch morgen noch Waren kaufen zu können. Bei Leitwährungen wie dem Dollar ist dieser Glaube so stark ausgeprägt, dass es ein Land wie die Vereinigten Staaten sogar einfach durch Drucken neuer Geldscheine ihren Wohlstand erhalten können. Der feste Glaube von Millionen Menschen und die große Militärmacht Amerikas sind dann der Garant dafür, dass der Dollar auch morgen noch wertstabil bleibt. Dies birgt aber immer stärker die Gefahr, dass die Geldmenge sich gefährlich stark von den vorhandenen oder neu geschaffenen Waren, Immobilien und Investitionsgütern, kurz der „realen Wirtschaft“, entkoppelt.

2.3.10 Fazit

Insgesamt muss man daher unserem gegenwärtigen Geldsystem die Hauptschuld für viele unserer heutigen Probleme geben, da sowohl unser Wirtschaftssystem, die Verteilung von Arm und Reich und sogar die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen eng damit verknüpft sind.

2.4 Ängste

Ängste spielen aber eine ebenso entscheidende Rolle. Wieviel Geld muss ich verdienen oder besitzen, um mich sicher zu fühlen nicht morgen in die Armut abzurutschen ?

Würde der Staat oder die menschliche Gemeinschaft jedem Menschen unabhängig von seiner Qualifikation, Leistungsfähigkeit, gesundheitlicher Konstitution ein Grundeinkommen zur Verfügung stellen, das oberhalb der jeweiligen absoluten oder subjektiven Armutsgrenze liegt, dann müsste niemand Geld sparen oder Kinder in die Welt setzen, bloß um später einmal versorgt zu sein.

Gibt es dagegen gar keine Absicherung, wie viel Geld oder Güter würde jeder einzelne Mensch versuchen anzuhäufen, um nicht in Armut abzurutschen oder sich eine wichtige medizinische Maßnahme nicht leisten zu können? Reichen dann 10.000, 100.000 \$ oder sollte man nicht besser 1 Million \$ oder mehr besitzen?

Ängste sind irrational. Das macht auch alle Versuche, die Auswirkungen von Ängsten zu prognostizieren, so schwierig. Gerade in unseren Volkswirtschaften machen wir täglich die Erfahrung, dass Menschen anders handeln als der Wirtschaftstheorie entspricht. So entstehen aus vorübergehenden Störungen oftmals erst die gefährlichen Auf- und Abschwünge. Deshalb ist es wichtig die Bedeutung von Ängsten und anderen, das Verhalten von Menschen beeinflussenden, psychologischen Faktoren zu erkennen.

Insoweit spielen Ängste eine entscheidende Rolle für die weltweite Bevölkerungsentwicklung (Geburtenrate) als auch für die Volkswirtschaften.

Den jeder (aus Angst) gesparte Dollar oder Euro steht eben nicht zur unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung, zur Armutsbekämpfung oder anderer wichtiger Ziele zur Verfügung. Dies führt zu den beschriebenen Störungen in den Volkswirtschaften.

Genauso verhält es sich mit den Faktoren „Angst“ und „Besitz“. Macht der Besitz eines Autos glücklich, oder ist es die „Fahrt“ von A nach B oder die Möglichkeit Freunde zu besuchen? Macht

der Besitz eines Hauses glücklich, oder möchte ich nur „Schön Wohnen“ ? Muss ich einen Fernseher besitzen, oder möchte ich nur, wann ich will, und so oft ich will, „Fernsehen“ ? Will ich wirklich 3000 kWh pro Jahr an Strom verbrauchen oder will ich nur „helles Licht“, „warmes Essen“, „saubere Wäsche“, „Fernsehen“ und „Computer spielen“ ?

Auch hier spielt die Angst, etwas nicht beliebig tun zu können, wenn wir die Ware nicht besitzen, die entscheidende Rolle die uns zum Kauf antreibt, obwohl objektiv betrachtet die Waren einen vielfach höheren Nutzen für uns alle hätten, wenn sie nur gemietet, geleast oder wie auch immer mehrfach genutzt würden. So steht, etwas zynisch ausgedrückt, ein Auto zu über 95 % seiner Zeit nur herum und rostet. Und wäre es nicht schöner, jede Woche ein anderes Auto auszuprobieren, jedes Jahr in einem anderen Haus oder vielleicht auch mal für einige Monate in einer echten Villa zu leben ?

Anderes herum betrachtet, könnten wir durch intelligente Lösung eines „Teilzeit-Waren-Besitzes“ in Form von Miete, Leasing etc. unseren heutigen Wohlstand mit deutlich weniger Ressourcenverbrauch realisieren und damit für eine nachhaltige Wirtschaft, im Sinne unser Kinder und Kindeskinde, sorgen.

Und es ist noch ein weiterer Aspekt der Angst zu berücksichtigen. Sich zu engagieren erfordert Zeit. Solange Menschen Angst um ihren Arbeitsplatz haben, nehmen sie sich diese Zeit nicht, weil das bedeutet, öfter früher „Feierabend zu machen“ oder spontan Urlaub zu nehmen, um an Demonstrationen oder anderen Formen der öffentlichen Meinungsäußerung teilzunehmen. Oder die privaten Belange mit Familie und Kindern behindern ein solches Engagement, weil, aufgrund der Arbeitsbelastung unter der Woche, viele wichtige Dinge am Wochenende oder abends noch zu erledigen sind.

Außerdem birgt das gesellschaftliche Engagement die Gefahr, sich am Arbeitsplatz zu isolieren, weil andere Kollegen vielleicht engagierter bei der Arbeit sind oder mehr Überstunden machen.

Gleiches gilt im Falle der Streikbereitschaft. Auch hier kann die Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes (weil man eben noch das Haus abbezahlen muss oder Kinder zu versorgen hat) dazu führen, dass keine Solidarität unter den Arbeitsnehmern herrscht, die gesetzten Ziele über Streik zu erreichen. Und dies, obwohl die Menschen bei Umfragen meist angeben, die Anliegen der Demonstranten oder Streikenden zu verstehen.

Dies ist deshalb so schlimm, weil es gerade in einer Demokratie auf Mehrheiten ankommt und man den Entscheidungsträgern in Politik und Wissenschaft klar machen muss, dass man mit seiner Meinung kein Außenseiter ist. Denn wie sollen diese Entscheidungsträger mitbekommen, dass etwas falsch läuft, wenn immer nur ein paar wenige Menschen, die vielleicht mehr Zeit haben, auf die Straße gehen oder sich öffentlich artikulieren ?

2.5 Zu wenig Information

Oftmals liegt das Problem aber auch bei zu wenig Informationen. Kaum jemand würde Textilien oder Schuhe kaufen, wenn er genau wüsste, dass diese mit Kinderarbeit hergestellt sind. Und der Preis allein ist auch kein Garant für vernünftige Arbeitsbedingungen in den Erzeugerländern. Was wissen wir über den Ressourcen- und Energieverbrauch für die Herstellung der Waren die wir täglich konsumieren ? Ab wann ist es umweltschonender ein altes Auto durch ein neues Auto zu ersetzen, das zwar weniger Treibstoff verbraucht, aber ja wieder Energie und Ressourcen in der Herstellung erfordert ? Sind Papierhandtücher umweltschädlicher weil dafür Bäume abgeholzt werden oder Elektro-Trockner, weil sie Strom verbrauchen ? Die Fragenliste lässt sich endlos fortsetzen. Antworten findet man aber weder in der Bild-Zeitung noch am Verkaufstresen.

Aber dies betrifft nicht nur Produkte. Wenn in den tropischen Ländern mal wieder ein Virus 20000 Menschen tötet, ist dieses oftmals der Presse noch nicht einmal eine Schlagzeile wert, während wir mit ungeheurer „Medienhysterie“ die über 3000 Toten des Angriffes auf das World Trade Center betrauern. Natürlich ist dies nicht direkt vergleichbar und jeder Tote ist einer zuviel und ist es wert betrauert zu werden. Aber würden wir immer noch so arglos leben, wenn jeden Tag in der Zeitung stände, dass gerade 25.000 Menschen pro Tag an Hunger sterben? Würden wir dann nicht bereitwillig selbst durch Spenden dazu beitragen oder unseren Politikern „in den Ohren liegen“, dass zumindest kein Mensch, auch wenn er noch so arm ist, an Hunger sterben muss?

Außerdem gibt es heute die immer stärkere Tendenz in der Politik und Wirtschaft zu vertuschen, zu verheimlichen oder Informationen zu zensieren. Dies mag in wenigen Fällen bei gezielter Diplomatie legitim sein und unser aller Wohl fördern (man denke an die Cuba-Krise 1962, in der eine zu frühe Information der Öffentlichkeit den Konflikt vielleicht eher verschärft hätte, weil die politischen Entscheidungsträger eben auch Zeit für Diplomatie und die Entscheidungsfindung brauchen). Aber wenn Menschenrechte missachtet werden, wie in China, in Guantanamo oder im Irak, kann ich nicht erkennen, warum es zu unserem Wohle sein soll, wenn Dinge verheimlicht oder vertuscht werden. Ebenso verwerflich ist es, wenn Dinge beschönigt oder Gefahren beschworen werden (wie im Vorfeld des 1. Irak-Krieges: die Geschichte, dass Iraker Babys aus den Brutkästen gerissenen haben, war ein „Fake“ d.h. manipuliert, die Fakten führten aber erst zur entscheidenden Unterstützung des 1. Irakkrieges in der amerikanischen Öffentlichkeit), um der eigenen Bevölkerung die Legitimation für einen Angriffskrieg zu geben. Insoweit sind Plattformen wie Wikileaks zu begrüßen, da sie ein bewusstes Gegengewicht hierzu bilden. Andererseits ist es natürlich wiederum verwerflich, wenn durch ungeprüfte und ggf. falsche Informationen, Leib und Leben von Menschen gefährdet wird.

Informationen sind in der heutigen komplexen Welt wichtiger als jemals zuvor. Und wir können nur eine gewisse Menge davon täglich aufnehmen.

Aber wir bekommen kaum Informationen über die existentiellen Fragen, statt dessen aber jede Menge Behauptungen und Versprechungen aus der Werbung für Waschmittel, Joghurt, Kinderbonbons, Zahnpasta, Haarpflegeprodukte, Kosmetika.

Und das Privatfernsehen und große Zeitschriften tragen heute immens zur Meinungsbildung bei. Klar, wir können um- oder abschalten und uns die Informationen, die uns wirklich interessieren, aus dem Internet besorgen. Aber wer macht das schon konsequent. Und beeinflusst es uns nicht doch, wenn das Verhältnis wichtiger Information zu banaler Information 1/100 ist ?

Fest steht jedenfalls, dass uns heute das Informationsangebot bereits überfordert und wir täglich selektieren müssen. Gleichzeitig gibt es aber deutlich zuwenig Informationen über Dinge, die im Hinblick auf ein humaneres Leben weltweit und eine nachhaltige Entwicklung auf unserem Globus wichtig wären.

Als Fazit ist festzuhalten, dass nicht nur zu wenige Informationen über die wirkliche wichtigen Dinge ein Problem sind, sondern auch die Qualität von Informationen eine entscheidende Rolle spielt.

2.6 Zu wenig Zeit

Zu wenig Zeit ist ein weiteres Problem, welches eng mit zu wenig Information zu tun hat oder auch schon im Kapitel 2.4 über Angst angesprochen wurde. Zwar haben wir heute deutlich mehr Zeit als vielleicht noch unsere Großväter mit ihrer 48- oder 60 Stunden Arbeitswoche, aber, erstens kehrt sich dieser Trend in der heutigen Arbeitswelt gerade um, und zweitens erfordern ge-

sellschaftliche Zwänge und Konsumzwänge heute immer mehr Raum. Deshalb bleibt uns für die wichtigen Dinge oftmals zu wenig Zeit. Dies möchte ich im Folgenden etwas näher beleuchten.

Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit ist heute bei vielen Menschen wieder länger als noch vor 10 Jahren. Und selbst wenn die nominelle Arbeitszeit geringer ist, so häufen sich in vielen Berufen die Überstunden. Außerdem wird die heutige Arbeitsbelastung bei Umfragen im Allgemeinen als höher bewertet als noch vor 10 Jahren. So steigt auch die Zeit, die wir nach der Arbeit zum Erholen und Entspannen benötigen und die nicht mehr zur Verfügung steht, um sich gesellschaftlich zu engagieren. Außerdem steigt mit dem heutigen Zwang zur Flexibilität auch die durchschnittliche Zeit für den Arbeitsweg. Während früher nicht wenige Menschen im gleichen Dorf oder zu Hause gearbeitet haben, nehmen heute viele Menschen Arbeitswege von über 1 Stunde je Wegstrecke in Kauf, um nicht ihren Job zu verlieren oder wieder in Arbeit zu kommen.

In anderen Berufszweigen oder bei nicht so gut ausgebildeten Menschen ist dagegen oftmals der Verdienst zu gering, so dass diese Menschen gezwungen sind, noch einen weiteren Job abends oder am Wochenende annehmen zu müssen, um wirtschaftlich über die Runden zu kommen. Dabei spielt nicht alleine die absolute Armut, sondern auch die subjektive Armut eine Rolle. Natürlich hat ein Niedrigverdiener in Deutschland oder einem vergleichbarem Industrieland mehr Geld zur Verfügung als ein Nepalese oder Bengale. Aber die Kosten und der soziale Druck sind hier auch ungleich höher. Erstens sind die Grundkosten für Miete, Heizung und Nahrungsmittel viel höher. Und zweitens ist die Chance einen Job zu finden und nicht ausgegrenzt zu werden, in Deutschland eben sehr gering, wenn jemand nur im Gartenhaus oder Wohnwagen lebt, sich nur von Kartoffeln ernährt und nur ein Fahrrad zur Fortbewegung besitzt. Das meint subjektive Armut.

Gleiches gilt z.B. für Urlaub und Geschäftsreisen. Wäre es nicht ökologisch viel sinnvoller 3 Monate am Stück Urlaub zu machen und eine Region wirklich kennenzulernen oder einmal im Leben eine Weltreise zu machen, als vielleicht 1 bis 2 x jährlich für 2 Wochen um die halbe Welt zu fliegen oder mehrmals im Jahr zum Shopping in eine andere europäische Metropole zu reisen? Gleiches gilt für Geschäftsreisen. Wären nicht Videokonferenzen oder ein Verlagern des Arbeitsplatzes in eine andere Filiale, für einen begrenzten Zeitraum, sinnvoller, als regelmäßig am Vielfliegerprogramm der Lufthansa oder anderer Airlines teilzunehmen?

In Kombination mit den Konsumzwängen, welche die Werbung oder unsere Mitbewohner, Freunde oder Nachbarn oder auch unsere Kinder uns nahe legen, bleibt heute unter dem Strich wenig Zeit sich zu engagieren. Man mag darüber streiten, ob sich der Anteil der hierzu verfügbaren Zeit in den letzten 50 Jahren gestiegen oder gesunken ist. Fest steht, dass der verfügbare Zeitanteil für gesellschaftliches Engagement eigentlich steigen müsste, je dichter wir zusammen leben (da die Probleme damit exponentiell steigen) und je komplexer die Welt wird. Dies aber nicht der Fall (ob nun subjektiv oder objektiv betrachtet).

2.7 Egoismus

Die wirksamste Barriere bildet natürlich der eigene Egoismus. Dieser ist uns angeboren, als wir durch Gefühle wie Durst und Hunger oder Schmerzen erst mal rein biologisch gezwungen sind, uns um die Bedürfnisse unseres eigenen Körpers zu kümmern. In Kombination mit dem Gedächtnis wirken diese Zwänge auch, wenn wir satt sind oder keine Schmerzen haben, um vorzubeugen diese Negativzustände nicht wieder zu erleben.

Wir legen uns Vorräte an und treffen Vorsorge gegen Gefahren. Dieser in der Natur überaus wichtige Überlebenstrieb kann aber je nach gemachter Erfahrungen in Bezug auf Häufigkeit und

Heftigkeit der Mangelzustände oder die eigenen Konstitution mehr oder weniger stark ausgeprägt sein, so dass wir in Kombination mit der Angst auch zu übertriebener Vorsorge neigen können. Wir häufen mehr Nahrung oder andere vermeintlich nützliche Dinge an, als wirklich zur Abwehr von Gefahren oder Notsituationen notwendig ist. Je mehr Dinge wir besitzen, desto mehr steigt natürlich auch die Angst diese wieder zu verlieren. Dann kommen wir in einen Teufelskreis, indem wir anfangen mehr Energie in die Verteidigung und Vermehrung der Dinge zu stecken, als unser Leben und das Miteinander mit anderen Menschen zu genießen.

In einer solchen Zwangslage befinden wir uns heute in vielen Industrieländern. Jeder hat schon mal gespürt, wie befreit man sich gefühlt hat, nach einer Aufräumaktion, bei der man sich einen Überblick über den eigenen Besitz gemacht hat, aber auch einiges weggeworfen oder verschenkt hat. Und das, obwohl das Wegschmeißen oft erst schwer fällt, weil man buchstäblich „an den Dingen“ hängt. Erst wenn man sie nicht mehr besitzt, merkt man auf einmal, dass es sich irgendwie leichter und beschwingter lebt, wenn man sich um weniger Sachen kümmern muss. Das gleiche gilt für das liebe Geld. Es ist auch hier kein Geheimnis, dass so mancher Mensch nach einer Erbschaft oder einem Lottogewinn gar nicht so glücklich ist, weil das Geld oder auch die Angst, es wieder zu verlieren, Zeit und Gedanken bindet, die wir sonst für andere schöne Dinge aufwenden könnten. Bei alledem verstärkt unsere Kultur und unsere Werbung noch den Drang Geld und Dinge anzuhäufen und den „Besitz“ derselben, über deren eigentlichen „Nutzen“ zu stellen.

So wie wir im „Kleinen“ anfangen unsere Dinge durch Schlösser und Zäune zu schützen, so sind es im „Grossen“ Polizei, Militär und Waffen. Es ist kein Zufall, dass die Nation mit den reichsten Einzelpersonen (Vereinigte Staaten von Amerika) auch die Nation mit den höchsten Verteidigungsausgaben ist.

Aber Egoismus ist steuerbar. Es gibt Gesellschaften, die mit keinem oder wesentlich weniger Privatbesitz auskommen und deren Lebensqualität allenfalls durch „echte“ Mangelzustände geschmälert wird.

Egoismus führt aber nicht nur zur Anhäufung von Dingen und bindet Zeit, sondern führt auch dazu, dass wir uns abschotten und unseren Focus nur noch auf uns selbst, den eigenen Freundeskreis oder die eigene Familie richten.

Abschottung geschieht oft aus Resignation. „Ich kann ja doch nichts ändern“. „Wenn ich es nicht tue, tut es ein anderer“. „ich lebe jetzt, nach mir die Sintflut“ sind typische Sätze einer Abwehrhaltung, die ich selbst auch immer wieder höre.

Ich gebe zu, dass die heutigen Gesellschaftsstrukturen viel zu dieser Abwehrhaltung beitragen.

So leben wir in den Städten heute oft dicht gedrängt und sind beim „Arbeiten“, „Einkaufen“, „Auto fahren“ so von Menschen umgeben, dass wir diese kaum als lebendige Wesen mit Gefühlen, Schmerzen, Ängsten und Sorgen wahrnehmen. Die Aggression, die in der Warteschlange, im Stau oder im Gedränge in der U-Bahn aufkommt, ist angeboren und nicht so leicht beherrschbar. Sie liefert aber den Beweis, dass wir heute in einer Welt leben, die eben nicht mehr unseren natürlichen Bedürfnissen entspricht.

Unsere Welt ist in dem Sinne als positiv zu bewerten, als der einzelne Mensch durch die Technik und unsere Kultur heute wesentlich mehr Freiheiten besitzt, sein Leben zu gestalten. Die Aufklärung und die Industrielle Revolution haben dazu beigetragen, dass ein Mensch heute weitestgehend selbst bestimmt, was und wie viel er arbeitet, ob er als Single oder in Partnerschaft, mit oder ohne Familie lebt und wie er seine Freizeit gestaltet. Dies war nicht immer so. Und wir können stolz sein, dass wir die physische Abhängigkeit in Form der Sklaverei ab-

geschafft haben und die Zahl der Menschen minimiert haben, die unter der willkürlichen Gewalt eines autokratischen Herrschers leben müssen.

Aber wir schießen über das Ziel hinaus, wenn unsere Wirtschaft und Kultur dem einzelnen Menschen Rechte gibt, die das Leben der Gemeinschaft gefährden. Indem unser Wirtschaftssystem, die Anhäufung von Kapital, Spekulation, die Abwälzung von Kosten der Betriebe auf die Allgemeinheit oder auf künftige Generationen begünstigt, schafft sie neue wirtschaftliche Abhängigkeiten, die für einen Großteil der in Kapitel 1 beschriebenen Missstände verantwortlich sind. Obwohl schon die Väter unseres Grundgesetzes erkannt haben, dass Eigentum auch verpflichtet und es immer wieder Bestrebungen gab, dies auch durch Gesetze zu regeln, bestimmen heute einige wenige Großaktionäre, Vorstandsvorsitzende multinationaler Unternehmen und korrupte Staatslenker wie moderne Feudalherren über die wirtschaftliche Not und Abhängigkeit von Millionen „abhängig“ Beschäftigter.

Aber auch im „Kleinen“ führen diese Rahmenbedingungen zu immer mehr Druck und Verantwortung für den Einzelnen. Die heutige Abhängigkeit von Erwerbsarbeit (heute kommt kaum noch jemand als Selbstversorger zurecht) und der zunehmende Arbeitsplatzabbau verbunden mit immer mehr Spezialisierung haben dazu geführt, dass wir heute wie moderne Nomaden unser Leben nach unserem Arbeitsplatzstandort ausrichten und damit zum Ende des Schutzes durch die Gruppe oder Großfamilie. Zum Ausgleich benötigen wir staatliche Sozialleistungen, die aber den Schutz der Gruppe oder Großfamilie kaum so umfassend ersetzen können. Diese, als Ersatz geschaffenen Sozialstrukturen, werden aber heute in fast allen Industriegesellschaften abgebaut. Dies alles geschieht mit der Rechtfertigung die Steuerlast niedrig halten zu wollen.

So kämpft heute jeder für sich oder seine Familie als „kleinste wirtschaftlich abhängige Einheit“, für sein Auskommen und Glück und übernimmt immer mehr Aufgaben, die früher von der

Gemeinschaft oder Großfamilie geleistet wurden. Zwar kann man Aufgaben auch delegieren und sich ein Kindermädchen, eine Putzfrau, einen Nachhilfelehrer oder Fitnesscoach leisten, aber dies wird bei derzeit in vielen Ländern sinkenden Reallöhnen auch schwierig.

So ist von der sogenannten „Freizeit“ heute immer mehr Zeit in Wirklichkeit für diese Aufgaben gebunden. Gerade deswegen ist es schwer, Menschen dazu zu bewegen, gemeinsam durch Streik, Demonstration oder eigenes Engagement etwas zum Positiven zu verändern.

Während wenige Wirtschaftslenker oder Staatsmänner sich schnell einig werden können, weil sie kaum eine wirtschaftliche Abhängigkeit ihrer Entscheidungen spüren (die meisten Manager erhalten ihr Gehalt trotzdem weiter oder haben bereits ausreichende Absicherungen durch Pensionen und Abfindungen) verhalten sich „abhängig“ beschäftigte Menschen eben wegen der individuellen Zwänge egoistischer. Außerdem liegt es in der Natur der Sache, dass aufgrund der großen Zahl der betroffenen Menschen eine Einigung sehr viel schwieriger ist. Schon deshalb müssten eigentlich Strukturen geschaffen werden, damit Menschen sich organisieren können, um auf gleicher Augenhöhe mit Arbeitgebern, Großunternehmen oder politischen Entscheidungsträgern verhandeln zu können, oder direkter auf politische und wirtschaftliche Entscheidungen Einfluss nehmen zu können (in der Praxis ist heute eher das Gegenteil der Fall und Unternehmen versuchen sogar zu verhindern, dass sich ein Betriebsrat gründet). Und es müssten Vorsorgesysteme (ein Bürgergehalt oder zumindest etwas den Streikkassen vergleichbares) geschaffen werden, die es den Menschen erleichtern, Entscheidungen frei nach dem eigenen Gewissen und nicht aus der Lohnabhängigkeit treffen zu können.

Aber der uns angeborene Egoismus kann noch viel dramatischere Folgen haben. Leider sind wir zwar mit Sinnesorganen ausgestattet die hervorragend dazu geeignet sind, den eigenen

Körper vor Gefahren, Verletzungen und Mangel wie Hunger und Durst zu schützen. Hätte uns die Natur auch mit Sinnen ausgestattet, die uns die Schmerzen, den Hunger oder das Leid anderer Menschen genau so unmittelbar spüren lassen, würden wir sicherlich anders handeln. In Kombination mit der für den einzelnen Menschen biologisch durchaus sehr nützlichen Fähigkeit des Vergessens und Verdrängens führt diese „mangelnde“ Ausstattung mit Sinnesorganen aber dazu, dass wir uns zunehmend abschotten oder das Leid der anderen Menschen ignorieren. Daraus resultieren Sätze wie: „wir können es eh nicht ändern“, „die sind doch selbst Schuld an ihrer Situation“, „mir hilft auch keiner“ oder „wenn ich es nicht tue, macht es ein anderer (z.B. Waffen verkaufen, Märkte erobern, Menschen entlassen)“. Vielleicht erklärt das zumindest teilweise, warum wir wissentlich sogar Menschen verhungern lassen oder Völkermord zulassen.

Obwohl ich es nie verstehen werde, was Menschen zu der Überzeugung bringen kann, andere Menschen als Tiere und noch geringerwertige Kreaturen anzusehen, und so zu behandeln (wie es in Kriegszeiten oder bei bestimmten Ideologien der Fall war und zum Teil auch heute noch ist).

2.8 Reizüberflutung, Komplexität

Ein ebenso großes Problem ist die Reizüberflutung und zunehmende Komplexität in allen Lebensbereichen.

Zum Einen wird unsere Welt immer komplexer. Während ein Mensch vor 200 oder 300 Jahren noch die Chance hatte, sich eine nahezu universelle Bildung im Laufe seines Lebens anzueignen, ist heute jedes Fachgebiet so komplex geworden, dass nur noch wenige Menschen ein breit gestreutes fachübergreifendes Wissen haben. Egal in welchem Lebensbereich, ob bei Auto, Computer, Medizin oder Finanzen sind wir deshalb gezwungen uns mehr und mehr dem Wissen der vermeintlichen Experten anzuvertrauen.

Hier liegt ein grundsätzliches Problem, da immer weniger Menschen einen Überblick über die menschlichen Aktivitäten in den verschiedenen Bereichen auf diesem Planeten haben und damit drohende Probleme ggf. zu spät erkannt werden. Unsere Bildungsstrukturen unterstützen diese Tendenz, indem es nur wenige fachübergreifende Berufe und Bildungsangebote gibt.

Andererseits leben heute in einer Welt in der Informationen in einer immensen Fülle abrufbar sind. So ist das Internet zu einer fast unerschöpflichen Wissensquelle geworden. Computersimulationen erlauben genaue Wettervorhersagen, Klimaprognosen, Marktanalysen und vieles mehr. So gesehen können diese Instrumente, wenn sie richtig eingesetzt werden, den Gefahren einer komplexer werdenden Welt entgegenwirken.

Das große Problem besteht aber darin, dass das Informationsangebot hoch ist, wir aber weder die Qualität richtig beurteilen können, noch es in seiner Quantität erfassen können, da das menschliche Gehirn immer nur wenige Bits gleichzeitig und bewusst verarbeiten kann. Während sich das Wissen der Menschheit in weniger als 50 Jahren verdoppelt, können wir selbst heute nicht mehr Informationen verarbeiten, wie unsere Artgenossen vor 10.000 Jahren in der Steinzeit. Hier ist also der „Flaschenhals“ der Informationsgesellschaft.

Wer schafft es schon täglich die Zeitung durchzulesen oder, sich über das in seinem Beruf weltweit täglich neu hinzukommende Wissen zu informieren. Wer hat schon alle Bedienungsanleitungen der Geräte, mit denen er sich umgibt, komplett gelesen oder kennt alle Funktionen der genutzten Computerprogramme ? Wer kennt die Grundzüge aller Parteiprogramme, wenn Wahlen anstehen oder hat einen Überblick über Steuergesetzgebung, EU-Richtlinien, Regeln der Finanzmärkte, Kriminalstatistiken oder Sonstiges was zur Entscheidung ansteht ?

Wir benötigen also in immer stärkerem Maße eine Aufbereitung der Informationen. Doch Informationen im „BILD-Zeitungs-Niveau“ oder „90 Sekunden kurze“ Interviews im Fernsehen führen dazu, dass die Qualität der Information sehr leidet und zum Teil Sachverhalte sogar völlig falsch wiedergegeben werden. Auch ein gutmeinender Manager oder politischer Entscheidungsträger setzt sich immer mehr der Gefahr aus, missverstanden zu werden, wenn er mehr zu sagen hat als Floskeln oder Slogans aus der eigenen Werbung oder dem Wahlprogramm. Vielleicht wirkt auch deshalb Politik heute so unglaublich.

Dazu kommt, dass private Fernsehsender und Printmedien ihr Informationsangebot oftmals auch benutzen, um bewusst Meinungen zu beeinflussen. Das heißt, die Auswahl und Darstellung der Informationen ist entweder politisch, oder von den werbenden Unternehmen, oder der jeweiligen Mode und Stimmung, beeinflusst.

Warum hört man wochenlange Debatten über BSE oder die Vogelgrippe und danach fast gar nichts mehr ? Warum berichtet man über Überschwemmungen oder Zugunglücke mit vergleichsweise wenigen Opfern, während uns die täglich 25.000 Menschen, die an Hunger oder Seuchen sterben, keine Schlagzeile wert sind ? Warum ist der Sportteil in Nachrichten oder Tageszeitungen länger als der Teil über Probleme in anderen Teilen der Welt oder wichtige politische Fragestellungen von GATS bis Tobin-Steuer o.ä. ?

Außerdem werden wir, neben den Informationen, die wir haben wollen, mit Werbung und anderen Informationen überhäuft, so dass wir nur schwer das Wichtige vom Unwichtigen trennen können.

Während wir alles über Haarpflegeprodukte, Kosmetika und die neuesten Autos erfahren, wissen wir beim Einkaufen nicht, welche Produkte mit Kinderarbeit oder Zwangsarbeit hergestellt

wurden oder ob viel oder wenig Energie, Müll und Abwasser für die Herstellung benötigt wurde.

Dies führt zur Reizüberflutung und damit zu Unmut und ggf. sogar einer bewussten Blockadehaltung sich regelmäßig zu informieren.

2.9 Bequemlichkeit

Aber auch Bequemlichkeit spielt eine entscheidende Rolle. In einer durch Massenmedien und Moden bestimmten Welt, wird es immer schwerer sich als Einzelner gegen die Regeln der Gemeinschaft zu stellen, selbst wenn man andere Überzeugungen hat oder einen Teil des Verhaltens seiner Mitbürger nicht teilen kann. Gleichzeitig suggeriert uns die Werbung, das Konsum und schnelle Bedürfnisbefriedigung lohnende Ziele sind und Bequemlichkeit eine Tugend ist. Die Werbung, die Zeitungen, die „Daily Soaps“ im Fernsehen, alle zeigen uns täglich, welche Produkte gut und wichtig sind, um noch bequemer zu leben, wie sich Leben in einer „typischen“ Familie oder unter „typischen Lebensverhältnissen“ abspielt.

Die Bequemlichkeit führt in Verbindung mit dem großen Warenangebot heute mehr als früher dazu, dass wir uns ablenken, „die Zeit vertreiben“, statt über gesellschaftliche Veränderungen nachzudenken.

Das Problem verschärft sich aber auch deshalb, weil heute alle Lebensbereiche immer komplexer werden und wir eigentlich sogar mehr Zeit damit verbringen müssten, um die Dinge zu verstehen und uns zu sinnvoll engagieren zu können. Und wir bräuchten mehr Zeit, um über sinnvolle Veränderungen und Verbesserungen auch für unser eigenes Leben nachzudenken.

Statt dessen überlassen wir aber gerade heute die Welt immer mehr den sogenannten Experten. Was wir dabei vergessen, ist,

dass diese ebenso oftmals auch nicht frei von äußeren Zwängen Entscheidungen treffen, sondern durch die zunehmende Privatisierung aller Lebensbereiche wirtschaftliche Vorgaben einhalten müssen. Diese Experten verhalten sich dann ähnlich wie wir, nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes. Die Bequemlichkeit führt auch hier dazu, dass Querdenker und Warner weniger Chancen haben.

Dabei müssen wir uns vergegenwärtigen, wer eigentlich die Regeln macht. Sicherlich wäre mehr Moral in unser monetär geprägten Wirtschaft angebracht. Aber jeder Einzelne von uns bestimmt durch das Ausmaß seiner eigenen Bequemlichkeit mit, wie viel Zeit für Moral bleibt und in welche Richtung sich unsere Gesellschaft entwickelt.

Kaufen wir immer mehr Waren oder ersetzen Produkte immer schneller durch Neue ? Oder nutzen wir die Dinge bis sie kaputt sind oder reparieren wir sie sogar ? Bringen wir unseren Kindern kritisches Denken bei oder setzen wir sie vor den Fernseher ? Spielen wir lieber Golf oder „Zocken“ an der Börse oder nutzen wir unsere Bildung und unsere verantwortungsvolle Stellung im Beruf dazu, auch den Schwachen in unser Gesellschaft zu helfen oder uns sozial zu engagieren ? Riskieren wir auch mal unseren Arbeitsplatz oder lehnen Geschäftsentscheidungen ab, weil wir sie für unmoralisch halten, oder um uns mit anderen Beschäftigten zu solidarisieren ? Hören wir anderen Menschen auch mal bei ihren Problemen zu oder beschäftigen wir uns mehr mit den neu erworbenen Waren ? Gehen wir auch außerhalb von Wahlen für unsere Überzeugungen auf die Strasse oder beteiligen uns an Unterschriftenaktionen ? Unterstützen wir gemeinnützige Einrichtungen oder Hilfsorganisationen oder geben wir unser Geld lieber für Unterhaltung und Luxus aus ?

Jeder Einzelne kann zwar nur einen winzigen Teil bewirken, aber die Summe der Einzelentscheidungen und der eigenen Bequemlichkeit macht die entscheidende Veränderung aus. Und in dem Maße wie wir selbst bequem sind, können wir moralisch

auch kaum verurteilen, wenn sich Politiker oder Manager ebenfalls zunächst „bequem“ verhalten und nur unter Druck der Öffentlichkeit und betroffener Menschen auf Missstände reagieren. Natürlich ist dies ein Teufelskreis, denn viele Menschen würden sich ggf. mehr engagieren und weniger „bequem“ sein, wenn man über Volksentscheide oder andere Einflussmöglichkeiten tatsächlich etwas mehr bewegen kann. Aber wir können in einer Gesellschaft in der „Geiz ist geil“ zu den Tugenden der Masse der Bevölkerung gehört und Steuerhinterziehung oder Versicherungsbetrug als Kavaliersdelikt angesehen wird, auch nicht erwarten, dass Politiker und Manager immer sofort und moralisch einwandfrei handeln.

Insoweit ist Bequemlichkeit auch eine nicht unwesentliche Ursache für die vorhandene Ungleichheit auf der Welt. Dem Aspekt der „Moral“ habe ich in Kapitel 4 einen eigenen Abschnitt gewidmet.

2.10 Falsche Planung /falsches Handeln

Aber selbst wenn alle obengenannten Ursachen nicht da wären und sich alle engagieren, besteht die Gefahr, dass die Ziele nicht erreicht werden. Dies liegt im Wesen menschlicher Zielerkennung und menschlichen Handelns und ist nur schwer zu eliminieren.

Einen guten Einblick hierzu bietet das Buch „Logik des Misslingens“ von Dietrich Dörner 1994 (11) worin folgendes Beispiel geschildert wird (vgl. ab S.21, Inhalt von mir zusammengefasst):

Tanaland ist das Abbild eines Entwicklungslandes auf einem Computer. Dort werden Menschen geboren, während andere an Hunger und Krankheiten sterben, es werden Rinder gezüchtet und geschlachtet, Äcker bestellt und Waren umgeschlagen. Dort gibt es einen Fluss, einen See, Obstplantagen und Gärten umgeben von einer Waldregion. Im Norden und im Süden gibt es

Steppengebiete. Es gibt die, Ackerbau betreibenden, Tupis und die Moros. Moros sind Hirtennomaden, die von Rinder- und Schafszucht und von der Jagd leben.

Alles ist bis ins Kleinste simuliert mit seinen Wirkungen und Vernetzungen, wie in einem wirklichen Land. Alle Bedingungen wurden bewusst so gewählt, dass alle Bewohner von Tanaland ihr Auskommen haben. Dies allerdings am Rande des Existenzminimums, bei hoher Kindersterblichkeit und allgemein geringer Lebenserwartung, auf niedrigem Lebensstandard und immer an der Grenze des Hungers.

Diese Welt übergaben die Wissenschaftler nun Studenten und Entwicklungshelfer mit der Aufgabe, das Schicksal von Tanaland zu verbessern. Die Versuchspersonen hatten dazu diktatorische Vollmacht, das heißt, sie konnten alle möglichen Eingriffe machen, ohne dies vorher demokratisch absegnen zu lassen. Sie konnten Jagdmaßnahmen anordnen, die Düngung der Felder und Obstplantagen verbessern, sie konnten Bewässerungssysteme anlegen, Staudämme bauen etc. Insgesamt hatten die Versuchspersonen sechsmal die Gelegenheit, zu von Ihnen frei gewählten Zeitpunkten Informationen einzuholen, Maßnahmen zu planen und Entscheidungen zu treffen.

Das Resultat des Versuches war bei allen Wiederholungen und auch bei den weit überdurchschnittlich intelligenten Versuchspersonen deprimierend. Ohne Ausnahme richtete jeder der Teilnehmer Tana-Land zugrunde. Dies geschah sogar umso rascher und gründlicher, je energischer sie sich um eine Verbesserung der bestehenden Zustände bemühten. Auch wenn sich die Situation anfangs durch eingeleitete vermehrte Düngung, künstliche Bewässerung und Mechanisierung verbesserte, war spätestens nach 6 Sitzungen die Katastrophe komplett: Tupi und Moros verhungerten in großer Zahl, die Äcker von Tanaland lagen weitgehend brach, und die Zahl der dort lebenden Tiere war auf ein Bruchteil des Ausgangswertes geschrumpft.

Woran liegt es, dass alle Versuchsteilnehmer mit ihren Bemühungen scheiterten ?

Fredrik Vester gibt in seinem Buch „Neuland des Denkens“ 1980, S.24f [12]) hierfür 6 Ursachen an:

- Mangelnde Zielerkennung: Das System wird abgetastet, bis ein Missstand gefunden wird. Dieser wird beseitigt, dann der nächste Missstand gesucht (Reparaturdienstverhalten). Wie bei einem Anfänger beim Schachspiel geschieht die Planung ohne große Linie.
- Man beschränkt sich auf Ausschnitte der Gesamtsituation: Große Datenmengen werden gesammelt, die zwar enorme Listen ergeben, jedoch kaum Beziehungen aufzeigen. Dadurch sind sie in keine Ordnung zu bringen, und die Dynamik des Systems bleibt unerkannt.
- Einseitige Schwerpunktbildung: Man versteift sich auf einen Schwerpunkt, der richtig erkannt wurde. Hierdurch bleiben jedoch gravierende Konsequenzen in anderen Bereichen unbeachtet.
- Unbedachte Nebenwirkungen: In eindimensionalen Denken befangen, geht man bei der Suche nach geeigneten Maßnahmen zur Systemverbesserung sehr zielstrebig, d.h. geradlinig und ohne Verzweigungen vor. Nebenwirkungen werden nicht analysiert.
- Tendenz zur Übersteuerung: Häufig wird zunächst sehr zögernd vorgegangen. Wenn sich dann im System nichts tut, greift man kräftig ein, um bei der ersten unbeabsichtigten Rückwirkung wieder komplett zu bremsen.
- Tendenz zu autoritärem Verhalten: Die Macht, das System verändern zu dürfen, und der Glaube, es durchschaut zu haben, führt zum Diktatorverhalten, das jedoch für komple-

xe Systeme völlig ungeeignet ist. Für diese ist ein anschiemiges Verhalten, welches mit dem Strom schwimmend verändert, am wirkungsvollsten.

Wie sieht es nun in der Wirklichkeit aus ?

In vielen Fällen wartet man erst einmal, bis es zu einer Katastrophe oder einem vergleichsweise spektakulären Ereignis kommt. Dafür gibt es unzählige Beispiele wie die Hungerkatastrophen in Äthiopien oder der Sahelzone, oder auch der Beinahezusammenbruch ganzer Volkswirtschaften wie in Argentinien oder der Finanzkrise in Südostasien.

Dann werden meist nur einige wenige Ursachen analysiert und es wird versucht den Ursachen durch einige „Großprojekte“ zu Leibe zu rücken. Hilfslieferungen laufen an, Notfallkonzepte werden erstellt. Ein großer Staudamm oder andere Prestigeprojekte sollen Abhilfe schaffen.

Aber keiner trifft die Entscheidungen frei von demokratischer Legitimation, muss sie rechtfertigen, Überzeugungsarbeit leisten und die Interessen der eigenen Bevölkerung mit berücksichtigen. Heraus kommt ein, wie auch immer gearteter, Kompromiss. Großprojekte mit Vision haben den Vorteil, leichter darstellbar zu sein und damit einen breiten Konsens zu erreichen. Außerdem schaffen sie eine „positive Verknüpfung in der Bevölkerung mit der eigenen Leistung“, da sich die Menschen bei den nächsten Wahlen leichter an „große Projekte“ erinnern.

Bei der Ausführung stellen sich zunächst Vorteile ein, das Projekt wird gefeiert. Im Laufe der Zeit zeigen sich aber meist Nebenwirkungen und Folgen, die nicht oder nur unzureichend betrachtet wurden und den Erfolg des Projektes gefährden oder ein noch stärkeres Eingreifen in anderen Bereichen erfordern:

Ein Staudamm schafft Arbeitsplätze und erzeugt billigen Strom. Gleichzeitig aber entfällt die Düngung der Äcker und Bauern

werden arbeitslos. Nach längerer Zeit gar, verschlammt der Stausee und Folgemaßnahmen werden nötig. Eine Verbesserung der Bewässerung oder Kunstdüngereinsatz erhöhen die Nahrungsproduktion kurzfristig, führen aber langfristig zur Versalzung der Böden und damit zu langfristig fallenden Erträgen. Steigende Erträge oder Verbesserungen der medizinischen Versorgung können mit einem Anstieg der Bevölkerungszahl gekoppelt sein, der weitere Maßnahmen nach sich zieht.

Werden die Eingriffe auf Kredit finanziert, so bleibt oft ein immenser Schuldenberg nach dem Scheitern der Maßnahmen, der die armen Länder vor die Konsequenz stellt, weitere Kredite für Folge- oder Korrekturmaßnahmen auszugeben oder den Lebensstandard der eigenen Bevölkerung noch weiter einzuschränken.

Dies ist zwar sowieso oft der Fall, in diesem Kapitel sollte aber dargestellt werden, dass diese Konsequenzen aber auch ohne „böswillige Hintergedanken“ oder „Eigennutz der Geberländer“ entstehen können, einfach nur aus der Konsequenz, dass selbst „gutgemeintes Handeln“ in komplexen Systemen seine Tücken hat und wir unsere eigene Kompetenz Probleme zu lösen, gerne überschätzen.

2.11 Mangelndes Denken in Systemen

Systeme bestehen immer aus mehreren verschiedenartigen Komponenten, die miteinander vernetzt sind. Bekannte Systeme sind natürliche Systeme: unser Erde, Lebewesen, Ökosysteme aber auch unsere menschengemachten Systeme: Wirtschaftssysteme, Geldsysteme, Sozialsysteme, Verkehrssysteme usw..

Das Charakteristikum stabiler Systeme ist eine negative Rückkopplung von Systemkomponenten. Diese sorgt dafür, dass eine Störung, die auf das System einwirkt, und zum Anstieg einer Systemkomponente führt, kompensiert wird, indem eine andere Systemkomponente entgegengesetzt (negativ) reagiert und damit der Störung entgegenwirkt. Zwar befindet sich das System

immer in einem Zustand einer kleinen Abweichung vom Idealzustand, aber das System bleibt innerhalb gewisser Grenzen stabil.

Nehmen wir beispielhaft ein Ökosystem, in dem sich Löwen und Antilopen befinden. Wenn die Zahl der Löwen durch eine Störung ansteigt, wird die Zahl der Antilopen dezimiert, da mehr Antilopen gejagt werden. Irgendwann aber wird die Nahrung so knapp bzw. die Antilopen sind so dezimiert, dass die Löwen keine Nahrung mehr finden, so sterben einige Löwen an Hunger und die Antilopenpopulation kann sich erholen. Diese negative Rückkopplung sorgt dafür, dass ein Gleichgewicht erhalten bleibt. Menschliche Organismen funktionieren nach dem gleichen Prinzip. Die negative Rückkopplung sorgt auch hier dafür, dass wir immer genug Nährstoffe zu uns nehmen, die Bluttemperatur konstant bleibt, der Herzschlag sich innerhalb bestimmter Grenzen bewegt usw.. Natürliche Systeme haben dieses Prinzip in 4 Milliarden Jahren perfektioniert. Technische Lösungen, wie z.B. eine Heizungsregelung mit Thermostat, ein Autopilot beim Flugzeug oder diverse andere Anwendungen haben dieses erfolgreiche Prinzip übernommen und damit viele Anwendungen ermöglicht, die das Leben erleichtern.

Was aber passiert, wenn die negative Rückkopplung außer Kraft gesetzt wird ? Dann läuft das System in den Zustand einer Katastrophe, d.h. eine Systemgröße steigt immer stärker und kann im schlimmsten Fall das System zerstören. Das Schlimme daran ist, dass diese Prozesse teilweise exponential verlaufen und damit am Anfang gar nicht so klar erkennbar ist, wann eine Komponente aus dem Ruder läuft. Hat diese Komponente aber bereits einen gewissen kritischen Wert erreicht, sind ggf. Gegenmaßnahmen gar nicht mehr möglich. Das Ganze erleben wir täglich, wenn ein Mensch an einer bakteriellen Entzündung stirbt. Die Bakterien vermehren sich und belasten den Organismus. Solange das Immunsystem oder Medikamente immer eine gewisse Zahl der Bakterien abtöten, bleibt deren Zahl innerhalb einer Grenze, die dem Organismus nicht gefährlich wird. Wird

diese Grenze aber überschritten, dann kommt es zum Kollaps. Der Mensch stirbt und mit ihm auch die Bakterien (weil diese dann keine Nahrung mehr bekommen).

Andere Systeme, z.B. Ökosysteme gehen dann in einen radikal anderen Zustand über. So entsteht aus einem Waldökosystem bei zu radikaler Rodung ggf. eine Heidelandschaft, oder aus einer erodierten und versalzten landwirtschaftlichen Fläche eine wüstenähnliche Landschaft. Das System kippt also in einen völlig neuen Zustand. Erkennt man die Grenze rechtzeitig und wartet mit der weiteren Rodung, so kann der Wald nachwachsen und das Ökosystem sich stabilisieren.

Das Entscheidende, worauf es mir ankommt, ist zu zeigen, dass lebendige Systeme sich immer selbsterhaltend entwickelt haben und seit Jahrtausenden äußeren Störungen trotzen. Dies geschieht zum Nutzen der Lebewesen und „dem Leben an sich“ und ist geradezu ein Grundprinzip des Lebens.

Auch wenn Menschen dieses prinzipiell verstanden haben, indem sie ebenfalls solche Regelungssysteme in der Technik einsetzen, missachten wir diese Prinzipien bei nahezu allen unseren Aktivitäten.

Als erstes haben wir dieses Prinzip außer Kraft gesetzt, indem wir unsere natürlichen Feinde (wilde Tiere) durch unsere Technik und durch Hygiene und Medizin (Bakterien) besiegt haben und uns seitdem unkontrolliert vermehren. Wir setzen dieses Prinzip bei allen noch uns selbst angelegten Ökosystemen außer Kraft, die wir künstlich in einem Zustand hohe Erträge halten, um ausreichend Nahrung zu produzieren. Durch Erosion, Versalzung und Monokulturen sind die Systeme permanenten Störungen ausgesetzt, die ein immer stärkeres Eingreifen erfordern und ggf. schon nach kurzer Zeit (20, 50 oder 100 Jahre sind ein kurzer Zeitraum in der Dimension von Natur und Leben) diese zerstören oder unbrauchbar machen. Andere Ökosysteme zerstören wir durch Jagd, Rodung, Anpflanzung nicht heimischer Sorten, eben indem diese zunächst kollabieren und dann eine

artenarme Sekundärvegetation entsteht. Unsere Städte gleichen Krebsgeschwüren, die sich immer weiter ausbreiten.

Unser Wirtschaftssystem funktioniert nur mit Wachstum. Was aber dazu führen muss, dass nach einer bestimmten Zeit alle Ressourcen erschöpft sind. Vollbeschäftigung ist gleichermaßen nur mit einer immer größeren Produktionsleistung möglich, da die Produktivität immer weiter steigt. Dieses System hat keine negative Rückkopplung und muss deshalb kollabieren. Aber auch die beiden wichtigen Randbedingungen, eine vollständige Konkurrenz auf der Anbieterseite als auch auf der Konsumentenseite, gehen allen Orten „systembedingt“ verloren. Auch in diesem Punkt ist keine negative Rückkopplung gegeben.

Das gleiche gilt für unser Geldsystem. Zins und Zinseszins führen fast unausweichlich dazu, dass Schulden und Kapital stärker wachsen als die Realwirtschaft. Nur durch ständige Geldentwertung lässt sich das System über kurze Zeiträume stabil halten. Anderenfalls kommt der Kollaps mit Schattenwirtschaft, massiver Inflation und am Ende einer Währungsreform. Die Tendenz zu Schwankungen ist Bestandteil der Systembedingungen und der Psychologie des Menschen.

Dieser Exkurs ist mir deshalb so wichtig, weil im Prinzip jeder Mensch mit Kenntnissen über Systeme (alle Mechanismen sind bekannt und in den Wissenschaften Kybernetik und Regelungstechnik untersucht) und dem gesunden Menschenverstand erkennen kann, dass unsere heutige Art des Wirtschaftens nur in einer Katastrophe enden kann. Gleichsam wundert es mich, dass immer noch Millionen Menschen das Märchen von der Selbstheilungskraft der Märkte glauben und ein „Loblied auf unsere Wirtschaft und Lebensweise“ singen und dann die Politiker und Manager unterstützen, die in möglichst konservativer Weise, die Systeme der Selbstzerstörung überlassen.

Mann muss nicht Experte sein oder über viel Macht und Einfluss verfügen, um hier gegenzusteuern. Jeder Einzelne kann Akzente setzen, welche die fehlende negative Rückwirkung ersetzen.

Jeder Landwirt kann auf seinen Äckern stabile Ökosysteme schaffen, die auch die 100 Jahren noch ertragreich sind und Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen bieten. Jeder Mensch oder zumindest jede Gemeinde kann mit Nullenergiehäusern und entsprechenden Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für Flächenversiegelungen dazu beitragen, dass die Energieversorgung nachhaltig wird und ausreichend Ökosysteme erhalten bleiben. Durch unsere Kaufentscheidungen für kleine innovative Anbieter anstelle von Multinationalen Unternehmen können wir die fehlende negative Rückkopplung zur Erhaltung von vollständiger Konkurrenz wiederherstellen. Widerstehen wir der Versuchung immer mehr Waren zu kaufen und setzen uns gleichzeitig für kürzere Arbeitszeiten ein, so wird der Druck stärker, in der Wirtschaft weniger, aber qualitativ höherwertige Produkte zu produzieren. Bevorzugen wir generell Recycling-Produkte oder Produkte, die mit niedrigem Ressourceneinsatz hergestellt wurden und verwenden weitestgehend regenerative Energien (wo wir die Wahl haben), dann wird sich auch auf der Anbieterseite etwas verändern.

3. Wie ändert sich was ?

So wie ich im Abschnitt 2 die wesentlichen Ursachen für die Probleme der heutigen Welt betrachtet habe, möchte ich im Abschnitt 3 den Versuch machen, in gleichsam systematischer Weise, meine Lösungsideen für die bestehenden Konflikte zur Diskussion zu stellen.

Natürlich bin ich kein Experte für alle Problemfelder, so dass diese Analyse sozusagen, aus der Sicht eines betroffenen Erdenbürgers, der sich längere Zeit seines Lebens mit solchen Fragen beschäftigt hat, erfolgt.

Andererseits sind viele Ursachen banal und wissenschaftlich genug untersucht, und nur die eigenen Interessen und Gewohnheiten hindern uns und die Entscheidungsträger daran, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Es geht mir daher mehr darum, durch die systematische Analyse den Blick zu schärfen, welche Möglichkeiten auch jeder Einzelne hat.

Ich möchte zeigen, dass eine bessere Welt möglich ist, wenn wir uns alle engagieren, und nicht resigniert alles den sogenannten Experten in Wirtschaft und Politik überlassen.

Ich hoffe damit denjenigen Mut zu machen, die noch nicht resigniert haben und diese Welt noch zum Guten verändern wollen bzw. diejenigen, die resigniert haben, dazu anregen noch mal über die Dinge nachzudenken.

Will man etwas verändern, so gibt es immer die zwei Strategien: Revolution oder Reform. Also entweder man kreiert etwas völlig Neues, mit der Schwierigkeit, dieses in die Tat umzusetzen und der Gefahr einer Gegenwehr, oder man formt das Bestehende geduldig um, bis man das gewünschte Ergebnis erhält.

Die Natur geht immer den zweiten Weg. Die gesamte Evolution des Lebendigen baut immer auf Bestehendem auf und ist trotz aller Kompromisse und Rückschläge seit 4 Milliarden Jahren erfolgreich.

Außerdem hat die Geschichte der Revolutionen und Gegenrevolutionen in der Menschheitsgeschichte gezeigt, dass ein radikaler Umbau ohne geduldige Überzeugungsarbeit nie funktioniert hat. Ich komme hierauf noch in einem eigenen Kapitel zurück.

Für dieses Kapitel möchte ich versuchen darzulegen, wie der zweite Weg der Umgestaltung bestehender Strukturen uns zum gewünschten Ziel führen kann.

Es müssen im Wesentlichen die im Kapitel 1 angesprochenen Missstände beseitigt werden, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

- Krieg und Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung beseitigen
- Eine angemessene Vertretung aller Bürger im eigenen Land, als auch in der Weltpolitik, sicherstellen
- Eine angemessene Grundsicherung aller Menschen sicherstellen, im Sinne der Millenniumsziele der UNO, so dass niemand mehr Hunger leiden, in Slums leben oder unerträgliche Schmerzen erleiden muss.
- Die weltweite Wirtschaft wieder nach den Bedürfnissen der Mehrheit der Menschen ausrichten, und gleichmäßigere und gerechtere Teilhabe von Menschen an den produzierten Gütern
- Das Geldsystem, als Teil des Wirtschaftssystem, ebenfalls zu diesem Zweck umbauen

- Die Wirtschaft, im Sinne der Nachhaltigkeit, auf eine neue Basis regenerativer Rohstoffe und Energien stellen, die ein menschenwürdiges Wirtschaften auch den nachfolgenden Generationen ermöglicht

Entsprechend der Ursachenanalyse aus Kapitel 2 werden die Möglichkeiten der Beseitigung der Ursachen in der gleichen Systematik betrachtet. Am Anfang von Kapitel 2 stand der ungleiche Einfluss der Erdenbürger auf die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen in unserer Welt.

3.1 Einfluss auf Entscheidungen

Wie kann man die verschiedenen Arten von Macht und Einfluss und deren Träger so ausbalancieren, dass Krieg als Mittel zur Konfliktlösung beseitigt wird und Gewalt auf ein Mindestmaß beschränkt bleibt ? Und wie kann eine angemessene Vertretung aller Bürger im eigenen Land, als auch in der Weltpolitik, sichergestellt werden ?

Fangen wir mit den Trägern physischer Macht, den Nationalstaaten an, deren Interessensgegensätze Ausgangspunkte heutiger Konflikte und möglicher Kriege sind.

Als Ursachen für Konflikte wurden in Kapitel 2 analysiert:

- Verhalten potentieller Weltmächte in Bezug auf Einflussphären
- Hegemonialstreben der wirtschaftlich starken Staaten
- Wirtschaftlicher Druck auf Schwellen- und Entwicklungsänder
- Willkürlich gezogene Staatsgrenzen in den ehemaligen Kolonialstaaten
- Konflikte um Energieressourcen und Rohstoffe

Positiv ist, dass sich nicht mehr wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts imperialistisch und nationalistisch orientierte Großmächte gegenüberstehen, die einen großen Krieg für unvermeidlich halten. Auch die Zeit der direkten Konfrontation zweier Supermächte, in der eine unbedarfte Handlung oder Äußerung die Welt an den Rand eines Atomkrieges führen konnte, ist vorbei. Wir haben es in führenden Industriestaaten zu weitgehend rechtsstaatlichen Strukturen mit Gewaltenteilung und Demokratie und individuellen Menschenrechten gebracht. Außerdem haben wir zumindest in Europa und Nordamerika durch das Zusammenwachsen der Staaten in einer „ähnlichen“ Kultur und einem „ähnlichen“ Wirtschaftssystem den Krieg als Mittel der Politik verbannt. Und es existiert eine überstaatliche Institution wie der UN-Sicherheitsrat, der versucht die Gewalt zwischen Staaten zu schlichten. Das lässt hoffen für die Zukunft.

Dennoch birgt auch ein System mit nur einer verbliebenen Supermacht seine Gefahren.

Erstens wird es auf Dauer nicht dabei bleiben. Mit dem Aufstieg der Schwellenländer Indien und China wird die einzige derzeitige Supermacht, die Vereinigten Staaten, an Macht verlieren. Während deren Volkswirtschaften langfristig allein aufgrund der Zahl der Menschen und der derzeitigen Wachstumsraten immer bedeutsamer werden, wächst deren politische und wirtschaftliche Macht. Gleichzeitig kann der Energie- und Ressourcenbedarf Chinas und Indiens auch zu Konflikten führen, wenn es um den Einfluss und die Kontrolle von Erdöl- und Rohstoffvorkommen geht. Wir steuern also auf eine Zeit von Machtübergängen hin. Diese sind aber potentiell gefährlich, da die dominierende Macht, wie die Geschichte zeigt, nicht einfach und von alleine auf ihren Einfluss verzichtet.

Zweitens ist die „Kultur“ der Industriestaaten mit den Vereinigten Staaten als Supermacht nicht nachhaltig. Würden 7 Milliarden Menschen wie in der Vereinigten Staaten leben wollen, so würde unser schöner blauer Planet kollabieren. Außerdem ist die,

durch die kapitalistische Wirtschaftsweise und unser Geldsystem hervorgerufene, extreme Ungleichverteilung von weltweitem Reichtum, wie bereits dargelegt, mehr als fragwürdig.

Drittens regt sich weltweit immer stärker auch Widerstand gegen die Arroganz, mit der unsere Kultur und unser Wirtschaftssystem anderen Staaten aufgezwängt wird.

Es wäre daher der falsche Weg, darauf zu hoffen, dass alle Menschen unser westliches Wertesystem, unsere Wirtschaftsform und Grundzüge unsere Kultur übernehmen und wir damit automatisch eine Art „Weltregierung“ bekommen.

Wir haben also die durchaus prekäre Situation, dass Nationalstaaten einerseits den Nachteil haben, dass nationale Werte wie die Sprache, Religion oder eigene Kultur überbetont werden und es schnell zur Konfrontation mit anderen Staaten kommt. Außerdem leben viele Menschen gleicher Abstammung in unterschiedlichen Staaten und es entsteht ein Konflikt zwischen Separationsbestrebungen und dem Ziel der Nationalstaaten, eine einheitliche Macht- und Kontrollinstanz zu bleiben. Eine gemeinsame Sprache, gemeinsame Währung oder gemeinsame (Menschen)rechte dagegen fördern das Zusammenwachsen der Welt. Andererseits sind Nationalstaaten derzeit die einzige Institution, die öffentliches Recht in die Tat umsetzen können und damit (abgesehen von Diktaturen) ein halbwegs friedfertiges Zusammenleben, ohne Anarchie und das Recht des Stärkeren, gewährleisten.

Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als zunächst die Nationalstaaten und deren Unterstrukturen in Form von Ländern, Kreisen und Gemeinden als dezentrale Regierungsstrukturen zu akzeptieren, diese aber durch den Ausbau internationaler Institutionen so miteinander zu vernetzen, dass bipolare Konflikte und dessen kriegerische Lösung undenkbar werden. Außerdem müssen wir also auf jedem Fall die Strukturen weltweiten Zu-

sammenlebens umbauen und zukunftsfähig, also nachhaltig machen.

Auch wenn derzeit noch nicht überall frei gewählte Volksvertretungen vorhanden sind, macht es mehr Sinn im Dialog mit allen Staaten die internationalen Institutionen auszubauen, anstatt bestimmte Staaten auszugrenzen. Deshalb sollten wir auch kulturelle Unterschiede akzeptieren und nach Wegen suchen, wie diese den geplanten Zielen nicht im Wege stehen.

Innerhalb dieses Prozess kann man dann die Umgestaltung von, nicht ausreichend durchs Volk legitimitierten, Regierungen zu echten Volksvertretungen, in Form von weitestgehend demokratischen Strukturen, fördern und den berechtigten Belangen von Menschen gleicher Abstammung, die in verschiedenen Staaten leben, Rechnung tragen.

Dabei dürfen aber keinesfalls unsere wirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund kommen. Damit der Prozess gelingen kann, dürfen wir auch nicht einseitig Partei ergreifen, sondern sollten zunächst eher als Schlichter auftreten. Kulturelle Eigenarten sollten akzeptiert werden, soweit sie diesem Prozess nicht entgegenstehen. Damit sind natürlich nur Sitten und Gebräuche gemeint, die den Menschenrechten nicht widersprechen. Das heißt im Umkehrschluss, dass Kannibalismus oder Beschneidungsrituale ausdrücklich nicht zu tolerieren sind.

Problematisch sind Kulturen, deren Religion einer modernen Demokratie mit Gewaltenteilung im Wege stehen, wie viele islamische Staaten oder Militärdiktaturen. Andererseits erkennen auch Menschen in islamischen Ländern die Vorteile der Trennung von Religion und Politik, wenn z.B. Gerichte als unabhängige Instanz die Schuldigkeit und Unschuldigkeit eines gefassten Straftäters noch mal prüfen können und Gesetzgebung und Polizeigewalt nicht zusammenfallen. Außerdem widerspricht eine entsprechend angepasste Demokratie mit Gewaltenteilung meines Wissens nicht generell dem Koran (Es hat Zeiten ge-

ben als die arabische Welt als fortschrittlicher galt als das mittelalterliche Europa, und die religiöse Texte des Islam zeitgemäß interpretiert, auch Wissenschaft und Fortschritt nicht behinderten. Außerdem ist generell bei allen Schrift-Religionen zu beachten, zu welcher Zeit die Texte entstanden sind. Schon die Weiterentwicklung von Sprache und Lebenswirklichkeit erfordert immer eine zeitgemäße Interpretation der Religionstexte). Wir müssen aber akzeptieren, dass unser Freiheitsbegriff ggf. in anderen Ländern zugunsten allgemein akzeptierter Regeln des Zusammenlebens eingeschränkt sein kann. Wichtig ist aber, dass die Menschen die Freiheit haben, zu entscheiden, wo und unter welchen Bedingungen sie leben wollen.

Bei Militärdiktaturen oder Ländern mit massiv bekannten Menschenrechtsverletzungen ist die Frage des Vorgehens schwieriger. Direkte Militärinterventionen fordern immer viele Tote und Verletzte und kosten viel Geld. Außerdem führen Sie immer zur Gegenreaktion in Form von Terrorismus, Guerillakämpfen etc.. Selbst modernste Waffensysteme sind kein Garant für eine niedrige Opferzahl oder baldigen Frieden. Dies zeigt der Krieg der Vereinigten Staaten im Irak mehr als deutlich. Andererseits treffen Sanktionen und Embargos immer die Ärmsten im Land. So z.B. wenn eingeführte Medikamente oder Hilfsgüter, aufgrund der inneren Strukturen in diesen Ländern (Verwaltung, Infrastruktur, Korruption etc.), nicht bei den Bedürftigen ankommen oder wenn ein Schwarzmarkt entsteht und die Hilfsgüter gegen Luxuswaren für die Bevölkerungselite dieses Landes getauscht werden.

Gerade hier haben Nichtregierungsorganisationen und Internationale Institutionen den Vorteil, eher anerkannt zu werden und direkter helfen zu können. Dies gilt natürlich für sämtliche zwischenstaatlichen Konflikte.

Deshalb ist der Ausbau der zwischenstaatlichen Institutionen und die Reduzierung der Rechte der Nationalstaaten wünschenswert und notwendig, um eine Machtbalance zwischen

Nationalstaaten untereinander und zwischen den „Trägern wirtschaftlicher Macht“, zu erzielen.

Dazu müssen die Kompetenzen und Mittel der internationalen Institutionen ausgebaut werden. Nationalstaaten müssen auf militärische Alleingänge verzichten und UN-Resolutionen müssen auch umgesetzt werden.

Insoweit ist die weltweite Politik der letzten Jahre im Kampf gegen den Terror und in besondere die Politik Amerikas unter der Bush-Regierung ein Schritt in die falsche Richtung gewesen. Nur wenn auch der militärisch stärkste Staat der Welt, wie die Vereinigten Staaten, auf Alleingänge verzichtet und die Kompetenzen der UNO akzeptiert, kann dies auch alle anderen Staaten motivieren, es auch zu tun.

Gerade die Freiheitsbestrebungen in Nordafrika zeigen derzeit deutlich, wie schwierig solche Situationen sind und wie unterschiedlich sie auch von Land zu Land sind. Einerseits zeigt und ermutigt der weitgehend gewaltfreie Protest des ägyptischen Volkes. Es zeigt, welche enorme Macht auch jedem Einzelnen zukommt, wenn Menschen sich schnell über Internet verabreden und auf die Staatsmacht reagieren können. Außerdem kann heute über das Internet eine Gegenmacht aufgebaut werden gegen einseitige Berichterstattung, Propaganda und Irreführung anderer Staaten und internationaler Organisationen. Leider zeigt sich aber auch, dass Staatsstrukturen wie in Libyen oder Syrien ggf. ein anderes Vorgehen erfordern. Der Prozess in Ägypten war vielleicht nur deshalb erfolgreich, weil das Militär eine neutrale Position eingenommen hat. Wenn wie in Libyen oder Syrien ein Staatschef gnadenlos Gewalt gegen das eigene Volk ausübt, muss notwendigerweise das Vorgehen anders aussehen. Dann kann auch ein völkerrechtlich abgesegnetes Eingreifen durchaus geboten sein, um Menschenleben zu schützen. Aber auch hier ist natürlich zu fragen, ob wirklich alle Möglichkeiten der Schlichtung ausgeschöpft sind. Und man muss über den Fehler der Vergangenheit diskutieren, warum ein potentieller Diktator

überhaupt so viele Waffen beschaffen konnte. In welchem Maße man überhaupt Waffen an potentielle Diktatoren liefern sollte, muss daher ebenso zum zentralen Thema künftiger politischer Diskussionen werden.

Unabhängig vom konkreten Einzelfall müssen aber auch die internationalen Institutionen demokratischer werden. Solange im Sicherheitsrat nur die 5 Großmächte entscheiden oder die Entwicklungsländer in der WTO, oder der Weltbank und dem IWF nur marginal vertreten sind, ist die Bereitschaft die Entscheidungen zu akzeptieren gering und es geschieht oft nur unter wirtschaftlichem Druck.

Andererseits muss ein Umbau internationaler Institutionen auch Vorteile für die militärisch und wirtschaftlich starken Staaten versprechen, damit sich eine Bereitschaft ergibt, dies ohne Widerstand auch zu tun.

Dies heißt aber nicht unbedingt, dass man diese wirtschaftliche Ungleichheit für die Zukunft fortschreiben muss. Die führenden Industrienationen müssen sich klarmachen, was auf dem Spiel steht.

Wenn weltweite Probleme wie der Treibhauseffekt, die Abholzung des Regenwaldes und die Abhängigkeit von fossiler Energien und nicht nachwachsender Rohstoffe nicht gelöst werden, dann steht nicht nur die freiheitliche Weltordnung auf dem Spiel, sondern auch das Wirtschaftssystem, der Wohlstand und die Führungsrolle der heute führenden Industrienationen.

Insbesondere wenn wir unsere Abhängigkeit von fossiler Energien und nicht nachwachsender Rohstoffe nicht lösen, wird es einen Verteilungskrieg ungeahnten Ausmaßes mit den aufstrebenden Schwellenländern kommen. Aber auch in den Industriestaaten werden dann Beschränkungen individuellen Freiheiten nötig sein, um die noch vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen. Entweder es werden sich durch steigende Preise dann

Eliten bilden, die weiterhin einen verschwenderischen Lebensstil führen, während die Masse der Bevölkerung auf warme Wohnungen und Mobilität in der heutigen Form verzichten muss. Oder es wird im Sinne einer Ökodiktatur gesetzliche Vorschriften darüber geben, wer noch Heizen oder Auto fahren darf. Solch massive Einschnitte werden aber viele unserer gegenwärtigen Arbeitsplätze kosten und unser ohnehin schon krisenanfälliges Wirtschaftssystem in Frage stellen. Gleichzeitig wird sich, aufgrund der Ungleichheit und der Reglementierungen, die Zahl der Gewalttaten erhöhen, so dass unsere Demokratien in ernste Gefahr geraten. Außerdem wird sich die Zahl der Wirtschaftsfüchtlinge auf die Länder, die noch über ausreichend Ressourcen verfügen, dramatisch erhöhen. Wer dann am Ende dieses Prozesses zu den Siegern oder Nutznießern gehört, ist ungewiss.

Steuern wir aber jetzt stark genug dagegen, haben wir die Chance, das alles zu verhindern und die Errungenschaften unserer Demokratien, die persönlichen Freiheiten, die Sozialsysteme und bescheidenen Wohlstand für eine breite Masse der Menschen zu erhalten.

Dabei haben wir zum Einen die Aufgabe unsere eigene Abhängigkeit von fossilen Energien und nicht nachwachsenden Rohstoffen zu lösen. Zum Anderen besteht aber auch die Aufgabe auf die Schwellen- und Entwicklungsländer einzuwirken, ihren Verbrauch ebenfalls nur moderat zu erhöhen. Dies wird sehr schwer, weil es moralisch überhaupt nicht zu rechtfertigen ist, warum z.B. Chinesen und Indien weniger Rohstoffe und Energie verwenden oder Treibhausgase emittieren als Europa oder Nordamerika. Selbst wenn wir heute mit gutem Beispiel vorangehen würden, bleibt noch immer das Argument, dass wir mehr als 100 Jahre Rohstoffe und Energie verschwendet und die Ökosysteme belastet haben. Wie können wir dann verlangen, dass andere Länder dies nicht zumindest auch für einen Übergangszeitraum für sich in Anspruch nehmen? Andererseits bin ich davon überzeugt, dass der Prozess gelingen kann, wenn

wir auch heutigen Schwellenländern klarmachen, was auf dem Spiel steht (wie zwei Absätze weiter oben beschrieben). Vernunft kann ein großer Antrieb sein. Dazu müssen wir aber zuerst selbst vernünftig handeln. So müssen wir uns zuerst in Europa und Nordamerika selbst beschränken, was den Verbrauch von Rohstoffen und Energie und die Emission von Treibhausgasen betrifft, um überhaupt moralisch einen entsprechenden Druck auf sinnvolle Veränderungen aufbauen zu können. Dann müssen wir logischerweise jedem Erdenbürger die gleichen Emissionsrechte und den Verbrauch von Rohstoffen und Energie zugestehen, den wir selbst als noch akzeptabel erachten. Es ist Schwellenländern sicher vermittelbar, dass wir für eine Übergangszeit noch mehr Energie je Einwohner verbrauchen, aber nur wenn wir auch dafür bezahlen in Form von Emissionsrechten, während andererseits Emissionsrechte für Länder, die wenig Energie verbrauchen, eine Einnahmequelle sein können. Dieses Vorgehen hätte sicher auch positive Auswirkungen auf Forschung und Entwicklung, da alle versuchen würden mit der gleichen Energiemenge mehr Wohlstand zu erzielen.

Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass es mir nicht nur um Treibhausgase und den Effekt auf die Klimaerwärmung geht, sondern um den gesamten Umbau menschlichen Wirtschaftens auf eine nachhaltige Basis. Dazu müsste natürlich auch der Verbrauch von nicht nachwachsenden Rohstoffe und natürlichen Ressourcen wie Luft und Wasser, vergleichbar über Emissions- oder Nutzungsrechte gerecht verteilt werden.

Das dieses alles möglich ist, werde ich in diesem Kapitel 3.10 noch belegen. Natürlich müssen wir dazu unser Wirtschaftssystem umbauen von quantitativem zu mehr qualitativem Wachstum, müssen unsere Produktion nachhaltiger gestalten und ggf. auch unseren Lebensstil geringfügig anpassen. Die gute Nachricht ist aber, dass dies eben für alle Menschen möglich ist und keiner auf bescheidener Wohlstand verzichten muss.

Wenn uns dieser Prozess gelingt, haben wir außerdem zukunftsfähige Produkte und Technologien, die sich verkaufen lassen und können damit auch Wohlstand in unseren Ländern sichern, obwohl wir nicht über ausreichende eigene Energie- und Rohstoffressourcen verfügen. Wir verhindern außerdem starke Migrationsströme in die Gebiete, die noch über ausreichende Ressourcen verfügen, innerstaatliche Verteilungskämpfe und können unsere Demokratien bewahren. Und wirtschaftlich hat das Ganze auch noch den Vorteil, dass sich der Umbau fast von selbst finanziert, weil wir auf steigende Kosten für die innerstaatliche Sicherheit und steigende Rüstungsausgaben für einen Verteilungskrieg mit der übrigen Welt verzichten können.

Diese Punkte müssen mehr ins Bewusstsein der Regierungen der G8-Staaten dringen. Wenn nicht mehr die Tagespolitik die Entscheidungen bestimmt, sondern auch ein wenig mehr zukunftsfähige Politik gemacht wird, dann sind die o.g. Argumente, schlagkräftige Argumente auch für die heute wirtschaftlich starken Staaten.

Zentraler Punkt aller Veränderungen sollte, meiner Meinung nach, aber die Ächtung militärische Gewalt durch die Stärkung der Vereinten Nationen sein. Solange nur 5 Staaten entscheiden und ein einfaches Veto eines der fünf ständigen Mitglieder ausreicht, um Handlungsunfähigkeit herbeizuführen, und UN-Resolutionen missachtet werden, ist dies schwierig. Die Erweiterung der Kompetenzen des Sicherheitsrates und die demokratische Vertretung weiterer Staaten in diesem Gremium ist daher, meines Erachtens, zwingend erforderlich.

Nur wenn für alle Staaten eine angemessene Vertretung erreicht wird, erhöht sich die Akzeptanz UNO-Resolutionen zu befolgen.

Denkbar ist eine Erweiterung des Sicherheitsrates durch weitere ständige oder nichtständige Mitglieder. Dies erhöht aber die Gefahr, sich nicht einig zu werden. So könnte die Erweiterung der heute schon vorhandenen befristeten Mandate hier Abhilfe

schaffen, da die Anzahl der Entscheidungsträger so begrenzt bleibt. Andererseits sind die jeweiligen Entscheidungsträger so einer Politik verpflichtet, die auch die Belange der nachrückenden Staaten berücksichtigt. Diese werden wiederum den Belangen der erneut nachrückenden Staaten Rechnung tragen müssen.

Um den Handlungsrahmen des Sicherheitsrates zu erweitern, muss auch ggf. das Veto-Recht der derzeitigen fünf ständigen Mitglieder diskutiert werden. Falls diese nicht bereit sind, auf ihr Veto-Recht zu verzichten, könnte ein Veto zumindest an einen Begründungsvorbehalt gekoppelt werden oder man könnte ein Veto an die Entscheidung mindestens zweier Vertreter koppeln. Dann gäbe es mehr Transparenz und ein echtes Bemühen, Partner für die eigene Haltung zu finden (vgl. Müller, 2008 [9]).

Außerdem sollte es ein Instrument geben, dass bei drohendem Völkermord oder ähnlich gravierenden Auswirkungen, einen Einsatz von UN-Truppen auch bei Veto eines Mitgliedes im Sicherheitsrat ermöglicht.

Es darf sich auch für Rechtsbrecher internationaler Regeln nicht mehr lohnen, selbst militärisch aktiv zu werden. Dazu müssen die Nachteile eines solchen Vorgehens gravierender sein, als die Vorteile. Dies muss auch für die Supermächte wie die Vereinigten Staaten gelten. Um dies zu erreichen, müssen die Instrumentarien von Sanktionen und Einflussnahme durch die Staatengemeinschaft, bzw. die UNO als deren Organisation, gestärkt werden.

Gleichzeitig muss der Druck auf Rechtsbrecher durch den Gesichtungsverlust vor den Augen der Öffentlichkeit größer werden. Hierzu bietet sich eine Stärkung der Stellung der Nichtregierungsorganisationen (NGOs) an. Diese haben genügend Fachwissen, aber auch eine entsprechend hohes Ansehen in den Augen der Bürger demokratischer Staaten, um fundiert auch auf

die wirtschaftlich und militärisch starken Staaten Einfluss zu nehmen und die Weltöffentlichkeit zu mobilisieren.

Spätestens seit dem Vietnam-Krieg ist auch in den Führungsebenen der Politik, insbesondere in den Vereinigten Staaten angekommen, dass eine Politik gegen die Medien und die Weltöffentlichkeit deutliche Nachteile hat. Die Kehrseite ist natürlich eine strikte Zensur der Berichterstattung wie im Irakkrieg.

Wenn wir also dafür sorgen, dass es weltweit genügend unabhängige Nichtregierungsorganisationen und eine weitgehend freie Presse und freies Internet gibt, kann es gelingen, auch die Interessen wirtschaftlich und militärisch starker Staaten dem Gemeinwohl unterzuordnen.

Außerdem sollten mehr Früherkennungssysteme für Krisen geschaffen werden. Wie bereits in Kapitel 2 dargestellt, gibt es immer schon früh Anzeichen einer sich anbahnenden Krise. Statt abzuwarten oder es gar den Nationalstaaten zu überlassen, die Krise durch einseitige Unterstützung von Konfliktparteien oder Waffenlieferungen zu verschärfen, sollten die internationalen Institutionen möglichst früh als Schlichter auftreten. Dazu ist es wichtig, mehr Geld und Infrastruktur in die Friedensforschung zu stecken. Gleichzeitig muss die Akzeptanz internationaler Beobachter erhöht werden, indem diese möglichst oft erfolgreich und interessenfrei Konflikte schlichten.

Um dauerhaft Krieg als Mittel der Politik zu verbannen, müssen langfristig auch Massenvernichtungswaffen abgerüstet werden. Dies gilt insbesondere für Atomwaffen. Dies ist ein schwieriges Kapitel, da Abschreckung ja auch Kriege verhindern lässt. Ich möchte es daher etwas detaillierter erläutern:

Solange nur wenige Staaten über Atomwaffen verfügen, werden die Bestrebungen von Schwellenländern nicht abreißen, selbst Atommacht zu werden und dies als ein politisches Druckmittel zu gebrauchen. Dadurch steigt aber das Risiko eines Einsatzes

solcher Waffen. Gleichzeitig entstehen neue Gefahren durch Terrorismus, wenn immer mehr waffenfähiges Plutonium weltweit verfügbar ist. Aber auch konventionelle Bomben, die Plutonium oder radioaktive Abfälle enthalten sind eine ernste Gefahr in der Hand von Terroristen. Außerdem macht die Entwicklung kleiner, gefechtsfeldfähiger Atomwaffen Anlass zur Sorge, da diese noch schlechter kontrollierbar sind und die Hemmschwelle vor einem Einsatz atomarer Waffen herabsetzen.

Abschreckung funktioniert nur, wenn aus einem Erstschlag keine Vorteile erwachsen. Nur wenn mich der Gegner im Vergeltungsfall, noch so stark verletzen kann, dass ein Erstschlag vernünftigerweise keinen Sinn macht, wird ein Staat darüber nicht mehr nachdenken. Solange wir uns in einer Übergangsphase befinden, in der mein potentieller Feind keine Atomwaffen besitzt, ist die Abschreckung nicht gegeben und nur die Drohung der anderen Atomwaffenstaaten oder der Weltgemeinschaft kann verhindern, dass eine gefährliche Instabilität entsteht. Gleiches gilt für einseitige Abrüstung oder den Einsatz eines Raketenschildes. Auch hier wird eine Phase durchlaufen, in der gefährliche Instabilität entsteht und ein Waffeneinsatz zur Schwächung des Gegners Vorteile bietet.

Abschreckung kann daher nur sinnvoll funktionieren, wenn die Staatengemeinschaft immer über ein ebenso großes „Gegenpotential“ verfügt, dass einem einzelnen Staat durch einen Waffeneinsatz keine Vorteile erwachsen. Deshalb muss insbesondere in solchen Übergangszeiten die Macht der Staatengemeinschaft eigentlich größer sein, als die des stärksten Einzelstaates. Dabei ist es aber umso wichtiger, dass ABC-Waffen weitestgehend abgerüstet werden, weil die Staatengemeinschaft diese wahrscheinlich nie im Verteidigungsfall einzusetzen bereit ist. Nur so bleibt genügend Verhandlungsspielraum und Zeit auch einen unvernünftigen Aggressor mit Mitteln konventioneller Waffensysteme und wirtschaftlichem Druck zum Einlenken zu bringen. In dieser Konstellation macht auch ein Raketenschild Sinn, wenn dieser nur von der Staatengemeinschaft kontrolliert wird, weil er

verhindern kann, dass sich aus einem wie auch immer geführten Erstschlag Vorteile ergeben. Der Aggressor dagegen muss dann weiter mit einem nicht kalkulierbaren Gegenschlag rechnen.

Diese Überlegungen sind aber sicherlich schwierig umzusetzen, solange ein Land wie die Vereinigten Staaten, mit der größten Militärmacht der Welt, eigene sehr egoistische Ziele verfolgt und offen mit Militärschlägen droht. Es wird daher nicht leicht Staaten dazu zu bewegen, auch militärische Macht an internationale Institutionen abzugeben.

Nun kann das „Gegenpotential“ der Staatengemeinschaft aber auch in so starker wirtschaftlicher Macht liegen, um auch einen militärisch starken Einzelstaat ohne großen Waffeneinsatz in seine Schranken zu verweisen.

Da es immer Gruppen von Menschen mit bösen Absichten geben wird, die ihre Macht zum eigenen Vorteil missbrauchen, wird die Welt natürlich nie vollständig ohne Waffen und Abschreckung auskommen. Auch ein Staat kann Recht nur garantieren, wenn eine ausreichend schlagkräftige Polizei vorhanden ist.

Gleichzeitig macht es aber Sinn, durch nationale Abrüstung und gleichzeitigen Ausbau internationaler Institutionen, die Konfliktpotentiale, die durch unterschiedliche militärische Macht der Einzelstaaten gegeben sind, zu minimieren.

In einem weiteren Schritt sollten alle Bürger unabhängig von deren Bildung und Vermögen an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Es sollte mehr direkte Demokratie gewagt werden bzw. durch Volksentscheide.

Das Problem in den heutigen politischen Systemen ist, dass die Macht ausübenden Personen in Wirtschaft und Gesellschaft sich gewollt oder ungewollt immer mehr vom Volk und dessen Bedürfnissen entfernen.

Dies geschieht bei Militärdiktaturen oder totalitären Regimen bewusst und in Demokratien oftmals unbewusst durch die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Besonders ausgeprägt ist dies in vielen Schwellenländern, die zum Teil wirtschaftlich gar nicht so schlecht dastehen. Oft lebt aber nur eine Minderheit der Bevölkerung relativ gut, während die Masse der Bevölkerung an der Armutsgrenze lebt. Die gut lebende Bevölkerungsschicht verfügt meist über gute Bildung, Kapital und die Macht im Staat, diese Strukturen aufrecht zu erhalten. Außerdem werden diese Eliten von den Industrieländern oftmals unterstützt, weil sie den Absatz der Industrieprodukte in Schwellenländer unterstützen und die Nutzung der Arbeitskräfte der Bevölkerung für die globalisierte Produktion, oft unter katastrophalen Arbeitsbedingungen billigen und ermöglichen. In diesen Ländern ist die bestehende Ungleichheit oftmals gewollt und wird durch die wirkenden Kräfte in der Führungselite gestützt. Dabei ist es eine Gratwanderung, die Machtausübung und Ausbeutung so zu dosieren, dass die Sicherheit im Land gerade noch aufrechterhalten wird und es nicht zu Aufständen oder gar zum Bürgerkrieg kommt.

In den Demokratien geschieht dies oft ungewollt dadurch, dass sich die Entscheidungsträger durch ihren persönlichen und beruflichen Werdegang immer weiter vom Volk entfernen. Werdegänge von Politikern (z.B. vom Jura- oder BWL-Studium direkt in die Politik) oder der überproportionale Anteil bestimmter Berufsgruppen (wie z.B. Lehrer und Juristen) im deutschen Bundestag, sind ein Indiz dafür. Aber auch angehende Manager und Ingenieure kommen oft ohne viel Berufspraxis oder Kenntnis der Probleme der Facharbeiter in Führungspositionen. Außerdem wachsen viele abgeschottet „in ihrer eigenen“ Welt in Wohngebieten gleichgebildeter oder begüterter Menschen auf und gehen auf Privatschulen oder Internate. So kann nicht immer vorausgesetzt werden, dass diese Personen, wenn sie in Entscheidungsfunktionen in Wirtschaft und Politik kommen, die Probleme der Masse der Bevölkerung ausreichend kennen. Im Übrigen ist

es natürlich generell ein Problem für jeden Staat, wenn in der Gesellschaft eine zu starke Gruppenbildung, oder negativ ausgedrückt, Ghettobildung stattfindet und Menschen weitgehend in ihrer eigenen Welt aufwachsen. Dies gilt sowohl in sozial schwachen Bevölkerungsschichten, Schichten mit anderem kulturellem Hintergrund aber auch in materiell und bildungsgemäß besser gestellten Schichten.

Als wirksames Gegenmittel halte ich die Einführung eines „sozialen Jahres“ als Pflicht für jeden Bürger für sinnvoll. Ich will dies im Folgenden erläutern:

Mit einem „soziales Jahr“ meine ich nicht zwangsläufig den Zeitraum eines Jahres, sondern ein politisch festzulegender Zeitraum, in dem jeder Bürger, der Rechte in Anspruch nimmt, auch etwas für die Gemeinschaft und ggf. Schwächere in der Bevölkerung tut. So wird die soziale Verantwortung in einer, heute zunehmend von Individuen geprägten, Gesellschaft gefördert. Jeder lernt die Probleme auch jener Mitmenschen besser kennen, mit denen er sonst vielleicht nie in seinem Leben in Berührung kommt. Dadurch kann er bewusster seine individuellen Entscheidungen treffen. Diese Entscheidungen aber machen in der Summe die Richtung aus, in die sich unsere Gesellschaft entwickelt und entscheiden dabei mit, ob wir uns in eine sozialere, humanere und gerechte Zukunft bewegen. Meines Erachtens sind individuelle Erfahrungen der Schlüssel für eine gute Moral im menschlichen Miteinander und für die Bereitschaft von Engagement, die mehr positive Wirkungen entfalten, als Vorschriften und Gesetze.

Aber nicht nur in der Vermeidung von Krieg und zwischenstaatlicher Gewalt sondern auch in Bezug auf innerstaatliche Gewaltanwendung sind Verbesserungen möglich. Auch hier ist gegenseitiges Verstehen und ein Gefühl für die Probleme der Anderen eine gute Basis, um Gewalt gar nicht erst entstehen zu lassen. Dennoch ist zu fragen, wie auch der Umgang mit innerstaatlicher Gewalt durch nicht so friedfertige Mitmenschen entscheidend

verbessert werden kann. Auch hier lautet meines Erachtens die Devise rechtzeitig die Eskalation von Gewalt und Konflikten zu vermeiden. Statt den oft langwierigen Rechtsweg abzuwarten, können meines Erachtens unmittelbar wirksame gewaltvermeidende Maßnahmen sinnvoll sein. Zum Einen kann der Versuch gemacht werden, durch einen Psychologen und geschulten Schlichter, die Beteiligten an einen Tisch zu setzen und durch Analyse und Einsicht eine weitere Eskalation von Gewalt zu verhindern. Dazu ist es nötig, dass an den Schulen oder auf der Strasse mehr ausgebildete Personen „von Amts wegen“ genau hinschauen. Videoüberwachung öffentlicher Plätze macht hier ebenfalls Sinn und erleichtert die spätere Beweisführung (dabei halte ich aber durchaus die Bedenken von Bürgern über den Missbrauch solcher Daten für gerechtfertigt). Gleichzeitig können Bewegungseinschränkungen straffällig gewordener Menschen in Form eines Verbotes, ein bestimmtes Ereignis zu besuchen, in die Stadt zu gehen oder eine Freizeiteinrichtung zu besuchen, eine sinnvolle Prävention sein, ohne das Ergebnis eines Strafverfahrens abwarten zu müssen. Aber auch eine bedingte generelle Ausgangssperre oder die Pflicht zur Mitnahme einer GPS-Überwachung können Maßnahmen sein. Kleine Schritte können hier, meines Erachtens, eher einsichtsfördernd sein, als eine Verurteilung durch Gerichte oder längere Untersuchungshaft. Vieles davon wird heute schon praktiziert, aber oftmals entsteht der Eindruck, dass eher die Täter geschont werden. Es dauert oft sehr lange bis zur Verurteilung, so dass eine Einsicht und Reue erschwert wird. Oftmals befinden sich Täter lange Zeit „auf freiem Fuß“ oder werden zu früh entlassen und können damit für die ehemaligen Opfer wiederholt gefährlich werden. Ich habe in diesem Bereich leider wenig Erfahrungen und Kenntnisse, aber es scheint mir wie so oft eine Ursache zu sein, das für diese wirklich wichtigen Bereiche des menschlichen Zusammenlebens mal wieder zuwenig Fachkräfte bei Polizei, Justiz, Jugendämtern, bei der Wiedereingliederung von ehemaligen Straftätern sowie beim Schutz und der Betreuung von Opfer vorhanden sind. Gleichzeitig wird auch hier, meines Erachtens, ähnlich wie bei der Forschung zur Konfliktvermeidung zwischen

Staaten, zu wenig Geld in Prävention und Ursachenforschung investiert, während in anderen Bereichen von Politik und Wirtschaft ein Vielfaches für weniger wichtige Dinge ausgegeben wird.

Das Gleiche gilt auch für schwere Straftaten. Ich bin aus religiösen Gründen gegen eine Todesstrafe (auch wenn diese immer häufiger von der Masse der Menschen für Sexualstraftäter und brutale Mörder gefordert wird). Ich denke, dass wir keinen Mensch für seine Taten verurteilen dürfen, solange wir nicht zweifelsfrei wissen, ob dieser überhaupt frei entscheiden konnte oder durch seine Erziehung und Veranlagung zu seinen Taten quasi „gezwungen“ wurde. Dem Thema „freier Wille“ habe ich im Kapitel 5 noch einen separaten Beitrag gewidmet, der so manchen von uns vielleicht ins Grübeln bringt, über das Ausmaß von „freiem Willen“ und der Möglichkeit Entscheidungen wirklich „frei“ treffen zu können. Solange ich die tatsächliche Freiheit von Entscheidungen und den sogenannten „freien Willen“ wissenschaftlich nicht zweifelsfrei beurteilen kann, darf ich mich, meines Erachtens, nicht zum Richter über Leben und Tod machen, weil sonst meine Tat ebenfalls Mord wäre. Jeder Mensch möchte „leben“ und wir haben nun mal keinen Einfluss auf unsere genetischen Veranlagungen bei unserer Geburt oder auf viele Dinge im Laufe unserer Erziehung, die unser Verhalten prägen.

Gleichzeitig finde ich es aber im höchsten Maße gerechtfertigt, dass unsere Gesellschaft sich und insbesondere die unsere Kinder schützt. Daher halte ich es für legitim, wenn Menschen die eine Gefahr darstellen, dauerhaft überwacht und soweit nötig auch isoliert werden. Dies bedeutet nicht, dass man sie menschenunwürdig leben lassen soll. Aber bestimmte zusätzliche Schutzmaßnahmen im offenen Strafvollzug, wie „elektronische“ Fußfesseln oder Ähnliches, bieten für beide Seiten Sicherheit. Wir haben doch heute die technischen Möglichkeiten über GPS jeden Menschen zu orten und zu überwachen. Und ein Triebtäter möchte ja auch nicht unbedingt wieder von seinen Trieben übermannt werden, sondern vielleicht auch in Reue wieder wei-

testgehend „Normal leben“. Also sollten wir, meines Erachtens, doch besser intelligentere Systeme einer dauerhaften Überwachung einsetzen (also Systeme, die vom Benutzer nicht selbst außer Kraft gesetzt werden können), als wie bisher das „Restriktiko“ nach Therapie und Gutachterentscheidung einfach zu akzeptieren.

Ein weiteres Thema in Bezug auf Gewaltprävention ist sicherlich die Integration aller Menschen in einer Gesellschaft. Die Sprache ist dabei meines Erachtens von zentraler Bedeutung. Kulturelle Unterschiede sind überwindbar, da die Mehrheit der Menschen fast die gleichen Grundbedürfnisse hat und in der Regel friedlich und in gesicherten Verhältnissen leben möchte. Das Nichtverstehen von Sprache aber führt zu Misstrauen und grenzt aus. Es ist mehr als verständlich, dass sich Menschen, die die gleiche Sprache sprechen, irgendwie untereinander mehr verbunden fühlen als zu den Anderen. Diese Gruppenbildung fördert aber die Bildung von Misstrauen und Vorurteilen der Anderen. Insoweit ist es wichtig dass sich Menschen, egal wo sie leben miteinander verständigen können. Das Lernen einer gemeinsamen Sprache oder einer von möglichst vielen Menschen gesprochenen Fremdsprache kann daher mehr zur Integration und Gewaltprävention beitragen, als viele andere Maßnahmen. Erst wenn Menschen sich bei „Sprechen“ verstehen, merken die Anderen wie wenig unterschiedlich die Menschen einander sind. Natürlich können hier auch mehrsprachige Beschilderungen oder Piktogramme einen hohen Nutzen haben. Wichtig ist aber auch die Bereitschaft der Menschen trotz aller kulturellen, religiösen und sonstigen Unterschiede miteinander kommunizieren zu wollen. Insoweit haben auch gemeinsame Bildungseinrichtungen, Vereine, Freizeiteinrichtungen einen hohen Nutzen.

Ich denke hier muss fördern und fordern Hand in Hand gehen. Kultur und freie Religionsausübung sind weitestgehend schützenswert. Aber wenn dabei die Menschenrechte missachtet werden oder jemand die Regeln bricht, die sich Menschen in einer Demokratie durch Gesetze geben, dann muss der Staat mit

seinen Ordnungskräften eingreifen. Viele der heutigen Probleme in diesem Bereich sind meines Erachtens entstanden, weil wir uns gesellschaftlich und politisch in den letzten Jahrzehnten in den meisten Gesellschaften zuwenig mit diesen Fragen auseinandergesetzt haben. Heute populäre Schuldzuweisungen oder zynische Diskussionen helfen uns da genauso wenig weiter, wie der Bau von Mauern oder der Ausbau von Grenzanlagen an vielen Orten der Welt.

3.2 Wirtschaft und materielle Ungleichheit

In Kapitel 2 hatte ich die weltweite kapitalistisch, marktwirtschaftlich geprägte Wirtschaftsweise als eine Grundursache für Missstände, wie, Hunger, Unter- oder Fehlernährung, extreme Armut und materielle Ungleichheit benannt. Als daraus resultierende Ursachen wurden analysiert:

- 1) marktwirtschaftliche Wirtschaftsweise
- 2) Ungleichgewicht auf der Verbraucherseite, weil nicht das produziert wird, was die Mehrheit der Verbraucher braucht, sondern das was die reichen Eliten weltweit wünschen
- 3) Spekulation auf Boden, Nahrungsmittel und Rohstoffe
- 4) ungleiches Verhältnis von Arbeitskräften und verfügbaren Arbeitsplätzen und daraus resultierendes Lohndumping
- 5) Zerstörung traditioneller Lebensweisen
- 6) Schuldendienst der Entwicklungsländer
- 7) Abhängigkeit vieler Entwicklungsländer von ein oder wenigen Exportgütern
- 8) die Form der heute stattfindenden Globalisierung mit Dominanz der multinationalen Unternehmen und der wohlhabenden Marktteilnehmer
- 9) weltweite Handelsverträge GATT und GATS
- 10) Die weltweite Wirtschaft funktioniert nur mit Wachstum und ist daher nicht nachhaltig und zerstört die Ökosysteme unseres Planeten.

- 11) Die weltweite Wirtschaft ist von fossilen Energien und nicht erneuerbaren Rohstoffen abhängig und deshalb ebenfalls nicht nachhaltig.

Während sich die bisher weltweit ausprobierten Wirtschaftsformen, vom weitgehend unregulierten Kapitalismus (historisch 19. Jahrhundert), über die soziale Marktwirtschaft (Deutschland und viele Europäische Staaten in unterschiedlicher Ausprägung), über Zwischenformen (z.B. China) bis zu Grundzügen eines Sozialismus oder Kommunismus (historisch am ehesten Ostblockstaaten und Sowjetunion) in den ersten 4 Kritikpunkten durchaus unterscheiden, sind die weiteren Kritikpunkte weltweite Probleme. Außerdem löst bisher keines dieser Systeme, die beiden letzten Punkte fehlender Nachhaltigkeit. Natürlich muss man hier anmerken, dass es in der Realität diese Wirtschaftsformen nie in Reinform gegeben hat, also weder einen absolut unregulierten Kapitalismus als auch einen Kommunismus oder Sozialismus, frei von diktatorischen Elementen. Aber dennoch ist festzustellen, dass keines dieser Systeme es in der Realität geschafft hat, das Problem fehlender Nachhaltigkeit zu lösen. Wir müssen also, ob wir wollen oder nicht, ein besseres System suchen, oder unser heutiges Wirtschaften umgestalten, wenn wir nicht in Zukunft wieder in ein vorindustrielles Zeitalter zurückfallen oder auf Ökodiktaturen zusteuern wollen. Dabei ist es ebenso wenig hilfreich den Kapitalismus als des beste System anzusehen und jeglichen Sozialismus in Form von staatliche Umverteilung oder Einflussnahme zu verteufeln wie es auf der anderen Seite falsch ist, einen neuen Menschen zu fordern und die Bedürfnisse der Menschen, bei allem positiven Bemühen um mehr Gerechtigkeit, außer Acht zu lassen. Gerade dieses Thema ist aber ideologisch so vorbelastet, dass man sehr schnell politisch irgendeinem Lager zugeordnet wird, wenn man die falschen Begriffe benutzt.

Nachdem ich im Kapitel 2 auch die spezifischen Vor- und Nachteile dieser unterschiedlichen Wirtschaftsformen kurz umrissen habe, möchte ich im Kapitel 3 daher frei von Ideologien die Auf-

gaben beschreiben, die wir lösen müssen und Wege dahin und zu mehr Nachhaltigkeit aufzeigen. Ob dieses besser durch Revolution, Reformen, durch Macht, den Markt oder eine neue Moral geschehen sollte, möchte ich in Kapitel 4 etwas grundsätzlicher und philosophischer diskutieren.

Als positive Errungenschaften sollte man meines Erachtens akzeptieren, dass Arbeitsteilung, Marktwirtschaft und Wettbewerb die Bedürfnisse vieler Menschen sehr effektiv befriedigt. Andererseits muss man aber auch aufhören diese Wirtschaftsform als Allheilmittel zu propagieren, nur weil der Versuch einen Sozialismus aufzubauen aus verschiedenen Gründen gescheitert ist. Wie in Kapitel 2 beschrieben, führt die marktwirtschaftliche Wirtschaftsweise in der Realität zur Monopolbildung sowohl auf der Anbieterseite (wenige multinationale Unternehmen) als auch auf der Verbraucherseite (begüterte Eliten und Milliardäre). Damit werden die Waren eben nicht mehr zum günstigsten Preis hergestellt. Und es werden nicht mehr die Interessen der Mehrheit der Menschen, sondern nur noch die Interessen der wirtschaftlich starken Marktteilnehmer erfüllt. Deshalb sollten zunächst auch führende Wirtschaftsforscher einsehen, dass eine ständige Einflussnahme auch in einer weitgehend freien Marktwirtschaft notwendig ist, damit diese auf Dauer zum Wohle der Mehrheit der Menschen funktionieren können. „Wohlstand für Alle“ darf meines Erachtens aber auch nicht damit erkaufte werden, dass einige wenige Superreiche diesen Planeten dominieren und damit die Ressourcen künftiger Generationen verschwenden, wie dies heute versucht wird.

Deshalb ist zu fragen, wie man das Potential der Märkte nutzen, gleichzeitig aber eine extrem ungleiche Einkommensverteilung, die Ausbeutung von Ressourcen und die prekäre Situation auf dem Arbeitsmarkt vermeiden kann.

Ob wir generell ein ungleiche Einkommensverteilung akzeptieren wollen oder nicht, ist eher eine ethische oder moralische Frage, die davon abhängig ob wir eher Chancengleichheit, Leis-

tungsgerechtigkeit oder materielle Gleichheit anstreben. Ich neige moralisch dazu dem Menschen an sich, Kraft seiner Geburt, eine gewisse Würde zuzusprechen, da er sich seine Situation bei der Geburt nun mal nicht aussuchen kann. Deshalb würde ich jedem Menschen eine Teilhabe an den Ressourcen unseres Planeten zubilligen, egal ob er die Fähigkeit besitzt ökonomisch viel oder wenig zu leisten. Aber dies ist natürlich eine moralische Frage und ich komme darauf noch in Kapitel 4 zu sprechen.

Weder moralisch, noch vom gesunden Menschenverstand hinnehmbar ist für mich dagegen die Tatsache, dass noch immer Menschen an Hunger und heilbaren Krankheiten sterben, obwohl weltweit genügt Nahrung und Waren und Medikamente produziert werden. Deshalb muss das erste Ziel sein, unverzüglich die Millenniumsziele der Vereinten Nationen umzusetzen, um allen Menschen ein Leben ohne Hunger und in Würde zu ermöglichen. Ebenso sollten wir aus moralischen Gründen darüber nachdenken, ob die Spekulation auf Nahrungsmittel nicht generell verboten werden sollte.

Ein weiterer Schritt zu mehr wirtschaftlicher Ausgewogenheit sollte, meines Erachtens, ein Schuldenerlass für die ärmsten Länder sein. Dies ergibt sich ebenfalls schon moralisch aus der Tatsache, dass ein überwiegender Teil dieser Schulden sogenannte „schändliche“ Schulden sind, wie ich im Kapitel 1 beschrieben habe und außerdem der Schuldendienst an die Industrieländer größer ist als die geleistete Entwicklungshilfe. Dies kann zwar vorübergehend zu Gewinneinbußen für begüterte Menschen in den Industrienationen führen. Mittelfristig trägt es aber dazu bei, dass auch in den ärmsten Ländern die Wirtschaft wieder auf eine gesunde Basis gestellt wird und damit Kaufkraft entsteht. Ähnlich wie die Entwicklung in China oder anderen Schwellenländern neue Märkte schafft, können so langfristig auch die Industrieländer profitieren. Und es wäre damit möglich, die ärmste Milliarde Menschen aus der größten Armut zu befreien.

Hier müssen aber auch die Industriestaaten bereit sein, zu akzeptieren, dass die Entwicklungsländer Hilfe zur Selbsthilfe brauchen und den Schuldenerlass nicht an eine Öffnung der Märkte koppeln, die einseitig den multinationalen Konzernen nützt oder zum Ausverkauf von „Grund und Boden“ an ausländische Spekulanten führt.

Es gibt genügend Beispiele aus der Vergangenheit heute führender Industrienationen, die zum Teil ihren Aufstieg zu führenden Wirtschaftsnationen gerade durch Abschottung vom Weltmarkt geschafft haben. Dies war u.a. in der Gründungsphase der Vereinigten Staaten der Fall, als auch im Deutschen Reich Ende des 19. Jahrhunderts aber auch zeitweilig in Japan und in Taiwan. Erst wenn Länder eine gewisse Wirtschaftsstärke erreicht haben, können sie auf dem Weltmarkt auftreten, ohne die Gefahr, dass lokale Unternehmen von den großen multinationalen Unternehmen übertrumpft werden. Gleichzeitig muss ein gewisser Schutz vorhanden sein, um nicht einem Ausverkauf von Produktion und Immobilien durch ausländische Spekulanten ausgesetzt zu sein. Das geht wiederum, nur mit einer gewissen Menge an Eigenkapital, um nicht sofort wieder in die Abhängigkeit ausländischer Geldgeber zu geraten. Dieses Kapital muss aber erst mal durch lokale Unternehmen verdient werden.

Deshalb ist es sinnvoller wenn Entwicklungs- oder Schwellenländer verstärkt untereinander Handel treiben und sich mit den wichtigsten Waren selbst versorgen. Das wichtigste Stichwort ist hier: „angepasste Technologien“. Gemeint ist damit Folgendes: Es muss nicht sofort jeder ein Auto besitzen, um von A nach B zu kommen. Ein Moped oder ein gut ausgebautes Bussystem erfüllt diesen Zweck billiger. Man braucht nicht die neuesten Medikamente, um ein gutes Gesundheitssystem aufzubauen. Patentfreie Generika sind bei über 95 % aller Krankheiten ebenso geeignet. Man braucht nicht unbedingt einen Kühlschrank, um Vorräte zu lagern, Es gibt genügend andere kühle Plätze oder die Möglichkeit Lebensmittel zu trocknen oder einzulegen. Es muss nicht überall eine teure Stromversorgung vorhanden

sein. Solare Inselnetze und Solarkocher erfüllen auch diesen Zweck. Es gibt fast für Alles alternative Möglichkeiten, die moderaten Wohlstand für eine große Masse der Bevölkerung bieten, bei niedrigem Devisenbedarf. Voraussetzung ist natürlich, dass man es schafft auch innerhalb der Schwellen- und Entwicklungsländer das Einkommensgefälle nicht zu hoch werden zu lassen, damit die wenigen Devisen nicht von einer kleinen Oberschicht aufgebraucht werden.

Aber wie soll der Schuldenerlass finanziert werden ? Kostet das nicht Arbeitsplätze in den Industrieländern ?

Bevor wir diese Fragen beantworten müssen wir uns vergegenwärtigen, dass allein bei Zusammenbruch des Neuen Marktes zur Jahrtausendwende eine Geldmenge von einem Mehrfachen der weltweiten Schulden aller Schwellen- und Entwicklungsländer „verbrannt“ wurde. Hat das den Wohlstand in den Industrieländern nennenswert geschmälert ? Und betrachten wir heute, wie viele Milliarden die Staaten in 2008 weltweit investiert haben, um den Banken faule Kredite abzukaufen.

Außerdem gilt, dass jeder Euro oder Dollar Schuldenerlass unmittelbar Kaufkraft schafft. Wichtige Produkte wie Nahrungsmittel, Brunnen, Solarkocher werden nachgefragt. Dies führt zu Wachstum und Investitionen, die auch der breiten Masse der Bevölkerung in den Industriestaaten zugute kommen (durch neue Arbeitsplätze), während umgekehrt zurückbezahlte Schulden privater Investoren oftmals zunächst nur auf Steueroasen landen, oder bestenfalls später für Luxusprodukte wie zum Beispiel einen neuen Porsche oder eine neue Luxus-Immobilie ausgegeben werden.

Haben wir nicht zum Beispiel in Deutschland erlebt, wie der Marschall-Plan dazu beigetragen hat, ein Leben in wirtschaftlichem Wohlstand und Demokratie aufzubauen ? Haben wir nicht gerade deshalb auch die Pflicht darauf hinzuwirken, dass eine vernünftige Entwicklung mit angepassten Technologien und de-

mokratischen Strukturen in Entwicklungs- und Schwellenländern auch durch Schuldenerlass unterstützt wird ?

Ein weiteres Problem ist natürlich die prekäre Situation, dass immer weniger Menschen als Selbstversorger autark leben können und auch immer mehr autonome Stammesgesellschaften oder Nomaden gezwungen sind, ihre traditionelle Lebensweise aufzugeben. Gleichzeitig gehen immer noch Arbeitsplätze durch Rationalisierung verloren, so dass ein Überangebot von Arbeitskräften besteht. Dies führt zum Lohndumping durch multinationale Unternehmen, die versuchen in den Ländern mit den niedrigsten Löhnen zu produzieren. Solange keine weltweit verbindlichen Mindeststandard in Bezug auf Arbeitsbedingungen und Löhne existieren, können multinationale Unternehmen so die Menschen und ganze Staaten gegeneinander ausspielen.

Ein Lösung kann nur in der Entwicklung weltweiter Mindeststandards an Arbeitsbedingungen und Mindestlöhne liegen. Dies sind keine utopischen Forderungen, sondern diese sind in den meisten Industrieländern bereits selbstverständlich. Ähnlich wie bei den Menschenrechten gibt es auch hier keinen logischen oder moralischen Grund, warum diese nicht weltweit gelten sollten. Denn das Recht auf Gesundheit ist doch quasi auch ein Menschenrecht, und damit ist doch auch das Recht auf menschenwürdige, gesunde Arbeitbedingungen als Menschenrecht anzusehen. So wie die G20-Nationen in einer konzertierten Aktion die Rettung des weltweiten Bankensystems innerhalb weniger Wochen beschlossen und durchgesetzt haben, ist auch in Bezug auf Arbeitsbedingungen und Mindestlöhne ein solcher Prozess möglich, wenn der politische Wille hierzu da ist.

Solange aber politische Uneinigkeit herrscht, ist es wichtig den multinationalen Unternehmen auch multinationale Interessenvvertretungen von Arbeitnehmern entgegenzustellen. Insoweit kommt Organisationen wie ATTAC und multinationalen Gewerkschaften (als Interessenvertretungen der arbeitenden Bevölkerung) eine enorme Bedeutung zu, wenn es darum geht, wirt-

schaftliche Macht so auszubalancieren, dass die Mehrheit der Menschheit hiervon profitiert und Mechanisierung und Fortschritt allen Menschen zugute kommt bzw. zumindest Hunger und extreme wirtschaftliche Not vermieden werden. Wir sollten daher den Aufbau multinationaler Gewerkschaften ebenso unterstützen wie bereits vorhandene Nichtregierungsorganisationen und international aktive Gruppen wie ATTAC.

Auch ist die Schaffung von Industrie- und Dienstleistungsarbeitsplätzen nach dem Vorbild der Industriestaaten in Schwellen- und Entwicklungsländern kaum möglich. Die Kosten für einen Industriearbeitsplatz liegen so hoch, dass mit den vorhandenen finanziellen Möglichkeiten von Schwellen- und Entwicklungsländern kaum flächendeckend Arbeitsplätze in diesen Ländern geschaffen werden können. Wenn dennoch multinationale Unternehmen in diesen Ländern investieren, dann meist nur, um bei niedrigen Löhnen hohe Gewinne abzuschöpfen und in die Mutterländer der Konzerne zu schicken. Gleichzeitig würde uns der Versuch, weltweite Vollbeschäftigung mit Industrie- und Dienstleistungsarbeitsplätzen nach dem Vorbild der Industriestaaten zu schaffen, an die Grenzen der verfügbaren Ressourcen und der Tragfähigkeit unser Ökosysteme bringen.

Deshalb wäre es besser, dezentral Arbeitsplätze im Handwerk zu schaffen, so dass flächendeckend die wichtigsten Produkte hergestellt und Dienstleistungen angeboten werden können.

In einem zweiten Schritt müssen dazu natürlich Ausnahmen beim Welthandel und den GATT- und GATS-Verträgen zugelassen werden, die eine vorübergehende Abschottung und ggf. Schutzzölle erlauben, damit nicht z.B. subventionierte Agrarprodukte aus Europa oder Amerika Landwirte in Entwicklungsländern an den Rand des Ruins zu bringen, und die benötigten Arbeitsplätze mit angepassten Technologien tatsächlich geschaffen werden können.

Eine weitere Säule des Umbaus ist es, die weltweite Wirtschaft durch neue Regelmechanismen, die dem Markt als unsichtbare Hand überlegen sind, wieder nach den Bedürfnissen der Menschen auszurichten. Weiterhin muss die Wirtschaft krisenfester und weniger von andauerndem Wachstum abhängig werden und es muss eine Umbau zu mehr Nachhaltigkeit erfolgen.

Folgende Einzelmaßnahmen können meines Erachtens zielführend sein:

- steuerliche Begünstigung langfristig und nachhaltig orientierter Unternehmen
- Bonus-Systeme oder steuerliche Anreize für langlebige, recyclebare oder mit niedrigem Ressourcenverbrauch hergestellte Produkte
- sinnvolle Produkte fördern durch niedrigere Mehrwertsteuer oder Innovationsbonus (negative Steuer beim Kauf) z.B. für energieeffiziente Geräte
- Abgaben oder Steuern auf Einwegprodukte und Produkte mit hohem Ressourcen- oder Energieverbrauch
- Ökobilanzen und mehr Verbraucherinformation, um Kaufentscheidungen in Bezug auf Nachhaltigkeit zu beeinflussen
- Unternehmensbewertung durch Analysten in Richtung auf Nachhaltigkeit steuern
- Den rechtlichen Status von Aktiengesellschaft so umgestalten, dass feindliche Übernahmen minimiert werden
- Spekulationsspielräume von Banken und Unternehmen durch höhere Mindesteinlagen bzw. Eigenkapitaldeckung begrenzen

Diese Maßnahmen möchte ich im Folgenden näher erläutern:

Der, in den letzten Jahren, immer mehr zunehmenden, kurzfristigen Orientierung von Unternehmenszielen kann man auf verschiedenen Weise entgegenwirken. Während im Moment Aktienkurse, Analystenbewertungen und die Gefahr einer feindlichen Übernahme die Unternehmen beeinflussen, nur auf kurzfristige

Gewinnoptimierung zu setzen, könnte eine staatliche Begünstigung langfristig und nachhaltig agierender Unternehmen ein Umdenken herbeiführen. So könnte man z.B. Unternehmen steuerlich begünstigen, die langfristige Investitionen tätigen, Ausbildungsplätze schaffen oder regenerative Energien nutzen.

Noch wirksamer sind natürlich Regelungen die direkt bei den Produkten ansetzen. Langfristiges Ziel sollte, im Hinblick auf die weiter zunehmende weltweite Warenproduktion, die unschädliche Herstellung, der niedrige Energie- und Ressourcenverbrauch, die Langlebigkeit und die gute Recyclingfähigkeit sein.

Bonus-Malus-Systeme, die direkt Produkte begünstigen, welche diese Kriterien erfüllen und/oder Produkte besteuern, die dies nicht tun, können den Weg in die Zukunft und in Richtung zu mehr Nachhaltigkeit weisen.

So könnte man bei Autos für unterschiedliche Kriterien wie Spritverbrauch, Ressourcen- und Energieverbrauch bei Herstellung und die Recyclingfähigkeit, Standards definieren. Diese Standards könnten dann außerdem jährlich verschärft werden. Ähnlich wie jetzt schon beim Spritverbrauch, würden die Fahrzeuge durch genormte Tests bewertet und dann steuerlich begünstigt oder durch zusätzliche Steuern belastet. Bei anderen Produkten existiert so etwas schon in Ansätzen: durch die unterschiedlichen Mehrwertsteuersätze oder zusätzlichen Steuern. Es muss somit gar nichts neu erfunden werden, welches noch nicht von den Verbrauchern akzeptiert wird, sondern es müssen nur schon bestehende Steuerungsinstrumente der Staatengemeinschaft so umgestaltet werden, dass hauptsächlich langfristig nachhaltige Produkte gefördert werden.

Ebenso kann es volkswirtschaftlich sinnvoller sein, die Anschaffung energiesparender Autos, Kühlschränke, Klimaanlage, Laptop statt PC oder Energiesparglühbirnen durch Bonuszahlungen beim Kauf oder günstigere Verträge bei den Stromversorgern zu fördern und so die Energiemenge, die der Jahresleistung von

einem oder mehreren Kraftwerken entsprechen einzusparen, statt neue Kraftwerke bauen zu müssen. Bezeichnet man die eingesparte Energie angegeben in der Energieeinheit „Watt“ als „Negawatt“, im Verhältnis zur hergestellten Energie in „Megawatt“, kann es teilweise billiger sein, „Negawatt“ einzusparen, statt „Megawatt“ zu erzeugen. Wichtig ist dabei allerdings, die Regelungen so zu treffen, dass nicht landesweite Bemühungen umgangen werden können, indem z.B. billiger Atomstrom aus dem Ausland zugekauft wird.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang auch belastbare Bewertungsdaten als Verbraucherinformation, die aus Tests und Ökobilanzen gewonnen werden, und neben dem Preis Kaufentscheidungen in Bezug auf Nachhaltigkeit beeinflussen können. Genauso wie schon heute viele Bürger die teureren Bio-Lebensmittel kaufen, wird es auch zunehmend Verbraucher geben, welche die Nachhaltigkeit höher als die eigene Bequemlichkeit oder das Prestige bewerten. Wichtig ist nur, dass die Menschen auch genügend Informationen erhalten, um ihre Kaufentscheidung abzusichern. Niemand würde, glaube ich, freiwillig Waren kaufen, die mit Kinder- oder Zwangsarbeit hergestellt worden sind oder deren Produktion ganze Landstriche verseucht. Dennoch finden solche Waren heute noch vielfach ihren Absatz, nur weil Verbraucherinformationen fehlen.

Wichtig ist es aber auch, nicht nur Unternehmen und Verbraucher in die Pflicht zu nehmen, sondern den ordnungspolitischen Rahmen auch auf die Banken und die großen Kapitalgeber auszuweiten. Solange Analysten Firmen nicht auch nach Nachhaltigkeit- oder langfristigen Unternehmenszielen bewerten, kann die Wirkung der oben besprochenen Maßnahmen nur begrenzt sein.

Wenn man dagegen solche Kriterien auch bei der Vergabe von Krediten rechtlich verpflichtend einfordert (und diese Freiheit haben wir mit unserer Gesetzgebung), oder innovative Produkte bei Finanztransaktionen mit weniger Steuern belegt, entsteht

eine zusätzliche positive Lenkungswirkung. Darüber wird im nächsten Unterkapitel noch zu reden sein.

Ebenso kann man darüber nachdenken das geltende Recht für Aktiengesellschaften so umzugestalten, dass langfristig agierende Unternehmen mit innovativen Produkten besser vor feindlichen Übernahmen durch Spekulanten geschützt werden.

Man mag mir bei den vorgeschlagenen Punkten entgegen, dass EU-Recht, amerikanisches Recht oder internationale Handelsverträge im Einzelfall dagegen sprechen. Kurzfristig ist das Argument sicherlich stichhaltig.

Geht man aber davon aus, dass in 50 oder 100 Jahre, wenn das Erdöl als billige Energiequelle erschöpft ist, und auch Schwellenländer auf einen vergleichbaren Wohlstand hinsteuern, den wir heute in den Industrieländern genießen, unsere Industriegesellschaft noch funktionieren soll, sind wir gut beraten, schon heute nachhaltige und ressourcensparende Produkte zu fördern. Dies geschieht ja auch schon, wenn man an Windenergie oder Biosprit denkt, aber eben noch nicht auf allen Ebenen der Wirtschaft und nicht schnell genug, um den notwendigen Wandel mittelfristig wirklich herbeizuführen.

Wichtig sind dabei nicht schnelle Erfolge oder nationale Alleingänge, sondern eine Kontinuität in der Politik, so dass Unternehmen und Verbraucher eine Basis auch für langfristige Investitions- und Kaufentscheidung erhalten. Gerade deshalb ist sogar die Anpassung des EU-Rechtes oder weltweit gültiger Handelsverträge wichtig, damit keine Schlupflöcher oder einseitigen Wettbewerbsnachteile entstehen. Das bedeutet aber nicht, dass man nicht auch in Einzelfällen aus moralischen Gründen national handeln darf und dies auch tun sollte. Das Wesen guter Politik ist doch nicht, sich hinter der Feigheit anderer zu verstecken, sondern auch mal mutig voranzugehen. Schließlich fordern wir ein solches Vorgehen in Form von „Zivilcourage“ von unseren Bürgern ja auch, wenn Gefahr im Verzug ist.

Außerdem müssen aber natürlich Folgewirkungen mit berücksichtigt werden. Wenn die Nachfrage nach Biosprit den Weizenpreis in die Höhe treibt, und damit Menschen in armen Regionen in den Hungertod treibt, dann sind die staatlichen Regelungen entweder falsch oder noch nicht ausreichend und es muss weiter daran gearbeitet werden. Daraus den Schluss zu ziehen, dass staatliche Einflussnahme nur nachteilige Folgen hat oder Biosprit schlecht ist, ist aber ebenso falsch.

Insgesamt müssen aber neben allen ordnungspolitischen Maßnahmen auch Aufklärung und Bildung der Menschen in den Entwicklungsländern gefördert werden, um die Verbrauchermacht zu stärken. Nur so kann man sich auch gegen einseitig profitorientierte Unternehmen oder der Macht von Kapitaleignern oder Spekulanten schützen. Die Macht der Verbraucher ist wirksamer als alle Politik und Gesetze, um die Wirtschaft zum Nutzen der Menschen zu verändern.

3.3 Geldsystem umbauen

Das Geldsystem muss wieder den Zweck als fairer Wertmaßstab erfüllen und nicht in erster Linie der Spekulation dienen. Dazu sollte weniger mit Zwang, als mit Regeln gearbeitet werden, welche die Spekulation unattraktiv machen, und das Wünschenswerte belohnen. Da Spekulation inzwischen mehr als 90 % aller Geldtransaktionen ausmacht und jährlich weiter zunimmt, ist die zentrale Frage, wie man diese minimiert bzw. zum volkswirtschaftlichen Nutzen umfunktioniert.

Zum Einem kommen Verbote in Frage. So ist meines Erachtens durchaus zu fragen, ob z.B. auf Nahrungsmittel spekuliert werden sollte, solange die Gefahr besteht, dass Menschen aufgrund der Preise Hunger leiden müssen. Ein Verbot erscheint mir moralisch für diesen Bereich der Wirtschaft durchaus geboten, auch wenn ich im Allgemeinen Bonussysteme gegenüber Zwangs-

maßnahmen bevorzuge. Das Gleiche gilt natürlich für existenziell wichtige Güter des täglichen Lebens.

Ebenso ist es fragwürdig, ob die Spekulation auf steigende oder fallende Aktienkurse oder Leerverkäufe volkswirtschaftlich sinnvoll ist, da diese eher zu unnötigen Aktienkursschwankungen und damit zu Unsicherheit für Anleger und Unternehmen führt. Hier sollte, meines Erachtens, ebenfalls die Spekulation durch Verbote begrenzt werden.

Ein weiteres Instrument kann die Besteuerung von Spekulationsgeschäften sein, wie sie z.B. mit der Abgeltungssteuer in Deutschland eingeführt wurde. Basis der Überlegungen ist die, als Tobinsteuer (X) bezeichnete, von James Tobin vorgeschlagene, aber bisher nicht eingeführte Steuer auf internationale Devisengeschäfte.

Eine direkte Besteuerung aller Finanztransaktionen hätte zudem den Vorteil, dass Steuerschlupflöcher vermieden werden und der Staat besser planbare jährliche Steuereinnahmen erhält. Gleichzeitig erfordert dies aber die EU-weite oder auch weltweite „Austrocknung“ oder Abschaffung von Steueroasen wie Liechtenstein oder die Kayman-Inseln. Verschärfte gesetzliche Regelungen und die Kontrolle der Banken, kann den Geldtransfer in diese Regionen behindern. Im Rahmen der Staatshilfen an Banken hat man ebenfalls die Chance, solche Geldtransfers zu unterbinden, indem die Staatshilfen an Bedingungen geknüpft werden. Ein weiteres Druckmittel auf Steueroasen ist es, diese politisch zu isolieren oder z.B. die Mitgliedschaft in der EU oder anderer Binnenmärkte, sowie den militärischen Schutz durch die Staatengemeinschaft, an internationale verbindliche Besteuerungsregeln zu knüpfen.

Im zweiten Kapitel habe ich die verheerenden Folgen des Zins und Zinseszins, insbesondere bei langen Anlagezeiträumen, dargestellt. Deshalb halte ich es für sinnvoll, auch hier Anpassungen vorzunehmen. Es ist volkswirtschaftlich schädlich, wenn

Schulden oder Verzinsung nach 50 oder mehr Jahren zu gigantischen Summen auflaufen, die kaum noch mit realen Werten zu tun haben und deren Tilgung ganze Volkswirtschaften lähmt. Ebenso schafft das bloße Verleihen von Geld allein noch keine Werte, gaukelt heute aber Wirtschaftswachstum vor, welches sich schnell als „Luftnummer“ oder „Spekulationsblase“ entpuppen kann. Aktuelles Beispiel ist die jüngste Weltwirtschaftskrise, die 2008 als Folge der US-Immobilienkrise entstanden ist, und deren Folgen unsere Volkswirtschaften bereits Milliarden gekostet hat bzw. noch kosten wird. Die Ursachen sind zwar sicherlich vielschichtig, zeigen aber dennoch das Grundproblem auf, dass viele Finanztransaktionen nicht mehr durch reale Werte abgedeckt sind.

Es ist daher generell zu fragen, wie viel Zins eigentlich sein muss, bzw. ob ggf. eine Volkswirtschaft ohne Zins nicht besser funktioniert, weil sich dann schlichtweg ein Anhäufen von Geld nicht mehr lohnt. Geld würde dann wieder als echter kurzfristiger Tauschwert fungieren, denn jeden Betrag, den ich als Lohn für die Herstellung einer Ware oder Ausübung einer Dienstleistung bekomme, gebe ich wieder für Waren und Dienstleistungen aus. Das kurbelt die Volkswirtschaft an und erhält Arbeitsplätze im Inland, während hingegen nicht investiertes Geld die Konjunktur dämpft. Wird dieses „gehortete“ Geld später gar im Ausland investiert, so ist es für den Binnenmarkt verloren, solange nicht wieder Ausländer im gleichen Wert Waren oder Dienstleistungen einkaufen. In jedem Fall löst plötzliches Sparen einer großen Mehrheit von Menschen, ebenso wie plötzliches Investieren, Konjunkturschwankungen aus, die nachteilig für Unternehmen und Verbraucher sind. Insoweit ist ein niedriger Zins, im Bereich der Inflationsrate, für die Mehrheit der Menschen einer Volkswirtschaft positiv. Außerdem wird damit verhindert, dass Menschen nur aufgrund von Kapitalbesitz, d.h. ohne Arbeit immer reicher werden, ohne dass also real neue „Werte“ geschaffen werden.

Man kann sogar noch weiter gehen und fragen, ob die flächendeckende Einführung einer „Demurrage“-Währung (James Bruges 2006, S.129 [8]) nicht sinnvoll ist. „Demurrage“ ist im Geldwesen eine Verfallsgebühr, ein negativer Zins, auf Bargeld. Die Demurrage führt zu einem schnelleren Geldumlauf und schafft damit Investitionsanreize. Beispiel sind der Feldversuch in Wörgl (1932), der WIR-Bank in der Schweiz sowie lokale Komplementärwährungen.

„In Wörgl war um 1932 die örtliche Zement- und Zellulosefabrikation stark zurückgegangen und die Arbeitslosenquote bedrohlich angestiegen. Die Gemeinde hatte einerseits beträchtliche Steuerausfälle, andererseits hohe Lasten durch Unterstützungsleistungen an Arbeitslose. Die Kasse war leer, und ein Ende war nicht abzusehen. Ab Ende Juli 1932 gab die Gemeindeverwaltung als Lohn der Gemeindeangestellten eigene sogenannte Arbeitswertscheine aus, den Wörgler Schilling.

Die Arbeitswertscheine waren umlaufgesichertes Freigeld. Ideellieferant war dabei die Freiwirtschaftslehre Silvio Gesells. Monatlich musste eine Marke zu einem Prozent des Nennwertes der Note gekauft und in ein dafür vorgesehenes Feld auf der Vorderseite des Geldscheins geklebt werden, um ihn gültig zu erhalten. Das Geld war durch Hinterlegung von Schillingen der Gemeinde bei der Wörgler Raiffeisenkasse gedeckt und gleichwertig an den Schilling gekoppelt. Mit diesen Scheinen konnten Gemeindesteuern bezahlt werden. Einheimische Geschäftsleute nahmen Freigeld in Zahlung.

Das Experiment war erfolgreich. Geldkreislauf und Wirtschaftstätigkeit wurden wiederbelebt, während das übrige Land tief in der Wirtschaftskrise steckte. Die Erfolge des Projektes konnten sich sehen lassen: Der Einnahmerückstand wurde um 34 % verringert, der Abgabenrückstand konnte um über 60 % abgebaut werden. Weiters konnte eine Zunahme des Ertrages an Gemeindesteuern um 34 % und eine Zunahme der Investitionsausgaben der Gemeinde von etwa 220 % verzeichnet werden. In

den vierzehn Monaten des Experiments sank die Arbeitslosenquote in Wörgl von 21 auf 15 Prozent ab, während sie im übrigen Land weiter anstieg.

Die positiven Auswirkungen führten dazu, dass der Modellversuch in der Presse als das „Wunder von Wörgl“ gepriesen wurde. Das Interesse daran stieg derart, dass über hundert weitere Gemeinden im Umkreis von Wörgl dem Beispiel folgen wollten. Auch im Ausland und in Übersee fand die Aktion starke Beachtung und Nachahmer.

Allerdings erhob die Österreichische Nationalbank gegen die Wörgler Freigeld-Aktion vor Gericht erfolgreich Einspruch, weil allein ihr das Recht auf Ausgabe von Münzen und Banknoten zustand. Das Experiment von Wörgl und alle weiteren Planungen wurden verboten. Nach Androhung von Armeeeinsatz beendete Wörgl das Experiment im September 1933“ (Zitate aus Wikipedia, gekürzt).

Aktuelle Versuche mit dezentral eingesetzte Komplementärwährungen bzw. Gutscheinsystemen, mit denen die lokale Wirtschaft angekurbelt wird, zeigen bisher gute Ergebnisse. Insoweit könnte der Ausbau derartiger Systeme das Geld wieder stärker an den Warenverkehr koppeln und damit der Spekulation entgegenwirken.

Ein interessanter Ansatz in Bezug auf weniger Spekulation, Vermeidung von Zinswucher und die Wiederherstellung grundlegender moralischer Werte, als Basis für internationales Vertrauen, liefert hierzu die Idee des „Islamic Banking“ (W).

Regeln, die das „Islamic Banking“ umzusetzen versucht, sind das

- allgemeine Zinsverbot (Riba)
- Verbot der Spekulation (Gharar) und das
- Verbot des Glücksspiels (Maysir, Quimar)

Weiterhin sind soziale und ethische Ausschlusskriterien (Haram) zu beachten. Hierzu zählen insbesondere das Verbot der Investition in

- Alkoholherstellung und -vertrieb,
- Prostitution,
- Pornografie sowie

die Verarbeitung von Schweinefleisch und der Handel damit.

Dies ist einer Zeit moralloser Selbstbedienungsmentalität und Spekulation am Finanzmarkt trotz ggf. vorhandener Bedenken gegenüber der weltweiten Verbindlichkeit anderer islamische Grundwerte, so meine ich ein interessanter Ansatz (insbesondere deswegen, weil dieser Ansatz sich ohne eine weltweite politische Einigung aus freiwilliger Überzeugung durchsetzen könnte).

3.4 Ängste nehmen

Ängste stellen, wie in Kapitel 2 dargestellt, ein wesentliches Hindernis für eine humanere Zukunft dar und erweisen sich auch im Hinblick auf die materiellen Belange als Problem. Denn Ängste sind irrational. Die Angst vor Armut und Krankheit treibt uns dazu zu sparen oder viele Kinder in die Welt zu setzen, um im Alter versorgt werden zu können. Aber wie viel Geld muss man sparen, um durch Arbeitsplatzverlust, Unfall oder Krankheit nicht zum Sozialfall zu werden, reichen 10.000, 100.000 oder gar 1.000.000 € oder \$? Wie viele Kinder muss ich in die Welt setzen, wenn ich nicht weiß, wie viele davon schon im Kindesalter oder später durch Unterernährung oder Seuchen sterben. Und ist es nicht vor allen die Angst davor, die Dinge nicht zur Verfügung zu haben, wenn wir sie brauchen, die uns zum Kauf von allerlei mehr oder weniger nützlichen Dingen und Sachen verführt, obwohl das Mieten oder Leasen dieser Gegenstände im Bedarfsfall ebenso ausreichend wäre. Die Folge ist, dass aus irrationaler „Vorsorgeangst“ große Geldmengen gehortet werden,

die sinnvoll investiert, Nutzen für viele Menschen bringen könnten. Gleichzeitig werden weltweit immer mehr Waren produziert, die unseren Planeten an die Grenzen seiner Tragfähigkeit bringen, bloß weil wir aus „Angst“ Dinge kaufen und horten, die uns nützlich erscheinen, anstatt diese wirklich nur bei Bedarf zu mieten oder zu leasen.

Gerade weil Ängste irrational sind, steht die Vorsorge in keinem gesunden Verhältnis mehr zu den Ängsten. Reiche Menschen fürchten sich oft noch mehr vor Armut, als Menschen die von Transfereinkommen oder in schlecht bezahlten Jobs an der Armutsgrenze leben. Daher tun auch viele, objektiv als „reich“ zu bezeichnende, Menschen alles, um noch mehr Wohlstand anzuhäufen. Wie kommen wir also aus dem Dilemma ?

Die Antwort lautet „Versicherung“. Eine staatlich oder privat finanzierte Absicherung von Lebensrisiken ist volkswirtschaftlich viel billiger, als wenn jeder „Besitz anhäuft“ oder „Geld hortet“.

Hierzu gehört zum eine ausreichende Unfall-, Kranken- und Rentenversicherung. Eine solche Absicherung ist ein Grundbedürfnis und sollte daher nicht nur Menschen in reichen Ländern zur Verfügung stehen, sondern allen Menschen. Gerade in vielen Schwellenländern, die noch nicht über nennenswerte soziale Sicherungssysteme verfügen, häufen die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten große Vermögen an, um sich abgesichert zu fühlen. Und wenn in Zukunft Millionen von Chinesen und Indier diesem Trend folgen, und von irrationalen Ängsten getragen Vermögenswerte aufzubauen beginnen, kann der weltweite Ressourcenverbrauch schnell an Grenzen stoßen. Dann kostet die Situation durch steigende Preise und knapper werdende Rohstoffe mehr Geld, als wenn wir uns heute dafür einsetzen, die Absicherung der Grundbedürfnisse aller Menschen möglichst bald zu realisieren.

Eine Rentenabsicherung im Alter, auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern, ist, meines Erachtens, der entscheidende

Schritt, um den Menschen die Angst vor Armut im Alter zu nehmen. So kann auf die Bevölkerungsexplosion Einfluss genommen werden: Wenn ich nicht mehr 5 Kinder in die Welt setzen muss, weil 3 davon im Kindesalter oder an Seuchen sterben und das 4. Kind außer Landes geht und nur das 5. Kind mich vielleicht im Alter unterstützen kann, werde ich wahrscheinlich mein Leben anders ausrichten. Auch in den Industrieländern gilt: Wenn ich weiß, dass es meinen Kindern unabhängig von meiner wirtschaftlichen Situation auch in Zukunft nicht schlecht gehen wird, muss ich auch nicht so sehr um materiellen Wohlstand und die Erhaltung meines Arbeitsplatzes kämpfen. Dann kann ich vielleicht auch mal globaler denken, und bin auch eher bereit, Risiken einzugehen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Zusätzlich macht, wenn auch derzeit noch etwas utopisch, eine materielle Grundabsicherung aller Menschen Sinn, weil sie

- irrational hohe Kapitalanhäufung verhindert
- den Nährboden für Terror und Gewalt beseitigt
- immense Migrationströme vermeiden hilft
- ein ungeheures Potential motivierter Menschen schafft, die frei von grundlegenden Zwängen, an der Gestaltung einer nachhaltigeren Wirtschaft und Gesellschaft mitwirken können

Wenn es gelingt, auch die begüterteren Menschen durch verlässliche Sozialsysteme und eine Absicherung von Lebensrisiken wie Alter, Krankheit, Unfall dazu zu bewegen, weniger Vorsorge zu treiben, so finanziert sich die materielle Grundsicherung aller Menschen zum großen Teil von selbst, da weniger Geld zu Vorsorgezwecken gespart wird, und dieses Geld somit zur Verfügung steht.

Da dieses Geld zugleich als Einkommen der an der Armutsgrenze lebenden Menschen wieder zeitnah zur Existenzsicherung ausgegeben wird, kurbelt der steigende Konsum die Wirtschaft an und kann gleichzeitig zu weniger Arbeitslosen führen. Es ent-

stehen also mehr Steuereinnahmen und die Ausgaben für Arbeitslosengeld fallen, so dass wiederum mehr Geld für die Grundabsicherung zur Verfügung steht. Insoweit wäre eine materielle Grundabsicherung in Form eines „Bürgergehaltes“ oder wie auch immer man es nennen möchte, volkswirtschaftlich sinnvoll und würde keine oder kaum zusätzliche Kosten verursachen.

Eine weitere Möglichkeit der Finanzierung wäre, über die sogenannten Emissions- oder Ausbeutungsrechte möglich. Betrachtet man einmal moralisch gesehen die Erde, die Atmosphäre, Wasser, Boden und Bodenschätze als Erbe der gesamten Menschheit. Gleichzeitig haben Bodenschätze, Wasser oder die Nutzung der Atmosphäre für die Ableitung von Schadstoffen einen wirtschaftlichen Wert, der streng genommen allen Menschen zusteht. Würde man nun alle Bürger und Wirtschaftsunternehmen für die Nutzung der Atmosphäre oder der natürlichen Ressourcen zahlen lassen, so stände genug Geld zur Verfügung eine solche Grundsicherung auch weltweit zu finanzieren. Der Gedanke ist nicht neu. Bereits heute wird ein solches System mit dem Handel von Emissionsrechten praktiziert. Denkbar wäre es also die dabei erzielten Einnahmen nicht nur primär dem Umweltschutz sondern auch der Grundsicherung zu Verfügung zu stellen. Gleichzeitig könnte man das System auf heute noch nicht entdeckte Rohstoff- oder Energievorkommen in internationalen Gewässern oder der Antarktis, sowie die Nutzung von Wasser und Boden ausdehnen. So ließe sich eine sehr ergiebige Geldquelle für volkswirtschaftlich sinnvolle Dinge kreieren, während andererseits alle, diejenigen, die Rohstoffe oder Energie im Überfluss nutzen oder die Natur verschmutzen dafür zahlen. Das System ist also zudem fair, gemäß dem Verursacher- oder Nutznießerprinzip.

Wohl gemerkt, ich spreche hier von „Bürgergeld“, nicht von Sozialhilfe, also von einer Leistung, die unabhängig von Arbeit oder der Bereitschaft dazu und ohne eine andersgeartete Gegenleistung auskommt.

Mit einem solchem Bürgergeld wird auch weitgehend der Nährboden für Terror und Gewalt beseitigt. Natürlich gilt dies nur, soweit dieser aus Hunger, Verzweiflung oder tiefer Ungerechtigkeit erwächst und nicht aus religiösen oder politischen Überzeugungen.

Weltweit umgesetzt hilft eine solche Grundversorgung aber auf jeden Fall die immense Migrationströme zu vermeiden, weil die Bereitschaft das eigene Land zu verlassen und woanders in einer ungewissen Zukunft neu anzufangen in der Regel einen erheblichen Leidensdruck voraussetzt, und schon eine geringe Verbesserung der Lebensverhältnisse Menschen dazu bewegen kann, vor Ort zu bleiben und für eine Verbesserung der Verhältnisse zu kämpfen.

Ich bin mir natürlich im klaren darüber, dass „Bürgergeld“ nicht alle Probleme löst, die zu Terror und Gewalt und der Migration von Menschen führen. Natürlich sind auch ein Mindestmaß an Freiheit, Demokratie, beruflicher Perspektiven und Bildung wichtig. Aber auch Bildung lässt sich z.B. über die o.g. Emissionsrechte finanzieren.

Aber führt ein „Bürgergeld“ nicht dazu, dass wir alle faul werden?

Dieses „Totschlagargument“ wird gerne benutzt. Aber wäre es nicht ein Segen für alle Menschen, wenn wir unsere Berufswahl nicht an wirtschaftliche Kriterien fest machen müssen ? Wenn Menschen plötzlich Zeit für ein Ehrenamt hätten oder sich beliebig engagieren könnten ?

Untersuchungen an Kindern beweisen, das Menschen „Lernen“ wollen. Kinder, die isoliert aufwachsen, verkümmern und werden sogar krank. Deshalb bin ich felsenfest davon überzeugt, dass mit „Bürgergeld“ ein ungeheures Potential motivierter Menschen entsteht, die frei von grundlegenden Zwängen, an der Gestaltung einer nachhaltigeren Wirtschaft, einer neuen Moral und einer lebenswerteren Gesellschaft mitwirken können.

Die Grundsicherung ist ein starker Baustein zur Beseitigung von Angst.

Neben der Grundsicherung können aber auch intelligente Miet- und Leasingssysteme den Menschen, die Angst nehmen, eine Dienstleistung oder Ware nur nutzen zu können, wann man will, wenn man diese besitzt. Gleichzeitig kann damit Wohlstand für eine große Masse von Menschen möglich werden, ohne die Erde an die Grenzen ihrer Tragfähigkeit zu bringen oder alle Ressourcen zu verschwenden.

„Zur Miete zu Wohnen“, „Mietwagen zu benutzen“ oder „das Ausleihen teurer Geräte“ sind heute bereits gebräuchlich. Aber Car-Sharing oder die Nutzung weiterer Geräte und Dienstleistungen hat sich noch nicht durchgesetzt. Aber es gilt: Erst wenn eine ausreichende Infrastruktur derartiger Einrichtungen vorhanden ist, werden Menschen darauf zurückgreifen, statt Produkte zu kaufen.

3.5 Information verbessern

Wie in Kapitel 2 dargelegt, sind Informationen sehr wichtig für alle grundlegenden Entscheidungen. Wie kann ich vermeiden gefährliche oder gesundheitsbedenkliche Lebensmittel oder Produkte zu kaufen. Wie kann ich gentechnisch veränderte Lebensmittel identifizieren ? Wie kann ich Produkte vermeiden, deren Herstellung die Umwelt schädigt oder unnötig viel Energie benötigt. Wie kann ich Produkte vermeiden, die mit Kinder- oder Zwangsarbeit oder unter sonstigen gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen hergestellt werden ? Und wie kann ich die Entscheidung treffen, ob z.B. Papierhandtücher oder elektrische Händetrockner insgesamt ökologischer sind ?

Fazit ist, das mehr Informationen zu der Herstellungsbedingungen sowohl bezüglich der verwendeten Rohstoffe, dem Schad-

stoffausstoß und Energieverbrauch aber auch den Arbeitsbedingungen bei der Herstellung benötigt werden, um fundierte Kaufentscheidungen treffen zu können. Gleichzeitig ist es wichtig zu wissen, ob die Produkte recycelt werden können oder welche Gefahren bei der Entsorgung entstehen. Wichtig ist dabei, dass immer der Gesamtprozess, also die Ökobilanz über die komplette Lebensdauer eines Produktes, sozusagen von der „Wiege“ bis zur „Bahre“ betrachtet wird. Nur so können auch Vorgänge wie „Händetrocknen“ bewertet werden und ggf. unnötige Produkte sogar vermieden werden.

Deshalb muss es das Ziel aller Verbraucher und der Politik sein, ausführliche Ökobilanzen für Produkte einzufordern und die Produkte mit daraus abgeleiteten Kenndaten zu kennzeichnen. Natürlich ist dies zunächst ein Wettbewerbsnachteil, wenn ein einzelner Produzent sich diese Aufgabe stellt. Deshalb sind staatliche Forschung und verbindliche politische Rahmenbedingungen wichtig. Andererseits kann der Werbeeffect einer ökologisch hergestellten Waren heute durchaus die zusätzlichen Kosten kompensieren. Außerdem bietet uns das Internet heute zahlreiche Möglichkeiten Prozesse transparent und kontrollierbar zu machen.

So ist meiner Meinung nach, neben einer Ausweitung der Forschung und der Erstellung von Ökobilanzen, eine gläserne Produktion mit Web-Cams ein möglicher Weg. So kann wirkungsvoll an jeder Stelle des Globus geprüft werden, unter welchen Bedingungen tatsächlich produziert wird. Natürlich reichen hier nicht Bilder allein, aber als Kontrolle gegen Ausbeutung und Kinderarbeit oder zur Aufdeckung gefährlicher Produktionsprozesse kann dies eine Lösung sein. Sicherlich werden Hersteller versuchen unsaubere oder unmoralische Produktionsmethoden weiterhin zu verschleiern. Wenn sich die gläserne Produktion aber erst einmal bei der Mehrheit der Betriebe durchgesetzt hat, werden andere Betriebe natürlich auch ihre Produktion prüfen, ob diese vorzeigbar ist, und ggf. verändern, um einen Wettbe-

werbsnachteil durch die nicht „gläserne“ Produktion zu vermeiden.

Gesetzliche Vorschriften für sensible Produkte wie Lebensmittel oder Kinderspielzeug könnten dieser Methode zum Durchbruch verhelfen. Ein weiterer Weg ist die steuerliche Begünstigung von Produkten, die so überwacht produziert werden. Im Gegenzug könnten Produkte von Unternehmen, die sich der Kontrolle verweigern mit Schutzzöllen belegt werden.

Gleiches gilt natürlich für die Bereitstellung der erforderlichen Informationen, die Kennzeichnung von Produkten und die dazu erforderlichen Ökobilanzen.

Natürlich betrifft das „zuwenig Information“ nicht nur die Produktion, sondern auch die Energieerzeugung und viele andere Bereiche der Gesellschaft. Auch die Qualität von Dienstleistungen sollte in dieser Hinsicht bewertet werden.

Die täglich neu entstehenden Plattformen im Internet zum finden guter und günstiger Handwerker oder guter Ärzte sind ein hoffnungsvoller Anfang in diese Richtung. Ein Ausbau solcher Strukturen und politische Förderung dieser Aktivitäten wäre also wünschenswert, damit nicht nur Werbung und Nachrichten täglich in unser Bewusstsein dringen, sondern wir auch geeignete Informationen erhalten, um wichtige Entscheidungen für unser Leben und eine nachhaltige Zukunft treffen zu können. Gleichzeitig muss natürlich die Aktualität, Richtigkeit und die Qualität der Informationen stimmen und so etwas wie „Rufmord“ vermieden werden. Deshalb sind politische Vorgaben und Kontrollen sinnvoll, anstatt solche Foren nur dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage zu überlassen.

3.6 Den Menschen mehr Zeit geben

Wie in Kapitel 2 dargelegt wurde, ist auch zuwenig Zeit eine Ursache für die heutigen Probleme. Zwar arbeiten wir weniger als noch vor 100 Jahren, aber die Welt wird immer komplexer und die Verantwortung jedes Einzelnen in Demokratien steigt, so dass wir mehr Zeit als früher brauchen, um die Probleme zu lösen.

Gleichzeitig gibt es Millionen Menschen, die vor Überstunden nicht mehr wissen, wie sie ihren Alltag bewältigen sollen, während andere „zum Nichtstun“ verdammt werden. Außerdem sinkt, dank steigender Produktivität der Warenproduktion, der Zeitaufwand, um alle Menschen mit den grundlegenden Dingen zu versorgen.

Deshalb kann es volkswirtschaftlich und vom gesunden Menschenverstand aus betrachtet nur eine Lösung für die Zukunft der Arbeit und zum Wohle der Masse der Menschen geben: die sinnvolle und notwendige Arbeit muss gleichmäßiger verteilt, anstatt immer noch mehr Waren zu produzieren oder überflüssige Dienstleistungen zu erfinden.

Die aus der höheren Produktivität gewonnene Zeit, sollte an die Menschen weitergegeben werden, damit diese aktiver an der Lösung unserer heutigen Probleme mitarbeiten können. Derzeit ist das Gegenteil der Fall: Wir arbeiten in vielen Ländern wieder länger als noch vor 10 Jahren und konsumieren gleichzeitig immer mehr Produkte.

Denkbar wären als Lösungen

- mehr Teilzeitjobs
- flexiblere Arbeitszeitmodelle
- Recht auf freie Arbeitszeitwahl
- Auszeiten und Wiedereingliederung besser regeln,
- mehr Zeit durch Minimierung von Fahrzeiten, Videokonferenzen, Informationsbündelung

Warum lassen wir heute zwei Menschen 2 x 40 Stunden (oder gar 45 Stunden, wenn man die üblichen Überstunden berücksichtigt) je Woche arbeiten, obwohl doch auch drei Menschen 3 x 30 Stunden je Woche arbeiten könnten? Fast in jeder Branche ist die Aufteilung in Teilzeitarbeitsplätze kein Problem. Man muss deshalb ja nicht die Öffnungszeiten minimieren, sondern kann in Schichten arbeiten. Moderne Schichtarbeitspläne zeigen hier immense Gestaltungsmöglichkeiten. Ist die Arbeit komplexer, muss lediglich eine Überlappung der Arbeitszeiten stattfinden, damit die Arbeit sinnvoll übergeben werden kann. In Bereichen, in denen in Arbeit nicht so einfach übergeben werden kann und daher in Projekten gearbeitet wird, macht dann jeder Mitarbeiter statt z.B. 100, eben nur noch 65 Projekte pro Jahr. Besprechungen lassen sich dank Internet und Terminplaner auch bei Teilzeit organisieren.

Das Problem sind heute eher die Lohnnebenkosten, die zwei Vollzeitarbeitsplätze eben billiger machen als drei Teilzeitarbeitsplätze. Hier wären steuerliche Erleichterungen notwendig, damit Teilzeit für die Unternehmen nicht zum Nachteil wird, sondern eher ein Anreiz ist. Der Staat profitiert ebenfalls davon, weil Teilzeit bedeutet, dass mehr Menschen in Arbeit sind. Damit fällt notwendigerweise die Zahl derjenigen, die Transferleistungen vom Staat bekommen. So finanzieren sich die Steueranreize quasi von selbst. Gleichzeitig fallen die Kosten im Gesundheitssystem für durch zu hohe Arbeitsbelastung ausgelöste Herz-, Kreislauferkrankungen oder das Burn-Out-Syndrom.

Aber auch die Unternehmen haben noch einen weiteren Vorteil. So arbeiten Menschen ausgeruht besser und damit leisten, in der Regel, drei Menschen in 5 - 6 Stunden/Tag mehr, als zwei Menschen in 8 - 10 Stunden/Tag.

Einziges Problem sind dann noch die niedrigeren Löhne, weil man ja nicht einfach voraussetzen kann, dass man für 30 Stunden je Woche das gleiche Geld verdient, wie für 40 Stunden je Woche. Da aber jeder Mensch bei 5 - 6 Stunden/Tag produktiver

arbeitet, sind auch höhere Stundenlöhne gerechtfertigt, die dann den Verdienstausfall minimieren. Da jeder weniger verdient, sinken aber auch die Steuern und Abgaben, so dass das Nettogehalt prozentual höher wird. Schließlich hat der Staat noch den Vorteil von weniger Transferleistungen, so dass die Steuern weiter sinken könnten. Fazit: In der Summe wird das verfügbare Einkommen kaum geringer als bei Vollzeit ausfallen.

Man sollte das Ganze natürlich auf freiwillige Basis stellen, damit die Menschen die freie Wahl haben, wieviele Stunden sie arbeiten wollen. Man könnte sogar noch einen Schritt weitergehen und es den Menschen selbst überlassen, ob sie nun 20, 25, 30, 35, 40 oder auch 50 Stunden je Woche arbeiten möchten. Letzten Endes ist alles nur ein Problem der Aufteilung der verfügbaren Arbeit, die aber heute dank Computer gut planbar ist. So wie von den Arbeitnehmern eine hohe Flexibilität in Bezug auf Überstunden verlangt wird, könnte im Gegenzug ein wenig mehr Flexibilität bei den Arbeitszeitmodellen und der Urlaubsplanung von den Unternehmen eingefordert werden. Der Dank in Form motivierterer Mitarbeiter würde sich sicherlich auch in den Unternehmensgewinnen widerspiegeln. Außerdem sind Menschen dann vielleicht auch eher bereit, mal für einige Wochen 50 Stunden je Woche zu arbeiten, wenn gleichzeitig auch Phasen von nur 20 oder 30 Stunden pro Woche möglich sind (wenn man einfach kurzfristig privat mehr Zeit benötigt, ehrenamtliche Tätigkeiten dies erfordern oder Kinder krank sind).

Hierzu gehören auch flexiblere Arbeitszeitkonten, die auch mal eine Auszeit von mehreren Monaten ermöglichen, ehe sich ein Burn-Out-Syndrom einstellt, oder Mitarbeiter unkonzentriert und unmotiviert arbeiten. Oftmals sind die gewonnenen Erfahrungen solcher Auszeiten auch für die Unternehmen förderlich. Und es wäre leichter für die betroffenen Menschen, dies ohne den Druck der Kündigung und der damit verbundenen Ungewissheit für die Zeit nach der Auszeit, tun zu können. Ggf. sollte eine staatliche Unterstützung dies auch Menschen in kleineren Unternehmen ermöglichen.

Zusätzlich lässt sich viel Zeit einsparen, wenn Menschen, so weit es möglich ist, mindestens tageweise von zu Hause arbeiten. Computervernetzung mit der Firma und Videokonferenzen können diesen Weg erleichtern. Daneben ist der Aspekt der Energie- und Ressourceneinsparung dieser Maßnahmen in Bezug auf Nachhaltigkeit, die in Kapitel 3.10 näher betrachtet wird, nicht zu vernachlässigen.

Neben der Maximierung der frei verfügbaren Zeit, ist es natürlich notwendig, den Menschen auch Bildungsangebote an die Hand zu geben und Strukturen zu schaffen, die einen Anreiz bieten, sich in der neu gewonnenen Zeit zu engagieren, anstatt die Zeit vor dem Fernseher zu verbringen. Erst damit kann der Zeitgewinn auch zur Lösung der in Kapitel 1 und 2 besprochenen Probleme genutzt werden.

3.7 Miteinander Fördern statt Individualismus

Der eigene Egoismus und die Tendenz zu immer mehr Individualismus auf Kosten des Gemeinwesens wurde in Kapitel 2.7 ebenso als Ursache analysiert. Diese ist insbesondere in den Industriestaaten von nicht unerheblicher Bedeutung und wird durch unser Wirtschaftssystem eher gefördert. Gleiches gilt natürlich auch für Schwellen- und Entwicklungsländer, soweit die Arbeitsbedingungen hier auch in immer stärkeren Maße die vorhandenen sozialen Strukturen in den Familien zerstören. Wenn Väter in der Ferne ihren Job ausüben und nur am Wochenende zur Hause sein können und immer mehr Mütter auch ganztags berufstätig sein müssen, um das Existenzminimum für die Familie zu erwirtschaften, dann zerbrechen auch immer mehr die Versorgungsstrukturen der Großfamilien. Die Folgen davon sind in Schwellen- und Entwicklungsländer noch gravierender, da die Sozialsysteme dort oft kaum vorhanden sind.

Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, bzw. den negativen Folgen zu begegnen, sollten folgende Schritte erwogen werden:

- bessere Aufklärung und Bildung von Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern
- Grundgehalt für Kinder
- Familien besser stellen durch gerechteres Elterngeld
- Flächendeckende Versorgung mit ausreichend Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen
- mehr staatliche Fürsorge und Freizeitangebote für Jugendliche
- soziales Jahr als Pflicht für alle

In der heutigen, von Erwerbsarbeit geprägten, und konsumorientierten Gesellschaft haben es die Menschen immer schwerer, die auf die Verlockungen des Konsums verzichten und die Doppelbelastung von Arbeit und Familie auf sich nehmen, um Kinder großzuziehen.

Nun ist nicht jeder Mensch der ideale Vater oder die ideale Mutter, und Lebensumstände und Gesundheit sollten auch weiterhin ein gewichtiges Kriterium bleiben, diese wichtige Entscheidung für oder gegen eigene Kinder zu treffen. Es ist sicherlich auch zum Wohle der Kinder, wenn sich nicht alle Menschen zu dieser Aufgabe berufen fühlen. Deshalb ist es in Schwellen- und Entwicklungsländern wichtig, dass auch die Frauen über Bildung und Aufklärung in die Lage versetzt werden, selbst zu entscheiden, ob und wie viele Kinder sie haben wollen. Dies gilt auch für die in den Industrieländern üblichen Indikationen für einen Schwangerschaftsabbruch, die meiner Meinung nach, auch weltweit gelten sollten.

Gleichzeitig sollten aber auch die Rechte der Kinder gestärkt werden, indem der Staat stärker die Kontrolle übernimmt, ob Kinder in geordneten Verhältnissen ohne Gewalt und Hunger aufwachsen können. In Anbetracht der vielen Kindesmisshandlungen würde ich hier für eine Art „Elternführerschein“ plädieren,

um überforderte Eltern zu vermeiden. Von einem Fahrzeugführer eines Autos erwartet man ja auch verantwortungsvolles Verhalten zum Schutz der anderen Verkehrsteilnehmer. Man hat einen Führerschein zur Pflicht gemacht, weil man dieses Verhalten in komplexen Verkehrssituationen nicht einfach voraussetzen kann. Und ist die Erziehung von Kindern nicht mindestens ebenso komplex, und die Risiken für die Kinder vergleichbar mit den Risiken für Fußgänger und Radfahrer, durch einen nicht geschulten oder rücksichtslosen Verkehrsteilnehmer ?

Auch wenn Menschen seit Urzeiten Kinder groß ziehen, muss jede Mutter und jeder Vater dies individuell lernen. Und Risiken und Gefahrensituation ändern sich nun mal. Es geht mir hier auch nicht darum, einen großen bürokratischen Aufwand mit Prüfung oder Zertifikaten zu schaffen, aber es gehört für mich zu einer staatlichen Fürsorgepflicht und zur Einhaltung der Menschenrechte auch für Kinder dazu, dass hier der Staat oder die Allgemeinheit genauer hinschaut. In jedem Falle wäre es nicht zuviel verlangt, entsprechende Bildungsangebote zu machen und, durch staatliche oder außerhalb der Familien gelegene Kontrollorgane wie Jugendamt oder Gemeindeschwester, etwas genauer hinzuschauen.

Haben sich Familien für Kinder entschieden, dann sollten wir andererseits aber keine Barrieren daraus erwachsen lassen, dass Eltern, die Kinder groß ziehen, nun mal häufiger im Job ausfallen, weil sie sich um die Kinder kümmern müssen, oder in schwierigen Phasen mehr Hilfe benötigen als andere.

Deshalb ist es wichtig, dass in den Firmen und Verwaltungen diesem Umstand stärker als bisher auch Rechnung getragen wird, und nicht der Druck zu immer mehr Kostenreduzierung zu Lasten der Familien oder Alleinerziehenden mit Kindern geht. Es kann in unsere schnelllebigen, arbeitsteiligen Gesellschaft heute leider nicht mehr als selbstverständlich gelten, dass sich Großeltern oder Angehörige um die Kinder kümmern, damit die Mutter arbeiten gehen kann, und so nicht auf Dauer den Anschluss an

die Berufswelt verliert. Gerade die vielfach verlangte Flexibilität, auch fern der Familie einen Job annehmen zu müssen, oder täglich lange Arbeitswege zu haben, führen zu dem Problem, dass heute oftmals zwischen dem Wunsch nach Betreuung der Kinder und der Erhaltung des Arbeitsplatzes oder eines Zusatzeinkommens eine deutliche Lücke klafft.

Leider hat sich das Realeinkommen aus Lohnarbeit auch in den Industrieländern nicht so entwickelt, dass ein Alleinverdiener durchschnittlichem Einkommens noch eine Familie mit mehreren Kindern ernähren kann. Man muss natürlich klar sagen, dass Armut in Deutschland oder Europa nicht mit Entwicklungsändern wie Bangladesch oder Kamerun vergleichbar ist. Aber man muss deutlich sehen, dass auch in den Industrieländern durch die jahrelange Flexibilität in Bezug auf Arbeitsplätze die familiären Beziehungen geringer geworden sind, und damit die Möglichkeiten der Kinderbetreuung durch Verwandte oder Großeltern vielfach nicht mehr gegeben sind.

Insoweit ist es geradezu eine Pflicht des Staates, dass Gemeinwesen nicht unter Kostendruck zu vernachlässigen, sondern die Strukturen auszubauen und zu erhalten, die auch Familienplanung unter den Bedingungen moderner Arbeitsbedingungen möglich machen.

Gerade bei uns in Deutschland, aber auch in vielen anderen Ländern, klafft hier noch eine Lücke bezüglich der Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Aber auch die finanzielle Belastung durch das plötzliche Ausbleiben des zweiten Gehaltes nach Geburt eines Kindes ist immer ein Problem und ein Armutsrisiko.

Sollte uns nicht das Wohl der Kinder weltweit gleich viel wert sein, unabhängig vom Einkommen und Status der Eltern ? Was kann ein Kind schon dafür, in welche Verhältnisse es geboren wird ?

Sollten wir nicht wenigstens versuchen, annähernd gleiche Bildungschancen zu schaffen ? Dies sollte doch die Grundmaxime sein, unabhängig aller unterschiedlich ausgeprägten Sozialsysteme und Lebensbedingungen weltweit. Deshalb kann meines Erachtens „von der Idee her“, nur ein Grundgehalt für jedes Kind dieses Problem lösen. Die Höhe sollte die grundlegenden Kosten für Ernährung, Bildung und den Mehraufwand für ein eigenes Zimmer decken. Daher müsste ein solches Grundgehalt, vom Alter des Kindes abhängig, unterschiedlich sein. Da die Kosten für die Lebenshaltung in den einzelnen Ländern unterschiedlich sind, muss natürlich auch nicht weltweit der gleiche Betrag bezahlt werden. Außerdem muss die Höhe natürlich so gewählt werden und Missbrauch kontrolliert werden, damit nicht Eltern sich daran bereichern und die Kinder leer ausgehen.

Klar haben wir in den Industrieländern längst eine solche Unterstützung durch Kindergeld. Aber dieses deckt besonders bei älteren Kindern nur einen Teil der Kosten ab, da es nicht altersabhängig ist und beseitigt somit nicht das Armutsrisiko für die Eltern. Außerdem leisten wir uns über den Steuerfreibetrag noch den Luxus, dass Eltern die mehr verdienen, indirekt mehr Geld für ihre Kinder bekommen. Empfängern von Transferleistungen wird in Deutschland, sogar wieder das Kindergeld angerechnet und abgezogen. Außerdem kontrollieren wir nicht, dass das Geld auch wirklich den Kindern zu Gute kommt. Klar kann man nicht alles kontrollieren, aber ähnlich wie die Jugendämter oder Sozialämter heute als Kontrollinstanz fungieren und den Missbrauch von Transferleistungen überwachen, wäre es möglich und nicht unfair den Missbrauch eines Grundgehaltes für Kinder zu kontrollieren. Dies kann ganz banal dadurch geschehen, dass man kontrolliert, wie viele Kinder tatsächlich im Haushalt leben, ob sie ausreichend ernährt sind, ein eigenes Zimmer haben und zur Schule gehen.

Des weiteren wäre ein einheitliches Elterngeld wünschenswert, welches einen kleinen Ausgleich dafür schafft, dass ein Elternteil nicht mehr Vollzeit arbeiten kann. Auch hier meine ich, sollte

man die Leistung der Kinderbetreuung einer „armen“ Mutter oder eines „armen“ Vaters nicht anders bewerten als die Leistung einer besserverdienenden Mutter oder eines besserverdienenden Vaters. Außerdem sollte das Elterngeld länger als 1 Jahr gezahlt werden, damit Mütter bzw. Väter (je nach dem wer zu Hause bleibt) nicht gezwungen werden nach einem Jahr wieder Vollzeit arbeiten gehen zu müssen, und damit eine Doppelbelastung durch die Kinderbetreuung zu haben. Sinnvoll wäre auch hier eine Staffelung nach Betreuungsbedarf, d.h. nach Alter des Kindes.

3.8 Das Richtige bequem machen

Bequemlichkeit wurde in Kapitel 2 ebenfalls als Ursache für viele Missstände analysiert. Aber Bequemlichkeit hat ihrerseits Ursachen. Es ist immer schwer sich als Einzelner gegen die Regeln der Gemeinschaft zu stellen, selbst wenn man andere Überzeugungen hat. Man ist in der Regel gezwungen, einen großen Teil seiner Zeit mit Erwerbsarbeit zu verbringen, und in der verbleibenden Zeit ergeben sich Verpflichtungen in Familie oder Freundeskreis.

Deshalb müssen Anreize geschaffen werden, sich dennoch ökologisch richtig und dem Wohl der Menschheit dienlich zu verhalten.

Die Basis hierzu kann nur eine ausreichende Bildung in Bezug auf ökologische Zusammenhänge, Müllvermeidung, Energieeinsparung und Recycling sein. Es muss allen Menschen bewusst gemacht werden, dass wir keine andere Chance haben, als unsere gesamte Produktion und Energieversorgung künftig auf regenerative Ressourcen umzustellen, damit

- wir weiterhin unseren Lebensstandard aufrecht erhalten können

- auch nachfolgenden Generationen in 200 oder 1000 Jahren noch gleichwertige Lebensbedingungen zur Verfügung haben und
- Verteilungskriege um die letzten Erdölreserven vermieden werden.

Gleichzeitig müssen wir aber auch bei jeder Kaufentscheidung beurteilen können, ob die Produkte diese Kriterien erfüllen. Das bedeutet, dass es neue Kennzeichnungen und Kennwerte zur Beurteilung von Produkten geben muss. Langlebige Produkte sollten entsprechend recyclingfähig hergestellt werden, dass Metall und Kunststoffe und Verbundmaterialien zurückgewonnen werden können. Zuschlagstoffe und Flüssigkeiten sollten möglichst ungiftig sein und leicht zu entsorgen sein. Holz als nachwachsender Rohstoff oder Kunststoff auf Basis nachwachsender Rohstoffe sollte stärker Verwendung finden. Seltene Metalle sollten sparsam verwendet und bestmöglichst recycelt werden. Aluminium ist aufgrund des größeren Vorkommens in der Erdkruste gegenüber Eisen bzw. Stahl zu bevorzugen. Dennoch sollte es sparsam verwendet werden, da die Herstellung viel Energie erfordert. Bei Einwegverpackungen sollten kompostierbare oder leicht abbaubare Stoffe verwendet werden. Entsprechende kompostierbare Kunststoffe auf Basis von Kartoffelstärke existieren bereits.

Es sollten deshalb Informationen zum Recycling, sowie dem Energieverbrauch bei der Herstellung und Betrieb über eine entsprechende Produktkennzeichnung zur Verfügung stehen. Biologische abbaubare Verpackungen sollten gekennzeichnet sein, bzw. es sollte eine generelle Pfandpflicht für andere Verpackungen eingeführt werden.

Ökologisches Verhalten muss „bequem gemacht“ werden. Dies gilt auch für den Verkehr, der zu einem nicht unerheblichen Teil zu unserem hohem Energieverbrauch beiträgt.

Deshalb sollte der Umstieg auf den Nahverkehr erleichtert werden. Dazu ist aber vielfach eine bessere Vernetzung der Verkehrsträger Busse und Bahnen nötig, damit der Weg zur Arbeit nicht plötzlich doppelt so lange dauert. Eine Kopplung mit dem Individualverkehr über Fahrradmietstationen oder Elektroauto-stationen könnte ebenfalls Sinn machen. Hier muss natürlich das Ausleihprozedere entsprechend vereinfacht sein, um zusätzliche Zeitverluste zu minimieren.

Pilotprojekte wie „Car to Go“ in Ulm (X) sind ein Schritt in die richtige Richtung. Prinzip dabei ist eine drastisch vereinfachte Ausleihprozedur: „Wer ein Auto braucht, nimmt es sich - anders als bei herkömmlichen Mietwagen - ein Lesestreifen am speziell präparierten Führerschein identifiziert über ein Lesegerät hinter der Windschutzscheibe den Fahrer und entriegelt das Auto. Hat der Mieter sein Ziel erreicht, lässt er den Leih-Smart einfach auf einem kostenlosen Parkplatz oder einer von Car2go reservierten Abstellfläche zurück.“ Abgerechnet wird bequem über eine Abschlussrechnung jeweils am Monatsende. „Beim Einkaufsstopp schließt man den Wagen nur ab, er bleibt dann eine gewisse Zeit reserviert. Das Nachtanken übernehmen Service-Mitarbeiter, die den Fuhrpark auch regelmäßig reinigen, Wartungsarbeiten durchführen und notfalls umparken.“

Wenn ein solches oder ähnliches System funktioniert, entfällt die Angst nicht jederzeit ein Fahrzeug schnell und bequem nutzen zu können. Das Unbehagen vor Verwaltungsaufwand entfällt und die Kosten bleiben durch den geringeren Personalaufwand gleichfalls niedrig.

Über solche und ähnliche Systeme von Mietwagen oder Car-Sharing können Stadtbewohner auf ein eigenes Auto verzichten, weil sie sich darauf verlassen können, wenn sie spontan etwas Großes transportieren zu wollen oder in Urlaub fahren wollen, ein passendes Auto auch tatsächlich schnell und kostengünstig zu bekommen. Volkswirtschaftlich ist es allemal sinnvoll, da ein Auto zu über 95 % seiner Lebenszeit nur herumsteht und Park-

plätze beansprucht und außerdem die mobile Zukunft aller Menschen mit eigenem Auto an der schier unerschöpflichen Zahl von 7 oder 10 Milliarden Fahrzeugen scheitert. Denn eine derart hohe Produktion würde die Tragfähigkeit unseres Planeten sprengen und die vorhandenen Rohstoff- und Energieressourcen erschöpfen. Müssen wir außerdem 1 bis 2 t bewegen, um 1 bis 2 Personen (daher nur ca. 80 oder 160 kg) von A nach B zu bewegen? Ist es nicht viel sinnvoller im Bedarfsfall das wirklich optimal passende Fahrzeug wählen zu können? Und warum wollen wir dann 1 bis 2 Milliarden Menschen den Luxus eines eigenen Autos zubilligen, wenn wir diesen Luxus dem Rest der Bevölkerung aus Gründen der Nachhaltigkeit verwehren müssen? Schon aus diesen Gründen lohnt es sich, heute über Alternativen nachzudenken.

Gleichzeitig sollten Gelegenheitsfahrer von Bussen und Bahnen durch attraktive Preise zum Umstieg motiviert werden. Denn solange nur eine Monatskarte es mir ermöglicht vergleichsweise günstig wie mit dem Auto zur Arbeit oder anderen Zielen zu kommen, ist die Hemmschwelle groß, „umzusteigen“ oder, was ökologisch sinnvoll wäre, wenigstens für einzelne Fahrten öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Rabatte für Familien sind ebenfalls sinnvoll, da das Auto beim Transport mehrerer Personen im Moment noch zu oft die preisgünstigere Alternative darstellt.

Nur durch solche Maßnahmen kann es, meines Erachtens, gelingen immer mehr Stadtbewohner dazu zu motivieren, auf ein eigenes Auto gänzlich zu verzichten. Es gibt einige Städte oder Stadtteile in Deutschland und auch in anderen Ländern, wo dies schon vorbildlich gelöst ist. An diesen Beispielen sollten wir uns orientieren und diese weiter verbessern. Ich denke, dass der Umstieg leichter gelingt, wenn Anreize für den öffentlichen Nahverkehr geschaffen werden, anstatt den Individualverkehr zu verteufeln und unnötig teuer zu machen.

Wenn man aber auf die Benutzung des Auto angewiesen ist, weil die Alternative im Einzelfall nicht besteht oder eine außergewöhnliche Belastung darstellt, sollte die Auslastung möglichst hoch sein, d.h. man sollte möglichst Fahrgemeinschaften bilden oder spritsparende Autos fahren. Car-Sharing oder Mietwagen bieten hier die richtige Lösung, da Größe und Verbrauch des Autos dem Zweck angepasst werden kann, anstatt wie derzeit in Mode, ständig mit einem Van oder Geländewagen zu fahren, auch wenn man allein oder nur in der Stadt unterwegs ist.

Statt den Individualverkehr zu verteufeln, sollten aber auch bei den Fahrzeugen sprit-, ressourcen- und platzsparende Alternativen zum heutigen „Standard“-Automobil geschaffen werden, die es aber im Gegensatz zum Fahrrad oder Motorroller ermöglichen schnell, trocken und sicher von A nach B zu kommen. Richtig eingesetzt, können solche Fahrzeuge genauso ökologisch sein wie der öffentliche Nahverkehr und diesen zumindest im Sinne einer ökonomischen und bequemen Lösung auf bestimmten Strecken ersetzen. Der „Smart“ oder der indische „Nano“ sind da ein Schritt in die richtige Richtung.

Das Prinzip des „Mieten“ oder „Leasing“ kann aber auch für teure oder ressourcenaufwändige Nutzgüter wie Elektrogeräte, Klimaanlage etc. sinnvoll sein. Überall dort, wo „Besitz“-Geräte nur selten genutzt werden und die Versorgung mit 7 bis 10 Milliarden solcher Geräte, d.h. ein „Besitz“-Gerät je Nutzer nachhaltig nicht tragbar erscheint, sollte heute schon ein Umdenken erfolgen. Dabei muss man immer bedenken, dass nur die „Dienstleistung“ die ein Gerät bietet, ja der eigentliche, gewünschte Zweck ist. Teurere Profigeräte zur Miete oder Leasing sind langlebiger und können diesen Zweck viel besser erfüllen. Haben wir nicht außerdem alle schon erlebt, dass wir uns nach dem Kauf eines Produktes geärgert haben, dass das Gerät nicht alle benötigten oder gewünschten Funktionen erfüllt ? Manchmal hat man sich dann sogar nach kurzer Zeit ein neues, besseres Gerät gekauft. Insoweit kann der Umstieg auf Miet- oder Leasing-Systeme die Lebensqualität sogar verbessern.

Noch besser ist es, wenn ganz auf bestimmte Geräte verzichtet werden kann. Zum Beispiel erzeugt eine gut isolierte Wohnung mehr Lebensqualität, als eine schlecht isolierte Wohnung mit zusätzlichem Klimaaggregat.

Es ist auch deshalb wichtig in den Industrienationen entsprechende Lösungen auszuprobieren und zu etablieren, da der Verkehr in Schwellen- und Entwicklungsländern auch immer mehr zunimmt, und sich die Bewohner dieser Länder an uns orientieren. Wenn wir es schick finden, große, bequeme Autos zu fahren und diese als „Statussymbol“ zu betrachten, werden dies irgendwann Millionen Chinesen oder Inder auch tun.

3.9 Handlungskontrolle / Simulation / Vernetzung

In Kapitel 2 wurde als weitere Ursache unser heutigen Probleme die mangelnde Fähigkeit des Menschen, in komplexen Systemen die richtigen Entscheidungen zu treffen, erkannt.

Mangelnde Erfassung der Systemzusammenhänge, verbunden mit einseitiger Schwerpunktbildung führt dazu, dass Nebenwirkungen und gravierende Konsequenzen in anderen Bereichen nicht erkannt werden. Die Tendenz zur Übersteuerung und zu autoritärem Verhalten verstärkt die Probleme. Hinzukommt, dass exponentielle Verläufe, wie sie gerade bei lebenden Systemen häufig vorkommen, unser, in der Regel linear ausgerichtetes, Denken überfordern.

Wir neigen dazu prestigeträchtige Großprojekte zu bevorzugen, die aber immer mit gravierenden Nebenwirkungen und Langzeitfolgen belastet sind, den Erfolg des Projektes gefährden und oft ein noch stärkeres Eingreifen in anderen Bereichen erfordern.

Deshalb sollten wir, statt auf Großprojekte zu setzen, vielfach besser dezentral vorgehen. Diese Projekte haben geringere öko-

logische Auswirkungen, einen niedrigeren Ressourcenverbrauch und die Menschen in den betroffenen Gebieten wissen viel besser um die tatsächlichen Probleme vor Ort Bescheid. Gleichzeitig steigt die Akzeptanz in dem Maße, wie die Betroffenen beteiligt werden.

Statt eines großen Kraftwerkes mit fehlender Akzeptanz und ökologischen Problemen, haben moderne Blockheizkraftwerke einen guten Wirkungsgrad, kaum ökologische Auswirkungen, eine höhere Akzeptanz, erfordern weniger Logistik und können in der Summe den gleichen Nutzen entfalten.

Das Gleiche gilt für regional hergestellte Waren mit kurzen Transportwegen und niedrigen Lagerkosten, anstelle des berühmt gewordenen Beispiels, bei dem für die Produktion eines Joghurts, dessen Zutaten in Summe mehr als 3000 km transportiert wurden (dieses Beispiel ist in unser arbeitsteiligen Gesellschaft kein Einzelfall).

Wenn Menschen zu ausreichender Zielerkennung und Folgenabschätzung nicht oder nur unzureichend fähig sind, warum simulieren wir die Wirklichkeit dann nicht viel öfter, im Vorfeld von Entscheidungen, mit Computern ? Wir haben heute die Speicherkapazitäten und Rechenleistungen für realitätsnahe Simulationen. Was uns fehlt ist oft nur der Wille, dies zu tun und die nötigen Daten. Wichtig ist aber auch, dass solche Untersuchungen bereits im Vorfeld gemacht werden, bevor Politik oder Entscheidungsträger bereits eine Variante bevorzugen und ggf. das Ergebnis dahingehend zu beeinflussen oder interpretieren versuchen.

Wir müssen begreifen, dass jeder im Vorfeld einer Investition investierte Euro oder Dollar deutlich höhere Kosten einer späteren Anpassung oder Korrekturmaßnahme einspart. Für die industrielle Produktion kann in erster Näherung angesetzt werden: Ein Fehler in der Planung, dessen Korrektur 1 Euro kostet, kostet in der Fertigungsphase bereits 10 Euro oder gar in der Ausliefe-

rungsphase eines Produkte gar 100 Euro. Dieser Zusammenhang gilt auch für andere Projekte und Lebensbereiche.

Und wir müssen auch nach Vorliegen von Untersuchungen, unabhängig vom potentiellen Geldgeber oder den Wünschen der Verantwortlichen das Pro und Contra einer Maßnahme abwägen. Dies ist bei der heutigen, stark marktwirtschaftlich geprägten Projektvergabe, bei der hauptsächlich die potentiellen Arbeitsplätze im Focus stehen, oftmals nicht der Fall.

Oft fehlen aber auch wichtige Daten, wie Öko-Bilanzen von Produkten, um Projekte zu bewerten. Hier sollten stärkere Vorgaben wie z.B. der Energie-Pass für Gebäude, Öko-Bilanzen die den gesamten Lebenszyklus eines Produktes berücksichtigen, gemacht werden. Daraus abgeleitet sollte eine entsprechende Kennzeichnung der Waren erfolgen, damit der Kunde Kaufentscheidungen auch nach solchen Kriterien durchführen kann.

Des Weiteren ist eine stärkere Vernetzung von beteiligten Behörden und Institutionen erforderlich. Es ist schier ein Unding, dass an einem Tag die Stadtwerke oder Energieversorger Tiefbauarbeiten durchführen, eine Woche später eine Telekommunikationsgesellschaft und zwei Monate später das Tiefbauamt. Genehmigungsunterlagen müssen oft 10 bis 15-fach in Papierform erstellt werden, damit auch in Zeiten in denen alle Behörden über Computer und Internetzugang verfügen, 10 bis 20 unterschiedliche Behörden auf der Grundlage von 50 und mehr verschiedenen Gesetzen, Verordnungen und Regelungen entscheiden können. Juristische Auseinandersetzungen können ein Projekt um Jahre verzögern. Projekt- und Prozessakten können auch bei kleineren Projekten ganze Schränke füllen.

Ich will hiermit nicht sagen, dass es weniger Kontrollen geben sollte. Im Gegenteil, die in Industriestaaten wie Deutschland getroffenen Regelungen zur Berücksichtigung von Naturschutz, Immissionsschutz, Sicherheit, Arbeitsschutz etc. sind in vielerlei Hinsicht vorbildlich und könnten ein positives Beispiel für so

manches Schwellen- oder Entwicklungsland sein. Hätten wir solche Vorschriften weltweit, dann wäre sicherlich dem Leben der Menschen und Tiere mehr gedient als heute.

Das Problem ist aber zum Einen, dass viele Gesetze „historisch“ gewachsen sind. So besteht z.B. das Arbeits- oder Umweltrecht in Deutschland aus vielen Einzelgesetzen und Regelungen. Neue Regelungen machen das Recht komplizierter statt einfacher. So entsteht ein immer komplexerer Vorschriftenkatalog, der Entscheidungen erschwert. Das gleiche gilt auch für die juristische Bewertung. Zum Anderen entscheiden wiederum viele Einzelbehörden über das sie betreffende Fachgebiet. Das ist sinnvoll, weil heute in jedem Fachbereich immer mehr Fachwissen erforderlich ist. Es verhindert aber gleichzeitig auch das Finden von Lösungen, weil die Fachgebiete in Wirklichkeit, wie die Natur auch, vernetzt sind. So können gut gemeinte Verbesserungen in dem einen Fachgebiet zu Schwierigkeiten in dem anderen Fachgebiet führen. Gemeinsame Lösungen findet man dann, wenn überhaupt, nur auf kostspieligen Besprechungen. Hier wäre eine schnelle und intensivere Kommunikation zwischen Planer, Betreiber und den einzelnen Fachbehörden sinnvoll.

Man müsste also zum Einen die gesetzlichen Grundlagen und die juristischen Entscheidungswege vereinfachen und zum Anderen die Vernetzung der Beteiligten verbessern.

Bezüglich der Vernetzung könnte die Einsetzung fachübergreifender Koordinatoren und häufigere Zwischenberatungen in Form von zeit- und geldsparenden Videokonferenzen Sinn machen. Computer und Internet machen den schnellen beidseitigen Datentransfer heute ja sehr einfach möglich.

Die dritte Schwierigkeit ist, dass wirtschaftlicher Druck und ungeklärte Finanzierung so manches Projekt „sterben“ lassen, in das bereits grosse Mengen an Papier, Zeit und Geld investiert worden sind, so dass auch hier eine stärkere Vernetzung zwi-

schen technischer und kaufmännische Seite und ggf. Banken oder öffentlicher Förderung wünschenswert wäre.

Generell sollte die Vergabe von Krediten z.B. durch die öffentlichen Haushalte oder im internationalen Maßstab durch die Weltbank, stärker nach ökologischen und Nachhaltigkeitskriterien und den betroffenen Menschen vor Ort, ausgerichtet werden, als nach den Interessen der Geberländer oder Projektbeteiligten. So wird eine stärkere Akzeptanz vor Ort erzeugt und damit juristische Auseinandersetzungen minimiert. Gleichzeitig kennen die Menschen vor Ort in der Regel ihre eigenen Probleme am besten, und es können Folgewirkungen viel besser mit berücksichtigt werden, was in der Folge erhebliche Kosten für Korrektur- oder Nachbesserungsmaßnahmen spart. Außerdem werden die Menschen mit dem geliehenen Geld verantwortungsvoller umgehen und die Anlagen aus Eigeninteresse in Stand halten, wenn sie am Nutzen stärker beteiligt sind.

3.10 Nachhaltigkeit erreichen

Wir hatten in Kapitel 2 erkannt, dass unsere heutige Wirtschaftsweise kaum nachhaltig ist: Wir verbrennen in einem Jahr soviel fossile Energie, wie die Natur in 500.000 Jahren erzeugt hat. Wir verändern das Klima stärker als zu jeder anderen Epoche. Wir produzieren Müll, der auch in 100.000 Jahren noch überwacht werden muss. Wir stellen Stoffe her, die so naturfremd sind, dass sie nicht oder nur sehr schwer abgebaut werden können und sich in der Nahrungskette und den Ökosystemen anreichern. Wir verändern die Erdoberfläche zu unseren Gunsten, zerstören Lebensräume und sind für das größte Artensterben in der Geschichte des Lebens verantwortlich. Dies sind nur die wichtigsten Punkte kurz zusammengefasst.

Wichtig ist auch festzuhalten, dass diese gravierenden Änderungen und unsere Abkehr von einer nachhaltigen Lebensweise erst vor 100 bis 200 Jahren eingesetzt hat, d.h. ein, für das Le-

ben auf diesem Planeten, verschwindend kurzer Zeitabschnitt. Dennoch sind die Folgen katastrophal.

Die kurze Zusammenfassung zeigt schon, dass die erforderlichen Gegenmaßnahmen ebenso gravierend sein müssen, wenn wir die Natur und das Leben schätzen und auch nachfolgenden Generationen ein auskömmliches Leben ermöglichen wollen.

Wichtig ist aber auch in diesem Zusammenhang, dass unsere heutige Technologie bereits alle Lösungen für diese Probleme bereithält.

Es ist daher keine Entscheidung:

Erde retten = zurück in die Lebensweise der Steinzeitmenschen

Ja, die Gegenmaßnahmen müssen noch nicht einmal mit einer Wohlstandseinbuße für die Masse der Menschen verbunden sein, sondern bescheren uns neue innovative Produkte, und schaffen nachhaltigen Wohlstand für die weniger entwickelte Hälfte der Erdbevölkerung.

Wir müssen uns zunächst klarmachen, was Nachhaltigkeit bedeutet: Wir müssen aufhören auf Kosten nachfolgender Generationen zu leben und müssen unseren Energie- und Ressourcenverbrauch auf eine nachhaltige Basis stellen. Wir müssen Wiederaufforsten, die Erosion und Versalzung von Böden minimieren und Klimaerwärmung begrenzen. Dies bedeutet nicht den Energie- und Ressourcenverbrauch drastisch zu reduzieren, sondern nur, dass wir langfristig ausschließlich die Energien verwenden dürfen, die uns die Natur täglich neu zur Verfügung stellt. Und wir dürfen nur noch die Materialien verwenden, die uns die Natur ebenfalls täglich neu zur Verfügung stellt, und die die Natur auch wieder Recyclen kann (mineralische Stoffe, Biomasse usw.). Begrenzte Ressourcen, wie erzgebundene Metalle müssen sparsam eingesetzt und weitestgehend recycelt werden. Naturfremde und nicht biologisch abbaubare Stoffe sollten

weitestgehend vermieden und ebenfalls im nahezu geschlossenen Wertstoffkreislauf eingesetzt werden. Ich möchte im Folgenden aufzeigen, wie dies keine futuristische Vision ist, und auch ohne ein „zurück zur Steinzeit“ möglich ist.

Gleichzeitig müssen wir uns klar machen, dass die heute fehlende Nachhaltigkeit nur zum einen Teil ein technologisches Problem ist, während sie zum anderen Teil mit der bloßen Zahl, der gleichzeitig auf diesem Planeten lebenden, Menschen zusammenhängt. D.h. ab einer gewissen Zahl von Menschen explodieren die Probleme und es wäre dann ggf. nicht mehr möglich, durch Änderungen der Technologie das Leben auf diesem Planeten zu retten.

Man kann das Ganze mit einem lebenden Organismus vergleichen, der von Parasiten befallen ist. Solange die Zahl der Parasiten vertretbar ist, können sowohl der Organismus als auch die Parasiten überleben. Medikamente können die Situation bis zu einem gewissen Grad im Griff halten und auch bei steigenden Parasitenzahlen einen Kollaps des Organismus vermeiden. Bei Überschreiten einer bestimmten Grenze der Parasitenpopulation aber, stirbt der Organismus und damit auch die auf ihm befindlichen Parasiten.

Wir müssen also für die Wiederherstellung von Nachhaltigkeit immer beide Aspekte im Visier haben. Die im Folgenden diskutierten Lösungen bewegen sich daher immer im Rahmen der heutigen Bevölkerungszahl und einer prognostizierten maximalen Bevölkerungszahl von 9 bis 10 Milliarden unter der Voraussetzung, dass Aufklärung, Bildung und steigender Lebensstandard in den Entwicklungsländern zu einer Stabilisierung der Bevölkerungszahl der Erde führen.

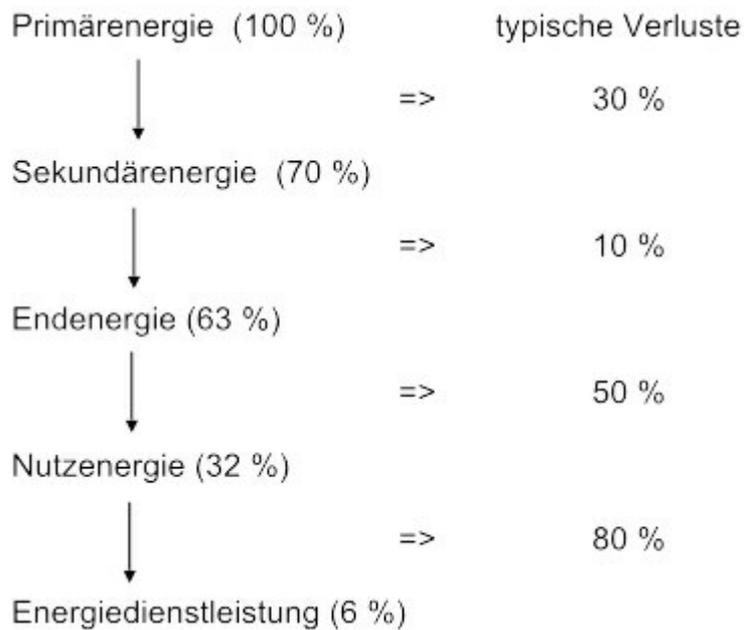
Aber Nachhaltigkeit bedeutet auch, dass wir unsere Wirtschaftsweise ändern müssen: Wir müssen unsere Wirtschaftssysteme so umbauen, dass sie auch ohne quantitatives Wachstum stabil bleiben, ohne dabei Krisen, Massenarbeitslosigkeit oder Verar-

mung zu erzeugen. Da der Markt kein Indikator für überflüssige und naturschädigende Produkte ist, und auf die Verknappung von Energie und Rohstoffen erst zu spät und mit massiv steigenden Preisen reagiert, müssen außerdem neue Regelmechanismen geschaffen werden.

Dazu müssen wir uns auch erst einmal klarmachen, was eigentlich Wohlstand bedeutet und was das Ziel unseres Wirtschaftens ist: Wozu verbrauchen wir Energie und Rohstoffe ? Wir kaufen uns ein Auto, um ohne Muskelkraft von A nach B zu kommen und nicht, um Sprit zu tanken oder Rohstoffe zu vergeuden. Wir wollen heiße Speisen und Licht, aber nicht kWh Strom. Wir wollen im Winter gemütlich warme, und im Sommer angenehm klimatisierte Wohnungen, aber nicht zwangsläufig Öl oder Gas kaufen.

Dieses Ziel kann man mit dem Wort „Energiedienstleistung“ oder „Produktdienstleistung“ charakterisieren. Erst wenn man sich den Zweck vergegenwärtigt, stellt man fest welche Umwege und Verluste zur Erreichung der „Energiedienstleistung“ oder „Produktdienstleistung“ in Kauf genommen werden.

Das folgende Diagramm (aus Bossel 1994, S. 108 [6]) zeigt das Verhältnis von Primärenergieverbrauch zur Energiedienstleistung. D.h. dem eigentlichen Zweck der Energieerzeugung,



Dabei ist Primärenergie die Energie vor der Umwandlung in Kraftwerken, Raffinerien (also Kohle, Rohöl etc.), Sekundärenergie die Energie nach der Umwandlung (also Strom, Benzin, Diesel etc.). Endenergie ist die Energie, die beim Verbraucher ankommt und auch tatsächlich abgerechnet wird (also sind hier die Verluste in der Stromleitung und die Verluste für den Transport der Energie abzuziehen). Die Nutzenergie ist die tatsächlich gewünschte Energie (also nicht der verbrauchte Strom sondern, das erzeugte Licht oder die warme Herdplatte oder die Fahrt mit dem Auto. Die Energiedienstleistung schließlich ist die Dienstleistung, die damit erfüllt wird (also warmes Essen, ausreichende Beleuchtung oder schnell und bequem von A nach B zu kommen).

Die Energiedienstleistung beträgt gerade mal 6 % der eingesetzten Primärenergie, der Rest sind Verluste. Natürlich ist es unmöglich Energie verlustfrei zu erzeugen, deshalb liegt die technische Grenze auch im Mittel bei 16 %. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass immer noch 84 % vermeidbare Verluste übrig bleiben, d.h. dass wir etwa um den Faktor 6 weniger Energie verbrauchen müssen, um den gleichen Nutzen zu erzielen. Zauberei ? Nein, betrachten wir hierzu einige Beispiele:

Ein normal isoliertes, freistehendes Einfamilienhaus mittlerer Größe in Ziegelbauweise und Doppelverglasung aus den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts verbraucht ca. 3000 l/Öl im Jahr (Bossel 1994, S. 111 [6]). Ein heute gebautes, passiv der Sonne ausgerichtete Haus mit guter Isolierung, sogenannten superisolierenden Fenstern und Wärmeaustausch von Zu- und Abluft, erreicht Werte von unter 1000 l/Öl im Jahr. Also wird hier schon der Faktor 3 bis 4 erreicht. Wenn wir zur Wärmeversorgung außerdem eine Wärmepumpe einsetzen, deren Kompressor nicht mit Strom, sondern mit Gas oder Öl betrieben wird, so kommen weitere 50 % oder gar 2/3 der benötigten Wärme aus dem Erdboden und die Energieersparnis erhöht sich auf den Faktor 6 bis 8.

Ein Mittelklasseauto mit Platz für 5 Personen und einem Gewicht von ca. 1.500 kg mit Benzinmotor benötigt ca. 8 bis 10 l/100km. Würde man ein vergleichbares Auto aus Kohlefaserverbundwerkstoffen herstellen, Hybridantrieb mit Elektro- und sparsamen Dieseldirekteinspritzermotor, Rückgewinnung der Bremsenergie und weiteren Gewichts- und Luftwiderstand minimierenden Maßnahmen bauen, so ist ein Verbrauch von 2 bis 3 l/100 km möglich. Also kann hier ebenfalls Faktor 3 bis 4 erreicht werden. Ein kleineres Auto für 1 bis 2 Personen lässt sich sogar mit 1 bis 2 l/100 km Verbrauch bauen. Würden wir immer dann, wenn wir allein oder nur zu zweit unterwegs sind, ein solches kleineres Fahrzeug benutzen, dann wird auch im Bereich der Fortbewegung eine Energieersparnis um den Faktor 6-8 erreicht (Bossel 1994, S. 111 [6]). Wohl bemerkt, ich rede von alltagstauglichen, zu heutigen Autos vergleichbaren Fahrzeugen, mit ähnlichen Spitzengeschwindigkeiten, Reichweite und Platzangebot. Mit weiteren Maßnahmen wäre sonst auch ein Verbrauch von 0,5 l/100 km oder weniger möglich, wie ihn z.B. Rennsolarmobile erreichen. Und dies ist wohlgemerkt möglich mit den uns heute zur Verfügung stehenden Technologien und setzt keine künftigen Entwicklungen voraus.

Auch beim Strom ergeben sich hohe Einsparpotentiale. So lässt sich ein um den Faktor 3 höherer Wirkungsgrad erzielen, wenn man die Herstellung von Strom und Wärme in sogenannten Kraft-Wärme-Kopplungskraftwerken (der Wirkungsgrad konventioneller Kraftwerke zur Stromerzeugung liegt bei 30 bis 40 %, während 60 bis 70 % ungenutzt als Wärme über den Kühlturm abgeführt werden) betreibt. Voraussetzung ist natürlich, dass man die Wärme industriell oder zur Gebäudeheizung in Form von Fernwärme nutzen kann.

Wirkungsgradsteigerungen sind aber auch bei konventionellen Kraftwerken durch den Betrieb mit höheren Systemdrücken und Temperaturen möglich. Wird der im Dampferzeuger eines Kohlekraftwerkes oder Atomkraftwerkes erzeugte Dampf bei höheren Druck und Temperatur in der Turbine in Strom umgewandelt (Dampfkraftprozess), so steigt auch der Gesamtwirkungsgrad dieser Umwandlung. Dies erfordert allerdings andere Werkstoffe, die ggf. teurer sind. So sind es derzeit wirtschaftliche Überlegungen, die uns noch heute daran hindern, Strom mit höchstem Wirkungsgrad zu produzieren. Ebenfalls haben Kombinationskraftwerke mit, dem eigentlichen Dampfkraftprozess vorgeschalteten, Gasturbinen einen höheren Wirkungsgrad als herkömmliche Atom- oder Kohlekraftwerke.

Noch größere Wirkungsgradsteigerungen sind bei der Nutzung in technischen Geräten möglich. So verbraucht ein Laptop mit TFT-Display um den Faktor 5 weniger Strom, als ein herkömmlicher PC mit Röhrenmonitor. Eine Energiesparlampe verbraucht ebenfalls 4 bis 5-fach weniger Strom bei gleicher Helligkeit wie eine Glühbirne. Induktionskochplatten haben einen deutlich höheren Wirkungsgrad als normale Kochplatten. Moderne Waschmaschinen ermöglichen in Verbindung mit verbesserter Waschleistung der Waschmittel bei niedrigen Temperaturen saubere Wäsche mit der Hälfte der früher erforderlichen Energie. Moderne Kühlschränke verbrauchen teilweise ebenfalls weniger als die Hälfte, der noch vor 10 Jahren von diesen Geräten verbrauchten Energie. Weitere Wirkungsgradsteigerungen wären möglich,

wenn man die Abwärme des Kühlschranks nutzen könnte und die Wassererhitzung in der Waschmaschine nicht mit Strom, sondern mit Gas oder Öl erreicht würde.

Aber selbst viele kleinere Schritte, die schon innerhalb von 20 Jahren realisierbar sind, können einen um den Faktor 4 reduzierten Energieverbrauch (v. Weizsäcker, 1996 S.97 [13]) ergeben:

Eine neue Generation von Kraftwerken mit einem Wirkungsgrad von 50 bis 55 % gegenüber heute üblichen mit 30 bis 40 % Wirkungsgrad liefert eine Senkung der Primärenergie von 100 % auf 72 %. Kraft-Wärme-Kopplung in den Kraftwerken mit Fernwärmenutzung oder regionale Blockheizkraftwerke und sparsame Gas-Brennwert-Kesseln in der Gebäudebeheizung können eine weitere Senkung des Verbrauches von 100 % auf 75 % erwirkt werden. Weiterhin kann man über die novellierte Wärmeschutzverordnung und moderne Haushaltsgeräte relativ schnell eine Senkung des Strom- und Wärmeverbrauches der Haushalte auf 2/3 (67 %) heutiger Werte erreichen. Weiterhin ist eine Reduzierung des Verbrauches durch Vergeudung um 10 % (d.h. auf 90 % des bisherigen Verbrauches) nicht unrealistisch. Nimmt man zusätzlich an, dass durch dezentrale Biogasanlagen aus Resten wie Müll, Stroh- und anderer Biomasse-Reste zusätzlich Strom gewonnen wird, der den Primärenergie-Verbrauch um weitere 20 % senkt (d.h. auf 80 % des bisherigen Verbrauches), ergibt sich in Summe $72 \% \times 75 \% \times 67 \% \times 90 \% \times 80 \% = 26 \%$, eine Reduktion des Primärenergieverbrauches um den Faktor 4.

Im Buch Faktor 4 sind diese und andere Beispiele detailliert beschrieben und es wird gezeigt, dass sich ein Faktor 4 an Einsparung ohne großen Aufwand und mit gleicher Energiedienstleistung, also ohne Wohlstandseinbuße erzielen lässt.

In Bezug auf verbesserte Materialnutzung zeigt Friedrich Schmidt-Bleek in seinem Buch „Das MIPS-Konzept“ (14) , dass hier sogar ein Faktor 10 problemlos erreichbar ist.

MIPS bedeutet „Material-Input pro Einheit Service“ und geht vom gleichen Grundsatz aus: Was wir kaufen wollen, ist nicht das Material, oder die Menge dessen, sondern die Funktion: eine Couch zum Sitzen, einen Fernseher zum Fernsehen oder ein Fortbewegungsmittel, welches uns trocken, schnell und bequem von A nach B bringt. Ob der Tisch 10 oder 100 kg wiegt oder bei der Herstellung 50 oder 500 kg Abfall entstehen, interessiert uns dabei in der Regel nicht.

Für die Ressourcennutzung gilt, dass für die Erzeugung von 1 kg eines Industrieproduktes im Mittel etwa 30 kg Ressourcen benötigt werden. Das heißt pro 1 kg Ware werden ca. 30 kg an Rohstoffen benötigt und es entstehen ca. 29 kg Müll. Bei Grundstoffen wie Beton, Kunststoff und Stahl liegt das Verhältnis bei 1:5 bis 1:10, während bei komplexen elektronischen Geräten der Faktor im Bereich von 1:100 liegt. Darin sind alle Materialströme vom Abraum der Erzgewinnung bis zu Zuschlagstoffen bei der Verarbeitung und den Reststoffen bei der Verarbeitung berücksichtigt.

So unterschiedlich die Faktoren sind, zeigt dies, dass durch die Wahl der Rohstoffe und der Fertigungsverfahren der Ressourcenverbrauch in weiten Grenzen beeinflusst werden kann. Auch ein „Remanufacturing“, d.h. eine Erhöhung der Lebensdauer von Produkten, in dem nur die Verschleißteile regelmäßig ausgetauscht werden, macht Sinn. Das Sanieren von Gebäuden, anstatt diese neu zu bauen, erhöht vielfach die Ressourcenproduktivität um mehr als das Vierfache. Recycling-Kunststoff oder recyceltes Aluminium verbrauchen ebenfalls nur einen Bruchteil der Energie der ursprünglichen Herstellung. Über Tröpfchenbewässerung in der Landwirtschaft und Regenwassernutzung im Haushalt lassen sich immense Wassermengen sparen. Aber

auch industrielle Prozesse wie die Papier- oder Baumwollherstellung lassen sich noch wassersparender gestalten.

Bei Verpackungen und Einwegprodukten lassen sich durch die konsequente Nutzung von Mehrwegprodukten immense Ressourcen sparen. Der Einsatz von biologisch abbaubarem Kunststoff auf Stärkebasis als Verpackungsmaterial löst zudem das Müllproblem. Das sogenannte „Bellandmaterial“ ist ein Kunststoff der im alkalischen Bereich wasserlöslich ist. So ist eine einfache Abtrennung und damit nahezu 100%-iges sortenreines Recyclen aus dem Restmüll möglich, in dem der Kunststoff zunächst verflüssigt und dann wieder „ausgefällt“ wird.

Aber auch Leasing und intelligente Mietsysteme für hochwertige Produkte, sowohl für den privaten Konsum, als auch in der Industrie, können nennenswert dazu beitragen, den Ressourcenverbrauch im Verhältnis zum Nutzen zu minimieren. Dies hat zwei Vorteile. Zum Einen wird der Hersteller oder Vermieter dann stärker als bisher dafür sorgen nur langlebige, reparaturfreundige Produkte anschaffen. Zum Anderen hat der Kunde den Vorteil, jederzeit ein hochwertiges Gerät zur Verfügung zu haben und dieses zusätzlich noch, je nach Anwendungsfall, regelmäßig wechseln zu können. Dies wird oft vernachlässigt, wenn man ein vermeintlich billiges Produkt kauft (Oder gar später erkennt, dass das gekaufte Gerät den Zweck nur annähernd erfüllt und nach kurzer Zeit ein zweites, besseres Gerät kauft.)

Man darf natürlich auch die Nachteile nicht verschweigen: Leasing oder Mieten kann bedeuten, dass die Preise für den gewünschten Zweck oft höher sind, und die Verfügbarkeit und Bequemlichkeit nicht so hoch ist, wie bei einem Produkt, was ich jederzeit aus dem Schrank oder Regal nehmen kann. Setzt sich aber Leasing und Mieten stärker als bisher durch, so werden auch die Preise fallen und die Verfügbarkeit steigen.

Berücksichtigt man die verschiedenen Möglichkeiten für eine verbesserte Material- oder Ressourcennutzung bei vergleichba-

rem Nutzen, ist insgesamt beim Materialverbrauch ein noch größeres Einsparpotential als beim Energieverbrauch vorhanden.

Im Buch „Das MIPS-Konzept“, sind diese und andere Beispiele detailliert beschrieben und es wird gezeigt, dass auch ein Faktor 10 an Einsparung von Ressourcen ohne großen Aufwand und mit gleicher Produktdienstleistung, also ohne Wohlstandseinbu-
ße erzielen lässt.

Auch in Bezug auf Transportproduktivität gibt es eine Menge Beispiele für einen Faktor 4 (v. Weizsäcker 1996, S.145ff [13]) und mehr:

Öffentlicher Nahverkehr schafft mindestens einen Faktor 2 gegenüber Autoverkehr in Bezug auf einen niedrigeren Energie- und Ressourcenbedarf. Dabei schneiden Busse insbesondere dann günstiger als Bahnen ab, wenn neue Strecken erst erschlossen werden müssen.

Aber auch moderne Schienenfahrzeuge wie der „Cybertran“, (siehe auch Buch Faktor 4) schneiden erheblich günstiger ab, als die bewährte Eisenbahn. So liegt der Energieverbrauch bei gerade mal der Hälfte der europäischen Eisenbahn und bei 1/10 der Energie, die pro Personen-km für das Auto oder Flugzeug benötigt werden. Die aus Kohlefaser und Kunststoff hergestellten leichten Wagen fahren auf aufgeständerten Stahlschienen mit enorm niedrigem Flächenbedarf. Die Gleiskonstruktion ist siebenmal billiger als eine normale Bahnstrecke und fünfmal billiger als 1 km (amerikanische) Autobahn. Solche Systeme können den öffentlichen Verkehr ergänzen und so flexibel machen, dass immer mehr Autofahrten eingespart werden können, ohne die sonst damit verbundenen Verluste an Zeit und Bequemlichkeit.

Eine Umgestaltung der Städte mit einer Aufhebung der klassischen Bereiche „Wohnen“, „Arbeiten“ und „Einkaufen“ hilft langfristig zusätzlich Transport-km zu sparen. Diese historisch ge-

wachsene Trennung machte Sinn, als Fabriken noch schmutzig waren. Moderne Arbeitsplätze lassen sich aber problemlos in Wohn- oder Einkaufsviertel integrieren. Außerdem kann eine Stadt durch Dezentralisierung erheblich wohnlicher werden und es können weitere Transport-km eingespart werden. Dezentrale Zentren für Handel, Wohnen und Produktion mit Kleinbetrieben oder Filialen können so manche Fahrt in die Innenstadt überflüssig machen und Stress und Parkplatznot beseitigen.

Dabei möchte ich an dieser Stelle noch mal sagen, das ich sehr wenig von Zwang halte. Aktuell wird oft über Strassenmaut, Citymaut oder erhöhte Parkplatzgebühren diskutiert. Aber solche Maßnahmen laufen der Akzeptanz entgegen. Wenn wir sinnvoll etwas erreichen wollen, dann müssen sich die Verkehrsmittel ergänzen und nicht konkurrieren. Nur Park-Ride-Systeme, Autovermietung oder Car-Sharing ohne lange Wartezeiten und bürokratische Hürden locken Menschen tatsächlich Neues auszuprobieren. Und nur, wenn der Weg zum Arbeitsplatz nicht eine Stunde oder länger dauert, werden Menschen bereit sein, vom Auto auf öffentlichen Nahverkehr zu wechseln. Natürlich kann man alles auch über höhere Preise und Strafen regeln, aber dann haben wir irgendwann schon den Beginn einer „Ökodiktatur“ die ich gerade vermeiden möchte.

Weiterhin lassen sich zur Verbesserung der Transporteffizienz, auch Heimarbeitsplätze in vielen Bereichen einrichten, oder es ist zumindest möglich tageweise zur Hause zu arbeiten. Neben der immensen Energieeinsparung schaffen diese Maßnahmen zusätzlich Lebensqualität für die Betroffenen (weniger Stress, weniger verlorene Zeit). Hier muss allerdings bedacht werden, dass der soziale Austausch mit Kollegen am Arbeitsplatz ggf. auch wichtig ist und ein „tageweises“ Arbeiten zu Hause daher in der Regel sinnvoller ist, als „komplette“ Heimarbeitsplätze.

Aber auch Videokonferenzen können teure und ressourcenaufwändige Dienstreisen ersetzen. Die modernen Kommunikationssysteme bieten diese Möglichkeit zu immer geringeren Kosten.

Die Einsparung an Energie und Ressourcen erreicht dabei teilweise einen Faktor von 100.

Aber alle Wirkungsgradverbesserungen und eine verbesserte Ressourcennutzung verpuffen natürlich, wenn wir uns weiterhin endlicher Energie- und Rohstoffreserven bedienen. Kohle, Öl und Erdgas sind irgendwann als Energiequellen erschöpft, auch wenn wir durch höhere Wirkungsgrade die Nutzungsdauer verdoppeln oder verdreifachen. Wir müssen daher langfristig unseren Energieverbrauch vollständig durch regenerative Energien decken. Dies ist möglich ! Das folgende Diagramm (aus [3]) zeigt das Potential erneuerbarer Energien:

Vergleich:	Billionen kWh
Sonneneinstrahlung auf die Erde	1524240
Windenergie	30840
Wellen- und Meeresenergie	7621
Biomasse	1524
Wasserkraft	46
Weltenergieverbrauch 1995	95

Die Sonne strahlt pro Tag 15000 mal so viel Energie auf die Erde, wie wir weltweit verbrauchen. Das Potential von Windenergie liegt beim 300-fachen des derzeitigen Verbrauches. Das Potential von Wellen- und Meeresenergie liegt immerhin noch beim 75-fachen des derzeitigen Verbrauches. Gleichzeitig beträgt die Nettoprimärproduktion von Biomasse durch Photosynthese immerhin noch das 15-fache und durch Wasserkraft das 0,5-fache des derzeitigen weltweiten Energieverbrauches.

Nun muss natürlich berücksichtigt werden, dass eine vollständige Nutzung regenerativer Energien nicht möglich ist, da die

Energiedichte teilweise sehr gering ist und daher massive Eingriffe in die Natur erforderlich wären, die ebenfalls nicht wünschenswert sind. Aber alleine die ungenutzten Dachflächen von Häusern können einen Großteil der erforderlichen Energie erzeugen. Offshore-Windenergieanlagen können die Nutzung der Windkraft noch erheblich steigern und erhöhen zudem die Akzeptanz dieser Energieart. Die Biomasseproduktion kann durch Mischkulturen von Chinaschilf und anderen C4-Pflanzen, gegenüber der Nutzung von Brennholz aus dem Wald, um den Faktor 5 bis 10 (bis zu 25 Tonnen Trockenbiomasse je ha und Jahr) gesteigert werden, so dass auch auf den vorhandenen Brachlandflächen oder, nicht zwingend für die Ernährung benötigten, landwirtschaftlichen Flächen ein erheblicher Teil des Primärenergiebedarfes durch Biomasse gedeckt werden kann (ich rede hier also nicht von einer konkurrierenden Nutzung landwirtschaftlicher Flächen für Energie und Nahrung, die ggf. bedenklich ist, solange immer noch Menschen an Hunger sterben). Gleichzeitig lässt die herkömmliche Landwirtschaft heute noch 70 bis 80 % der Pflanzen als Reststoffe ungenutzt, die zur Energieerzeugung geeignet sind (z.B. die Verbrennung von Stroh in Heizkraftwerken oder die Verwendung von Rapsschrott zur Pyrolyse).

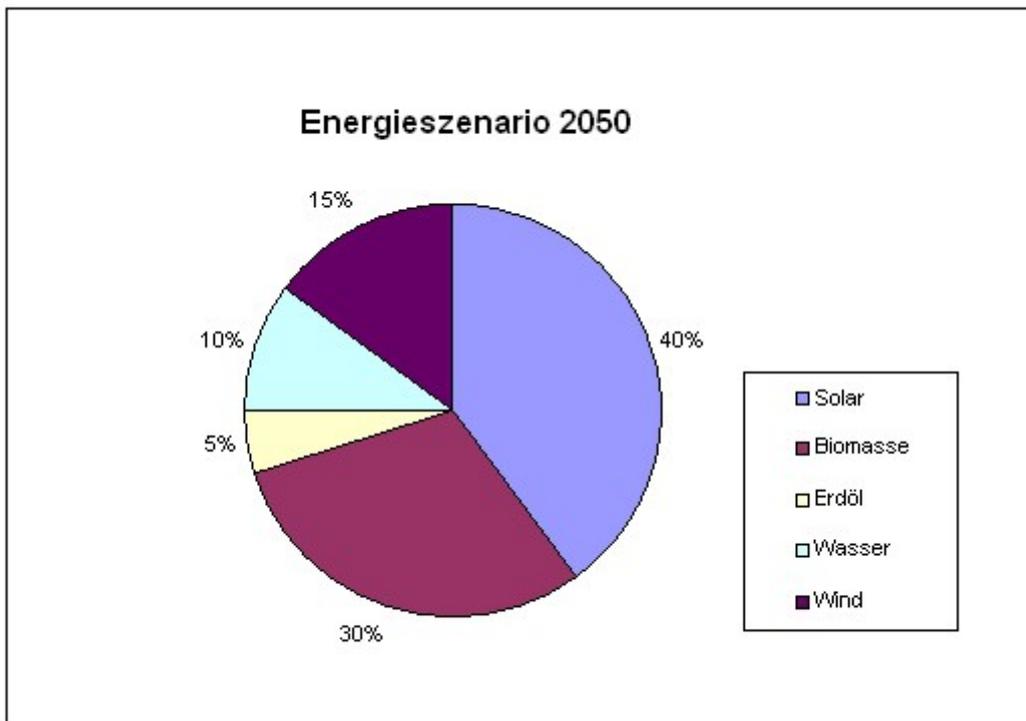
Eine Randbedingung hat die Nutzung regenerativer Energien allerdings. Um unsere Energieversorgung in einem überschaubaren Zeitraum auf regenerative Energien umzustellen und die Energie weitestgehend autark (d.h. im eigenen Land) zu erzeugen, müssen wir unseren derzeitigen Energieverbrauch in den Industrieländern drastisch reduzieren. Während die heute bereits ausgereifte Technologien wie Windkraft, Photovoltaik und die Gewinnung von Sprit aus Biomasse, mit überschaubaren Eingriffen in die Natur und in überschaubarem Zeitraum vielleicht 30 bis 50 % des derzeitigen Energieverbrauches liefern könnten, kann der Faktor auf 90 bis 100 % ansteigen, wenn gleichzeitig der Verbrauch durch Minimierung von Verlusten und bessere Geräte und Technologien sinkt.

Gleichzeitig wird aber in den Schwellen- und Entwicklungsländern der Energieverbrauch steigen, wenn diese den gleichen Lebensstandard wie in den Industrieländern erreichen wollen. Natürlich kann dieser Anstieg moderater ausfallen, wenn wir bereits heute auch diesen Ländern Technologien zur Nutzung regenerativer Energien anbieten.

Untersuchungen gehen davon aus, dass wenn wir einen Faktor 4 bei der Reduzierung des Energieverbrauches in den Industrieländern erzielen können, noch genügend Spielraum für eine gerechte Entwicklung in Entwicklungs- und Schwellenländern bleibt. Wenn wir auch dort effizientere Geräte und Technologien auf der Verbraucherseite einsetzen und Technologien zur Nutzung regenerativer Energien, bei der Energiebereitstellung, dann wäre weltweit eine Reduzierung des Primärenergieverbrauches um die Hälfte realistisch möglich.

Während eine vollständige Umstellung der Energieversorgung auf regenerative Energien noch in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts für utopisch gehalten wurde, ist sie heute mit den verbesserten Wirkungsgraden und Technologien in Bezug auf Windkraft, Biomasse, Biosprit, Solarenergienutzung, bei gleichzeitiger Reduzierung des weltweiten Verbrauchs auf die Hälfte des heutigen Wertes, in greifbare Nähe gerückt.

Das folgende Diagramm (3) zeigt ein mögliches Energieszenario der EU für 2050, dass mit nur noch 5 % fossiler Energie auskommt. Ein ähnliches Szenario ist noch in diesem Jahrhundert weltweit möglich.



Außerdem haben wir nicht die Wahl. Entweder wir schaffen den Umstieg, oder wir streiten uns in 50 Jahren um die letzten Ölreserven. Gleichzeitig wird Energie so teuer, dass nur noch reiche Menschen mobil sein können und wir in eine Art „Ökodiktatur“ geraten. Die Auswirkungen habe ich bereits in Kapitel 3.1 detailliert beschrieben. Wir müssen also langfristig unsere Energieversorgung auf regenerative Energien umstellen. Die Frage ist nur, wie der Weg dorthin aussehen kann.

Bezüglich des Verbrauches von Rohstoffen muss neben der beschriebenen Erhöhung der Material- oder Ressourcenproduktivität auch der möglichst vollständige Umstieg auf nachwachsende Rohstoffe gelingen. Derzeit werden die meisten Kunststoffe auf Erdölbasis hergestellt. Da Kunststoff ein unverzichtbarer Bestandteil heutiger und künftiger Produkte ist, müssen Herstellungsverfahren für Kunststoffe aus Kohle oder Holz entwickelt werden. Das gleiche gilt für Metalle. Ohne den Einsatz von Metallen in der Elektroindustrie oder als tragende Elemente im Brücken- und Gebäudebau oder im Apparatebau ist unsere heutige Industriegesellschaft undenkbar. Aber Rohstoffe wie Eisen oder Kupfer haben bei unserem heutigen Verbrauch eine be-

grenzte Lebensdauer. Daher müssen vier Maßnahmen getroffen werden:

Erstens muss der Verbrauch reduziert werden. Dies kann gelingen, wenn in allen Bereichen in denen dies technisch möglich ist, Metalle durch faserverstärkte Kunststoffe oder Kohlefasern oder Verbundwerkstoffe mit weniger Metallanteil eingesetzt werden. Beispielsweise können Kohlefasern anstelle von Stahlstäben in Betonverbundstoffen verwendet werden. Autos können künftig auch verstärkt aus Kohlefaser-Verbundstoffen und Aluminium hergestellt werden, anstelle von Stahl. Prototypen solcher Fahrzeuge stehen bereits zur Verfügung (wie bereits im Abschnitt über Energieeinsparung beschrieben wurde). Zweitens sollte die Lebensdauer durch Recycling gestreckt werden. Gerade für seltenere, aber technisch unentbehrliche, Metalle wie Kupfer ist hier ein nahezu vollständiges Recycling mit Quoten von über 99 % und einer in jedem Recyclingschritt nahezu gleichbleibenden Qualität notwendig. Drittens sollten knappe Metalle durch andere Metalle ersetzt werden, die eine größere Lebensdauer haben: So kommt Aluminium in der Erdkruste häufiger vor als Eisen und kann bei bestimmten Anwendungen Eisen und Stahl ersetzen. Gleiches gilt für Kupfer. Statt reiner Kupferkabel können Aluminium-Kupfer-Legierungen eingesetzt werden.

Keramische Rohstoffe müssen ebenfalls ggf. ersetzt werden, da Ton auch nicht grenzenlos verfügbar ist. Hier könnte ein Umstieg auf Holz als Baustoff sinnvoll sein. Nichttragende Wandstrukturen können auch aus natürlichen Materialien wie Lehm und Stroh hergestellt werden. Natürliche Isoliermaterialien aus Blähton oder Sägemehl stehen heute ebenfalls bereits zur Verfügung und können Isoliermaterialien auf Erdölbasis ersetzen.

Insgesamt müssen wir uns darauf einstellen, dass land- und forstwirtschaftliche Flächen langfristig nicht mehr nur für Nahrung, sondern auch zur Produktion von Biomasse als Treibstoff und fast aller wichtigen Rohstoffe dienen müssen, Dies ist mög-

lich, und es war bis vor 200 Jahre auch die seit Jahrtausenden übliche und einzige Möglichkeit nur Herstellung von Werkzeugen und Produkten. Wir müssen dazu der Land- und Forstwirtschaft wieder eine tragende Rolle in unserer Gesellschaft zukommen lassen, statt immer mehr landwirtschaftliche Betriebe sterben zu lassen. Wir müssen uns der Verantwortung der Natur gegenüber wieder bewusst werden und erkennen, dass unsere Rohstoffe nicht mehr nur aus unterirdischen Quellen (wie Erdöl und Metalle) kommen können, sondern im Wesentlichen aus der Natur kommen müssen.

Wegen der erforderlichen Dreifachnutzung nachwachsender Materialien muss auch in der Landwirtschaft ein Umdenken erfolgen: Zum einen muss die Düngung durch Phosphate, durch andere natürliche Düngemittel ersetzt werden, da die Lebensdauer von Phosphaten ebenfalls sehr begrenzt ist. Zum anderen muss die Erosion bekämpft werden, damit die verfügbaren Flächen nicht zusätzlich reduziert werden oder die Erträge sinken. Dies kann am besten durch mehrjährige Mischkulturen erfolgen. Forschung belegen, dass dies auch bei vergleichsweise hohen Hektarerträgen möglich ist. Ferner müssen die Erträge der für die Nahrungsproduktion eingesetzten Flächen erhöht werden, damit andere Flächen zur Produktion von Energie oder Rohstoffgewinnung genutzt werden können. Dies kann gelingen, indem verstärkt Gebiete mit bereits natürlicherweise hoher Netto-primärproduktion von Biomasse genutzt werden. Dies können Küstengewässer sein, die sich für Fischzucht und Algenkulturen eignen. Gemeint sind nicht die heutigen Lachsfarmen, die bis zu 5 kg Seefisch verfüttern, um 1 kg Lachs zu erzeugen). Aber der Flächenbedarf, um einen Menschen mit Algen, statt mit Getreide vollständig zu ernähren, ist um bis zu einem Faktor 10 niedriger (Bossel 1994, S.84 [6]). Außerdem ist zu berücksichtigen, dass heute über 70 % der angebauten Getreide- und Futtermittelpflanzen als Tierfutter dienen, und mit ein wenig Umdenken in unseren Ernährungsgewohnheiten, sehr viel weniger landwirtschaftliche Flächen für die Ernährung notwendig wären. Weiterhin kann durch biointensive Kleinlandwirtschaft der Ertrag ge-

steigert werden. Viele Techniken der biointensiven Land- und Teichwirtschaft sind seit über tausend Jahren in China und anderen Teilen der Welt bekannt. Normalerweise werden dabei mehrere Lebenssysteme übereinander angeordnet. Man züchtet z.B. Kaninchen, deren Exkreme in einen Enten- oder Fischteich fallen und diesen düngen, und der Teich bewässert Reis- und Gemüsebeete, mit deren Abfällen wiederum die Kaninchen gefüttert werden.

Da der Markt immer erst zu spät auf eine Verknappung des Angebots günstiger Energie und Rohstoffe reagiert, können wir nicht darauf hoffen, dass unser Wirtschaftssystem dieses Problem löst und der notwendige Wandel von allein stattfinden wird. Aber der Markt kann uns helfen den Umstieg zu bewerkstelligen. Deshalb ist es wichtig, schon heute den Umstieg vorzubereiten. Dazu sind folgende Schritte notwendig:

- stetige Erhöhung der Preise für nicht-regenerative Energien und Rohstoffe
- Beseitigung von Marktverzerrungen, da die Kosten oftmals nicht die Beeinträchtigung öffentlicher Güter wie der Atmosphäre oder des Bodens berücksichtigen
- Beseitigung falscher Anreize

Eine stetige Erhöhung der Preise für nicht-regenerative Energien und Rohstoffe hat den Vorteil, dass dadurch verstärkt nach Alternativen gesucht wird. So kann die Lebensdauer wichtiger Rohstoffe gestreckt werden, damit mehr Zeit für die Entwicklung alternativer Produktionsmethoden und zum Umstieg auf regenerative Energien bleibt. Wichtig ist dabei eine stetige, langsame Preiserhöhung. Dann kommt es zu keinen Marktverzerrungen und die Unternehmen können langfristig planen und Investitionen in neue Produktionsweisen tätigen.

Wenn die Preise für Energie steigen, werden immer mehr Menschen ein spritsparendes Auto kaufen oder auf den Nahverkehr umsteigen. Bessere Isolierungen der Häuser und neue Heizun-

gen amortisieren sich schneller und es wird ein Anreiz zur Umrüstung gegeben. Industriell hergestellte Produkte mit hohem Energieeinsatz werden durch den hohen Preis automatisch durch vergleichbare Produkte mit niedrigerem Energieeinsatz verdrängt werden. Gleichzeitig werden Technologien wie Solar-energie, die im Moment noch deutlich teurer sind als andere Arten der Stromherstellung, interessant und die steigende Produktion wird die Preise weiter sinken lassen.

Gleichzeitig müssen die Preise auch alle Kosten berücksichtigen. So ist Atomstrom nur deshalb so billig, weil die Kosten für die Endlagerung nicht oder nur bedingt berücksichtigt werden und die Kosten bei möglichen Störfällen auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Müssten die Kraftwerksbetreiber die Risiken von Störfällen privat versichern und die Kosten für Überwachung des gelagerten Mülls mit in den Preis einbeziehen, wäre Atomstrom um ein Mehrfaches teurer. Das Gleiche gilt für die Kosten des Autoverkehrs. Müssten alle Straßen und die Kosten für die verursachten Folgeschäden an der Umwelt über den Spritpreis bezahlt werden, würde dieser deutlich höher als heute liegen. Auch der Flugverkehr verursacht bei weitem mehr Folgekosten, die auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Dies gilt im Übrigen auch für andere subventionierte Waren wie landwirtschaftliche Produkte. Oftmals decken erst Ökobilanzen, die noch für wenige Produkte vorliegen, auf, wie stark hier jeweils Kosten auf die Allgemeinheit übertragen werden und die Preise damit verfälscht sind.

Außerdem werden oftmals falsche Anreize geschaffen, indem die Investoren oder Planer nicht nach Ressourceneinsparung bezahlt werden oder einen Nutzen hieraus haben.

So werden Gebäude häufig vermietet. Der Hauseigentümer profitiert aber gegenüber dem Mieter wenig an effizienten Gebäuden. Er hat daher kaum einen Anreiz zu modernisieren oder besonders effizient zu bauen. Aber auch Millionen Menschen, die zur Miete wohnen, haben ggf. kein Interesse, weil eine solche

Investitionen ggf. eine Renovierung darstellen, und damit in Form einer Erhöhung des Mietpreises an die Mieter weitergegeben werden. Nimmt man dagegen über eine verbesserte Wärmeschutzverordnung die Vermieter in die Pflicht oder schafft Anreize durch Prämien, so können auch die vermieteten Gebäude in den nachhaltigen Umbau unserer Energieversorgung einbezogen werden. Architekten werden derzeit ebenfalls nicht danach bezahlt, wie effizient die geplanten Gebäude sind. Aus Angst vor Schadensersatzforderungen werden Heizungen oder Klimaanlage eher überdimensioniert oder es werden eher bewährte, aber nicht unbedingt effiziente, Geräte eingebaut.

Außerdem denken Menschen in überschaubaren Zeiträumen. Wenn ich heute 10.000 € investieren muss und diese erst in 10 Jahren durch die Energieeinsparung wiederbekomme, bin ich kaum motiviert zu Veränderungen. Wenn ich aber, wie z.B. bei Energiesparbirnen, bereits im nächsten Jahr bei der Stromrechnung oder spätestens in 2 Jahren einen „Gewinn“ mache, wird das Ganze für mich interessant.

Es ist in Anbetracht der Lebensdauer der verfügbaren fossilen Energien wichtig, schon bald Entscheidungen in die richtige Richtung zu treffen. Dies gilt z.B. für den Neubau von Kraftwerken, die einen immensen Kapital- und Ressourcenaufwand und eine lange Lebensdauer von 30 bis 50 Jahren haben. Gleiches gilt für den Neubau von Gebäuden. So haben heutige Fehlentscheidungen bei Kraftwerken und Gebäuden längerfristige Auswirkungen.

Um den Umstieg finanzierbar zu machen bieten sich ebenfalls gute Lösungen an. Der erste Schritt wurde mit den handelbaren Emissionsrechten gemacht.

Der Handel mit Emissionsrechten ist ein Instrument der Umweltpolitik mit dem Ziel Schadstoffemissionen mit minimalen volkswirtschaftlichen Kosten zu verringern. In der Europäischen Union wurde der EU-Emissionshandel für Kohlendioxidemission

2005 gesetzlich eingeführt. Das revolutionär Neue an dieser Idee war, dass die Politik eine konkrete Obergrenze der Gesamtemission als Umweltziel direkt vorgeben kann. Dafür muss zuerst eine Obergrenze für bestimmte Emissionen (z.B. Kohlendioxid, Schwefeldioxid, Stickoxid, Methan, Lachgas) innerhalb eines konkreten Gebiets (regional, national, international) und eines konkreten Zeitraums (z. B. Kalenderjahr) politisch festgelegt werden. Dann werden, entsprechend dieser Obergrenze, sogenannte Umweltzertifikate ausgegeben, die zur Emission einer bestimmten Menge berechtigen.

So können Unternehmen oder Volkswirtschaften von Industrieländern, die hohe Emissionen verursachen, Emissionsrechte kaufen, während Entwicklungsländer und Unternehmen, die wenig emittieren, die Emissionsrechte verkaufen können.

Es entsteht dadurch eine zweifache Lenkungsfunktion. Zum einen werden die Unternehmen, die viel emittieren, versuchen, die Kosten zu reduzieren, die sie für Emissionsrecht ausgeben müssen. Zum Anderen können in den Entwicklungsländern für dieses Geld schadstoffarme Technologien finanziert werden.

Man kann diese Idee auch auf den Verbrauch von Rohstoffen, Bodennutzung oder andere Güter, die eigentlich der Allgemeinheit zu Gute kommen sollten, ausdehnen wie bereits in Kapitel 3.4 dargelegt.

Mit dem eingenommenen Geld können vielfältige Ziele wie der Umstieg in eine nachhaltigere Produktion oder die Millenniumsziele der UN verwirklicht, oder zumindest begonnen, werden.

Aber auch für Energieversorger sind Einsparungen interessant. Wenn ich durch Einsparung von Energie den Bau eines neuen Kraftwerkes, als Ersatz bestehender Kraftwerke, vermeide, habe ich dadurch einen Gewinn. Nun kann ich einen Teil des Gewinns einsetzen und Prämien auf den Kauf effizienterer Geräte etc. geben und damit weitere Verbraucher mobilisieren, Energie zu

sparen (umweltbewusste Versorgungsunternehmen tun dies heute schon). So kann die Einsparung billiger sein, als der Bau neuer Kraftwerke.

Nachhaltigkeit bedeutet aber auch, dass man keine Stoffe erzeugt, die das Leben nachfolgender Generationen belasten. Es muss deshalb auch gelten, dass langlebige Stoffe, welche die Natur nicht abbauen kann, möglichst nicht produziert werden. Ein Beispiel für solche Stoffe sind Fluor- und Chlorkohlenwasserstoffe, wie die klimarelevanten FCKW in Kühlgeräten oder PVC oder Stoffe wie PCB oder DDT. Auch wenn diese Stoffe durchaus positive Eigenschaften haben, müssen wir mittelfristig darauf verzichten, wenn wir es mit der Generationengerechtigkeit Ernst meinen. Außerdem hat die Vergangenheit gezeigt, dass sich für alle Einsatzbereiche Ersatzstoffe finden lassen. Deshalb gibt es keine moralische Rechtfertigung, nur wegen der niedrigeren Preise oder mehr Bequemlichkeit, die Chancen nachfolgender Generationen zu beeinträchtigen. Solange sich die nicht abbaubaren Stoffe nicht verändern und man diese bequem wieder aus dem Müll abtrennen kann (wie z.B. PET-Flaschen), mag man deren Einsatz noch tolerieren. Dennoch ist zu fragen, warum man diese Produkte nicht auch chemisch so gestalten kann, dass diese dem Anwendungszweck gerecht werden, sich aber nach einer angemessenen Zeit zersetzen. Soweit es um medizinische Forschung oder andere lebenswichtige Bereiche geht, kann ggf. eine Handhabung auch gefährlicher oder langlebiger Stoffe in geschlossenen Produktkreisläufen vertretbar sein, wenn eine Verunreinigung der Umwelt wirklich sicher ausgeschlossen werden kann. Gerade im Bereich der Nutzung gefährlicher und langlebiger Stoffe ist noch viel Entwicklungsarbeit zu leisten, da heute immer nur der Zweck und die billige Produktion im Vordergrund steht, aber sehr selten an die langfristigen Folgen gedacht wird, die diese Stoffe in der Umwelt auslösen können.

Ein ähnliches Problem hat die Gentechnik. Während chemische Stoffe immer noch in ihrer Gefährlichkeit einschätzbar, separier-

bar und kontrollierbar sind, gilt dies für Lebewesen eben nicht. Ein gentechnisch verändertes Bakterium kann mutieren und sich grenzenlos ausbreiten mit ungeahnten Folgen, ähnlich dem AIDS-Virus oder einem Milzbrand-Erreger. Aber bei Gentechnik ist das potentielle Schadensausmaß höher, ja im Extremfall setzen wir sogar das Leben der Menschen als Ganzes aufs Spiel. Zumindest kann derzeit kein Forscher ein solches Risiko trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gänzlich ausschließen.

Warum also solch ein Risiko eingehen ? Ich persönlich denke, dass in einer nachhaltigen Welt, die ernsthaft Verantwortung für die Schöpfung und die uns nachfolgenden Generationen übernimmt, Gentechnik nichts zu suchen hat und es daher keine Freisetzung gentechnisch veränderter Mikroorganismen, Pflanzen oder Tiere außerhalb der Labore geben darf. Dies muss meines Erachtens aber nicht ausschließen, dass weiterhin gentechnische Forschung unter vernünftigen Sicherheitsmaßnahmen betrieben wird. Letztlich sollte eine wissenschaftlich kompetente Ethikkommission entscheiden, in welchem Ausmaß diese Forschung in der Medizin oder zur Produktion von Medikamenten eingesetzt werden sollte. Solange aber ein, wie auch immer geartetes, Restrisiko besteht, dass ein genetisch veränderter Organismus sich außerhalb des Labor selbst reproduzieren und mutieren kann (und damit im Extremfall die gesamte Menschheit bedroht ist), darf meines Erachtens keine Freisetzung oder Freilandnutzung genetisch veränderter Organismen erfolgen. Dass dies bereits erfolgt ist und noch nichts passiert ist, beweist weder die Ungefährlichkeit, noch darf es ein Freibrief dafür sein, künftig alles zu erlauben.

Die Kriterien der Nachhaltigkeit lassen sich aber auch auf unsere Erwerbsarbeit beziehen: Wozu arbeiten wir eigentlich ?

Wir wollen Geld besitzen, um unser Leben zu gestalten und als Teil der Gesellschaft, durch unsere Arbeit, auch etwas die Welt mitzugestalten, aber wir wollen deshalb nicht notwendigerweise Arbeitsplätze vernichten oder Raubbau an der Natur nehmen.

So hat sich die Produktivität eines Industriearbeitsplatzes seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mehr als verdreifacht. Dies bedeutet, dass wir für die gleiche Warenmenge nur ein Drittel der Arbeitszeit benötigen. Gleichzeitig arbeiten wir aber im Mittel gerade mal ca. 30 % weniger. Der Prozess verselbstständigt sich immer mehr. Der internationale Wettbewerb führt zu noch mehr Maschineneinsatz und einer weiter steigenden Produktivität. Wirtschaftswachstum wird außerdem für notwendig gehalten, damit das System stabil bleibt.

Wir gehen üblicherweise als Ideal davon aus, dass alle Menschen möglichst Vollzeit arbeiten sollen. Gleichzeitig werden immer weniger Menschen für die heute pro Jahr erzeugten Waren benötigt. Als Folge davon versuchen wir ständig die Produktion zu erhöhen, um Arbeitsplätze zu erhalten oder neu zu schaffen. Oder wir schicken Menschen in „sinnentleerte“ Dienstleistungsberufe in Call-Centern (für meist wenig nützliche Befragungen, Gewinnspiele oder ähnliche Dinge) oder als Pizza-Boten. Die Liste der Berufe mit zweifelhaftem Nutzen lässt sich sicher noch weiter fortsetzen, aber es kommt hier nur darauf an klarzumachen was gemeint ist.

Statt dessen sollten wir besser auch hier fragen, wie wir eine sinnvolle Beschäftigung aller Menschen, mit individueller Zeiteinteilung, bei möglichst niedrigem Energie- und Ressourceneinsatz hinbekommen. Hierzu müssen wir die vorhandene Arbeit gerechter verteilen oder vermehrt auf qualitatives Wachstum setzen (also hochwertigere Produkte mit ggf. mehr Arbeitseinsatz aber weniger Energie- und Ressourceneinsatz produzieren).

4. Wege ?

4.1 Macht, Recht, Markt, Moral

Die Frage, die in diesem Kapitel näher erörtert werden soll ist, wie eine Umsetzung der in Kapitel 3 als richtig ist erachteten Lösungen und Verbesserungsvorschläge erfolgen kann.

Dazu gibt es unterschiedliche Mittel und Wege. Ich kann unmittelbaren Zwang aus einer Machtposition ausüben (Macht) oder indirekt, indem ich gesetzliche Vorgaben schaffe (Recht), deren Einhaltung ich dann kontrollieren muss. Im zweiten Fall muss schon zu einem gewissen Grad Überzeugungsarbeit geleistet werden. Das heißt, man muss nicht alle Menschen überzeugen, benötigt aber in der Regel eine Mehrheit, um Gesetze zu verfassen und zu beschließen. Zum anderen kann Überzeugung über Logik geschehen, aber auch durch Bezugnahme auf gewisse religiöse oder moralische Werte (Moral). Eine Zwischenform kann die Unterstützung von richtigem Verhalten sein, indem ich dieses finanziell belohne, bzw. von falschem Verhalten, indem ich dieses finanziell bestrafe. Hier kann man sich den Markt als Regelungsinstrument zunutze machen (Markt).

Nach dem unterschiedlichen Grad von Zwang und Überzeugung kann man die Möglichkeiten wie folgt

- Unmittelbarer Zwang / Macht
- Recht
- Bonus-Malus-Systeme / Markt
- Logik, moralische oder religiöse Werte

zusammenfassen. Im Folgenden möchte ich die Vor- und Nachteile im Einzelnen erörtern.

Unmittelbare Machtanwendung bietet Vorteile in Gefahrensituationen, z.B. bei plötzlicher unmittelbarer Bedrohung. Nicht immer bleibt genügend Zeit, solange zu warten, bis gesetzliche Rege-

lungen getroffen oder gar eine Mehrheit von Menschen überzeugt werden kann. Deshalb haben wir auch in Demokratien gewählte Vertreter, die eine Handlungsvollmacht haben und sofort, aber im Sinne der Menschen, die sie vertreten, handeln können.

Nicht ausreichend kontrollierter Machteinsatz hat aber gravierende Nachteile, weil er Widerstand hervorruft, der nur mit noch mehr Gewalt zu kompensieren ist, die Glaubwürdigkeit herabsetzt und die Gefahr eines gewaltsamen Umsturzes mit allen negativen Folgen erhöht. Deshalb ist eine Legitimation von Macht durch Gesetze und Begrenzung des Handlungsspielraumes, aber auch eine nachträgliche Kontrolle und Bewertung von Handlungen notwendig, und in Demokratien meist auch im Gesetz vorgesehen.

Veränderungen lassen sich auch über gesetzliche Regelungen erreichen, die erst einmal von einer Mehrheit beschlossen werden müssen. Zur Umsetzung ist aber ebenfalls die Koppelung an die Machtinstrumente der Rechtsstaaten nötig, damit Gesetze auch beachtet werden. Nur wenn eine verbindliche Moral oder der Markt die Einhaltung der Gesetze begünstigt, kann Macht als Umsetzungshilfe von Gesetzen sparsamer eingesetzt werden. Insoweit spielen hier alle genannten Faktoren zusammen.

Vorteile gesetzlicher Regelungen sind, dass diese in der Regel über Mehrheitsentscheidungen zustande kommen und damit eine höhere Akzeptanz einer großen Masse von Menschen haben. Der Widerstand ist in der Regel geringer als bei unmittelbarer Machtanwendung. Außerdem können in der Umsetzung verschiedene Wege gegangen werden, die nicht an bestimmte politische Systeme oder Wirtschaftsformen gekoppelt sind.

Nachteil ist der erforderliche Aufwand an Informations- und Überzeugungsarbeit, die Schwerfälligkeit gegenüber Veränderungen und die Unvollständigkeit (kein Gesetz ist so exakt zu for-

mulieren, dass nicht Schlupflöcher übrigbleiben, die Umsetzung ist nie zu 100 % kontrollierbar).

Alternativ können wir das Geld als Regelungsinstrument für die Umsetzung von Maßnahmen nutzen bzw. dem Markt die Regelung überlassen.

Vorteile sind die Erfassung aller Marktteilnehmer in den letzten Winkeln der Erde, ohne dass hierzu eine weltweit gültige rechtliche Umsetzung erforderlich ist, und die direkte Rückwirkung auf die Bedürfnisse der Menschen (einmal theoretisch vollständige Konkurrenz auf der Anbieter- und Konsumentenseite vorausgesetzt). Der Markt eignet sich daher vorzüglich für maximale Bedürfnisbefriedigung bei knappen Gütern wie Kapital, Ressourcen und Energie.

Nachteil ist, wie bereits in den ersten drei Kapiteln dargelegt, dass der Markt immer erst sehr spät auf eine Verknappung von Waren und Dienstleistungen reagiert und damit als Krisenindikator ungeeignet ist. Gleichzeitig hat der Markt eine Tendenz zur Monopolbildung und setzt sich ohne Kontrolle auf die Dauer selbst außer Kraft. Außerdem ist der Markt ungeeignet für Dienstleistungen, mit denen sich kein Geld verdienen lässt und berücksichtigt nicht den Verbrauch von allgemeinen Gütern oder die Zerstörung von Ökosystemen und/oder die Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft.

Deshalb funktioniert der Markt nur für die geplanten Zwecke, wenn wir sinnvolle Veränderungen „marktfähig“ machen. D.h. es muss erst einmal ein Markt für sinnvolle Produkte oder Dienstleistungen geschaffen werden. Oder man muss sinnvolle Produkte über finanzielle Anreize fördern oder als schädlich erachtete Produkte durch höhere Preise unattraktiv machen. Außerdem müssen wir die Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt durch gesetzliche Vorgaben vermindern und in die Preise von Produkten mit einbeziehen. Daneben ist eine beständige Kon-

trolle der Märkte unumgänglich, damit stets eine ausreichende Konkurrenz vorhanden ist.

Im Idealfall kann aber auch Überzeugungsarbeit durch die „Logik des gesunden Menschenverstandes“ oder durch Bezugnahme auf religiöse oder moralische Werte wünschenswerte Veränderungen bewirken, ohne dass Macht, gesetzliche Regelungen oder materielle Anreize vorhanden sind.

Vorteil ist, dass diese Form der Umsetzung ganz ohne Gewalt funktioniert, keine Kosten verursacht und zeitnah ohne lange gesetzliche Umsetzungsphasen funktionieren kann.

Nachteil ist, dass es keine für alle verbindliche Moral gibt. So kann die Regel „Du sollst nicht stehlen!“ moralisch durchaus fragwürdig sein, wenn in Bürgerkriegszeiten, das Klauen von Nahrung andere Menschen vor dem Verhungern schützt. Gleichzeitig darf aber eben auch nicht generell gelten: „Der Zweck heiligt die Mittel“. Das Segnen von Waffen und der Ausdruck „ein gerechter Krieg“ lassen auch Menschen, die sich wenig mit Moral beschäftigen, manchmal zweifeln, wessen Moral die Richtige ist, bzw. ob es überhaupt noch allgemeinverbindliche, über dem Gesetz stehende, moralische Grundsätze gibt.

Während in der Frühgeschichte der Menschheit Menschenopfer oder Gewalt zur Befriedigung der Götter durchaus zur geltenden Moralvorstellung gehörten, haben wir mit den, in den verschiedenen heute dominierenden Religionen artikulierten, Moralvorstellungen die Welt schon etwas humaner gemacht. Die zunehmende Ausrichtung unseres Lebens nach wirtschaftlichen und monetären Gesichtspunkten und die zunehmend geringere Wertschätzung von Religionen im Alltag, machen moralische und religiöse Werte als Leitbild für Innovationen und Veränderungen, im Hinblick auf eine humanere Zukunft, aber sehr fraglich. Dies kann sich nur ändern, wenn wir wieder eine große Mehrheit von Menschen von der Wichtigkeit moralischer Grund-

werte überzeugen können. Hierüber möchte ich in einem separaten Abschnitt noch sprechen.

Eine andere Möglichkeit ist „die Logik des gesunden Menschenverstandes“, die uns klarmachen kann, dass wir kein unbegrenztes Wachstum innerhalb einer Welt begrenzter Ressourcen voraussetzen dürfen. Wir müssen und wir können erkennen, dass die Zwänge, denen wir heute unterliegen zum größten Teil menschengemacht sind und keinesfalls nachhaltig für das Leben an sich, oder die uns nachfolgenden Generationen, sind. Aber dies erfordert Zeit und die Bereitschaft, die Dinge auch mal, losgelöst den alltäglichen Problemen, etwas globaler und langfristiger zu sehen.

Als Fazit der obigen Erörterung kann gelten, dass der Einsatz von Macht mit Ausnahme von Situationen unmittelbarer Bedrohung meines Erachtens nur legitim ist, um die Umsetzung von Gesetzen zu gewährleisten. Diese wiederum haben nur dann ihre Berechtigung, wenn sie demokratisch zustande gekommen sind, d.h. dem Willen einer Mehrheit von Menschen entsprechen. Insoweit wird klar, dass zur Aufrechterhaltung einer gewissen gesetzlichen Ordnung die Androhung und ggf. der Einsatz von Gewalt unvermeidlich sind. Das Maß der Gewaltanwendung kann aber geringer ausfallen, und wenn man so will auch „gerechter“, als in anarchistischen Gesellschaften. Gleichzeitig wird aber erkennbar, dass Macht und unmittelbare Gewaltanwendung aufgrund der vielen aufgezeigten Alternativen zur Durchsetzung von Zielen, künftig auf ein Minimum begrenzt werden kann, und es viele Wege in eine humanere Zukunft gibt.

Die Vereinigten Staaten haben in den 7 Jahren der Bush-Regierung seit dem 11.09.2001 gezeigt, wohin es führt, wenn Macht unter Missachtung allgemein anerkannter Regeln der Vereinten Nationen angewandt wird. Selbst Befürworter einer „Weltkultur“ unter Vorherrschaft der Vereinigten Staaten mag dies ins Zweifel gebracht haben. Der Akzeptanz internationaler Regeln hat es auf jeden Fall schweren Schaden zugefügt. Und die Zahl der

Feinde und Skeptiker einer so brachial verteidigten monetären Weltordnung hat sich mit Sicherheit erhöht. So kann Weltpolitik nicht gelingen.

Andererseits haben alle gesetzlichen Regelungen nur eine Chance, wenn diese durch jeden einzelnen Nationalstaat umgesetzt werden. Auf eine Weltregierung oder weltweite Demokratie zu warten, wäre falsch, da die ökologisch wichtigen Entscheidungen noch in diesem Jahrhundert anstehen, wenn man nicht die Klimaveränderung und viele der in den ersten drei Kapiteln erörterten Problem komplett aus dem Ruder laufen lassen will.

Markt und Moral sind wichtige Hilfen. Die weltweit große Akzeptanz des Marktes als Steuerungsmittel kann auch für die im Kapitel 3 formulierten Ziele dienen. Dazu müssen die Preise aber die „Wahrheit“ sprechen in Bezug auf Nachhaltigkeit und Verbrauch oder Beeinträchtigung öffentlicher Gelder. Aufkommensneutrale Bonus-Malus-Systeme können sinnvolle Tätigkeiten und Produkte mit einem Bonus (Prämie, Steuervorteil) belohnen, während schädliche Handlungen und nicht wünschenswerte Produkte mit einem Malus (Strafsteuer o.ä.) versehen werden. Das Ganze lässt sich aufkommensneutral gestalten, so dass sich die Frage nach den Kosten, die gerne als „Totschlagargument“ gegen jegliche Veränderung benutzt wird, nicht stellt. Die Ausgestaltung ist durch direkte Prämienzahlung, verminderte Steuern oder durch andere Steuervorteile möglich. Ein Malus kann über eine erhöhte Besteuerung oder andere „Lenkungsabgaben“ umgesetzt werden. Dabei kann man entweder beim Hersteller oder beim Händler oder beim Verbraucher ansetzen. Im Falle von Energiesparlampen kann man zeigen, dass eine Einsatz dieses Regelungsinstruments beim Hersteller den größtmöglichen Effekt bringt. Andererseits kann es bei anderen Produkten wegen der „erzieherischen Wirkung“ sinnvoller sein, beim Endverbraucher anzusetzen.

Aber egal, welche finanziellen Maßnahme gewählt wird, gilt, dass gleichzeitig die Regelungswirkung des Marktes immer wie-

der kontrolliert werden muss. Dazu gehört die Erhaltung oder Wiederherstellung ausreichender Konkurrenz und die angemessene Vertretung aller Marktteilnehmer. Auch müssen ggf. Ausnahmen für arme Menschen gemacht werden, damit die gewollte Lenkungswirkung über erhöhte Preise nicht zu übermäßigen Härten für diese Leute führt.

Alternativ zum Markt, kann eine weltweit akzeptierte neue Moral helfen, humanitäre Ziele schneller und wirkungsvoller umzusetzen. Diese sollte meiner Meinung nach auf allgemein akzeptierten religiösen Grundsätzen, den gesunden Menschenverstand und den Grundsätzen von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen basieren. Bei religiösen Grundsätzen denke ich an Grundsätzen, die allen Religionen zu eigen sind und dem sozialen Miteinander der Menschen dienen. Diese gibt es, trotz aller Verschiedenheit von Religionen. Ansätze dazu finden sich in dem Projekt Weltethos, auf das ich in Kapitel 5 noch zu sprechen komme.

4.2 Revolution oder Reform

Wirklich gravierende Veränderungen werden nicht durch Gewalt und Revolutionen, sondern erst durch Überzeugung und mühsame Reformen erreicht. Die Geschichte der Menschheit ist voll von Beispielen, bei denen gewaltsam ausgelöste Veränderungen nur von kurzer Dauer waren und meist zunächst zu Bürgerkrieg und diktatorisch herrschenden Regierungen führten. Der vermeintliche Zweck wurde mit viel Blutvergießen erkaufte und oftmals führten die durchgesetzten Gegenmaßnahmen in die entgegengesetzte Richtung zu weniger Freiheit, weniger Gerechtigkeit und der Einschränkung, anstelle der Erweiterung von Menschenrechten. Beispiele sind u.a. die Jakobinerherrschaft und Napoleons Eroberungskriege als Folge der Französischen Revolution 1789, die Verbrechen der Roten Armee und Stalins Terrorherrschaft nach der Oktoberrevolution 1917 in Russland, die Militärdiktatur Pinochets in Chile als Gegenreaktion zur so-

zialistischen Wende sowie zahlreiche Militärdiktaturen in den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts oder die zahlreichen Bürgerkriege in afrikanischen Ländern und Mittelamerika, mit der Folge, dass dort allzu oft, von den westlichen Ländern geförderte oder geduldete, Diktatoren die Macht an sich gerissen haben. Dazu gehören aber auch die Entwicklung in Deutschland nach der Revolution 1918 und die Einführung der Demokratie in der Weimarer Republik bis zum Dritten Reich, wo es auch eine entscheidende Rolle gespielt hat, dass führende Kreise in Politik und Militärapparat noch nicht von den Vorteilen der Demokratie „überzeugt“ waren.

Das Einzige, was meiner Auffassung nach zielgerichtet erscheint, ist eine große Zahl von Leuten zu überzeugen, dass vieles besser werden kann, wenn wir uns nur alle entsprechend verhalten: Mit Vorbildfunktion vorangehen, aktiv und konsequent unsere Meinung vertreten und Druck auf die nationalen und internationalen politischen Institutionen, multinationalen Unternehmen, die Weltbank und alle anderen Entscheidungsträger ausüben. Das fängt im Kleinen an bei täglichen Kaufentscheidungen im Supermarkt, bei Energieverwendung und Verkehr. Und es geht weiter über Information Andersdenkender, über Diskussionen, Flugblätter, Boykott von Produkten und Einflussnahme auf Entscheidungsträger über Medien und Internet.

Das alles muss aber unbedingt gewaltlos bleiben, weil es sonst seine Wirkung verfehlt, denn Gewalt führt unweigerlich zu Gegengewalt durch Polizei oder Militär. Die Logik dabei ist: Der Staat muss so handeln, um sich selbst und seine Aufgaben nicht zu gefährden. Aber ohne funktionierende Rechtsstaaten wären wir wieder beim archaischen Recht des Stärkeren. Damit hätten wir dann insgesamt wieder mehr, statt weniger, Gewalt.

Man kann sich natürlich darüber streiten, inwieweit inszenierte G8-Gipfel oder eine „Null-Toleranz-Strategie“ der Polizei bei Demonstrationen die Gegenaggression aller, eigentlich friedlich für eine gute Sache kämpfenden, Menschen heraufbeschwört.

Solche Provokationen können dazu führen, dass die Hemmschwelle für Gewalt herabgesetzt wird. Oder sie führen zur Billigung von Gewalt als Mittel zum Zweck und zur Tolerierung von gewaltbereiten Mitläufern. Immer führt dies aber dazu, dass der eigentliche Zweck in den Hintergrund gerät und beide Seiten immer emotionaler handeln.

In einer solch aufgeheizten Atmosphäre müssen aber logischerweise intelligente Lösungen auf der Strecke bleiben. Es sind aber dringend intelligente Lösungen auf die Probleme unserer Zeit erforderlich, da es sich gezeigt hat, dass unsere Welt nun mal komplexer ist, als wir annehmen. Außerdem führt auch gut gemeintes Handeln, wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, manchmal zu Folgeproblemen. Es gibt kein Schwarz und Weiß, kein Gut und Böse.

Deshalb ist es so wichtig, sich diesen Zusammenhang selbst und den gewaltbereiten Mitläufern immer wieder klar zu machen und nicht in einer von Emotionen aufgeheizten Stimmung zu handeln. Gerade deshalb sind langsame Überzeugungsprozesse und die häufige Überprüfung der eigenen Ideen, durch „Miteinander Reden“ (auch mit den Andersdenkenden) und die Kenntnisnahme von vermeintlichen Gegenargumenten, so wichtig.

Selbst wenn wir die vermeintlich falsch handelnden Menschen nur „Ärgern“ oder „Reizen“, führt dies aufgrund unserer angeborenen Verhaltensmuster zu Trotz-Verhalten. Dieses ist dann aber sehr wenig produktiv zur Erreichung unserer Ziele. Auch diese Tatsache wird, insbesondere in einer aufgeheizten Atmosphäre gegenseitiger Schuldzuweisungen, gerne verdrängt.

4.3 Belohnung oder Strafe

Nun ist zu fragen, ob es sinnvoller ist durch Zwang und Verbote wünschenswertes Verhalten herbeizuführen oder, ob die Förder-

ung und Belohnung sinnvollen Verhaltens nicht sogar wirksamer ist.

Ich rede hier nicht von der so oft zitierten „freiwilligen Selbstverpflichtung der Industrie“ die in den letzten 20 Jahren, oft probiert, aber nie richtig funktioniert hat. Es gibt außerdem Situationen, in denen nur Verbote funktionieren.

Aber nur, wenn auch genügend Menschen überzeugt werden, Richtig zu Handeln und die richtigen Kaufentscheidungen zu treffen, kann eine Veränderung dauerhaft werden. Um Überzeugen zu können, ist der psychologische Effekt der Belohnung unter bestimmten Umständen wirksamer als Verbote. Deshalb halte ich es für sinnvoll, immer beide Instrumente zu kombinieren, aber im Zweifelsfall eher das Instrument der Förderung oder Belohnung einzusetzen.

Es geht hier nicht um eine „freiwillige Selbstverpflichtung“ oder den Appell an ökologisches Verhalten aus moralischen Gründen, sondern darum, sinnvolle Produkte und sinnvolles Verhalten durch gezielte politische Maßnahmen zu belohnen bzw. Kaufanreize zu schaffen. Dies können Prämien oder Vergünstigungen sein, aber auch Preisnachlässe.

Noch besser ist es, wenn wir sinnvolle Produkte mit einem ansprechenden Design verknüpfen und so eine neue Mode oder einen Trend zu kreieren. Neue Ideen haben es naturgemäß schwer, sich am Markt zu etablieren. Dies liegt in der Regel an der natürlichen Skepsis der Menschen. Diese ist oft angebracht, da die „Erstserienmodelle“ bei fast allen komplexeren Produkten noch „Kinderkrankheiten“ oder Fehler aufweisen. Gleichzeitig ist der Preis meist noch hoch, da noch nicht in Großserien produziert wird und die Herstellungskosten daher ebenfalls noch hoch sind.

Insoweit ist es wichtig, zunächst die potentiell kaufkräftigen Bevölkerungsschichten zu gewinnen, dieses Produkt zu kaufen.

Dies ist leichter, wenn die neuen Produkte nicht nur in Bezug auf Energieverbrauch und Nachhaltigkeit vorbildlich sind, sondern weitere Vorzüge aufweisen, die der Käufer gerne erwerben möchte.

Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann Werbung sogar für alle Beteiligten nützlich sein. Derzeit bedient Werbung dagegen mehr die Klischees und appelliert mehr an Wünsche als an die Vernunft (und schadet damit zur Zeit, meiner Meinung nach, leider mehr als sie nützt im Sinne positiver, nachhaltiger Veränderungen).

Aber positive Veränderungen passieren nicht von alleine. Solange sich mit Standardprodukten noch viel Geld verdienen lässt, wandern innovative Ideen oft in die Schublade.

Deshalb ist es wichtig, gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Richtung zu mehr recyclingfähigen, energiesparenden und ressourcenschonenden Produkten vorgeben. Der schon beschriebene Versuch der letzten 20 Jahre auf mehr Freiwilligkeit in der Industrie zu hoffen, hat sich, meines Erachtens, zu oft als Irrweg erwiesen.

Obwohl bereits die Energiekrise in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts klar gemacht hat, dass die Erdölreserven begrenzt sind, hat sich der Flottenverbrauch aller Autos kaum verbessert. Obwohl spritsparende Dieselmotoren mit Direkteinspritzung heute mit fast der Hälfte des Verbrauches auskommen, haben steigendes Fahrzeuggewicht, immer größere Fahrzeuge und eine „PS-Aufrüstung“ diesen Vorteil beinahe zunichte gemacht.

Dennoch zielt Automobilwerbung heute noch in erster Linie auf Argumente wie „durchzugsstark“, „sportlich“, „geräumig“ anstelle von „sparsam“, „innovativ“, „ökologisch“ oder „nachhaltig“. Bei anderen langlebigen Gütern oder auch bei Gebäuden sieht die Argumentation ganz ähnlich aus. Die Stromersparnis durch Energiesparlampen oder effizientere Geräte wird durch die An-

schaffung neuer Geräte wie Wäschetrockner, Halogenfluter oder immer mehr Geräte, die im permanenten Stand-By-Betrieb eingesetzt werden, zunichte gemacht.

Deshalb halte ich gesetzliche Regelungen für sehr wichtig. Der Beschluss der australischen Regierung, Glühbirnen ganz zu verbieten, weil es genügend energiesparende Alternativen gibt, zielt in die richtige Richtung. Inzwischen ist diese Idee auch in der EU in der Phase der Umsetzung. Wie jedes technische Produkt haben natürlich auch Halogenleuchten, Energiesparlampen und Leuchtdioden spezifische Vor- und Nachteile. Aber es ist wichtig ein Zeichen zu setzen in den Ein- oder Ausstieg aus Technologien. Nur so können auch neue Produkte weiterentwickelt und verbessert werden.

Man muss allerdings nicht zwangsläufig Verbote aussprechen. Die Besteuerung ineffizienter Produkte und die Bonuszahlung bei Kauf innovativer Produkte kann in einer Marktwirtschaft den gleichen Effekt erzielen, ohne Menschen durch Verbote zu verärgern. So sind Steuererleichterungen oder Bonus-Zahlungen sogar der bessere Anreiz, weil Steuern negativ belastet sind und bei den Menschen eine gewisse Trotzhaltung einsetzt unter dem Motto: „Wenn ich ohnehin schon so viel Steuern zahle, dann kann ich mir es doch erlauben dieses PS-starke Auto zu fahren. Sollen doch die Anderen sparen.“

Aber auch Politiker müssen erst einmal überzeugt werden. Hier haben es die Lobby-Verbände der Industrie einfacher, ihre Interessen zu bündeln und gehört zu werden. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns zur Durchsetzung unserer Überzeugungen ebenfalls in einer starken Gemeinschaft organisieren, die unsere Interessen dann in politischen Einfluss umsetzen kann.

Es gibt genügend Gruppen die Teilaspekte dieser Ziele vertreten und innerhalb derer jeder Einzelne sich sinnvoll engagieren kann. In Bezug auf Nachhaltigkeit sind dies insbesondere, die als Folge der Agenda 21 in vielen größeren und kleineren Städ-

ten Deutschland entstandene lokalen Agenda 21- Gruppen. Aber auch Nichtregierungsorganisationen wie das Bündnis Attac engagieren sich in vielfältiger Weise für eine nachhaltigere Zukunft in einem deutlich veränderten Banken- und Geldsystem. Aber auch Organisationen wie Greenpeace, Kirchengemeinschaften, Sozialverbände und Gewerkschaften engagieren sich neben ihren Kernaufgaben in diesem Themenfeld.

Egal ob privat oder gemeinschaftlich organisiert, es gibt vielfältige Möglichkeiten, ein „Umdenken von unten“ zu erreichen, welches auf Dauer wirkungsvoller sein wird als nur Verbote und Gesetze.

Möglichkeiten gibt es viele: von gezielten medienwirksamen Aktionen, über Flugblätter, Unterschriftenaktionen, Vorträge, Infostände, Blogs im Internet oder Kontaktaufnahme zu Entscheidungsträgern in Unternehmen und Politik.

Wir sollten alle Möglichkeiten nutzen, Menschen zu überzeugen und ein Umdenken herbeizuführen. Dieses können, meines Erachtens, auch selbstgestaltete Flugblattaktionen sein, oder kleine „Merkzettel“ die an vermeintliche „Dreckschleudern“ oder „Luxusautos“ geklemmt, oder in Briefkästen von Villen verteilt. an die Vernunft und das Gewissen, der noch nicht „nachhaltig“ handelnden Menschen appellieren, die wir nicht im direkten Dialog erreichen. Dabei kommt es darauf an, an die Vernunft zu appellieren und die Menschen zur Veränderung motivieren und nicht zu verärgern. Dies ist ein psychologischer Trick: Während Verärgerung eine Trotz-Reaktion hervorruft, möchte jeder Mensch „vernünftig“ erscheinen und ein Appell oder eine Ermunterung „vernünftig“ zu handeln wird daher nicht ohne Wirkung bleiben, auch wenn dies vielleicht etwas dauert, bis bei manchen Menschen ein Umdenken stattfindet. Dies sollte auch nicht nach dem Motto „Wir sind die Guten, die Anderen die Bösen“ verstanden werden, weil jeder von uns Gewohnheiten besitzt, die nicht unbedingt nachhaltig und zukunftsfähig sind. Deshalb hilft es auch den Verfassern dieser Appelle, weiter über

Verbesserungen nachzudenken und ggf. diese leichter umsetzbar zu machen. Dennoch darf es keine Tabus geben. Jeder muss seinen Lebensstil dahingehend überdenken, ob im Sinne des Kategorischen Imperativ, die Welt noch erträglich ist, wenn 7 Milliarden Menschen den gleichen Lebensstil haben. Gerade den durch Geburt oder Erbschaft überproportional begüterten Menschen muss deren besondere Verantwortung in Bezug auf eine nachhaltige und lebenswerte Zukunft klar werden.

Eine weitere Idee für Maßnahmen ist die Nutzung von Werbung in eigener Sache. Dabei gibt es viele Möglichkeiten von Plakaten über Radio bis zum Fernsehen. Außerdem bietet das Internet inzwischen ein gutes Forum für Informationsweitergabe und Unterschriftenaktionen. Ebenso hat, zumindest in Europa, jeder die Möglichkeit, den Politiker seines Wahlkreises anzusprechen und Verbesserungsvorschläge zu machen.

4.4 Neue Moral

Welche religiösen oder moralischen Werte können in der heutigen monetär geprägten Welt noch Orientierung geben und neben Einsicht und Logik oder materiellen Zwängen unser Handeln beeinflussen ? Woran kann sich eine neue Moral orientieren ?

Um diese Frage zu beantworten, möchte ich im Folgenden einige religiöse und moralische Grundwerte auf ihre Alltagstauglichkeit in der heutigen Zeit untersuchen:

- die zehn Gebote
- die sieben Todsünden
- die 5 Säulen des Islam
- Grundsätze der Nachhaltigkeit

Was sind eigentlich die zehn Gebote (X) und welchen Nutzen können sie auch heute und vor allen für Nicht-Christen haben ?

1. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
2. Du sollst den Namen des Herrn nicht missbrauchen.
3. Du sollst den Feiertag heiligen.
4. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.

Interpretiert man diese Gebote, dem „Sinn“ nach, für die heutige Zeit, kann das Folgende gelten (X, vgl. z.B.

www.ekd.de/gebote/10gebote_download/entstehung_der_gebote.pdf):

Das erste Gebot thematisiert alles, was den Menschen in selbstverschuldete oder aufgezwungene Abhängigkeit hineinführt. Dies können die Verlockungen des Geldes sein, dass man sich zum Beispiel bestechen lässt oder um des eigenen Vorteils Willen den „eigenen Glauben“, d.h. die eigenen moralischen Grundsätze über Bord wirft. Da wir im Moment fast alles dem Gelderwerb und der Erwirtschaftung hoher Renditen unterordnen, statt die Schöpfung zu erhalten, ist dieses Gebot nach wie vor aktuell in der Form, dass wir den Gelderwerb nicht über die Erhaltung der Schöpfung stellen sollten.

Das zweite Gebot warnt davor, Gott dienstbar oder nutzbar für trügerische oder egoistische Zwecke zu machen. Zum Tun im "Namen Gottes" zählen der Meineid, der Fluch, die falsche Prophetie, oder Zauberei. Bedenkt man, dass bis heute Waffen gesegnet und „gerechte“ oder „heilige“ Kriege im Namen Gottes geführt werden, so hat dieses Gebot nach wie vor seine Berechtigung.

Das dritte Gebot erinnert ursprünglich an die Sklavenzeit des Volkes Israel in Ägypten. Es spricht sowohl die Beziehung zu Gott, als auch die Beziehung zu den Mitmenschen an. Einerseits soll an die Ehre Gottes gedacht werden, andererseits aber sollen auch die Menschen sich selber schonen. Heute, in einer Zeit, in welcher der Sonntag als Tag für Freunde und Familie immer mehr den Geschäftsinteressen weicht, und weit mehr Menschen, als zwingend notwendig (nicht nur Krankenhäuser, Energieversorgung etc. sondern auch zunehmend andere Branchen wie Verkauf oder Service) am Sonntag arbeiten oder dazu genötigt werden, hat auch dieses Gebot wieder eine sehr große Aktualität.

Das vierte Gebot ist nicht an Kinder gerichtet, sondern ursprünglich an die erwachsenen Söhne, die zur Versorgung der Eltern verpflichtet waren, wenn sie alt wurden. Der Verlust der Leistungskraft sollte nicht mit dem Verlust der Freiheit einhergehen. Heute, in unserer Gesellschaft, kann der "Generationenvertrag" parallel dazu gesehen werden. Aktuelle Diskussionen um Generationengerechtigkeit, aber auch die Diskussion um eine Fürsorgepflicht des Staates (z.B. wenn Familien aus wirtschaftlichen Gründen immer mehr auseinander gerissen werden), machen dieses Gebot ebenfalls aktuell.

Das fünfte Gebot meinte ursprünglich nur ungesetzliches, willkürliches Töten. Das Gebot schloss also das Töten im Krieg oder die durch die Gemeinschaft angeordnete Tötung, wie die Todesstrafe, aus. Später erweiterte sich die Bedeutung auf alles, was sich gegen menschliches Leben richtet. Wenn wir heute den vermeidbaren Tod von Menschen durch Hunger und behandelbare Krankheiten in Kauf nehmen, noch immer wegschauen wenn Menschenrechte missachtet werden, oder terroristische Regime unterstützen, weil sie unseren wirtschaftlichen Interessen dienen, dann ist dieses Gebot gerade wieder sehr aktuell.

Das sechste Gebot dient der Sicherung der Rechtmäßigkeit der Nachkommenschaft und damit die Altersversorgung. Das Gesetz diene dem Schutz des Hausfriedens und des Gemeinschaftslebens. Es ging nicht so sehr um ein sexuelles Verbot. Sicherlich ist dieses Gebot nicht unbedingt zeitgemäß, da die Ehe für viele heute lebenden Menschen vielleicht eine überholte Form des Zusammenlebens darstellt und ein lebenslanges Zusammenleben oft mehr Probleme als Vorteile aufwirft. In der heutigen Zeit grenzenloser Individualität und Freiheit, von Patchwork-Familien und schlecht betreuten Kindern, in der nur noch wenige Menschen wirklich Verantwortung übernehmen und sich ehrenamtlich engagieren, kommt dem eigentlichen Sinn des Gebotes, das menschliche Zusammenleben zu fördern, statt es durch wirtschaftliche oder andere Verlockungen in Frage zu stellen, eben doch eine entscheidende Bedeutung zu.

Aktuell lässt sich das siebte Gebot auf die Diskussion um das Solidarprinzip in der Gesellschaft beziehen, oder parallel, zwischen den Nationen in der globalisierten Welt. Das Solidarprinzip einer Gesellschaft oder der Nationen untereinander ist ein Mittel, um soziale oder globale Gerechtigkeit herzustellen und soziale oder globale Ungleichheiten abzufedern.

Das achte Gebot kann aktuell sowohl auf die Rechtsprechung, als auch auf das alltägliche Leben bezogen werden, in dem die Rede über den Freund, Kollegen, Nachbarn, Verwandten, diesen nicht beschädigen, verraten oder verleumden soll. Das im Arbeitsleben stattfindende "Mobben" steht für einen solchen Vorgang der Rufschädigung im Arbeitsleben.

Beim neunten Gebot ist vor allem gemeint, dass man sich keiner hinterhältigen Machenschaften bedienen soll, um an den Besitz eines anderen Menschen zu kommen. Mitgemeint ist damit aber auch die planvolle Zerstörung einer sozialen Gemeinschaft, für die das Haus steht.

Das zehnte Gebot steht aktuell gegen die Verlockungen und die zerstörerische Kraft von Neid und Habsucht, aber auch die Zerstörung von Vertrauen und Freundschaft, einzig und allein zur Befriedigung niederer Triebe. Vieles davon ist in unserer heutigen Gesellschaft nach wie vor fragwürdig.

Die sieben Todsünden (X)

- 1) Völlerei
- 2) Wollust
- 3) Habsucht
- 4) Zorn
- 5) Neid
- 6) Trägheit
- 7) Hochmut

gehen auf Evagrius Ponticus zurück, einen Mönch des 4. Jahrhunderts n. Chr. und haben daher keine allgemeingültige Bedeutung. Es lassen sich aber genügend Beispiele aus der heutigen Zeit finden, die eine Vermeidung dieser Todsünden im Sinne einer neuen Moral sinnvoll erscheinen lassen.

Völlerei: Die Sünde des ungemäßigten Verlangens nach Speise und Trank ist Quelle und Wurzel der Fettleibigkeit und Bequemlichkeit. Dieses ist nicht unbedingt verwerflich, sollte uns aber mahnen, daran zu denken, dass noch immer Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung sterben und eine fleischarme Ernährung hilft, auch künftig noch eine wachsende Weltbevölkerung von 9 oder 10 Milliarden auskömmlich zu ernähren.

Wollust: Die Sünde der ungeordneten geschlechtlichen Begierde ist ebenfalls nicht zwingend verwerflich. Da sie aber Quelle steigender Triebhaftigkeit menschlichen Verhaltens, von Eifersucht und Verbrechen ist und zur Kommerzialisierung in Form weltweiter Prostitution auch Minderjähriger führt, sollte auch hier mal darüber nachgedacht werden, ob Konsum und individuelle Frei-

heit nicht zumindest bestimmten moralischen Grundsätzen genügen sollten.

Habsucht: Die Sünde des unkontrollierten Strebens nach irdischen Gütern dominiert unser Wirtschaftssystem und ist Quelle und Wurzel der Hartherzigkeit, des Geizes und der List. Wenn heute der Slogan „Geiz ist geil“ populär ist, zeigt dies, wie weit sich die gegenwärtige Moral von diesem Ideal entfernt hat.

Zorn: Die Sünde des ungezügelten Temperaments ist Quelle und Wurzel der Beleidigung, der Blasphemie und der Gewalt. Heutzutage ist sie allzu häufig rund um Sportveranstaltungen und politische Demonstrationen anzutreffen. Da Zorn bei der Lösung von Problem extrem kontraproduktiv ist (wie ich auch schon in diesem Kapitel versucht habe zu belegen) und die Möglichkeiten emotionsfreier vernünftiger Entscheidungen damit eingeschränkt werden, sollte der Vermeidung dieser Todsünde auch künftig eine gewisse Bedeutung zugemessen werden.

Neid: Die Sünde des Unbehagens über das Glück des Nächsten ist Quelle und Wurzel des Hasses, der Intrige und Verleumdung. Und diese Sünde schlägt unter dem Modebegriff "Mobbing" in unseren Zeiten ganz neue Wurzeln. Die Kontrolle aller Gefühle von „Neid“ kommt sicherlich auch in der heutigen Zeit eine gewisse Bedeutung zu. Alle Verbesserungsvorschläge in Bezug auf Nachhaltigkeit und Wohlstandseinschränkung als „Neiddebatte“ abzutun, missbraucht allerdings diese Todsünde zu egoistischen Zwecken.

Trägheit: Die Sünde der Unterlassung von Werken, von geistlichen wie auch körperlichen, ist Quelle und Wurzel der Apathie, der Gleichgültigkeit und des Schmarotzertums. Wenn man betrachtet, wie dringend heute die Notwendigkeit ist, als Menschheit schnell und verantwortungsvoll zu handeln und wie weit verbreitet dagegen die Sorglosigkeit und die motivationslose Spaßgesellschaft ist, dann kann Trägheit sehr wohl als Todsünde gelten.

Hochmut: Die Sünde des ungeordneten Strebens nach Auszeichnung und Prestige ist Quelle und Wurzel der Vermessenheit, der Ruhmsucht und Prahlerei. Diese ist in letzter Zeit immer häufiger in der Politik und Wirtschaft zu beobachten und Ursache für viele falsche Entscheidungen und falsche Ziele. Daher kommt der Vermeidung dieser Todsünde wieder eine gewisse Bedeutung zu, um die wirklich wichtigen Zielen zu verwirklichen.

Aber nicht nur aus den nur christliche Moralvorstellungen, sondern auch aus den 5 Säulen des Islam (X) lassen sich, meines Erachtens, für unserer Zeit nützliche moralische Grundsätze ableiten, unsere Welt friedlicher und nachhaltiger zu machen, solange diese nicht dazu eingesetzt werden Andersgläubige zu diffamieren oder gar zu bekämpfen.

- Glaubensbekenntnis
- Gebet
- Almosensteuer
- Fasten
- Pilgerfahrt

So kann das religiöses Glaubensbekenntnis für den Menschen dazu bringen innezuhalten und über den Sinn des Lebens und der Schöpfung nachzudenken und damit, vielleicht zukünftig nicht mehr Profit und monetäre Werte über die Erhaltung der Schöpfung zu stellen.

Das tägliche Gebet kann ein Moment der Besinnung sein, den Rest des Tages neu auszurichten und sich der eigenen Fehlentscheidungen bewusst zu werden.

Die Almosensteuer ist zwar kein Ersatz für staatliches Engagement für mehr Gerechtigkeit und weniger Armut. Sie kann aber Modell für eine gerechtere Gesellschaft sein, die die Menschen nicht nur nach ihrer Leistung bewertet, sondern auch an die Ar-

men und Schwachen denkt und die Leistungsträger in unserer Gesellschaft stärker in die Pflicht nimmt.

Fasten ist eine lebendige Erinnerung an die Armut und Entbehrungen, die wir anderen Menschen zumuten und kann ähnlich wie ein soziales Jahr auch begüterte Menschen zum Nachdenken bringen.

Eine Pilgerfahrt bedeutet immer, dass ich mich mit meinem eigenen Leben, meinen Zielen und dem, was ich erreicht habe, auseinandersetzen muss. Daher kann dieses Ziel durchaus nützlich sein, auch mal darüber nachzudenken, wie man sich mehr engagieren und die Welt verändern kann.

Als Fazit aus diesem kurzen Exkurs lässt sich sagen, dass natürlich jede Moral generell zunächst mal ihren Hauptzweck darin hat, das menschliche Zusammenleben zu verbessern. Insoweit spiegeln diese Regeln natürlich immer in erster Linie die Zeit wieder, in der sie entstanden sind. Richtig interpretiert können wir darin, wie ich versucht habe darzulegen, aber auch Wertmaßstäbe für die heutige Welt gewinnen.

Eine neue Moral sollte sich aber nicht nur mit den gegenwärtigen Problemen im Zusammenleben der Menschen, sondern auch mit unserer Zukunft beschäftigen, da wir mehr denn je mit den Handlungen unserer Gegenwart unsere Zukunft bestimmen.

Deshalb sollte die Möglichkeiten künftiger Generationen mehr Berücksichtigung in unseren moralischen Grundsätzen und unseren Gesetzen finden.

So könnten die „zehn Gebote für eine nachhaltigere Gesellschaft mit Verantwortung für die Schöpfung und die folgenden Generationen“ wie folgt lauten:

- 1) Oberste Priorität allen Handeln ist die Erhaltung des Lebens an sich und der Schöpfung (dies bedeutet Abschaf-

fung von Massenvernichtungswaffen, die das Leben als Ganzes bedrohen, bestmögliche Erhaltung noch vorhandener Tier- und Pflanzenarten und noch unberührter Biotope)

- 2) Die Möglichkeiten nachfolgender Generationen nicht zu unserem eigenen Vorteil aus Spiel zu setzen (Beschränkung des Verbrauchs fossiler Energien und nicht regenerativer Ressourcen)
- 3) Die Welt zu nutzen, aber nicht mehr als nötig zu verändern (Bevölkerungswachstum begrenzen, Eingriffe in Ökosysteme minimieren, Wiederaufforsten, nachhaltige Landwirtschaft)
- 4) Die Wirtschaft so umbauen, dass sie ebenfalls nachhaltig wird (und nicht mehr nur auf Wachstum basiert und die Menschen in einen mörderischen Wettbewerb mit sich selbst und um die letzten Ressourcen führt)
- 5) Die Welt nicht durch giftige, radioaktive und nichtabbaubare Stoffe und Abfälle (zumindest nicht über die Reichweite unserer eigenen Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten hinaus) zu belasten
- 6) Nicht selbst Schöpfer spielen (Ethische Grenzen für Gentechnik und Fortpflanzungsmedizin)
- 7) Allen Menschen als Teil der Schöpfung gleiche Grundrechte einräumen (Grundrechte der Vereinten Nationen weltweit umsetzen und kontrollieren)
- 8) Allen Menschen als Teil der Schöpfung im Rahmen unserer Möglichkeiten Hunger und Leid ersparen (Millenniumsziele verwirklichen und sicherstellen, dass Menschen nicht mehr aus Armut an heilbaren Krankheiten sterben müssen)
- 9) Alle Menschen, die es sich leisten können, an den Grundaufgaben dieser Gesellschaft beteiligen (Solidarprinzip)

- 10) Handele so, dass die Maxime deines Handelns allgemeines Gesetz sein könnte (Kategorischer Imperativ nach Kant)

4.5 Maßnahmenmix

Nun stellt sich die Frage in welchen Rahmen die einzelnen Instrumente Macht, Gesetze, der Markt und Moral zur Umgestaltung der Welt angewendet werden sollten.

Willkürliche Machtausübung führt immer zu Gegenwehr und ist damit kontraproduktiv. Andererseits kommen wir nicht ohne staatliche Macht zurecht, um die Einhaltung von Gesetzen zu gewährleisten. Ohne Staatsmacht gilt das Gesetz des Stärkeren und wir fallen zurück in ein Zeitalter von Selbstjustiz und ohne Schutz von Minderheiten, Rentnern, Alten, Kranken, Kindern und sonst nicht besonders leistungsfähigen Menschen. Alles durch Gesetze erreichen zu wollen, wird mit Sicherheit auch nicht funktionieren. Man muss, denke ich, die menschliche Natur stärker als bisher respektieren. Menschen würden, wenn Sie zu stark bevormundet werden, nur widerwillig das Nötigste tun. Wenn man andererseits Menschen durch lokale Politik, Volksentscheide oder die Belohnung von positivem Verhalten motiviert, werden sie sogar mehr tun und sich selbst in die Formulierung noch besserer Gesetze einbringen. Den Markt zur Umsetzung von Zielen zu nutzen hat sich in der Vergangenheit ebenfalls als positiv erwiesen. Dies gilt insbesondere, wenn darum geht mit wenig Aufwand effizient etwas zu erreichen. So hat eine Kombination aus Markt und Gesetzen die Umweltschutztechnik der letzten 30 Jahre so effizient gemacht, dass viele Probleme wie z.B. das Waldsterben oder luftbedingte Atemwegserkrankungen minimiert wurden.

Und die in Deutschland eingeführte ökologische Steuerreform hat viele neue Arbeitsplätze in Zukunftstechnologien geschaffen. Andererseits hat z.B. die steigende Energieeffizienz beim Trans-

port aber auch dazu geführt, dass heute immer PS-stärkere und größere Autos verkauft werden und die positiven Effekte durch den geringeren Verbrauch damit weitestgehend wieder beseitigt werden. Dies nennt man auch Rebound-Effekt. Ähnliches lässt sich bei Haushaltsgeräten beobachten. Durch Energiesparlampen und Laptops lässt sich viel Strom im Haushalt sparen. Wenn dann aber neue größere Plasmafernseher oder Wäschetrockner angeschafft werden, bleibt der Gesamtverbrauch aber weitestgehend gleich. Wenn wir also die Wirtschaft zu stark dem Markt überlassen, werden wir wegen des Rebound-Effektes auch nicht das gewünschte Ziel erreichen. Nur auf eine freiwillige Selbstverpflichtung oder auf eine neue Moral zu hoffen, wäre dagegen ebenso falsch oder blauäugig. Fest steht aber auch, dass wir ohne eine neue Moral nicht auskommen. In einer Welt in der „Geiz ist geil“ gilt und Steuerhinterziehung als Kavaliersdelikt gilt und Völlerei (also hemmungsloser Konsum) als Tugend gilt, dürfen wir keine moralisch ehrenvollen Politiker und Wirtschaftlenker erwarten.

Ich denke es ist ein gesunder Mix an Maßnahmen erforderlich, der stärker als bisher die menschlichen Natur berücksichtigt. Staatliche Macht sollte sich auf ein Minimum beschränken um Gesetze umzusetzen. Gleichzeitig sollte staatliche Macht aber auch einen starken Rahmen bilden für Frieden, Menschenrechte, Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Minderheitenschutz, sozialen Ausgleich und grundlegende materielle Versorgung (im Sinne der Millenniumsziele der Vereinten Nationen).

Gleichzeitig sollte der Staat auch stärker als in den letzten 30 Jahren wieder einen Ordnungsrahmen für Wirtschaft und Finanzsystem bilden und die Grundlagen für den Übergang in eine nachhaltigere, humanere Gesellschaft schaffen. Damit Macht akzeptiert und Gewalt vermieden wird, ist es wichtig, Menschen von Anfang an, an Planungen und Gesetzen (und nicht nur Lobbyverbände) zu beteiligen. Gerade die Menschen vor Ort kennen ihre Probleme oftmals besser als Politiker oder sogenannte Experten. Hier ist es sinnvoll das Internet stärker als bisher für

Information, aber auch für Basisdemokratie über Abstimmungen und Volksentscheide zu nutzen (Die Masse der Bevölkerung ist schlauer als Politiker und Experten immer glauben).

Der Markt sollte genutzt werden, um den wirklich effizientesten, nachhaltigen Produkte zum Durchbruch zu verhelfen und möglichst viel „Verbesserung“ mit moderaten Kosten zu erreichen. Gleichzeitig sollten moralisch verwerfliche Verhaltensweisen oder Produkte aber auch durch Verbote unterbunden werden, damit es zu keiner Ökodiktatur kommt. Dies wäre z.B. der Fall, wenn reiche Marktteilnehmer weiterhin SUVs fahren oder Privatjets nutzen dürfen, während die Mehrheit der Menschen wegen der hohen Energiekosten gar kein Auto mehr fahren kann oder man Menschen in Afrika oder anderen Entwicklungsländern moderaten Wohlstand verweigert. Insoweit plädiere ich durchaus dafür besonders „dekadente“ oder umweltbelastende Produkte für alle Menschen zu verbieten (also z.B. Glühbirnen oder Autos mit mehr als 10 l/100 km Verbrauch oder mehr als 200 g/CO₂ pro 100 km), gleichzeitig aber z.B. ein Mindestmaß an Energie für ein „menschenwürdiges Leben mit bescheidenem Wohlstand“ (also z.B. 1000 kWh Strom je Einwohner, 500 l Öl oder Gas zum Heizen und 200 l Sprit oder Freikarten für öffentlichen Nah- und Fernverkehr) zu subventionieren.

Natürlich kann man diese Grenzen ähnlich wie bei den Emissionsrechten langfristig immer enger stecken, um die Industrie zu zwingen immer nachhaltigere Produkte herzustellen und die Verbraucher zu zwingen, sich ebenfalls nachhaltig zu verhalten und nicht durch den „Rebound-Effekt“ alle Verbesserungen wieder zunichte zu machen.

4.6 Multiplikatorprinzip

Die Geschichte hat gezeigt, dass alle nennenswerten Innovationen immer erst in den Köpfen einiger weniger Menschen entstanden sind, bevor sie - je nachdem - zum Segen oder Fluch der Menschheit eingesetzt wurden. Das gilt in der Wissenschaft ebenso wie für politische und religiöse Führer. Immer stand am Anfang einer oder wenige Menschen, die eine Idee, Erfindung oder Vision hatten und durch Charisma und/oder geschichtliche Zufälle dieser zum Erfolg verhalfen.

Hier wirkt das Multiplikatorprinzip in Form einer exponentiellen Kurve. Wenn es mir gelingt, einen einzelnen Menschen von meiner Idee in z.B. innerhalb eines Jahres zu überzeugen, und jeder tut das Gleiche, dann sind es nach 2 Jahren 2, nach 3 Jahren 4 nach 4 Jahren 8 Menschen und wie die nachfolgende Tabelle zeigt nach weniger als 40 Jahren die gesamte Menschheit.

Jahr	Menschen die mitmachen
2008	1
2009	2
2010	4
2011	8
2012	16
2013	32
2014	64
2015	128
2016	256
2017	512
2018	1024
2019	2048
2020	4096
2021	8192
2022	16000
2023	32000
2024	64000
2025	128000
2026	256000
Jahr	Menschen die mitmachen
2027	512000
2028	1024000
2029	2 Mio.

2030	4 Mio.
2031	8 Mio.
2032	16 Mio.
2033	32 Mio.
2034	64 Mio.
2035	128 Mio.
2036	256 Mio.
2037	512 Mio.
2038	1024 Mio.
2039	2 Milliarden
2040	4 Milliarden
2041	8 Milliarden => die ganze Menschheit

Gelingt es mir, einen Menschen schon innerhalb eines Monats zu überzeugen dann dauert es gar nur 40 Monate, also weniger als 4 Jahre, bis alle von den nötigen Veränderungen überzeugt sind. Diese unglaubliche Dynamik ist keine Zahlenspielerei, sondern Mathematik.

Egal ob man als Zeitraum im Beispiel einen Monat oder ein Jahr nimmt, immer ergibt sich nach einem überschaubaren Zeitraum eine verblüffend hohe Zahl, die uns Mut machen sollte wie Veränderung stattfinden kann - auch wenn wir uns als Einzelne heute oft ohnmächtig vorkommen. Der Vorwurf - Was kann ich schon bewegen ? - lässt sich damit radikal entkräften. Und die Geschichte zeigt unzählige Beispiele von der Ausbreitung der Weltreligionen, der Entwicklung des Rades, der Schrift ebenso wie im Negativen bei der Ausbreitung von Seuchen.

Natürlich wird es immer Menschen geben, die ihre persönlichen Vorteile in egoistischer Weise über die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen und die künftiger Generationen stellen, aber es geht ja auch nicht darum alle Menschen zu überzeugen, sondern lediglich die Mehrheit.

Gerade in der heutigen Zeit kann die Informationsweitergabe über das Internet diesen Weg noch beschleunigen. Durch Internetabstimmungen und Volksentscheide kann eine breite Masse

ihre Überzeugungen den Regierenden nahe bringen und diese zum Handeln zwingen. Wie leicht ist es heute, seine eigene Homepage zu gestalten und damit dem Rest der Welt seine Überzeugungen kundzutun.

Freilich haben noch bei weitem nicht alle Menschen Internetzugang und die Bedürftigsten haben hierzu nicht die Mittel. Aber es gibt heute auch in den entlegensten Gegenden der Welt Internetcafes. Außerdem ist die Chance sich zusammenzuschließen und zu organisieren, seit es das Internet gibt, um ein Vielfaches höher als vorher. Insoweit lohnt es sich, die Chancen dieses neuen Mediums zu ergreifen, um die Welt gemeinsam humaner zu gestalten, als das Internet nicht der Kommerzialisierung durch Konzerne und deren Werbung zu überlassen.

5. Ziele ?

5.1 Gerechtigkeit

Gerechtigkeit - was ist das eigentlich ? Wie kann Gerechtigkeit aussehen in einer Welt, in der jeder Mensch mit anderen Begabungen und anderen Handicaps geboren wird ? Und wie sieht Gerechtigkeit aus, wenn noch immer die Gnade der Geburt in die richtige Familie über die eigenen Möglichkeiten entscheidet ?

Wikipedia (X) definiert den Begriff der Gerechtigkeit so:

„Der Begriff der Gerechtigkeit (gr.: dikaiosyne, lat.: iustitia, engl./frz. justice) bezeichnet in der Ethik, in der Rechts- und Sozialphilosophie sowie in der Moraltheologie den nach moralischen Maßstäben angemessenen Ausgleich von Interessen bzw. die angemessene Verteilung von Gütern oder Chancen zwischen beteiligten Personen, Gruppen oder innerhalb eines Gesellschaftsverbands. Sie ist eine anerkannte Grundnorm menschlichen Zusammenlebens und gilt als Grundprinzip für die Rechtsprechung und die Gesetzgebung.“

Es gibt unterschiedliche Formen der Gerechtigkeit, dies sind im Wesentlichen

- Gleichberechtigung aller Menschen als Verzicht auf Diskriminierung von gesellschaftlichen Gruppen aufgrund von Geschlecht, Rasse, Religion oder sonstigen Weltanschauungen (Gleichheitssatz)
- Juristische Gerechtigkeit in Form von Gleichbehandlung vor dem Gesetz
- Leistungsgerechtigkeit (gleicher Lohn für gleiche Arbeit, gleiche Möglichkeiten durch Bildung und persönliches Engagement und Fleiß Wohlstand und eine entsprechende Stellung innerhalb einer Gesellschaft zu erreichen)

- Soziale Gerechtigkeit als angemessene Verteilung von materiellen Gütern, Arbeitsstellen und Ressourcen einschließlich der Chancengleichheit durch Zugang zu den Gegenständen der Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Ernährung, Wohnung, medizinische Versorgung oder Bildung (auch: ausgleichende Gerechtigkeit)
- Generationengerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen

Die Gleichberechtigung aller Menschen und die juristische Gleichbehandlung sollte in der heutigen Zeit durch die allgemein gültigen Menschenrechte der Vereinten Nationen und die, in den nationalen Verfassungen explizit gewährten, Menschenrechte formal eigentlich bereits vorhanden sein. Dass dies in der Realität nicht der Fall ist, ist in den vorausgegangenen Kapiteln ausreichend belegt.

Noch schlechter sieht es weltweit mit der Leistungsgerechtigkeit, der sozialen Gerechtigkeit und der Generationengerechtigkeit aus.

Während zwar immer wieder behauptet wird, es gäbe Leistungsgerechtigkeit (vom Tellerwäscher zum Millionär), ist diese, wie viele Studien belegen, auch in westlichen Industriegesellschaften kaum gegeben. So sind die Bildungschancen mehr von der Gnade der Geburt, Beziehungen und Zufällen abhängig, als vom Willen und Fleiß des einzelnen Menschen. In den Entwicklungsländern sieht es noch schlimmer aus. Hier wird erkennbar, dass auch Leistungsgerechtigkeit an soziale Gerechtigkeit in Form einer Mindestversorgung von Gütern gekoppelt ist, um seine Begabungen frei von Hunger und Zwängen zu entfalten.

Worauf es mir aber in diesem Kapitel ankommt, ist, darzulegen, dass die reine Leistungsgerechtigkeit unfair ist, in einer Welt, in der Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Handicaps geboren werden. Sollte ein begabter und gesunder Mensch denn mehr Recht auf Glück und Wohlstand haben, als ein we-

nigbegabter oder chronisch kranker oder gar behinderter Mensch ? In diesem Punkt haben vielleicht viele Menschen eine andere Auffassung von Gerechtigkeit und sagen, dass jemand, der hart arbeitet, auch mehr Wohlstand haben sollte, als jemand, der aufgrund seiner fehlenden Begabungen vielleicht gar keine Anstellung bekommt. Ebenso halten viele eine Rente für chronisch Kranke oder eine Versorgung für Behinderte unterhalb der durchschnittlichen Arbeitseinkommen eines Landes für ausreichend.

Diese Auffassung kann ich nicht teilen. Ich versuche die Welt mit Logik zu analysieren und es fällt mir zumindest weder aus logischen Überlegungen des gesunden Menschenverstandes, noch aus naturwissenschaftlichen oder ethischen Gründen ein Argument ein, warum ein chronisch Kranker oder eine Behinderter weniger Recht auf Wohlstand oder persönliches Glück haben sollte, als ein Mensch, der über das Glück verfügt, gesund zu sein und arbeiten zu können.

Unter diesen Umständen halte ich Leistungsgerechtigkeit, wenn sie nicht mit einem Mindestmaß an sozialer Gerechtigkeit gekoppelt ist, für höchstproblematisch. Wir sollten endlich damit aufhören, die Leistungsgerechtigkeit über die Maßen zu betonen und soziale Gerechtigkeit sträflich zu vernachlässigen.

Nur unsere guten Taten oder schlechten Taten qualifizieren oder disqualifizieren uns doch als menschliche Wesen, egal ob wir ökonomisch erfolgreich sind oder nicht. Und nur unser soziales Miteinander, unser Mitgefühl, unser Leben in Gemeinschaften, die sich gegenseitig unterstützen, unterscheidet uns vom tierischen Dasein. Dies sollten wir endlich begreifen und soziale Systeme nicht als Almosen oder Behinderung unser Wettbewerbsfähigkeit betrachten.

Leben ist eine kostbare Oase im Chaos des anorganischen Kosmos und als solches sollten wir es auch endlich betrachten und bewahren. Kein menschengemachtes Wirtschaftssystem

sollte deshalb Leistung, Wettbewerb oder Geld als Selbstzweck verfolgen und über die Bedürfnisse zur Erhaltung und Bewahrung der Schöpfung stellen. Dazu gehört auch, den Tod anderer Menschen nicht billigend in Kauf zu nehmen und heute lebenden Menschen ein Dasein in Würde zu ermöglichen, und die Chancen und Möglichkeiten nachfolgender Generationen nicht über die Maßen einzuschränken.

Die Würde des Menschen und die Bewahrung der Schöpfung und der Vielfalt „des Lebens an sich“ sind, aus meiner Sicht deshalb Argument genug, die Welt nicht komplett den Kräften der Ökonomie oder dem Recht des Stärkeren zu überlassen, sondern nicht nur juristisch, sondern auch materiell eine Mindestabsicherung und medizinischen Mindestversorgung für alle Menschen einzufordern, unabhängig von ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit.

Ein ebenso schwieriges Thema ist die Generationengerechtigkeit. Der technische Fortschritt und unser unaufhörlicher Wissensdrang haben uns die Möglichkeiten eröffnet, in mancherlei Hinsicht sorgenfreier, schmerzfreier und bequemer zu leben. Ist dies ungerecht gegenüber allen Menschen, die vor uns gelebt haben ? Gibt uns diese Tatsache das Recht, unsere Lebensräume auf Kosten künftiger Generationen zu verändern oder zu verschmutzen ?

Ich persönlich halte es für richtig, alle Maßnahmen zu treffen, die das Leben der Menschen angenehmer und humaner machen.

Aber gilt das auch für den Luxus der grenzenlosen Mobilität und unseren ständig wachsenden Energie- und Ressourcenverbrauch ? Gilt es auch für das Artensterben, durch die von uns verursachte Umgestaltung von Lebensräumen ? Hier leben wir heute eindeutig auf Kosten der künftigen Generationen. Ist es gerecht, Ihnen Atommülllager, Sondermülldeponien, verseuchte und verkarstete Landschaften zu hinterlassen ? Natürlich kann man ebenso fragen, wieviel Vorsorge und Mitgefühl die künftigen

gen Generationen verlangen dürfen, wenn auch unsere Großväter und Urgroßväter uns so manche Altlast hinterlassen haben. Aber droht nicht gerade heute für die künftigen Generationen, dass alles schlechter wird, im Sinne weltweiter Verteilungskrisen, um die letzten billigen Energien und Ressourcen und weltweiter Verschuldung ?

5.2 Was ist der Sinn auf Erden ?

Bei aller Betrachtung der augenscheinlichen Probleme unseres menschlichen Daseins und der Lösungsmöglichkeiten ist die Frage nach dem Sinn der Lebens bzw. unserer Existenz natürlich eine zentrale Frage, die im Grunde genommen vorher geklärt sein muss.

Definiert man z.B. als gesunder Bewohner eines Industriestaates seinen Lebenszweck darin, Karriere zu machen, oder geerbtes Kapital optimal zu verwerten, so ist die Kritik der vorangehenden Kapitel dieses Buches natürlich nur zum Teil berechtigt.

Bin ich ein gläubiger Mensch, so muss ich ggf. je nach Ausrichtung und Religion auch eine menschengemachte Einflussnahme im Bereich der Medizin oder der Politik ablehnen. Habe ich gerade eine Hungersnot, einen Krieg oder ein persönliches schweres Schicksal überstanden, so kann vielleicht mein größter oder einziger Sinn darin liegen, Nachwuchs in die Welt zu setzen.

Insoweit richtet sich alle Kritik und die Verbesserungsvorschläge der vorangehenden Kapitel auf den von der Mehrheit der Gesellschaft getragenen „Sinn des Lebens“.

Dieser artikuliert sich weniger in einem konkreten Sinn, als darin, das menschliche Dasein so erträglich wie möglich zu gestalten.

Da wir uns in der Regel nicht aussuchen können, wann und wo wir geboren werden, gebietet dieser „Sinn“ durch Menschen-

echte, grundlegende medizinische Versorgung, grundlegende materielle Ausstattung, Sozialsysteme und Verhinderung von Gewalt die individuellen Härten des Lebens auf ein Minimum zu begrenzen. Jeder soll sozusagen die Chance haben, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Dabei kann jeder Mensch seinen eigenen Lebenssinn suchen, soweit er dadurch nicht andere Menschen daran hindert, ebenfalls ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Außerdem ist der Sinn des Lebens Ausgangspunkt unzähliger philosophischer Abhandlungen der letzten 4.000 Jahre und die Antworten sind ebenso kontrovers und vielfältig, dass hier kein konkreter Sinn oder kein konkreteres Ziel als „die Möglichkeit zur Führung eines menschenwürdiges Leben“ für alle Menschen propagiert werden soll.

Davon unabhängig möchte ich ein wenig darüber philosophieren, welche Ideen existieren und inwieweit diese im Widerspruch zu den oben diskutierten Zielen stehen.

Die folgende Auflistung gängiger Lebensziele erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Religiöse Sinndefinitionen:

- Missionieren, andere Menschen von meinem Gott überzeugen
- Leben innerhalb der religiösen Regeln führen
- Das Leben als Prüfung sehen, innerhalb derer nur meine guten Taten zählen
- Leben um Anderen zu helfen
- Durch Meditation eine neue Bewusstseinssebene zu erreichen

Persönliche Sinndefinitionen:

- Möglichst gut leben, insbesondere materiell
- Möglichst gut leben, nicht materiell, aber viele Freiheiten zu haben und die Zeit, alle Augenblicke zu genießen
- Möglichst viel von der Welt kennenlernen
- Karriere machen
- Nachwuchs in die Welt setzen, meine Gene weitergeben
- Mein Wissen an nachfolgende Generation weitergeben
- Einen Beitrag zur Verbesserung des menschlichen Lebens leisten (z.B. durch Erfindungen, Gründung einer Stiftung o.ä.)

Natürlich gibt es nicht nur den „einen Sinn“, den wir unser Leben lang verfolgen. Jeder Mensch hat wohl mehrere der oben genannten Lebensziele oder ggf. sogar innerhalb seines Lebens unterschiedliche, soweit sich diese nicht widersprechen.

Einige dieser Ziele können aber im Widerspruch dazu stehen, dass auch andere Menschen ihre Ziele verwirklichen können. So stehen die Regeln verschiedener Religionen teilweise im Widerspruch und nicht alle Menschen können sich gegenseitig missionieren. Eine nach meiner Auffassung „gute Tat“ kann für jemand anderen „schlecht“ sein und wenn ich einem anderen Menschen helfe, kann dies dazu führen, dass ich dafür die Freiheiten eines Dritten beschränke.

Gut leben und Nachwuchs in die Welt zu setzen kann im Rahmen begrenzter Ressourcen auch zu Lasten anderer Menschen gehen. Die eigene Karriere kann mit der Beschränkung von Freiheiten anderer Menschen einhergehen.

Jede Sinndefinition kann daher nur im Rahmen dieser Grenzen legitim sein. Dies hat schon Immanuel Kant mit seinem „Kategorischen Imperativ“ erkannt:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Setzen wir dies als Rahmenbedingung voraus, dann kann der persönliche Lebenssinn innerhalb der im Folgenden genannten Grenzen liegen:

Ich kann andere Menschen von Gott überzeugen und ihnen nahelegen, ein Leben innerhalb meiner religiösen oder moralischen Vorstellungen zu führen, solange ich keinen Zwang ausübe und dies nicht im extremen Widerspruch zu anderen Religionen und Moralvorstellungen liegt. So kann z.B. das christliche Gebot der Nächstenliebe dazu beitragen, Gewalt zu verhindern, ohne dass wir deshalb andere Menschen zu Christen machen müssen. Das Gebot - Almosen zu geben - aus dem Koran kann Sozialsysteme unterstützen, wenn es auf alle hilfsbedürftigen Menschen angewandt wird, ohne dass wir deshalb alle Moslems werden müssen.

Innerhalb einer immer komplexeren Welt wird eine weltweit verbindende Ethik oder Moral immer wichtiger. Wir dürfen uns als Christen nicht am Sonntag zu unserem Glauben bekennen und am Montag als Firmenlenker oder Angestellter Entscheidungen treffen, die im krassen Widerspruch zu den christlichen Grundwerten liegen. Dies gilt ebenso für andere Religionen.

Man kann seinen Sinn finden in „gute Taten“ oder darin, anderen Menschen zu helfen, soweit diese nicht im Widerspruch zur „Möglichkeit zur Führung eines menschenwürdiges Leben“ für die übrigen Menschen stehen. Hier ist ebenfalls eine weltweit verbindende Ethik oder Moral sinnvoll. So kann in der heutigen Welt eine gute Tat darin bestehen, eine anderen Menschen durch Stehlen von Nahrung vor dem Hungertod zu bewahren. In einer Welt, in der alle Menschen genug zu essen haben, wäre dies aber bestimmt keine gute Tat mehr.

Ansätze zu einer weltweit verbindende Ethik oder Moral finden sich im Projekt Weltethos (X). Dies ist ein Versuch, die Gemeinsamkeiten der Weltreligionen zu beschreiben und ein knappes Regelwerk aus nur wenigen Grundforderungen aufzustellen,

welches von allen akzeptiert ist. Der Initiator des Projekts ist der katholische Theologe Hans Küng.

Die Grundüberzeugungen des Projektes Weltethos sind:

- kein Zusammenleben auf unserem Globus ohne ein globales Ethos,
- kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen,
- kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen,
- kein Dialog zwischen den Religionen und Kulturen ohne Grundlagenforschung, kein globales Ethos ohne Bewusstseinswandel von Religiösen und Nicht-Religiösen.

Ein wichtiges Beispiel für die Gemeinsamkeiten in den Religionen ist das Prinzip der Goldenen Regel. Alle Kulturen und Religionen kennen dieses Prinzip der Gegenseitigkeit. In Form eines deutschen Sprichworts formuliert lautet es: Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem anderen zu. Das Projekt Weltethos führt folgende Beispiele zu den einzelnen Weltreligionen an:

Hinduismus: Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen, die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral. – Mahabharata (Geschichte Großindiens) XIII, 114.8

Buddhismus: Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, soll es auch nicht für ihn sein; und ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist, wie kann ich ihn einem anderen zumuten? - Samyutta-Nikaya (Reden Buddhas) V, 353.35-354.2

Judentum: Tue nicht anderen, was Du nicht willst, dass sie Dir tun. - Rabbi Hillel, Sabbat 3a

Christentum: Alles was Ihr wollt, dass Euch die Menschen tun, das tut auch Ihr Ihnen ebenso. - Neues Testament, Matthäus 7,12; Lukas 6,31 bzw. Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst., Levitikus 19,18 AT, Lukas 10,27, Matthäus 19,19, Matthäus 22, 39, Römer 13,9, Galater 5,14.

Islam: Keiner von Euch ist ein Gläubiger, solange er nicht seinem Bruder wünscht, was er sich selber wünscht. - An-Nawawi, Kitab Al-Arba'in (Vierzig Hadithe), 13

Vom 28. August bis zum 4. September 1993 trafen sich in Chicago Vertreter vieler verschiedener Religionen, um ein Regelwerk zusammenzustellen, das die Menschenrechtserklärung von 1948 ethisch begründen sollte. Es beteiligten sich 6.500 Menschen aus 125 Religionen und religiösen Traditionen. Sie einigten sich in der Erklärung zum Weltethos auf vier Leitsätze:

- Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben,
- Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung,
- Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit,
- Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau.

Die Grundforderung lautet: Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden!

Im Judentum werden diese Forderungen zum Beispiel aus den 10 Geboten hergeleitet; im Christentum ebenfalls, wobei Jesu Auslegung dieser Gebote in der Bergpredigt maßgebend ist.

Aber schauen wir zunächst auf die weiteren Sinndefinitionen:

Schwieriger verhält es sich mit dem „Gut Leben“. Dies dürfte in einer materiell gerechten Welt nur unter der Prämisse erfolgen materiell nicht mehr zu beanspruchen als die anderen 7 Milliarden Menschen. Dies bedeutet, dass man nicht ein Auto allein besitzen darf, wenn nur 1 Milliarde Autos weltweit zur Verfügung stehen und 6 Milliarden Menschen zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren müssen. Andere Menschen bevorzugen die Chancengerechtigkeit und finden den Besitz eines Autos trotzdem gerecht, weil sie mehr leisten (oder meinen mehr zu leisten) als der Durchschnitt der 7 Milliarden Menschen.

Man kann seinen Lebenssinn darin sehen, das Leben zu genießen und nur soviel zu arbeiten, wie man zur Befriedigung meiner Grundbedürfnisse benötigt. Man muss nicht das Gewinnstreben anderer Menschen unterstützen oder die Tendenz, in unserer Gesellschaft bleibende Werte zu schaffen (wie auch immer diese aussehen). Aber man muss sich auch hier fragen, ab wann man auf Kosten der anderen Menschen lebt. Wieviele Stunden muss jeder arbeiten, damit die medizinische Versorgung, unsere Sozialsysteme und die grundlegenden Strukturen menschlichen Zusammenlebens noch funktionieren ? Dies sind mit Sicherheit nicht 8 bis 10 Stunden am Tag, aber vielleicht mehr als 2. Und wie ist das Lebensziel zu bewerten, in einer Welt in der viele Menschen gar nicht die Wahlfreiheit haben, weil sie arbeitslos sind oder krank oder die ihren Job nicht aufgeben können, weil sie unverschuldet in einer Zwangslage stecken oder dann andere Menschen leiden würden ?

Nicht jeder hat die Chance, durch sein Leben bleibende Werte für die Menschheit zu schaffen. Kommt hier also nicht den Menschen mit besonderer Begabung, die zudem eine gute Ausbildung genossen haben, eine besondere Verantwortung zu ? Oder sollten wir nicht alle versucht sein, der Welt etwas „Einzigartiges“ von uns zu hinterlassen. Denn dies ist das Einzige, was uns mit Sicherheit keiner nehmen kann. Durch die genetische Vielfalt und die unterschiedlichen Lebenswege ist buchstäblich

jeder Mensch „einzigartig“. Ist das nicht Grund genug, der Welt etwas Positives von uns zu hinterlassen ?

Warum hat uns die Natur mit Gehirnen ausgestattet, die uns gestatten, über die Welt zu philosophieren, in Askese zu leben oder uns in anderer Weise über die Ebene des tierischen Daseins hinauszubewegen ? Kann dann unser einziger Sinn sein, Nachwuchs zu produzieren und Geld zu vermehren ?

Wenn die menschliche Intelligenz derzeit wirklich die Spitze der Evolution ist, ist es dann nicht viel wichtiger, alles zu tun, um das Leben zu bewahren, anstelle davon den Planeten zu überbevölkern und zu vergiften ?

Mit ein wenig Nachdenken über den Sinn des Lebens relativiert sich zumindest sehr schnell unser täglicher Wettlauf mit uns selbst, um die wettbewerbsfähigsten Produkte, die Verkaufserfolge, die Karriere und das erzielte Einkommen, der eben nicht das Maß aller Dinge darstellt und ebenso wenig gottgegeben oder Schicksal, sondern menschengemacht, ist.

5.3 Was ist Glück

Wenn der Wunsch, glücklich zu sein, eines der wesentlichen Antriebsziele menschlicher Existenz ist, muss man doch mal etwas genauer hinterfragen, was Glück eigentlich ausmacht. Warum sind wir bereit, für unser Glück andere Menschen im Unglück zu belassen ? Ist unser Streben nach immer mehr Wohlstand tatsächlich glücksfördernd ? Schafft der stetige Wettbewerb ganzer Volkswirtschaften tatsächlich in der Mehrzahl glücklichere Menschen ?

Was Glück tatsächlich bedeutet, kann nur jeder Einzelne für sich beantworten. Aber Glück ist relativ, nicht absolut. Dies erkennt jeder, der schon mal eine lange Krankheit überstanden hat. Man empfindet dann ein unendliches Glücksgefühl, wieder gesund zu sein und mag für einen Moment sogar die ganze Welt umarmen.

Manchmal ist es aber auch nur die Befreiung von einer Angst, z.B. man könnte eine schlimme Krankheit haben.

Ein Glücksgefühl stellt sich immer aus der Befriedigung eines Mangelzustandes ein. So sind wir nun mal biologisch programmiert. Ein gutes Essen nach einem Tag Fasten, ein warmes Bett nach einer kalten Nacht im Freien, das plötzliche Nachlassen von Schmerzen, all das sind Beispiele hierfür.

Ein Glücksgefühl stellt sich außerdem ein, wenn sich unverhofft Dinge zum Positiven wenden: ein plötzlicher Geldsegen, ein unerwartetes Geschenk oder auch nur eine paar anerkennende Worte. Geht es uns gut und erwarten wir eine bestimmte positive Entwicklung, so stellt sich kaum ein Glücksgefühl ein.

Glück hängt also in starkem Maße von unserer Erwartungshaltung ab. Diese Erfahrung machen immer wieder Menschen aus den Industrieländern, wenn sie sehen mit welcher Gelassenheit Menschen in Entwicklungsländern ihr Schicksal ertragen, und gar fröhlich und heiter wirken, wenn die Probleme nicht gerade lebensbedrohlich sind. Dagegen hadern und mäkeln wir in den Industrieländern teilweise auf hohem Niveau oder sehen die Dinge „schwärzer“ als sie sind.

All dies zeigt aber, dass materieller Wohlstand und Freiheit eben nicht die Dinge sind, die Glück fördern.

Wir müssen uns damit abfinden, dass Glück immer nur ein vorübergehender Zustand ist. Aber wir können ihn durch unsere Erwartungshaltung und unsere eigenen Gedanken beeinflussen. Auch Sport und Bewegung setzt in uns Glückshormone frei. Wir haben also sogar die Möglichkeit unser Glück aktiv zu beeinflussen.

Außerdem gehört zum Glück auch, Zeit zu haben, um Dinge genießen zu können und eigene Gefühle wahrzunehmen.

Warum um alles in der Welt trachten wir dann täglich danach, alles in noch weniger Zeit zu schaffen, rationeller zu arbeiten nur um immer preisgünstiger zu produzieren ? Wem dient der weltweite Wettbewerb eigentlich, wenn er sogar negativen Einfluss auf unser eigenes Glück hat ?

Ebenso ist nachgewiesen, dass Ärger und negative Gedanken von Hass und Rache eine Art Gedächtnis in unserem Gehirn hinterlassen, die uns künftige Glücksgefühle erschweren. Warum ist dann aber Vergeltung und Genugtuung immer noch ein zentrales Element unseres Denkens ?

Auch wenn Glück individuell sehr unterschiedlich empfunden wird: Wer sich einmal aktiv damit befasst, was Glück ist, wird feststellen, dass wir weltweit viel zu viel Zeit mit Dingen verbringen, die weder dem eigenen Glück, noch dem Glück der Mehrzahl der Menschen dienen.

Wenn wir das begreifen, werden wir Politik und Wirtschaft aus einem ganz anderen Blickwinkel sehen. Dies kann allein schon dazu beitragen, dass die Welt ein wenig friedfertiger wird und wir wieder mehr Dinge tun, die „dem Leben an sich“ dienen.

5.4 Ist das Paradies auf Erden möglich ?

Das Paradies ist sicher auf Erden nicht zu erreichen. Das Leben oder unser Schöpfer hat uns leider mit Schmerzsensoren ausgestattet, die dieses verhindern. Ebenso sind es die Seuchen und Krankheiten, die allgegenwärtig Angst in unser Dasein mischen und wahrscheinlich nie vollends beherrschbar sind. Und Drittens sind da Behinderungen, körperliche Mängel oder Verletzungen durch Unfälle, die uns das Leben erschweren und nicht, oder nur bedingt, beeinflussbar sind.

Insoweit hat schon die Evolution mit diesen Vorbedingungen den Keim für Ungleichheit und menschliches Leid gesät.

Pessimistisch betrachtet kann man die menschliche Geschichte sogar als den Versuch betrachten, die eigene Existenz möglichst bald auslöschen zu können. Die in Kapitel 1 zitierten Beispiele menschlicher Grausamkeiten, gerade auch in jüngster Zeit, lassen zumindest wenig Grund zu Optimismus. Hinzu kommt die heute zunehmende Tendenz zu Selbstmordattentaten und die Skrupellosigkeit heutiger Selbstmordattentäter, möglichst viele unschuldige Menschen mit in den Tod zu reißen.

Nun sind wir außerdem heute erstmals in der Lage, mit den uns zur Verfügung stehenden ABC-Waffen unsere Existenz tatsächlich zu beenden. Zumindest haben wir in der Phase des kalten Krieges bereits bewiesen, dass wir bereit sind, für ein wenig Wohlstand genau dieses Risiko einzugehen. Es war wohl mehr Glück als Verstand, dass in der Kuba-Krise oder auch davor und danach die Konflikte nicht aus dem Ruder gelaufen sind. Wenn man dann noch bedenkt, wie skrupellos wir in der Wirtschaft mit den vermeintlich Schwächeren umgehen, wird man das Gefühl nicht los, dass es vielleicht sogar eine Mehrheit von Menschen gibt, die eben nicht mehr nach einer bestmöglichen Welt für eine Mehrzahl der Menschen, sondern nur noch nach dem eigenen Vorteil trachten.

Optimistisch betrachtet haben wir heute so etwas wie weltweit anerkannte Menschenrechte, die Genfer Konventionen und sind im Allgemeinen froh darüber, dass uns die moderne Medizin vor schlimmen Krankheiten schützt und Schmerzen lindern lässt.

Realistisch betrachtet ist klar, dass das Zusammenleben von 7 Milliarden Menschen nicht ohne Gewalt funktioniert. Kein Rechtssystem kommt ohne Androhung von Gewalt aus. Selbst in gemäßigten Demokratien gibt es Mord und Gewaltverbrechen, Übergriffe von Staat und Polizei und dergleichen mehr. Aber ein funktionierendes Rechtssystem minimiert durch die bloße Androhung von Strafen die tatsächliche Gewalt auf ein Minimum gegenüber dem Zustand der Anarchie oder dem Recht des Stärkeren.

Wir müssen endlich begreifen, dass jeder Mensch Opfer und Täter zugleich ist. Kein Mensch ist nur Gut und nur Böse. Werden wir genug gereizt, so schlummert auch in dem friedfertigsten Menschen ein Gewaltpotential.

Aber müssen wir, wenn wir dies erkannt haben, das Leben deshalb zwangsläufig als Kampf ums Dasein definieren ? Müssen wir das Leben deshalb als Prüfung für ein jenseitiges Paradies betrachten ? Dürfen wir deshalb den Schwächeren schutzlos dem Stärkeren überlassen ?

Ist es nicht gerade deshalb, weil die Evolution uns Gehirne geschenkt hat, all dies zu erkennen, unsere Aufgabe, das menschliche Leid zumindest zu minimieren ?

5.5 Wie frei sind wir eigentlich ?

Bei aller Kritik der bestehenden Verhältnisse und dem Entsetzen darüber, welche Grausamkeiten die dokumentierten 6.000 Jahre Menschheitsgeschichte hervorgebracht haben, bleibt natürlich immer die Frage, wie frei wir eigentlich in unseren Entscheidungen sind.

Wir begreifen uns spätestens seit der Aufklärung und dem Wirken von Immanuel Kant als vernunftbegabte Menschen, die in der Lage sind, Entscheidungen aus freiem Willen zu treffen. Aber wie frei sind wir eigentlich wirklich in unseren Entscheidungen ?

Dies ist ein Thema, mit welchem sich schon Philosophen seit über 2.000 Jahren beschäftigen und über welches auch heute noch keine Klarheit herrscht.

Das Wort und der Begriff „Wille“ kann Verschiedenes bedeuten: das Vorhandensein eines Sehns oder Begehrens, das Hegen

von Wünschen oder Absichten sowie das Anstreben von selbst gewählten Zielen und das Umsetzen von persönlichen Entscheidungen in die Tat. Unter Willensfreiheit versteht man aber meistens nur die Freiheit, sich für eine unter mehreren alternativen Handlungen zu entscheiden.

Bei einer anstehenden Entscheidung gibt es oft konkurrierende Wünsche, die der Mensch bewertet und gegeneinander abwägt. Aus mehreren unterschiedlich gewichteten Wünschen bildet sich der eindeutige Wille. Damit ergibt sich folgende Verkettung von Wirkungen:

- Während des Überlegens wird ein bestimmter Wunsch zum Willen.
- Der Wille wird in die entsprechende Handlung umgesetzt.

So weit ist uns das alles geläufig und wir glauben, eine Entscheidung der „Willensfreiheit“, des „freien Willens“ getroffen zu haben, wenn wir beispielsweise den Arm heben oder uns nachmittags bei der Wahl zwischen Kaffee und Tee für Tee entscheiden. Objektiv gibt es immer Gründe: Trinken wir aus Gewohnheit lieber Tee ? Ist uns Kaffee zu bitter ? Haben wir gerade Magenprobleme ? Oder sind wir vielleicht sehr müde und müssen noch arbeiten, so wählen wir vielleicht doch lieber Kaffee. Aber ist es nicht gerade das Wesen des Menschen, das uns vom Tier unterscheidet, dass wir jedes Mal die Freiheit besitzen, trotz aller Gründe oder Gewohnheiten genau umgekehrt zu entscheiden ?

Aber wie kommt „freier Wille“ zustande, wenn unser Gehirn physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten gehorcht. Ist nicht durch die individuelle Struktur im Gehirn, dem augenblicklichen Zustand der Neuronen im Gehirn, der Hormone, der augenblicklichen Nährstoffversorgung unsere Entscheidung vorgegeben (determiniert) ? Könnte man, wenn man alle Einflussgrößen am Gehirn genau misst, die Entscheidung vorhersagen ?

Und könnte man, wenn man die Situation aller Atome dieser Erde genau kennt, den Lauf der Geschichte vorhersagen, weil alles physikalischen Gesetzmäßigkeiten gehorcht ? Unter den Stichworten „Determinismus“ oder „freier Wille“ haben sich Philosophen und Wissenschaftler hierüber seit Jahrhunderten gestritten.

Neigte man im letzten Jahrhundert noch dazu, zu glauben, dass alles determiniert ist, so haben die Quantenphysik, die Heisenbergsche Unschärferelation und die Chaostheorie diesen Glauben in Frage gestellt. Ein gutes Beispiel zeigt der radioaktive Zerfall. Wir können zwar mit Hilfe der Halbwertszeit präzise sagen, dass in dieser Zeit 50 % aller Atome zerfallen, aber es ist unmöglich zu sagen, wann ein einzelnes Atom zerfällt. Ist also unser „freier Wille“ ein Zufall ? Ist es ein Mikroereignis, ähnlich dem radioaktiven Zerfall eines Atoms, welches ein Neuron im Gehirn beeinflusst und im Rahmen einer Lawine andere Neuronen erfasst und uns damit veranlasst, den Arm zu heben oder Tee zu verlangen ?

Oder ist der freie Wille so etwas wie „Geist“ oder eine „Seele“, welche die materiellen Strukturen im Gehirn beeinflusst, die Entscheidung für Tee zu treffen oder den Arm zu heben ? Unter den Stichworten „Geist“ und „Materie“ bzw. „Materialismus“ oder „Dualismus“ haben Philosophen und Wissenschaftler auch hierüber seit Jahrhunderten diskutiert. Wenn es einen Geist gibt, wie greift dieser auf das Gehirn ein ? Müsste man dieses nicht messen können ?

Nun gibt es tatsächlich Versuche von Hirnforschern (X), die Vorgänge wie das „willkürliche Arm heben“ oder „mit den Fingern schnipsen“ untersucht haben. Die Versuchspersonen konnten mit Hilfe einer Uhr genau sagen, wann sie sich bewusst entschlossen hatten, die Bewegung zu absolvieren. Gleichzeitig wurde die elektrische Aktivität des Gehirn untersucht. Das Bereitschaftspotential ist ein objektiver Hinweis darauf, wann genau das Gehirn mit der Vorbereitung einer Bewegung beginnt.

Die Ergebnisse zeigten, dass das Bereitschaftspotential im Gehirn bereits messbar war, bevor sich die Versuchsperson der Entscheidung bewusst war.

Ist also unser Bewusstsein gar nicht Herr der Handlung ? Erleben wir in unserem Bewusstsein nur die Folgen eines willkürlichen Vorganges im Gehirn ?

Zumindest für Spontanentscheidungen müssen wir hier ein deutliches Fragezeichen setzen. Nun baut aber unser gesamtes Rechtssystem darauf auf, dass wir frei entscheiden können. Kann man einen Menschen dann überhaupt noch für seine Taten verurteilen ?

Man muss sich aber natürlich vergegenwärtigen, dass die meisten unserer Handlungen auf einem längeren Abwägungsprozess beruhen, als die Spontan-Entscheidung zwischen Tee und Kaffee. All unsere Kultur, unser Rechtssystem, unsere Wirtschaft sind zumindest so strukturiert, dass man in der Summe schon zielgerichtete Willensentscheidungen vermuten kann. Da aber auch komplexe Entscheidungsvorgänge noch nicht untersucht sind, muss man natürlich auch hier eine gewisse willkürliche Komponente unterstellen.

Wir können zwar deshalb nicht zweifelsfrei sagen, ob die tatsächlich getroffene Entscheidung „freier Wille“ war, oder nur das Produkt aus gespeicherten Verhaltensmustern, gesammelten Erfahrungen, Angst oder nur aufgrund der genetischen und aktuellen biochemischen Situation in unserem Körper zustande kam.

Wenn man Menschen beobachtet, die eine schwierige Entscheidung treffen müssen, merkt man Ihnen oft das Ringen um die Entscheidung und die Sorge über mögliche Folgen an. Es mag daher als Arbeitshypothese sinnvoll erscheinen, von einer freien Willensentscheidung auszugehen. Dennoch bleibt eine Restunsicherheit, die zumindest unsere Rechtssysteme ein

wenig in Frage stellt. Deshalb sollten wir uns gut überlegen, ob wir z.B. uns überhaupt anmaßen dürfen, über Leben und Tod eines Menschen durch die Todesstrafe zu entscheiden.

Überträgt man die Sichtweise auch auf geschichtliche Abläufe, so bleibt oft die Frage, ob die Geschichte der Menschheit überhaupt zielgerichtet oder nur das Ergebnis von Zufällen ist.

Robert Cowley [15] hat hierzu ein interessantes Buch geschrieben, in dem er Wendepunkte der Geschichte untersucht, also z.B. Ereignisse, die zum 1. Weltkrieg geführt haben oder den Verlauf von Kriegen beeinflusst haben. Dabei betrachtet er auch, was gewesen wäre, wenn einzelne „Schlüssel“-Entscheidungen anders ausgefallen und versucht den Verlauf der Geschichte zu prognostizieren, der sich dann aufgrund der Machtkonstellation und der äußeren Gegebenheiten am Wahrscheinlichsten ergeben hätte.

Bei der Lektüre des Buches kommt man nicht umhin, zu erkennen, dass unsere gesamte Geschichte, mehr von einzelnen „Schlüssel“-Entscheidungen und Zufällen beeinflusst war, als wir es uns üblicherweise klar machen. Muss man dann noch unterstellen, dass diese Schlüssel-Entscheidungen nicht unbedingt zu 100 % auf freiem Willen beruhten, mag man auch für die Zukunft ein wenig Sorge haben.

Zumindest sollten wir basierend auf diesen Erkenntnissen die Zukunft nicht einigen wenigen, von uns gewählten Volksvertretern überlassen, sondern immer und überall unseren eigenen Willen kundtun, damit wirklich Entscheidungen im Sinne der Mehrheit der Menschen getroffen werden.

Zumindest führt der feste Glaube an den freien Willen dazu, dass wir uns Entscheidungen nicht leicht machen und zumindest versuchen, fair und gerecht zu bleiben. Der Glaube an die Richtigkeit wissenschaftlicher Theorien und die daraus abgeleiteten

Entscheidungen haben unser Leben zumindest in vielen Bereich humaner gemacht.

Insoweit ist es mit dem freien Willen so, wie mit dem Glauben an Gott: Beides lässt sich derzeit nicht beweisen, der Glaube daran macht unser Leben aber oftmals ein wenig humaner und leichter zu ertragen. Und nur der feste Glaube an die eigenen Möglichkeiten lässt uns hoffen, unser Leben sinnvoll zu gestalten und die Welt auch im Sinne zukünftiger Generationen zu verändern.

Literaturverzeichnis:

- (1) Hans Dollinger, „Schwarzbuch der Weltgeschichte“, Komet Verlag
- (2) Hoimar v Ditfurth, „ So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen“, Rasch und Röhring Verlag 1985
- (3) Franz Alt: „Krieg um Öl oder Frieden durch die Sonne“ Riemann 2002
- (4) Jean Ziegler, Imperium der Schande, Pantheon Verlag 2005, ISBN 978-3-570-55019-9
- (5) Atlas der Globalisierung, Le Monde diplomatique, 2006
- (6) Hartmut Bossel, Umweltwissen, 1994 Springer Verlag
- (7) Fischer Weltalmanach 2008, Fischer Verlag
- (8) James Bruges, „Das kleine Buch der Erde, Reimann Verlag 2006
- (9) Harald Müller: „Wie kann eine neue Weltordnung aussehen“ Fischer Taschenbuch Verlag 2008
- (10) Paul-Heinz Koesters, Ökonomen verändern die Welt, Goldmann Verlag 1982
- (11) Dieterich Dörner, „Logik des Misslingens“, rororo Sachbuch 1989
- (12) Fredrik Vester, „Neuland des Denkens“, dtv 1984
- (13) Ernst Ulrich von Weizsäcker/Lovins/Lovins: „Faktor 4“ Droemer Knauer Verlag 1996

(14) Friedrich Schmidt-Bleeck: „Das MIPS-Konzept“
Droemer Verlag, 1998

(15) Robert Cowley, „Was wäre geschehen wenn ?“,
Knaur Verlag 2006

Die mit Zahlen [1] zitierten Quellen sind die Basis der in diesem Buch verwendeten Zahlenangaben. Weiterhin wurde diverse Quellen aus dem Internet genutzt, um die verwendeten Zahlen abzusichern, die gleiche oder ähnliche Zahlenwerte lieferten, so dass meine daraus resultierenden Schlussfolgerungen sich auf eine breite Datenbasis stützen. Diese zahlreichen Quellen habe ich hier nicht explizit aufgeführt.

Weitere Quellen aus dem Internet sind mit

(X) diverse Quellen, Internet

gekennzeichnet, weil es sich entweder um Allgemeinwissen handelt, oder die Daten in Dutzenden von Internetpublikationen zu finden sind.

Definitionen wurden mit

(W) Wikipedia, Internet

gekennzeichnet, soweit diese aus Wikipedia stammen.

Weitere von mir verwendete Bücher, die inhaltlich von mir benutzt aber nicht für Zitate herangezogen wurden sind:

(A1) Carl Friedrich von Weizsäcker: „Wege in der Gefahr“
dtv 1979

(A2) Ernst Ulrich von Weizsäcker/Hargroves/Smith:
„Faktor Fünf“, Droemer Verlag 2010